Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 26 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 7. Juli 1907. Neunzehnter Jahrgang.

Das Hetzlügen

Angeblich jetzt von Polen und Briten vereint betrieben.

Regierungs-Sozialpolitik

Aendert sich nicht durch Posadowskys Ausscheiden.

Vom 1. Oktober an hören Thaler auf, gesetzliches Zahlmittel zu sein.

Neuer Radau im österr. Reichsrath.

Berlin, 6. Juli. Verschiedene Blätter wollen wissen, daß neuerliche Sensationsgerüchte über angebliche deutschländische Einmischung in Japan, sowie auch die Behauptung, Deutschland stecke hinter der anti-polnischen Politik der russischen Regierung, von polnischen Agitatoren und Schriftstellern ausgeheckt worden seien, welche bei ihrer Verbreitung von der englischen Presse bereitwillig unterstützt wurden. Dies ist eine ziemlich bunte politische Kombination; aber sie wird vielfach wenigstens für eine ernstliche Möglichkeit gehalten. (Die Angabe, daß Deutschland irgend etwas mit den Pazifik-Flottenplänen der Ver. Staaten zu thun gehabt habe, welche als gegen Japan sich richtend angesehen werden, wurde bereits halbamtlich zurückgewiesen.)

Der Reichskanzler v. Bülow telegraphirte den vorsitzenden Beamten des Verbandes Evangelischer Arbeitervereine, welcher zu Gelsenkirchen, Westfalen, tagt, daß das Ausscheiden des Grafen v. Posadowsky-Wehner als Reichsstaatssekretär des Innern durchaus keine Aenderung im sozialpolitisechn Programm der Regierung bedeute. Diese Depesche soll eine beruhigende Antwort auf das Telegramm dieses Verbandens sein, worin erklärt worden war (nach vorangegangener Debatte hierüber) daß Posadowsky ein Opfer der Großindustriellen geworden sei, denen seine Art der Behandlung der Arbeiterfrage nicht zugesagt habe.

Rückgang des Industriebuhms befürchtet.

Von Finanzleuten und anderen Kundigen wird immer vielfacher in Aussicht gestellt, daß die große Prosperität in der deutschen Industrie, oder in vielen wichtigen Zweigen derselben, bald ihr Ende erreicht haben werde. Zwar fürchtet man von dieser Seite keinen allgemeinen Zusammenbruch in naher Zukunft, aber doch einen Niedergang mit mehr oder minder unangenehmen Begleiterscheinungen.

Vor Allem erscheint es angesichts der unsicheren Verhältnisse im Baugeschäft und der riesigen Landspekulation, welche den Preis von Grund und Boden in Berlin und anderen großen Städten gewaltig in die Höhe getrieben hat, ganz natürlich, daß eine Reaktion kommen muß; denn die Bauthätigkeit und vieles Andere hängt mit dem Preis des Landes eng zusammen.

Man weist schon jetzt darauf hin, daß ein derartige ungünstige Entwicklung natürlich auch die Löhne herabdrücken und wahrscheinlich zu neuen Streikkämpfen führen wird, zumal die bsiherige Erfahrung gezeigt hat, die deutschen Arbeiter im Allgemeinen schneller zum Streiken bereit sind, als die jeder anderen Nationalität,—was meistens auf den starken sozialistischen Einfluß zurückgeführt wird. Eine größere, sich auf eine Reihe Industrien erstreckende Streikbewegung würde aber einen weiteren lähmenden Einfluß auf das Geschäftsleben üben. Wie gesagt, man befürchtet nicht so bald eigentliche Kttastrophen, — aber man glaubt, daß der Höhepunkt der Prosperität jedenfalls überschritten sei.

Bald keine Theater mehr.

Die Regierung kündigt die vollständige Zurückziehung der althergebrachten Thaler an, welche am 1. Oktober d. J. ihre gesetzliche Zahlungskraft verlieren sollen.

Dampfergesellschaftenkonferenz.

Direktor Ballin von der Hamburg-Amerikanischen Dampfergesellschaft hat sich nach England begeben, wo eine wichtige Konferenz transatlantischer Dampfer-Gesellschaften stattfinden wird.

Die Hamburger Linie wird im kommenden Herbst einen regulären Passagier-Dampferverkehr zwischen Hamburg und Galveston, Texas, einrichten, und die betreffenden Dampfer werden alle zwei Wochen laufen. Dahingegen findet die Anregung einer regulären Dampferverbindung mit New Orleans in diesen Kreisen noch keinen Anklang.

Wittwe stiftet Museum.

Die Wittwe des berühmten französischen Bildhauers Felix Bartholdi, Schöpfers der Freiheitsstatue im New Yorker Hafen, hat der elsässischen Stadt Kolmar 200,000 Mark für die Begründung eines Bartholdi-Museums geschenkt.

Meter für Telephondienst.

Nächstdem wird in der deutschen Reichshauptstadt ein Telephonmetersystem seine erste praktische Erprobung in großem Maßstabe erleben. Die betreffenden Vorkehrungen sind sogut wie vollendet. Man glaubt, daß mit dem betreffenden Apparat die Frage einer mechanischen Verzeichnung aller telephonischen Anrufungen am Telephon des Subskribenten, und ihres Ergebnisses oder Nicht-Ergebnisses, gelöst ist. Dieselbe Gesellschaft, welche den Apparat kontrollirt, hat ihn bereits in der dänischen Hauptstadt Kopenhagen theilweise eingeführt; von Hause aus ist er eine amerikanische Erfindung.

Der Apparat befindet sich in einer Ecke des Gehäuses, welches den Transmitter enthält. Ein kleiner Zeiger nimmt die Zahl der Anweisungen oder Verbindungen auf. Uebrigens werden zwei Formen des Apparates hergestellt: Die eine zählt einfach alle Anrufe, gleichviel ob der Subskribent die verlangte Verbindung bekommt oder nicht; sie ist für den wohlfeilen Dienst bestimmt, unter einem Arrangement, wonach ein gewisser abgeschätzter Prozentsatz der verzeichneten Anrufe als ergebnißlos betrachtet, und nichts dafür berechnet wird. Die andere Form ist verwickelter; sie verzeichnet den Anruf nur, wenn die Verbindung erfolgt ist, und dan unter Mitwirkung des Telephonbediensteten.

Auf Grund der bisherigen Probe hat man Grund zu der Erwartung, daß dieser Meter sich allgemein bewähren wird und einem oft gefühlten Bedürfniß entgegenkomt.

(Dieser Apparat ist derselbe, betreffs dessen Alderman B. W. Snow vom Chicagoer Stadtrathskomite für Gas-, Oel- und Elektrizitätsbeleuchtung eine Untersuchung anstellt. Die sogenannte versuchsweise Gerechtsame-Ordinanz der „Chicago Telephone Co." enthält die Bestimmung, daß die Gesellschaft am 1. Januar 1909 einen Meter einführen kann.)

Kaiser geht, — Prinz bleibt.

Heute Abend ist Kaiser Wilhelm auf der Jacht „Hohenzollern" wieder von Kopenhagen abgereist, und desgleichen sein Gemahlin auf der Privatjacht „Idune". Dagegen wird Prinz Adalbert noch als Gast des Königs Friederick von Dänemark dort bleiben. Man erblickt darin eine neue Bestätigung der Gerüchte, daß dieser Prinz mit der Prinzessin Thyra von Dänemark verlobt sei. Eine solche Verbindung wird vermuthlich eine bedeutende Wirkung auf die Stimmung zwischen Dänemark und Deutschland üben, und daher mißt man — in Kopenhagen noch mehr, als in Berlin — dem Besuch des Kaiserpaares eine große politische Wichtigkeit bei.

Besonders viel machte bei diesem Besuche die deutsche Kaiserin von sich reden. Obwohl es das erste Mal war, daß sie je nach Dänemark kam, entstammt sie bekanntlich der Holstein-Augustenburgischen Familie; und es entwickelte sich bald eine enge Freundschaft zwischen ihr und der Königin Luise von Dänemark. Beide sind Frauen von ernster religiöser Geistesrichtung und viel an Wohlthätigkeitswerken betheiligt. Arm in Arm gingen sie lächelnd umher.

Er schien bald, als ob sie einander keinen Augenblick mehr vermissen könnten, und jedesmal, wenn die Kaiserin verschwand, wurde die Königin sehr ungeduldig.

Polen und Ruthenen.

Aus Wien wird berichtet: Als Radau-Reichsrath wird allem Anschein nach auch das neue Abgeordnetenhaus mindestens das vorige erreichen, und wer nach den Wahlen ein nunmehriges Aufhören des unseligen Nationalitätengezänkes erwartet hatte, der war „schief gewickelt".

Nachdem erst jüngst Polen und Sozialisten im Abgeordnetenhaus einen fürchterlichen Tumult wegen der Wahlstörungen in Galizien gehabt hatten, sind gestern Ruthenen und Polen so heftig an einander gerathen, daß die Sitzung aufgehoben werden mußte. Die Ruthenen beschimpften die Polen in der unfläthigsten Weise, und als der Pole Dulemba das Wort ergriff, machten Erstere einen solchen Höllenlärm, daß der Redner selbst mit dem gewaltigsten Aufgebot seiner Stimmmittel sich nicht vernehmbar machen konnte. Polen und Ruthenen nannten einander „Schweine", „Schufte" und „Halunken", und die Ruthenen sangen wüste Spottlieder auf die Polen und Russen und drohten, jedem der polnischen Abgeordneten das Fell zu gerben. Entsetzt ergriffen die Mitglieder des Ministeriums geradezu die Flucht, und der Präsident des Hauses erklärte alsdann die Sitzung für vertagt!

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Caledonia von Glasgow. (Sonntag früh am New Yorker Dock).
New York: Louisiana von Kopenhagen; Prinzipe di Piemonte von Neapel u.s.w. (Sonntag früh 7½ Uhr am Dock).
Boston: Corean von Glasgow.
Halifax: Carthaginian von Glasgow.
Montreal: Mongolian und Ottawa von Liverpool.
Genua: Cretic von New York.
St. Michaels, Azoren: Canopic von Boston.
Liverpool: Celtic von New York.

Abgegangen.

New York: Havana nach Kuba; Philadelphia nach Portoriko; Prinz Joachim, nach Westindien und Kolumbia.
New York: Minneapolis nach London; Giulia nach Triest, über Neapel.
Philadelphia: Siberian nach Glasgow.
Boston: Caledonian nach Liverpool.
Montreal: Virginian nach Liverpool.

Vom Baseballfelde.

„National League".

Brooklyn, N. Y., 6. Juli. Im ersten der beiden heutigen Wettspiele (von 14,000 Zuschauern besucht) siegten die Chicagoer („Cubs") über die Brooklyner mit 5 zu 2; im zweiten (von 18,000 Zuschauern besucht) besigeten die Brooklyner die Chicagoer mit 6 zu 0, d. h., so lange es dauerte; wegen Einbruchs der Dunkelheit wurde es im 8. Gang abgebrochen.

New York, 6. Juli. Mit 6 zu 3 siegten die New Yorker heute über die St. Louiser Gäste.

Philadelphia, 6. Juli. Die Philadelphiaer wurden heute Nachmittag von den Pittsburger Gästen mit 7 zu 5 geschlagen.

Boston, 6. Juli. Mit 7 zu 5 blieben die Bostoner heute Sieger über die Cincinnatier.

„American League".

Chicago, 6. Juli. In 12 Gängen sich abspielend, endete das heutige Wettspiel zwischen den Chicagoern („Whitesox") und den Philadelphiern mit Gleichstand: 1 zu 1.

Cleveland, 6. Juli. Vollständig besiegten die Clevelander heute die New Yorker, mit 4 zu 0.

Detroit, 6. Juli. Mit 6 zu 3 schlugen die Detroiter heute die Bostoner.

St. Louis, 6. Juli. Die St. Louiser wurden von den Washingtoner Gästen mit 9 zu 5 verhauen.

„American Association".

Minneapolis, 6. Juli. Die Milwaukeer siegten heute über die Minneapoliser mit 6 zu 5.

Kansas City, 6. Juli. Die St. Pauler wurden von den Kansas Cityern mit 4 zu 3 geschlagen.

Indianapolis, 6. Juli. Mit 6 zu 1 schlugen die Columbuser Gäste heute die Indianapoliser.

Louisville, 6. Juli. Die Toledo'er Gäste behielten mit 8 zu 4 die Oberhand über die Louisviller.

„Eastern League".

Jersey City, 6. Juli. Mit 3 zu 2 schlugen die Jersey Cityer heute die Newarker im ersten Spiel; im zweiten blieben die Newarker mit 2 zu 0 obenauf.

Buffalo, N. Y., 6. Juli. Die Riege von Buffalo obsiegte über die von Rochester mit 3 zu 2.

Baltimore, 6. Juli. Die Providencer Gäste schlugen heute die Baltimorer mii 5 zu 1.

Toronto, Kanada, 6. Juli. Mit 6 zu 1 besiegten die Toronto'er heute die Montrealer im ersten Spiel; das zweite wurde wegen Regens bald aufgegeben.

Nachklang zum Knalltag.

Fünf Millionen Dollars sollen in Gotham verpulvert worden sein.

New York, 6. Juli. Die „hörbare" Feier der Unabhängigkeitserklärung soll, wie Statistiker ausgerechnet haben, in New York allein mehrere Millionen Dollars gekostet haben. Einige sprechen von fünf Millionen. Obwohl durch das Gesetz mancherlei Feuerwerkskörper mit dem Banne belegt sind, weil ihr Abfeuern mit Gefahr für Leib und Leben verbunden, ist und bleibt Groß-New-York trotzdem immer noch der größte Feuerwerksmarkt im ganzen Lande. Schon im letzten Jahre soll Feuerwerk im Werthe von etwa $2,500,000 bis $3,000,000 abgebrannt worden sein, und den Berichten der Händler in Feuerwerkskörpern zufolge hat das jüngste Feuerwerk mindestens 10 Prozent mehr gekostet, im Durchschnitt einen Dollar für jeden Einwohner.

Das neue Gesetz, das den Handel mit Feuerwerkskörpern auf zehn Tage vor dem vierten Juli beschränkt, wird zwar von den Händlern als lästig empfunden, hat aber dem Massenvertrieb von Feuerwerkskörpern durchaus keinen Abbruch gethan. Die mit Schwärmern und dergleichen handelnden Geschäfte hatten in den zehn Tagen vor dem „Vierten" große Aehnlichkeit mit großen Waarenhäusern unmittelbar vor den Weihnachtstagen. Einzelne Geschäfte hatten oft allein einen Baarumsatz von annähernd $10,000 pro Tag zu verzeichnen.

Kinderarbeit in Nebraska.

Gutachten des Generalstaatsanwalts.

Lincoln, Nebr., 6. Juli. Antwortlich vieler Fragen und Klagen, welche namentlich seit Beginn der Schulferienzeit einliefen, hat der Generalstaatsanwalt Thompson nach Prüfung des neuen Nebraska'er Kinderarbeitsgesetzes, das Gutachten abgegeben, daß Kinder zu geschäftlicher Arbeit verwendet werden dürfen, ausgenommen in Berufen, von denen sie ausdrücklich ausgesperrt sind. Doch muß den Bestimmungen des Gesetzes betreffs Schulbesuches auf alle Fälle entsprochen werden. Kinder dürfen nicht in Hotels, nicht in Theatern und sonstigen Unterhaltungsplätzen, und nicht als Laufboten arbeiten.

Als das neue Gesetz in Kraft trat, fürchteten sich Arbeitgeber erst, Kinder überhaupt anzustellen. Die Klagen über beschäftigungslose Kinder und die Angriffe auf Beamte häuften sich, als die Schulen geschlossen wurden.

Nach dem obigen Gutachten können Kinder unter 14 Jahren unter den besagten Beschränkungen sowohl von Eltern wie von gewissen Arbeitgebern zu Dienstleistungen verwandt werden.

Ueber Pazifik-Flottensendung

Dürfte sich Präs. Roosevelt nächstdem selber erklären. — Worauf man natürlich gespannt ist.

Washington, D. K., 6. Juli. Man erwartet, daß er an einem der nächsten Tage Präsident Roosevelt selber seine Meinung über die Ausführung des Planes der Kriegsbehörde aussprechen wird, eine große Schlachtschiffflotte nach dem Stillen Ozean zu Uebungs- oder anderen Zwecken zu senden.

Der Präsident hat, schon ehe er nach Oyster Bay abreiste, sich seinen Rathgebern und engeren Freunden gegenüber sehr rückhaltslos über die japanische Lage ausgesprochen. Er fühlte, daß er in der Beilegung der San Franziskoer Schulfrage ein gutes Stück erreicht habe, und gab zu verstehen, daß er die amerikafeindliche Stimmung, die sich jetzt in Japan zeige und noch im Wachsen zu sein scheine. nicht verstehen könne.

Die Zahl der diplomatischen Meinungsaustausche zwischen den beiden Regierungen hat dermaßen zugenommen, daß Staatssekretär Root darüber beinahe aus dem Häuschen gerathen ist. Man weiß, daß Sekretär Root Verwicklungen wirklich befürchtete. Und so wandte er sich schließlich mit der ganzen Sache an den Präsidenten selbst, und die Lage wurde gründlich geprüft.

Es heißt, daß der Präsident Hrn. Root und den übrigen Kabinetsmitgliedern gesagt habe, er werde nicht zulassen, daß Japan die amerikanische Regierung in eine Gereiztheit hineindränge; seit dem Krieg mit Rußland seien die Japaner auf einmal weit in den Vordergrund der Nationen getreten, und es steche sie der Hafer. Er, Roosevelt, gedenke, einstweilen den „Jingos" nichts in den Weg zu legen, bis die Sache eine Ehrenfrage für die Ver. Staaten werde, — und wenn diese Zeit gekommen sei, werde es vielleicht Krieg geben!

Kein Vergnügungsbesuch!

Vizepräsident Fairbanks und 3 Kabinetsmitglieder in San Franzisko.

San Franzisko, 7. Juli. Es macht bedeutendes Aufsehen, daß gleichzeitig der Vizepräsident Fairbanks und 3 Kabinetsmitglieder, nämlich Oskar S. Straus, Victor H. Metcalf und James R. Garfield—außerdem auch noch Agenten des Handels- und Arbeitsdepartements—den Sommer an unserer Pazifikküste verbringen, um Arbeits- und andere Fragen an der Quelle zu studiren.

Als zuerst das Kommen der drei Kabinetsmitglieder verkündet wurde, erfolgte zugleich die Erklärung, daß sie einen Versuch machen würden, industriellen Frieden dahier wiederherzustellen.

Aber die Arbeiterführer haben ihre Vermittlung abgelehnt. Und immer mehr glaubt man, daß es den Herren vielmehr darum zu thun sei, Friede zwischen dem japanerfeindlichen Theil der Bevölkerung und den Unterthanen des Mikado in San Franzisko herzustellen. Die Sache scheint der Bundesregierung doch schwerer im Magen zu liegen, als sie zugibt.

Aber auch mit diesen Friedensstiftungsversuchen werden die Besucher wahrscheinlich wenig Glück haben; sie dürften auf endlose Schwierigkeiten stoßen.

Da ist die „Japanese Exclusion League", welche, unterstützt von jeder „aggressiven" (!) Arbeiterorganisation des Landes verlangt, daß die Japaner unbedingt und ausnahmslos verhindert werden sollen, in die Ver. Staaten zu kommen. Die Stärke dieser Organisation ist eine solche, daß kein Kongreßmann ihre Wünsche zu mißachten wagt, ohne seinen politischen Untergang heraufzubeschwören. Allenthalben wittern die Führer dieser Organisation japanische Verschwörungen: Im San Franziskoer Stadtrath, in der kalifornischen Legislatur und im Kapitol zu Washington.

Auf die Friedensschalmeien von Straus, Garfield und Metcalf werden diese Leute wahrscheinlich wenig hören.

Etwas leichter wird es wohl der Vizepräsident Fairbanks haben, welcher von hier nach dem Puget-Sund weitergeht, um in die dortige Lage Einsicht zu nehmen. Denn dort ist die Konkurrenz der Arbeitskräfte keine so lebhafte, die Lage ist nicht so akut, und dort, wie im Nordwesten ist keine besonders erbitterte Stimmung gegen die Japaner zu bemerken.

Wahrscheinlich werden die Ergebnisse der obigen Untersuchung sich zeigen, wenn der Kongreß wieder zusammentritt. Offenbar will die Bundesregierung, wenn sie sonst nichts erreichen kann, wenigstens genaue Auskunft vorher haben.

Unfälle.

Sydney Mines, C. B., 6. Juli. Von einer auf sie fallenden schweren Kiste, wurden in der neuen Grube der Nova Scotia Steel Co. hier heute drei Bergleute, John Nicholson und die Brüder Brüder Broderick, erschlagen.

Niagara Falls, N. Y., 6. Juli. Der Kabelstrang auf der Schiefebene-Bahn im Prospect House riß heute und beide Wagen stürzten in die Tiefe. Mehrere Fahrgäste wurden verletzt, Niemand lebensgefährlich.

Viele ertrunken.

Dampferunglück in Britischkolumbia.

Vancouver, B. K., 6. Juli. Der Dampfer „Mount Royal" von der „Hudson Bay Co.", wecher auf dem Skeenafluß fuhr, ist im Kisselas-Canyon gescheitert. Er ging binnen 5 Minuten in Stücke. Viele Passagiere sind ertrunken!

Vancouver, B. K., 7. Juli. Das Eiland in der Nähe des Canyons wimmelt von Passagieren des gestrandeten Dampfers. Darnach kann man sich der Hoffnung hingeben, daß doch die meisten Insassen des Schiffes gerettet sind. Dennoch wird wiederholt, daß eine bedeutende Zahl ertrunken sei! Eine Liste der Umgekommenen ist noch nicht erhältlich. Man weiß noch nicht, was die Ursache der Katastrophe war.

Der Dampfer fuhr zwischen Port Effington und Hasleton.

Vancouver, B. K., 7. Juli. Der Skeenafluß ist ein reißender Strom, aber bei Ausflüglern sehr beliebt. Ueber 100 Meilen weit ist er schiffbar. „Mount Royal", der untergegangene Dampfer, war mit Ausflüglern dicht gefüllt, darunter auch viele Frauen und Kinder! Angehörige und Freunde dieser umdrängen jetzt in rasender Aufregung das Geschäftslokal der Dampfergesellschaft.

Man glaubt, daß durch einen Fehler des Lootsen der Dampfer am Felsen zerschellte.

Haywood's Schicksal

Von den Instruktionen des Richters Wood abhängig! — Der Prozeßfall soll in 14 Tagen den Geschworenen übergeben werden.

Boise, Idaho, 7. Juli. Wie man glaubt, werden hauptsächlich die Instruktionen des Richters Fremont Wood das Schicksal des Arbeiterführers Wm. D. Haywood entscheiden, welcher unter der Anklage prozessirt wird, die Ermordung des Ex-Gouverneurs Steunenberg von Idaho veranlaßt zu haben.

Wenn der Richter alle, oder auch nur den größten Theil der Zeugenaussagen der Verfolgung zuläßt, so werden die Aussichten für den Gefangenen dunkle sein!

Wenn aber ein großer Theil dieser Zeugenaussagen gestrichen wird, und andererseits die Zeugenaussagen für die Vertheidigung mit wenigen Streichungen zugelassen werden, so wird nicht nur die Freisprechung Haywoods sogut wie gewiß sein, sondern die Bergwerkbesitzer, welche ihn anklagten, werden in einem sehr wenig beneidenswerthen Lichte dastehen.

Die Verfolgung und die Vertheidigung haben Entwürfe für die Instruktionen des Richters an die Geschworenen ausgearbeitet.

Die beiderseitigen Vorschläge sind einander diametral entgegengesetzt; aber beide Parteien beschäftigen sich fast ausschließlich mit der Verschwörungsanklage gegen Haywood.

Uebrigens war der Charakter dieser Vorschläge schon aus den beiderseitigen Eröffnungsplaidoyers ersichtlich.

Die Verfolgung hat sich bemüht, eine Verschwörung nachzuweisen. Sie hat behauptet, daß Harry Orchard, Steve Adams und mehrere Andere von Moyer, Haywood und Mitgliedern des Vollzugsausschusses der Westlichen Bergleuteföderation angestellt worden seien, Alle, welche sich der Herrschaft der Gewerkschaft widersetzten, zu vernichten.

Andererseits hat die Vertheidigung eine Gegen-Verschwörungsanklage erhoben. Sie hat behauptet, daß die sogenannte „Citizens Alliance" und der Verband der Bergwerkbesitzer von Kolorado sich mit der Pinkerton-Detektivagentur verschworen hätten, um Haywood und Pettibone sicher, womöglich auch Moyer und Simpkins an den Galgen zu bringen und jenen Arbeiterverband dermaßen zu diskreditiren, daß die Mitglieder ausreißen würden, und er zerstört wäre.

Gestern Abend fand keine Sitzung des Gerichtshofes statt, da beide Parteien damit beschäftigt waren, ihre endgiltigen Vorbereitungen zu treffen.

Am Montag werden hauptsächlich schriftliche beschworene Aussagen verlesen, welche in San Franzisko über die Explosion im Bradley'schen Wohnhause entgegengenommen wurden.

Am Dienstag wird Charles H. Moyer den Zeugenstand betreten und für Haywood zeugen. Am Mittwoch und wahrscheinlich noch am Donnerstag wird Haywood selber auf dem Zeugenstand sein.

Wenn sich nichts Unvorhergesehenes ereignet, wird der Prozeß am Montag, den 22. Juli, in den Händen der Geschworenen sein.

Oklahomas Verfassung.

Deutsche Lutheraner protestiren gegen Prohibitionsabstimmung.

Guthrie, Okla., 7. Juli. Präsident Murray von der Verfassungskonvention für den neuen Staat Oklahoma hat von der deutschen lutherischen Kirche in Oklahoma City einen Protest dagegen erhalten, daß ein Prohibitionszusatz der Volksabstimmung unterbreitet werden soll. Denn wie der Vorschlag lautet, befürchten sie, daß die Annahme desselben auch die Verwendung von Wein sogar beim Abendmahl verhindern würde.

John Bull nickt

Zu Onkel Sams Absicht betreffs Pazifik-Flottensendung.

Serben bestürzt

Ueber einen „Geheimbericht" betreffs ihrer Armee.

Zu den neusten Wirren in dem schönen Marokko.

Italiens Flottenausgaben.

London, 6. Juli. Englische politische Kreise billigen sogut wie offen den Entschluß, der Ver. Staaten, ein Schlachtschiffgeschwader nach dem Stillen Ozean zu senden — aber hauptsächlich als eine weise Vorsichtsmaßnahme zur Erhaltung des Friedens, und nicht als Kriegsreizmittel.

Man nimmt hier an, daß diese beabsichtigte Bewegung eine „ausgleichende Macht" in den amerikanisch-japanischen Beziehungen schaffen soll.

In britischen Kabinetskreisen wird die Meinung geäußert, daß die einzige wirkliche Gefahr eines Bruches der Beziehungen zwischen Japan und den Ver. Staaten in einem Versuch der Japaner beruht habe, ganz auf eigene Hand eine Erledigung der bekannten Streitfragen herbeizuführen. Londoner Diplomaten erkennen an, daß die amerikanische Flottenschwäche im Stillen Ozean die Möglichkeit für eine vordringende japanische Politik bieten würde, die gerade die Wirkung hätte, die Amerikaner in Harnisch zu versetzen.

In japanischen Gesandtschaftskreisen in London wird jedoch alles direkte und indirekte Kriegsgerede zurückgewiesen. Der Botschafter Komura und der britische Staatssekretär des Auswärtigen hatten in der letzten Zeit häufig Unterredungen, in denen die kalifornischen Wirren eine Hauptrolle spielten. Komura soll dabei Sir Edw. Grey die Versicherung gegeben haben, daß die japanische Regierung jede Handlung und jedes Wort vermeiden würde, welches für Präs. Roosevelt hinderlich sein könnte bei dem Versuch, die vorhandenen Differenzen in seiner eigenen Weise zur Schlichtung zu bringen.

* * *

Während der letzten drei Jahre tobte in Serbien ein heftiger politischer Kampf zwischen den zwei Flügeln der radikalen Partei: den Altradikalen, welche jetzt die Regierungspartei bilden, und den Jungradikalen oder Regierungsgegnern. Dieser Kampf hat die internationale Stellung Serbiens sehr geschwächt und die politische und moralische Verwirrung im Lande noch mehr vertieft. Der Opposition gelang es, durch Verhinderung einer Abstimmung über das Budget von 1909 das Ministerium zur Abdankung zu zwingen.

Unabhängig von der Thatsache, daß Serbien keine moderne Artillerie hat, ist der Zustand der serbischen Armee auch vom moralischen Standpunkt aus einfach jammervoll. König Peter hat die Mörder seines Vorgängers in die wichtigeren Kommandostellen versetzt und sich hierdurch die große Mehrheit der übrigen Offiziere entfremdet, welche glauben, daß die Königsmörder überhaupt nicht in der Armee belassen werden sollten.

Oberst Maschin — derselbe, welcher die Verschwörung gegen den König Alexander und die Königin Draga organisirte — hat jüngst eine Denkschrift an den König Peter über den Zustand der Armee gerichtet, worin er anerkennt, daß dieselbe völlig desorganisirt ist, und ferner, daß die bulgarische Armee in jeder Beziehung der serbischen überlegen ist. Diese Denkschrift war zur Geheimhaltung bestimmt, — aber irgendwie ist sie den bulgarischen Agenten zu Belgrad in die Hände gefallen und prompt in halbamtlichen Zeitungen in Sofia sowie in Wien veröffentlicht worden. Sie ruft ungeheures Aufsehen und Bestürzung in Serbien hervor.

Sind doch die serbisch-bulgarischen Beziehungen ohnedies gespannt, und diese Spannung verschlimmert sich immer mehr. Vor zwei Jahren, als diese Beziehungen noch erträglich gut waren, schlug die serbische Regierung der bulgarischen vor, daß Mazedonien in eine serbische und eine bulgarische „Einflußsphäre" getheilt werden solle. Bulgarien verwarf diesen Vorschlag und drang darauf, daß Serbien und Bulgarien zusammenwirken sollten, um Selbstverwaltung für Mazedonien zu sichern, worauf es dem dortigen Volke überlassen werden sollte, sich für diese oder jene Nationalität zu erklären. Sofort darauf — so heißt es wenigstens von serbischer Seite — verdoppelten die bulgarischen Banden in Mazedonien ihre Bemühungen, die von Serben bewohnten Dörfer zu zwingen, sich für Bulgarien zu erklären. Alsdann organisirten auch die Serben Banden und sandten sie nach Mazedonien zur Beschützung ihrer Landsleute.

So sah Europa, statt Schritte zur Bildung einer Föderation der Balkanstaaten zu sehen, vielmehr heftige Kämpfe zwischen Bulgaren und Serben und zwischen Serben und Griechen. Mit Grauen denkt man daran, wohin das Alles noch führen mag, — der Großtürke allerdings mag sich in's Fäustchen lachen!

* * *

Der notorische Bandit und Ex-Staatsmann Raisuli hat Marokko abermals in den Vordergrund der Erörterungen und Besorgnisse gebracht. Sein jüngster Streich, die gewaltsame Entführung des (schottischen) Befehlshabers der Leibwache des Sultans, General Sir Harry McLean, hat wieder eine internationale Verwicklung geschaffen! Der Oberbandit selber hat ihr diesen Charakter verliehen, indem er, außer anderen Bedingungen für die Freilassung des Generals auch die Forderung stellte, daß er, Raisuli, zum Oberbefehlshaber der internationalen Polizeimacht eingesetzt werde, welche unter dem Algeciras-Vertrag geschaffen wurde! Das geht natürlich alle Mächte an, welche jenen Vertrag unterzeichnet haben.

Und allem Anschein nach werden die Mächte einheitlich in dieser Sache vorgehen. Deutschland hat auch jüngst, anscheinend in dem Wunsch, sein Gefühl der „Isolirtheit" zu vermindern, (!) Frankreich zu verstehen gegeben, daß der Sultan von Marokko keineswegs auf die Unterstützung Berlins rechnen kann in einem hartnäckigen Widerstand gegen europäische Interessen in Nordwest-Afrika. Diese Erklärung ist in London günstig aufgenommen worden. Somit wären schon drei Hauptmächte Eines Sinnes in dieser Sache, und die übrigen werden sich wohl ebenfalls anschließen. Dann dürfte man sich auch mit Raisuli gemeinsam befassen, der offentlichtlich zu einem internationalen Gemeinschaden wird.

Raisuli ist übrigens eingebildet genug, zu glauben, daß er die Annahme aller seiner Bedingungen erzwingen könne, — womit er sich zugleich kraft seines internationalen Postens fortan unangreifbar für die marokkanische Regierung gemacht hätte!

* * *

Mit der frühzeitigen Einbringung der Vorlage betreffs eines Extra-Kredits von 2⅔ Millionen Dollars für die italienische Flotte in den nächsten zwölf Monaten in der Abgeordnetenkammer verfolgt die italienische Regierung, wie man annimmt, den Zweck, die Erbauung der Schlachtschiffe vom Typ des „Vittorio Emanuele" und des „San Giorgio" zu beschleunigen. Wenn die Kammer diese Vorlage gutheißt, so erwartet man, daß mindestens 4 neue Schlachtschiffe dieses Musters binnen zwei Jahren für den Dienst verfügbar sein werden. Und das ganze Flottenbudget für die nachfolgenden zwölf Monate wird auf nahezu 30 Millionen Dollars kommen!

2 Haremsdamen getödtet?

Sultan Abdul Hamid soll außer sich vor Wuth sein.

Konstantinopel, 7. Juli. Es verlautet, daß zwei der schönsten Insassen des Sultansharems bei einem Versuch ertappt worden seien, zu entwischen, um mit heimlichen ausländischen Liebhabern zusammen zu treffen, und daß der Sultan ganz rasend vor Wuth sei.

Der Skandal soll einer der größten seiner Art in der türkischen Geschichte sein. Und es heißt, die beiden Unglücklichen würden sicher einem geheimnißvollen Tod entgegengeführt werden, oder seien ihm schon entgegengeführt worden, um wieder einmal ein abschreckendes Beispiel aufzustellen. Doch wird man wahrscheinlich nie etwas Bestimmtes über das Schicksal der Beiden erfahren. Ihr Entkommen soll durch die Verrätherei eines Zimmermädchens vereitelt worden sein.

Muthmaßliches Wetter.

Des Himmels Thränendrüsen sollen weiter fließen.

Washington, D. K., 6. Juli. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön im südlichen, aber Regenschauer im nördlichen Theil am Sonntag und wahrscheinlich auch am Montag; veränderliche Winde.

Im Wesentlichen dieselbe Voraussage gilt für Indiana und, soweit der Regen in Betracht kommt, für das südliche Michigan und Wiskonsin, während der Norden der beiden letzteren Staaten wenigstens schönen Sonntag haben soll.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Sonntag mäßige Temperatur und vielleicht Regenschauer. Veränderliche Winde.

Montag schön und etwas höhere Temperatur.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag um 2 Uhr 71 Grad, um 3 Uhr 72, um 4, 5 und 6 Uhr Abends 71, und um 7 Uhr 70 Grad.

Die höchste Temperatur des Tages, 80 Grad, herrschte unmittelbar nach Mitternacht, während 65 Grad, um 7 Uhr Morgens, die niedrigste war.

Lokalbericht.

Großer Werthzuwachs.

Assessoren haben ihn bei der Steuereinschätzung festgestellt.

Revisoren werden abschreiben.

Gesuch von Bürgern der 17. Ward um Verkehrsentlastung für die Halsted Str.— Wochenausweis des Gesundheitsamtes wieder sehr günstig.

Nach dem Ergebniß der von der Assessoren-Kommission vorgenommenen Steuereinschätzung, soweit dieses jetzt vorliegt, wird sich in der Summe der eingeschätzten Steuerwerthe eine Zunahme um nahezu $200,000,000 ergeben, verglichen mit dem im vorigen Jahre von der Revisionsbehörde herausgerechneten Resultat. Freilich wird die Revisionsbehörde auch heuer ohne Frage wieder sehr bedeutende Abschreibungen vornehmen. Sie hat im vorigen Jahre die $500,000,000, welche die Assessoren als vorhanden angenommen hatten, auf 476 Millionen zusammengestrichen, und sie mag im gleichen Verhältniß heuer auch die jetzt von den Assessoren an beweglicher Habe zusammengetragenen 546 Millionen verringern. Aber in diesem Jahre ist auch die vierjährliche Neueinschätzung der Liegenschaften und Gebäude besorgt worden, und dabei hat sich ebenfalls eine Zunahme von nahezu hundert Millionen ergeben. Selbst wenn die Revisionsbehörde sich noch so gnädig zeigen sollte, einen Gesammtwerth-Zuwachs von rund hundert Millionen wird sie doch wohl stehen lassen müssen, und das würde den Behörden ein Mehreinkommen an Steuern im Betrage von einer Million sichern, auch wenn die Erhöhung der Steuerquote, auf welche die Befürworter des famosen Stadtcharters hinarbeiten, unterbleibt.

Die nachstehende Tabelle zeigt das Ergebniß der von den Assessoren vorgenommenen Bewerthung steuerpflichtiger Fahrhabe, nach Townships geordnet, und im Vergleich zu den neu aufgestellten Zahlen die im vorigen Jahre von der Revisionsbehörde festgesetzten:

	1906 Revisoren.	1907 Assessoren
Barrington	$ 498,770	$ 530,227
Berwyn	210,510	261,239
Bloom	1,164 405	1,464,732
Bremen	236,070	214,150
Calumet	1,236,440	1,438,835
Cicero	1,584,005	2,068,700
Elk Grove	321,935	331,375
Evanston	605 895	836,479
Hanover	335,070	342,444
Lemont	151,005	542,465
Leyden	193,180	232,200
Lyons	533,125	622,878
Maine	459,380	503,253
New Trier	760,490	1,085,027
Niles	212 980	225,194
Northfield	266,225	260.163
Norwood Park	71,280	79,739
Oak Park	2,160,900	2,769,905
Orland	80,195	80,073
Palatine	321,515	346,283
Palos	58,890	59.002
Proviso	1,417,215	1,399,154
Rich	384,415	406,203
Ridgeville	5,197,175	6,778,948
Riverside	603,865	578,608
Schaumberg	314 025	370,645
Stickney	989,725	43,885
Thornton	989,725	43,885
Wheeling	512,570	525,296
Worth	347,790	351,666
Landbezirke insgesammt	$21,280,845	$24,916,987
Hyde Park	33,954,035	42,520,670
Jefferson	1,774,305	2,466,705
Lake	24,513,170	29,504.525
Lake View	13,191,425	19,928,960
South Chicago	259,838,150	293,696,240
North Chicago	40.554,450	47,088,120
West Chicago	71,556,175	85,647,440
Stadt Chicago insges't.	$445,381.710	$521,861,663
Cook County	$466,662,555	$546,778,650

Entlastung verlangt.

Eine Abordnung von Bürgern der 17. Ward, unter Führung des Ald. Sitts, sprach gestern bei der Behörde für örtliche Verbesserungen vor, um Maßnahmen zu verlangen, welche die Nord Halsted Str. von einem Theile des Wagenverkehrs entlasten, welcher jetzt durch diesen einzigen Verbindungsweg zwischen der Nord- und der Südwestseite fluthet. Die Herren befürworteten, daß entweder in der Carpenter, oder in der Sangamon Str. eine Brücke über den Nordarm des Flusses gebaut werden möge. Die Mitglieder der Behörde gaben die Berechtigung des Verlangens zu. Kommissär Minwegen wird die Sachlage näher prüfen und sobald wie möglich darüber Bericht erstatten, bezw. Empfehlungen machen.

Sterblichkeits-Statistik.

Noch günstiger, als in der Vorwoche, stellt sich der diesmalige Ausweis des Gesundheitsamtes. Es ist im Vergleich zu jenem eine Abnahme von 23 in der Zahl der Sterbefälle zu verzeichnen, und ein Vergleich mit der entsprechenden Woche vorigen Jahres ergibt eine Abnahme um 15. Die Zahl der tödtlich verlaufenen Fälle von Lungenentzündung ist indessen in der vergangenen Woche um 1 höher gewesen, als die Zahl der Opfer, welche die Schwindsucht gefordert, und auch das Scharlachfieber tritt noch immer recht bösartig auf. Nachstehend folgt die Tabelle mit den näheren Angaben über die Gesammtzahl der Todesfälle und deren Vertheilung auf Geschlechter, Altersklassen und Todesursachen:

	6. Juli 1907	29. Juni 1907	7. Juli 1906
Gesammtzahl der Todesfälle	456	479	471
Jährliche Sterblichkeitsrate per 1000	11.28	11.85	11.98
Nach Geschlechtern:			
Männlich	243	276	272
Weiblich	213	203	199
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	[illegible]	[illegible]	99
Zwischen 1 und 5 Jahren	[illegible]	[illegible]	34
Zwischen 5 und 20 Jahren	[illegible]	[illegible]	34
Zwischen 20 und 60 Jahren	[illegible]	[illegible]	199
Ueber 60 Jahre	[illegible]	[illegible]	105
Hauptsächliche Todesursachen:			
Akute Eingeweide-Krankheiten	[illegible]	[illegible]	56
Bright'sche Krankheit	[illegible]	[illegible]	12
Bronchitis	[illegible]	[illegible]	41
Krebs	[illegible]	[illegible]	11
Diphtherie	[illegible]	[illegible]	60
Herzkrankheiten	[illegible]	[illegible]	27
Influenza	[illegible]	[illegible]	6
Masern	[illegible]	[illegible]	5
Nervenkrankheiten	[illegible]	[illegible]	34
Pocken	[illegible]	[illegible]	0
Keuchhusten	[illegible]	[illegible]	5
Lungenentzündung	[illegible]	[illegible]	17
Scharlach	[illegible]	[illegible]	32
Schwindsucht	[illegible]	[illegible]	10
Selbstmord	[illegible]	[illegible]	2
Typhus	[illegible]	[illegible]	5
Unfälle und Gewaltthaten	[illegible]	[illegible]	36
[illegible]	[illegible]	[illegible]	5
Alle anderen Todesursachen	[illegible]	[illegible]	112

Ein Gemüthsmensch.

Um Nährgeldzahlung an seine zweite Frau zu entgehen, wendet er sich an seine erste.

Seit über 29 Jahren hatte Philomene Buckley ihren Gatten, Andrew Buckley, für todt gehalten. Groß war daher ihr Erstaunen, als sie vor einiger Zeit einen Brief von ihm aus Seattle, Wash., erhielt, worin er sie bat, unter Eid zu beglaubigen, daß sie seine Gattin sei. Frau Buckley ermittelte, daß der Mann sich im fernen Seattle wieder verheirathet hatte, und jetzt die zweite Frau Nährgeld verlangte. Um der Zahlungsverpflichtung zu entgehen, wollte er von der verlassenen rechtmäßigen Gattin die Beglaubigung haben, daß er nicht von ihr geschieden worden sei. Frau Philomene klagte sofort auf Scheidung, und bei der gestern in der Sache vor Richter McEwen abgehaltenen Verhandlung gab die Frau obige Mittheilungen zu Protokoll. Der Beklagte hatte sie kurz nach der Geburt ihres Kindes verlassen. Letzteres ist jetzt 29 Jahre alt.

Frau Buckley erzählte über das Verschwinden ihres Mannes Folgendes: „An einem Tage im Oktober 1877 fuhr mein Mann mit einem Anderen auf dem See. Ein paar Tage später wurde das Boot steuerlos herumtreibend aufgefischt. Von den beiden Männern fehlte jede Spur, und wir glaubten, daß Beide ertrunken seien. Die Nachforschungen nach den Leichen blieben vergebens. Ich betrauerte meinen Gatten als todt. Da erhielt ich eines Tages den Brief von ihm. Er verlangte, ich solle bezeugen, daß wir am 11. September 1877 geheirathet hätten und nie geschieden worden seien. Ich stellte fest, daß er sich wieder verheirathet hatte, auf Scheidung verklagt worden war und sich um die Nährgeld-Zahlung „drücken" wollte. Er war als Viehzüchter im Westen wohlhabend geworden und wohnt jetzt 86 Virgina Str., Seattle." Der Richter behielt sich die Entscheidung vor.

Der Mann im Recht.

Nach zweitägiger Verhandlung der von den Eheleuten Harold und Agnes Borchert gegen einander angestrengten Scheidungsklagen entschieden die Geschworenen gestern Abend zu Gunsten des Mannes. Die Eheleute hatten sich gegenseitig Trunkenheit und Mißhandlung zum Vorwurf gemacht. Borchert behauptete, daß seine Frau ihn am 27. Oktober l. J. mit einem Schürhaken aus dem Hause getrieben und ihm obendrein einen Steintopf an den Kopf geworfen habe. Dann habe er eine ruhigere Wohnung gesucht. Frau Borchert bestritt diese Angaben und behauptete, sie sei an jenem Tage vom Gatten mißhandelt worden.

Im Kreisgericht hat gestern Wm. Stevens auf Scheidung von seiner Minnie geklagt, die er am 1. April dieses Jahres geheirathet hatte. Minnie verliebte sich angeblich sechs Wochen nach der Hochzeit in einen Anderen, und vierzehn Tage darauf trennten sich die Eheleute.

Im Gegensatz zu dieser Ehe hat die von Louis und Josephine A. Hulse nahezu vierzig Jahre gedauert, wenigstens dem Namen nach, denn zwei Mal hat sich die Frau von ihrem Gatten getrennt, aus Heimweh nach ihrer sonnigen Heimath, dem halbdeutschen Städtchen Birmingham, Ala. Wie Hulse in der gestern von ihm eingereichten Scheidungsklage angibt, hatte er seine Frau am 8. April 1868 in Cincinnati geheirathet. Der Frau gefiel es aber im Norden nicht, und weil ihr Gatte nicht mit ihr nach Alabama ziehen wollte, so verließ sie ihn zwei Jahre später. Nach Verlauf von elf Jahren fand eine Versöhnung statt, und die Eheleute lebten bis zum Jahre 1900 zusammen. Dann wurde der Trieb nach dem Süden wieder zu mächtig in der Frau, und sie verließ ihren Gatten abermals. Sie wohnt seither in Birmingham und der Kläger in Chicago, gegenwärtig an der Lincoln Straße.

Paul Rapp geschieden.

Richter McEwen hat Paul Rapp, dem früheren Superintendenten der städtischen Parkanlagen, die nachgesuchte Scheidung von seiner Frau Wilhelmine gewährt. Als Klagegrund machte Rapp eheliche Untreue und Trunksucht geltend. Die Beklagte fand sich nicht zur Verhandlung ein, trotzdem ihr die Vorladung in der vorgeschriebenen Form zugestellt worden war, und machte auch sonst keinen Versuch, sich gegen die Anschuldigungen zu vertheidigen, die in der Klageschrift gegen sie erhoben worden waren.

Ihr Gatte ein Mörder.

Adeline Smith, welche Edward Smith am Tage nach der Erhebung einer Mordanklage gegen ihn, am 2. März 1898, geheirathet hatte, hat gestern im Kreisgericht auf Scheidung angetragen, weil er zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt worden und seit dem 19. Juli 1898 in Joliet ist.

Alltägliche Klage.

Trunkenheit und Mißhandlungen gibt Anna M. Otto in ihrem gestern im Superiorgericht eingereichten Gesuch um Scheidung von Albert C. Otto als Gründe an. Das Paar hatte am 4. Dezember 1895 geheirathet und hat zwei Kinder im Alter von elf und fünf Jahren.

Die Wunde war tödtlich.

Die kleine Cora Adaima der Kugel eines unbekannten Schützen erlegen.

Die acht Jahre alte Cora Adaima, welche am 4. Juli, an einem offenen Fenster in der Wohnung von John Boersna, Nr. 6546 Aberdeen Str. stehend, von einer Streifkugel in den Unterleib getroffen wurde, ist gestern Abend im Englewood Hospital gestorben. Der Schütze wurde trotz aller Nachforschungen nicht ermittelt. Die Eltern des Kindes wohnen 6552 Aberdeen Str.

Das Ergebniß.

Richter Landis und die von ihm angestellten Erhebungen.

Sieht jetzt klar.

Dürfte der Standard Oil Co. eine Geldbuße von annähernd dreißig Millionen Dollars, dem halben Betrag ihres Jahreseinkommens, auferlegen.

So kurz gestern die in Sachen der Standard Oil Co. vor Bundesrichter Landis stattgefundene Verhandlung auch war, seinen Zweck hat der Richter damit vollständig erreicht. Er hat, wenn auch nicht von dem kundigen Herrn Rockefeller selbst, in Erfahrung gebracht, daß als wirkliche Inhaberin der Standard Oil Co. von Indiana die Standard Oil Co. von New Jersey zu betrachten ist; daß diese Gesellschaft auch die Union Tank Line Co. kontrolirt, welche mit der Standard Co. von Indiana an dem Rabattgeschäft mit der Alton-Bahn betheiligt war; daß die Standard Co. von New Jersey mit rund $98,000,000 kapitalisirt ist, während der Jahre 1903—1905 40 Prozent Dividende gezahlt und im selben Zeitraum ein Reineinkommen von $179,000,000 erzielt hat.

Die Vertheidiger Miller und Rosenthal haben vor der Verhandlung den Richter zu bewegen gesucht, von der Vernehmung des Oelkaisers Abstand zu nehmen. Die Herren sagten ihm, was ja nachher auch von John D. Rockefeller selber auf dem Zeugenstand angegeben wurde, daß er mit der Leitung der Geschäfte des Oeltrust schon seit Jahren nichts mehr zu thun habe und darüber irgendwelche bestimmte Auskunft nicht würde geben können. Trotzdem hielt der Richter es für geboten, den Milliardär, nachdem er ihn einmal hatte vorladen lassen, auch als Zeugen zu vernehmen. So ziemlich Alles, was er wissen wollte, erfuhr er nachher von Herrn Pratt, dem Sekretär der Standard Oil Co. von New Jersey. Er hat es nun dem Belieben der Vertheidiger anheimgestellt, morgen den Versuch zu machen, ihm zu beweisen, daß die Standard Oil Co. von New Jersey als solche nicht als Inhaberin ihrer Tochtergesellschaft von Indiana zu betrachten ist, und daß die Muttergesellschaft bisher noch nie auf einer Uebertretung der Bundes-Regulationen für den zwischenstaatlichen Handelsverkehr ertappt worden ist, daß sie somit in dem vorliegenden Fall—weil's der erste sei — auf gnädige Strafe Anspruch zu machen habe. Es ist allerdings zweifelhaft, ob die Herren Miller und Rosenthal sich zu dem ihnen freigestellten Versuche verstehen werden. Erstens mögen sie befürchten, daß es ihnen schwer fallen dürfte, ihn zu einem guten Ende zu führen; zweitens könnten sie sich durch das Eingehen auf den Vorschlag des Richters ihre Aussichten auf einen Erfolg mit der Berufung an das Bundesobergericht nur verschlimmern. Sie haben die Rechtsgiltigkeit des gestrigen Verfahrens in Frage gestellt und würden diese, wenn sie nun selber es fortsetzen helfen, gewissermaßen anerkennen.

Schöner Happen.

Wie es heißt, glaubt denn Richter Landis auch gar nicht, daß die Vertheidigung auf seinen Vorschlag zur Güte eingehen wird. Er soll sein Urtheil bereits ausgeschrieben haben, vielleicht mit Ausnahme der Summe, auf die er die Geldbuße festsetzen wird. Er kann diese auf den Mindestbetrag von $1000 oder auf den Höchstbetrag von $20,000 für jede einzelne „Strafthat" festsetzen, und da 1462 solcher Strafthaten vorliegen, so müßte er die Buße mindestens auf $1,462,000 festsetzen, während er sie im Höchstfalle auf $29,240,000 festsetzen könnte. Für die nur mit $1,000,000 kapitalisirte Standard Oil Co. von Indiana würde schon die geringere Summe unerschwinglich sein, für die Muttergesellschaft würde auch die Einbuße des möglichen Höchstbetrages der Strafe nur etwa den Verlust der Hälfte eines Jahresgewinnes gleichkommen; sie würde trotzdem ihren Aktionären noch gegen 30 Prozent Dividende zahlen können.

Herr Rockefeller nicht gekränkt.

Herr John D. Rockefeller und sein Bruder William verließen nach Aufhebung der Gerichtssitzung gestern den Gerichtssaal wieder unter dem Schutze eines starken Aufgebotes von Geheimagenten und Polizisten. Die Fahrt aus dem 6. Stockwerk in's Erdgeschoß des Bundesgebäudes machten sie mit dem Frachtaufzug, dann brachte ein Kraftwagen sie nach dem McCormick'schen Palast an Bellevue Place, wo sie als Gäste von Frau McCormick, der Tochter von John D. Rockefeller, weilen. Nachmittags ertheilte dort der Oelkaiser einigen Vertretern der Presse Audienz. Er betonte bei dieser Gelegenheit nochmals auf das Nachdrücklichste, daß er sich keineswegs bemüht hätte, der für ihn ausgestellten Zeugenvorladung zu entgehen. Er habe vielmehr den Hilfs-Bundesmarschall, der ihm die Vorladung zugestellt, selber nach der Wohnung der Freunde holen lassen, bei denen er sich zur Zeit besuchsweise aufhielt. Auf die Frage, ob er dem Bundesrichter Landis die Hartnäckigkeit übelnehme, mit welcher dieser darauf bestanden, daß er als Zeuge aufzutreten habe, antwortete Herr Rockefeller abwehrend und mit christlicher Sanftmuth in Ton und Miene, er sei keinem Menschen übelgesinnt.

Keiner von den für gestern vorgeladenen Zeugen wird sich morgen zu der Gerichts - Verhandlung einzufinden brauchen. Will die Vertheidigung irgendwelche Beweise von der Art zu erbringen versuchen, wie der Richter sie ihr halb ironisch zugemuthet hat, so wird sie ihre Zeugen selber mitbringen müssen.

Distriktsanwalt Sims ist natürlich mit dem bisherigen Verlauf der Handlung in hohem Maße zufrieden, gibt sich aber keineswegs einer Täuschung darüber hin, daß mit dem Urtheil, welches Richter Landis in der Sache fällen wird, diese noch keineswegs endgiltig entschieden ist. Die Anwälte der Standard Oil Co. werden jede Handbreit ihres wirklichen oder vermeintlichen Rechtsbodens bis auf's Aeußerste vertheidigen.

Wie sie's darstellen.

Gestern Abend haben die Herren Rockefeller und Archbold, welch letztgenannter einer von den Vizepräsidenten der Standard Oil Co. ist, der Presse die folgende Darlegung des angeblichen Wohlverhaltens der Gesellschaft und ihres segensreichen Wirkens übermittelt:

„Seitdem im Jahre 1887 das Gesetz zur Regelung des zwischenstaatlichen Handelsverkehrs in Kraft getreten, ist die Standard Oil Co. stets sorgfältig darauf bedacht gewesen, seinen Bestimmungen nachzukommen und nicht etwa wissentlich dagegen zu verstoßen. Sie hat dieses Gesetz und das darin zum Ausdruck gelangende Billigkeitsprinzip willkommen geheißen. Das alte System der Sonderraten und Frachtrabatte war der Standard Oil Co. nie genehm und hat ihr keinen Vortheil gebracht. Sie hat stets die Netto-Frachtraten zur Grundlage ihrer Verkaufspreise gemacht, so daß das Publikum den Nutzen davon hatte. Außerdem hatte ja auch jeder andere Frachtversender die Möglichkeiten, sich Sonder-Frachtraten zu sichern, und gar oft hat die Standard Oil Co. die Entdeckung gemacht, daß ihren Mitbewerbern von Bahngesellschaften niedrigere Frachtraten gewährt wurden, als ihr. Die von leichtfertigen und sensationslüsternen Literaten so oft aufgestellte Behauptung, daß die Standard Oil Co. ihr Vorankommen den Sonder-Frachtraten zu verdanken hätte, beruht nicht auf Thatsachen. Ihr Gedeihen verdankt sie der rechtzeitig gewonnenen Erkenntniß von der Größe und der Wichtigkeit, zu der das Oelgeschäft entwickelt werden konnte. Ferner dem Umstande, daß sie zweckmäßigere und wohlfeilere Methoden in dem Geschäftsbetrieb zur Anwendung brachte, als ihre Mitbewerber, und daß sie das Publikum in Bezug auf Preis und Qualität der Waare besser bediente. Sie hat die Petroleum-Industrie groß gemacht und sie dem Lande, gegenüber dem Ausland, erhalten. Wir behaupten, daß die Standard Oil Co. nicht ein Fluch, sondern ein Segen für das Land ist, und daß es ein nationales Unglück sein würde, sollte sie irgendwie zu Fall gebracht werden."

Vor Einbruch der Dunkelheit hat Herr Rockefeller in Begleitung seines Schwiegersohnes in dessen Kraftwagen eine Fahrt angetreten, deren Ziel keiner von den Bewohnern des McCormick'schen Palastes hat bekannt geben wollen. Es hieß nur, daß Herr Rockefeller die Nacht außerhalb Chicagos zubringen würde.

Entlassen.

Die Chicago Telephone Co. hat gestern ihre Kunden in Austin davon benachrichtigt, daß sie John P. Garner, den früheren Betriebsleiter der Zentrale jener Vorstadt, entlassen und ihn durch H. H. Reardon ersetzt hat. Bekanntlich wurde gegen Garner die Beschuldigung erhoben, er habe sich Telephonistinnen gegenüber Freiheiten herausgenommen.

Bad der Schönheit

Zur Erhaltung, Reinigung und Verschönerung der Haut, Kopfhaut, Haare und Hände.

Frei per Post: How to Preserve, Purify, and Beautify the Skin, Scalp, Hair and Hands.

Niedergestochen.

John Maguire liegt auf den Tod verwundet darnieder.

Der Thäter entkommen.

Die Bluthat wurde auf der Plattform einer Elektrischen verübt. — Ging in die Falle. — Wieder im Garn. — Entarteter Bursche. — Gewissenloser Arzt.

Von einem Raufbold mit zwei Messerstichen in Kopf und Brust bedacht, ringt der 45jährige Motorführer John Maguire, Nr. 6528 Roß Ave., im St. Bernhard-Hospital mit dem Tode. Der Thäter ist entkommen. Er hatte sich an Wentworth Ave. auf die von Maguire bediente 63. Str.-Elektrische geschwungen. Letztere hatte Robey und 63. Str. erreicht, als er, auf der vorderen Plattform stehend, von dem Schaffner Louis Kahl, Nr. 1420 W. 51. Straße, eine Umsteigekarte verlangte. Als Kahl ihm bedeutete, daß er erst den Fahrpreis entrichten müsse, wurde er von dem Rauhbein thätlich angegriffen. Maguire versuchte die Beiden zu trennen. Da zog der Raufbold sein Messer und brachte ihm die Stiche bei, deren einer ihm das Gehirn und der andere den linken Lungenflügel durchbohrte.

Als der Vermesserte zusammenbrach, sprang der Mordbube ab. Er lief nach Freemans Speisewirthschaft an 63. und Loomis Straße und wusch sich dort die blutigen Hände. Freeman benachrichtigte die Polizei. Als diese eintraf, hatte der Bursche sich aus dem Staube gemacht. Die mit der Verhaftung betrauten Schergen haben bisher vergeblich bemüht, seiner habhaft zu werden.

Justizflüchtling verhaftet.

Der 19jährige John Fischer, der vor fast zwei Monaten aus der Bezirkswache an Ost Chicago Ave. seine Flucht bewerkstelligte, ist gestern in South Haven, Mich., verhaftet worden. Er wird per Schub nach Chicago gebracht und prozessirt werden.

Vor fast zwei Monaten hatten ihn die Detektives Huber und Reilly von der Bezirkswache an Hudson Ave. wegen angeblichen Einbruchs in mehreren Fällen verhaftet. Am nächsten Tage wurde er dem Stadtrichter Himes vorgeführt. Dieser verschob sein Verhör, um der Polizei Gelegenheit zu geben, weiteres Beweismaterial gegen ihn zu sammeln. Auf dem Wege nach der Zelle begriffen, riß sich der Häftling von den ihn begleitenden Polizisten los, gewann die Straße und entkam. Erst gestern wurde er in South Haven aufgestöbert und dingfest gemacht.

Mißbrauchte seine Stellung.

Dr. Hermann H. Reiß, Nr. 6103 Halsted Str., ein früherer Zwangsschulbeamter, wurde gestern dem Stadtrichter Beitler unter der Anklage vorgeführt, sich ungehörige Freiheiten herausgenommen zu haben gegen zwei Schulmädchen. Er leugnete. Der Richter hielt indeß die Aussagen der Mädchen und ihrer Eltern für unwiderlegbar und verurtheilte ihn zu je $100 Strafe.

Vor zwei Wochen wurde Andrew Nelson, Nr. 103 Bingham Str., Vater eines der Mädchen, auf Veranlassung von Schulbütteln verhaftet, unter der Anklage, seine 14jährige Tochter Kate nicht regelmäßig zur Schule gesandt zu haben. Als das Mädchen gefragt wurde, wo es die freie Zeit zugebracht habe, machte es Angaben, die zur Folge hatten, daß eine Untersuchung eingeleitet wurde. Letztere fand mit der Verhaftung des Dr. Reiß ihren vorläufigen Abschluß.

Später wurde ermittelt, daß der Arzt sich auch an der 15jährigen Annie Factor vergriffen hatte.

Erst gestern wurde Dr. Reiß dem Richter vorgeführt. Die beiden Mädchen wiederholten ihre früher gemachten Aussagen. Auch Nelson und Frau wurden vernommen. Der Angeklagte stellte in Abrede, daß er, wie die Mädchen versichern, ihnen gegenüber behauptet hätte, noch immer Zwangsschulbeamter zu sein und das Recht zu haben, alle ihm zu ihrem „Schutze" gutdünkenden Maßnahmen zu ergreifen.

Ihr Abenteuer.

Grover O'Callaghan stand gestern vor dem Stadtrichter Sadler. Frl. Dollie Arnold, Nr. 55 Carpenter Str., bezeichnete ihn als einen von drei Räubern, von denen sie am Sonntag Nacht in ihrem Schlafzimmer überfallen, gebunden und geknebelt und um zwei Diamantringe, sowie ihre goldene Uhr beraubt wurde. Während er sie bewachte, hätten seine beiden Kumpane einer anderen Hausgenossin, Frau Meta Sturer, einen unerwünschten Besuch abgestattet und $25 erbeutet. Sie habe Zeit und Gelegenheit gehabt, sich die Züge ihres Hüters genau einzuprägen. Es unterliege keinem Zweifel, daß O'Callaghan einer der Raubgesellen gewesen sei.

Frau Sturer bestätigte und ergänzte die Aussagen des jungen Mädchens. Der Angeklagte leugnete und erwirkte einen Aufschub der Verhandlung bis zum 16. Juli.

Der Wurm krümmt sich.

Die 42jährige Kittie Raggio, Inhaberin des angeblich verrufenen Hauses Nr. 11 Peoria Straße, wurde gestern dem Stadtrichter Sadler unter der Anklage vorgeführt, ein minderjähriges Mädchen beherbergt zu haben. Ihr Verhör wurde auf Dienstag verschoben.

Die jetzt 20jährige Julia Müller aus Petersburg, Ky., hat ihre Verhaftung erwirkt. Klägerin behauptet, daß sie, 16 Jahre alt, bei der Vorgängerin der Angeklagten in Dienst getreten sei. Vor drei Wochen sei sie ausgerückt. Die Raggio habe ihr aber einen Kerl nachgehetzt, der sie eingefangen und zurückgeschleppt habe.

„Die Raggio behauptet, daß ich ihr noch $103 schulde und das Geld abarbeiten müsse," sagte die Klägerin. „Sie hat mir Schmuck im Werthe von $200 abgenommen und sich geweigert, mir mein Eigenthum zurückzugeben."

Frau Raggio stellt die gegen sie erhobenen Beschuldigungen in Abrede.

Julia Müller wohnt angeblich seit mehreren Tagen bei ihrer Schwester im Hause Nr. 507 Orchard Straße.

Ein Erzlump.

Unter der Anklage, zwei achtjährige Mädchen auf der Straße belästigt zu haben, wurde gestern der 38jährige Frank R. Johnson, Nr. 453 State Straße, dem Stadtrichter Walker vorgeführt. Er bekannte sich des unordentlichen Betragens schuldig und wurde um $85 und die Kosten gestraft.

Als Klägerinnen gegen ihn traten auf Josephine Ballin, Nr. 7037 Sangamon Straße, und Rose Cuabe, Nr. 7041 Sangamon Straße. Sie gaben an, daß er ihnen von Josephinens elterlicher Wohnung bis zur 69. und Halsted Str. gefolgt sei und sie dort belästigt habe. Ihre Hilferufe hatten Straßengänger herbeigelockt. Letztere veranlaßten die Verhaftung des Burschen.

Der Verurtheilte bezahlte die Strafe.

Herbe Enttäuschung.

Eine herbe Enttäuschung erlebte gestern der 44jährige Max Kern, Nr. 349 Wells Str. Frau Frieda Holst, Nr. 19 N. Fairfield Ave., der er seit längerer Zeit den Hof gemacht und die er, das Angenehme mit dem Nützlichen verbindend, um $500 geprellt haben soll, hatte mit ihm ein Stelldichein vereinbart und ihm ein weiteres „Darlehen" in Aussicht gestellt. Als er ihrer mit Ungeduld harrte, nahm ihn Detektive Elliott beim Wickel und lochte ihn in der Bezirkswache an Ost Chicago Ave. ein.

Frau Holst, die „Falsche", hatte seine Verhaftung erwirkt. Sie behauptet, daß er ihr als Sicherheit für die ihm von ihr geliehenen $500 einen angeblich gefälschten Schuldschein über $2400 gegeben habe. Als sie feststellte, daß der Schuldschein werthlos sei, benachrichtigte sie die Polizei, verabredete dann mit ihrem Anbeter ein Stelldichein und ließ ihn festnehmen. Er soll einer anderen Frau einen gleichfalls gefälschten Schuldschein über $1200 aufgehängt haben.

Gibson, der Doppelmörder.

Die schreckliche Bluthat im Kosthause der Frau Molesworth an der Normal Ave.

Der 34 Jahre alte Cecil C. Gibson, welcher in der Nacht vom 29. Juni die im gleichen Alter stehende verwittwete Kosthauswirthin Mary Molesworth, 6428 Normal Ave., erschoß und einen Kostgänger, Thos. Jones, der der Frau zu Hilfe kam, so schwer verwundete, daß er vier Tage später im St. Bernhard-Hospital starb, ist gestern Nachmittag von Leichenschau-Geschworenen unter zwei Anklagen des Mordes der Grandjury überantwortet worden.

Die Untersuchung fand in dem Rolston'schen Bestattungsgeschäft, 370 Wabash Ave., statt und wurde von Hilfsleichenbeschauer Hartney geführt.

In der Nacht des gräßlichen Verbrechens war Gibson in das Kosthaus, in dem er früher selbst gewohnt hatte, gekommen und direkt in das Schlafzimmer der Frau Molesworth gegangen. Diese lag im Bett und schlief, und neben ihr lag ihr neun Jahre altes Söhnchen, John. Der Mörder zerrte die Frau an den Haaren aus dem Bett und gab trotz der Bitten des Kindes, die Mutter zu schonen, zwei Schüsse auf sie ab. Die Kugeln durchbohrten die Brust, Lunge und den Unterleib. Die Unglückliche war auf der Stelle todt.

Jones, welcher in einem angrenzenden Zimmer schlief, wachte infolge des Schießens auf und stürzte sich auf den Verbrecher. Dieser schoß ihn in die Brust, wurde aber von Jones und einem anderen Kostgänger, Hugh Kelly, dann festgehalten, bis die Polizei kam. Diese ließ auch Jones in's Hospital bringen.

Gibson hatte der Frau Molesworth wiederholt Heirathsanträge gemacht, war aber stets abgewiesen worden, und die Wittwe hatte sich vor Kurzem mit Jones verlobt. Das hatte den abgewiesenen Freier erbittert, und wiederholt soll er Morddrohungen gegen das Paar ausgestoßen haben.

Martin Konda verurtheilt.

John D. Rockefeller schaut gelassen der Verhandlung über den kleinen Sünder zu.

Dicht neben dem reichsten Manne des Landes, John D. Rockefeller, saß im Bundesdistriktsgericht gestern ein ganz armer Schlucker, Martin Konda. Dieser war überführt worden, anstößige Schriften durch die Post versandt zu haben, nämlich eine Geschichte, wonach ein katholischer Priester zu einem jungen Weibe in unlauterem Verhältniß stand. Gestern sollte er nun sein Urtheil empfangen. Als Richter Landis ihn aufrief, mußte Konda an Rockefeller vorbei. Beide tauschten einen Blick aus, der Seitens Rockefellers die vollendetste Gleichgiltigkeit, Seitens Kondas Verzweiflung ausdrückte. Der Anwalt Geeting stellte dem Richter vor, daß Konda nicht die Absicht einer Gesetzesverletzung gehabt, sondern nur aus Entrüstung über die vermeintliche Entweihung des Priestergewandes durch einen Seelenhirten den verpönten Artikel geschrieben habe, außerdem bettelarm sei und eine Verurtheilung seine Frau und vier kleinen Kinder schwerer treffen würde, als den Mann selbst. Der Richter mußte sich aber an das Gesetz halten und verurtheilte Konda zu einem Jahre Arbeitshaus. Rockefeller folgte dem Vorgang mit großer Aufmerksamkeit, wandte sich dann aber, als Konda abgeführt worden war, gleichgiltig ab.

Innere Spaltung.

Nationalverband der Telegraphisten arbeitet für Frieden.

Lokalverband streiklustig.

Die Mitglieder des Lokalverbands werden heute über Streik oder Frieden abstimmen. — Die Aussichten auf friedliche Lösung sind soweit gut.

„Der Nationalverband arbeitet für eine friedliche Beilegung der Streitfragen, während im Lokalverbande die radikale Strömung die Oberhand hat." In diesem kurzen Satze faßte gestern Abend M. J. Reidy, Mitglied des Vollstreckungsausschusses des Nationalverbandes der Telegraphisten, einem Berichterstatter der „Sonntagpost" gegenüber die Lage zusammen. Er fügte hinzu, daß der Nationalverband mit seinen Bestrebungen Fortschritte zu verzeichnen habe, und daß die Aussichten verhältnißmäßig gut seien. Die Aeußerung Herrn Reidys gibt ein klares Bild der Lage. Während der Nationalverband der Telegraphisten um jeden Preis eine Kraftprobe zwischen den Telegraphengesellschaften und dem Verbande zu vermeiden sucht, ist die Erregung im hiesigen Verbande, hauptsächlich wegen der Entlassung des Telegraphisten W. W. Main seitens der Western Union Co., auf's höchste gestiegen. Die Thatsache, daß die Gesellschaft gestern den Beschwerdeausschuß des Lokalverbands wohl empfangen, aber eine Antwort auf die Beschwerde über Mains Entlassung nicht gegeben hat, hat die Stimmung der Mitglieder des Lokalverbands nur noch mehr erbittert. Der Vollstreckungsausschuß des hiesigen Verbands hielt gestern Nachmittag eine Sitzung ab, in der beschlossen wurde, den Verbandsmitgliedern in einer heute stattfindenden Versammlung gewisse Empfehlungen hinsichtlich eines Streiks zu unterbreiten. Welcher Art die Empfehlungen sind, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. Sie waren gestern Abend noch nicht genau formulirt und werden heute Mittag erst dem Vollstreckungs-Ausschuß des Nationalverbands der Union vorgelegt werden. Von dessen Haltung wird ihre endgiltige Fassung zum großen Theil abhängen. Da eine Mehrheit des Vollstreckungsausschusses des Nationalverbands heute Mittag hier anwesend sein wird, und da der Nationalverband einem Streike ablehnend gegenübersteht, ist zu erwarten, daß alles gethan wird, um eine Streikerklärung seitens des hiesigen Verbands zu verhindern. Die Vertreter des Nationalverbands, S. J. Konenkamp von Pittsburg, M. J. Reidy von Boston, J. M. Sullivan von Brooklyn und Wesley Russell von Chicago, fühlen sich an die schon früher abgegebene Erklärung, daß sie die ganze Frage einem Schiedsgericht unterbreiten wollen, noch gebunden und sind nicht bereit, den hiesigen Heißspornen zu folgen. Herr Reidy erklärte, daß der Nationalverband sich nicht so sehr mit den Beschwerden Einzelner befassen könne, als vielmehr die allgemeinen Forderungen des Nationalverbandes im Auge behalten müsse, wie z. B. die Erhöhung der Löhne um 10 Prozent.

Stimmung im Lokalverband erbittert.

Trotz aller Friedensliebe der Vertreter des Nationalverbands ist freilich nicht sicher, daß sie die Oberhand behalten werden. Die Stimmung im Lokalverband ist unzweifelhaft bitter. E. M. Moore, der Vorsitzende des Vollstreckungsausschusses der hiesigen Union, ist unzweifelhaft für einen Streik. Da er im Stande ist, durch seine Beredtsamkeit die Leute mit sich fortzureißen, ist nicht ausgeschlossen, daß er im letzten Augenblick versuchen wird, eine Abstimmung für einen Streik herbeizuführen. Die Versammlung der Mitglieder des hiesigen Verbands, die für heute Nachmittag 2 Uhr nach der Washington-Halle, 70 Adams Str., einberufen ist, wird jedenfalls sehr gut besucht werden. Es sind Vorkehrungen getroffen, Nebenversammlungen für die Verbandsmitglieder abzuhalten, die nicht in der Versammlungshalle untergebracht werden können. Sicher aber ist, daß die Vertreter des Nationalverbands versuchen werden, einen Streik zu verhindern.

Unterhandeln mit Neill.

Die Herren Reidy und Sullivan hatten gestern eine weitere Unterredung mit dem Arbeiterkommissär der Bundesregierung Neill, der beauftragt ist, eine friedliche Lösung herbeizuführen. Fortschritte sind freilich in Anbetracht der Lage augenscheinlich nicht gemacht worden. Ob die Verhandlungen fortgesetzt werden, hängt nach Herrn Sullivans Erklärung gegenüber dem Berichterstatter dieser Zeitung von Herrn Neill ab.

Umgekippt.

Der Bierfahrer Frank Yunkes wurde schwer verletzt.

Frank Yunkes, ein in Diensten der Wacker & Birk Brewing Company stehender Bierfahrer, fuhr gestern Nachmittag die Cottage Grove Ave. hinauf. An der 61. Straße, wo die Straßenbahngeleise ausgebessert werden, tippte der Wagen auf einer losen Schiene um. Yunkes sprang ab, stolperte über die Schiene und schlug lang hin. Zwei Bierfässer rollten auf ihn. Der Verunglückte, der einen Bruch des linken Beines und innerlich Verletzungen erlitten hat, fand Aufnahme im St. Bernhard - Hospital. Er wohnt Nr. 3616 Paulina Straße.

— Andere glücklich zu machen ist leichter, als sich selbst.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfeste.

Piknik der Ungarn.

Wird in Palos Park mit großem Programm abgehalten. — Grütli-Männerchor veranstaltet ein Schweizer Volksfest. — Piknik der Paulina-Loge.

Im Palos-Park hält die Ungarische Wohlthätigkeits-Gesellschaft und der Damen-Hilfsverein Sarah-Loge am heutigen Sonntag ein Piknik ab. Die Theilnehmer werden vom Polk Str.-Bahnhof mit der Wabashbahn fahren. Die Karten kosten 50 Cents. Es bedarf keiner Versicherung, daß den Besuchern Gelegenheit gegeben werden wird, sich köstlich zu amüsiren. Bootfahren und Fischen, Tanzen und Kegeln, Zigeunermusik, von 3 bis 7 Uhr Vaudeville-Vorstellung von Glickmans Künstlertruppe und um 2:30 Uhr ein Ballonaufstieg werden den Theilnehmern viel Vergnügen gewähren. Die Züge fahren von 9 Uhr an stündlich vom Polk Str.-Bahnhof ab.

Heute hält, wie schon erwähnt, der Schwabenverein sein Basket-Piknik im Columbia Park ab. Die getroffenen Vorkehrungen sichern allen Theilnehmern einen sehr vergnügten Tag, und die Betheiligung wird voraussichtlich eine sehr starke werden. Die Abfahrt erfolgt vom Polk Str.-Bahnhof um 9:30 und 10 Uhr Vormittags. Mitglieder und eingeladene Gäste zahlen unter Vorzeigung ihrer Vereinskarten 50 Cents, ob Herr oder Dame; Nichtmitglieder, Herren oder Damen, je $1, Kinder zwischen 6 und 14 Jahren, je 25 Cents. Die Fahrkarten werden nicht auf dem Bahnhofe, sondern im Zuge verkauft.

Sein drittes großes Piknik veranstaltet der Pretoria Gegenseitige Unterstützungs-Verein am heutigen Sonntag in Pages Grove, 77. Ave. und 12. Str. Das aus den Herren Henry Kube, Aug. Steuer und Chas. Warmsted bestehende Komite hat ein gutes Orchester engagirt und Vorkehrungen getroffen, daß das Fest bei allerlei Belustigungen und guten Erfrischungen vergnügungsvoll für die Theilnehmer verlaufen wird. Der Eintritt kostet 25 Cents. Der Anfang ist auf 1 Uhr festgesetzt. Die 12. Str.-Linie geht direkt nach dem Grove.

Der Grütli-Männerchor veranstaltet am heutigen Sonntag im prächtigen Exzelsior-Park, Irving Park Blvd. und Elston Ave., sein diesjähriges Piknik, verbunden mit Preis-Schießen, -Kegeln, -Turnen und -Schwingen. Das Fest wird allen Anzeichen nach eine ganz große Affäre werden, gutes Wetter vorausgesetzt. Die Milwaukee Schweizer veranstalten eine Exkursion und haben bereits über 200 Gäste angemeldet, auch die Elginer kommen in einer stattlichen Zahl. Die Komitemitglieder arbeiten wie die Biber, um dieses Fest zu einem glänzenden zu gestalten. Der Gabentempel wird so verlockend wirken, daß kein Anwesender verfehlen wird, durch Kegeln, Schießen oder Turnen einige Preise zu erobern.

Ein großes Piknik und Preiskegeln wird am heutigen Sonntag im Eureka-Park an Irving Park Boulevard von der Paulina-Loge Nr. 431 vom Orden der Ehrenritter und -Damen abgehalten. Alle Freunde der Loge sind zur Betheiligung eingeladen, und der Festausschuß stellt allen Besuchern einen sehr vergnügten Tag in Aussicht, da große Anstrengungen in dieser Richtung gemacht worden sind. Das Fest, das bei ungünstigem Wetter in dem zum Park gehörenden Saal stattfindet, beginnt um 1 Uhr, Eintrittskarten kosten 25 Cents.

In Schultz' Grove an 12. Str. veranstaltet der Hertha-Frauenverein am heutigen Sonntag sein drittes großes Piknik. Aus den Vorkehrungen, die der Festausschuß getroffen hat, läßt sich mit Sicherheit schließen, daß die Besucher einen sehr vergnügten Tag verleben werden. Zum Festplatz gelangt man, wenn man mit der 12. Str.-Linie bis zur Desplaines Ave., Harlem, fährt und dann über die Brücke geht. Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Drei Mitgliedern des Deutschen Kriegervereins von Chicago, welche dem Verein jetzt 25 Jahre angehören, wird am heutigen Sonntag das goldene Kreuz überreicht werden. Die Silberjubilare sind die Herren Fritz Lindemann („Barbarossa"), Friedrich Lehmann und Henry Hahmeier. Mit der Ueberreichung verbunden ist ein Kommers, bei welchem alle noch keinem Verein angehörenden ehemaligen Soldaten des deutschen Heeres und der Marine willkommen sind. Die Festlichkeit wird in der Nordseite-Turnhalle abgehalten; der Kommers beginnt um 4 Uhr Nachmittags.

Wie alljährlich, hält die Groß Park-Loge Nr. 9, Orden der Hermanns-Schwestern, ein großes Basket-Piknik ab, und zwar am kommenden Dienstag im Exzelsior-Park, Irving Park Blvd. und Elston Ave. Bei dem Preiskegeln werden sehr werthvolle Preise zur Vertheilung gelangen. Das Komite, bestehend aus den Damen Minnie Sasser, Präsidentin; K. Oberbillig, K. Eckebrecht, M. Freese, Fr. Rose, L. Sichter, C. Kastner, Chr. Wende, K. Braun, R. Behr, A. Knop, S. Bächlin und E. Fischer, hat sich keine Mühe verdrießen lassen, um auch dieses Mal wieder einen guten Erfolg zu erzielen. Der Anfang ist auf 10 Uhr Morgens festgesetzt. Für Erfrischungen aller Art wird bestens gesorgt werden. Eintrittskarten kosten 10 Cents.

Am kommenden Mittwoch hält der Chicago Frauenverein in Nehers Grove, Lyons, ein Basket-Piknik ab. Für allerlei Belustigungen ist gesorgt, Kaffee und Rahmeis werden frei servirt, nur Lunch müssen die Besucher selbst mitbringen. Alle Freunde des Vereins sind zur Betheiligung eingeladen. Der Verein fährt um 10 Uhr Vormittags von Ogden Ave. und 40. Str. ab.

Der beliebte Nordwest Frauen-Verein veranstaltet am kommenden Mittwoch im Exzelsior Park an Irving Park Blvd. und Elston Ave. sein 6. Stiftungsfest, verbunden mit einem Sommernachtsfest. Das Komite, welches eifrig bei der Arbeit ist, wird alles aufbieten, um den Mitgliedern und Freunden des Vereins einen wirklich vergnügten Tag zu bereiten. Preiskegeln und sonstige Belustigungen für Alt und Jung sind auf dem Programm. Mitglieder mit Vereinsabzeichen haben freien Eintritt, Fremde zahlen 10 Cents. Das Vergnügungs-Komite besteht aus folgenden Damen: C. Krause, Präsidentin und Gründerin des Vereins; Minna Boehncke, Anna Nebenstock, M. Nitsch, E. Wisecke, H. Müller, D. Wied, S. Dinkelmann, M. Fricke und B. Kopetski. Anfang Mittags 12 Uhr.

Der Frauenverein LaSalle hält am kommenden Samstag in Biewers Grove ein großes Piknik, verbunden mit Preiskegeln, ab. Das Komite, bestehend aus den Damen C. Krogmann, Präsidentin; Marie Brandau, Magdalene Fricke, Sophie Reinicke, Helene Drengberg und Emilie Kloske, hat sich alle Mühe gegeben, das Fest, das um 12 Uhr Mittags beginnt, zu einem großen Erfolg zu machen.

Das 17. Rheinische Volksfest veranstaltet der Rheinische Verein am kommenden Sonntag in Karthausers und Eberts Grove, 3543—63 Ridge Blvd. Durch Vorbereitung von allerlei Volks- und Kinder-Belustigungen, humoristischen Theater-Aufführungen u. s. w., wird den Gästen reichlich Gelegenheit geboten werden, sich in Gesellschaft der lustigen Rheinländer einmal so recht nach Herzenslust zu amüsiren. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 25 Cents.

Der Fidelia-Unterstützungsverein Nr. 1 veranstaltet am kommenden Sonntag sein zweites Piknik im Mayfair-Park. Für Belustigungen und Erfrischungen aller Art sorgt der aus den Mitgliedern Margarethe Döscher, Präsidentin; Ida Carls, Margarethe Weisheit, Mary Kran, Theodor Timmermann und Emil Schwab bestehende Festausschuß. Großes Preiskegeln und Sommernachtsfest stehen auf dem Programm des Tages. Der Anfang ist auf 2 Uhr festgesetzt. Der Eintritt kostet 25 Cts.

Die Gegenseitige Unterstützungs-Gesellschaft der Elsaß-Lothringer von Chicago hält am kommenden Sonntag in Meyers Grove in Bowmanville ein Piknik nebst Preiskegeln ab. Auch durch Regen werden die Elsaß-Lothringer und ihre Freunde sich in ihrem Vergnügen nicht stören lassen, denn in diesem Falle findet das Fest in der zum Grove gehörenden Halle statt. Auf alle Fälle wird den Besuchern Gelegenheit geboten werden, sich in angenehmer Gesellschaft einem fröhlichen Zeitvertreib hinzugeben. Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Sein erstes großes Piknik gibt der Ungarländische Nationalitäten-Kranken-Unterstützungsverein am kommenden Sonntag im Ashland-Grove, Ashland Ave. und Addison Str. Zu den Hauptvergnügungen gehört ein Preiskegeln mit Preisen von $10, $5 und $3, doch wird auch für andere Belustigungen, sowie für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt sein. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents.

Großes Piknik und Preiskegeln veranstaltet der Oldenburger Frauenverein am kommenden Sonntag im Eureka-Park, 695 Irving Park Blvd. Am Vorkehrungs-Ausschuß sind die Damen E. Giermann, Präsidentin; M. Schwertfeger, E. Hesse, F. Fetscher, B. Boldt und B. Tesmer. Sie sind bemüht, durch Veranstaltung von allerlei Volksbelustigungen usw. den Gästen den Aufenthalt auf dem Festplatz so angenehm wie möglich zu machen. Der Anfang ist auf 1 Uhr festgesetzt. Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Der Orden B'nai Brith hält am kommenden Sonntag ein Piknik in Palos Park ab. Der Reinertrag wird dem Freien Dienstvermittelungs-Büro (Hebrew Free Employment Bureau) zufließen. Es wird von allen Seiten anerkannt, wie viel Gutes das Büro für die Armen und Bedürftigen leistet. Es ist daher der Wunsch des Arrangements-Komites, daß zahlreiche Besucher sich einfinden mögen, um dem Fest einen Erfolg zu sichern. Für Alles, was zu einem schönen Vergnügen erforderlich ist, hat man in vollstem Maße gesorgt.

Im Jefferson City Park wird der Deutsche Kriegerverein am kommenden Sonntag ein großes Basket-Piknik abhalten. Volksthümliche Spiele, wie Luftkegelbahn, Happy Hooligan, Glücksrad, Sacklaufen u. s. w., werden den Besuchern die Zeit vertreiben. Werthvolle Preise werden zur Vertheilung kommen. Die Damen des Vereins werden Kaffee und Rahmeis verkaufen, während das Eintrittsgeld von 50 Cents auch gleichzeitig den Bedarf an Bier und Sodawasser deckt. Man fährt bis zum Endpunkt der Milwaukee Ave.-Linie und von dort mit dem Omnibus zum Festplatz. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags.

Der Bayrisch-Amerikanische Verein von Cook County veranstaltet am kommenden Sonntag ein großes Volksfest im Columbia-Park. Der Festausschuß hat nicht nur für gute Musik, vorzügliche Getränke u. s. w. gesorgt, sondern auch für Volksbelustigungen aller Art, um Alt und Jung Gelegenheit zu geben, sich bei diesem Fest in deutscher Gemüthlichkeit nach Herzenslust zu amüsiren. Die Züge nach dem Park fahren um 9:30, 11:30 und 1:30 Uhr vom Polk Str.-Bahnhof ab und halten an Archer Ave. und Halsted Str. Die Rückfahrt erfolgt um 7 und 8 Uhr Abends. Fahrkarten kosten 50 Cents.

Der Nassauer Unterstützungsverein veranstaltet sein jährliches Piknik unter Mitwirkung des Ambrosius-Gesangvereins und des Arion-Männerchors am kommenden Sonntag in Biewer's Grove, Clark Str. und Lawrence Ave. Das Komite bietet Alles auf, um den Mitgliedern und Freunden einen vergnügten Tag zu bereiten, u. a. werden Preiskegeln und sonstige Belustigungen für Jung und Alt veranstaltet werden. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags, der Eintrittspreis von 25 Cents berechtigt Herrn und Dame zum Eintritt.

Die Harmonie-Loge Nr. 3, Orden der Hermannsschwestern, hält am kommenden Sonntag im großen Saale der Wicker Park-Halle, 501 W. North Ave., eine große öffentliche Installirung der Beamten ab. Die Feier beginnt um 4 Uhr Nachmittags, Ordensschwestern mit Abzeichen haben freien Eintritt, andere Besucher zahlen 25 Cents.

In Reisig's Grove in Riverside findet am kommenden Sonntag das 3. Jahres-Piknik des Silver Leaf Frauenvereins statt. Die Damen vom Festausschuß, Wiebke Wolter, Anna Ebert und Anna Maus, haben dafür gesorgt, daß die Theilnehmer sich gut unterhalten werden. Ein gutes Orchester ist engagirt. Das Fest beginnt um 12 Uhr Mittags, und der Eintritt kostet 25 Cents. Man fährt mit der 22. Str.-Linie bis zur 52. Ave. und von dort mit der LaGrange-Linie zum Festplatz.

Das große Volksfest der Plattdeutschen Gilden findet am kommenden Sonntag und Montag, 14. und 15. Juli, in Brands Park statt. Für beide Festtage ist ein vorzügliches Programm entworfen worden, Turner und Sänger werden in hervorragender Weise mitwirken. So werden sämmtliche Damenklassen der Turnvereine Chicagos ein großes Schauturnen unter Leitung des Bezirksturnwartes Alfred Wild veranstalten. Aber nicht nur die Damen, sondern auch Aktive und Zöglinge werden mitwirken, selbst sämmtliche Trommler-, Pfeifer- und Hornisten-Korps werden zu einem Konteste antreten. Ueberdies haben folgende Gesangvereine Liedervorträge zugesagt: Schiller-Liedertafel, Harugari-Liedertafel, Liedertafel Eintracht, Gemischter Chor Fritz Reuter, Schwäbischer Sängerbund und Arion-Männerchor. Wenn nun alle Gilden mit Standarten am Festplatze erscheinen, dort ihr Lager finden, dann kann man getrost von einem deutschen Volksfeste sprechen. Darum sollten sich hierzu nicht nur diejenigen, die plattdeutsch sprechen, einfinden, sondern auch aufschlagen, Turn- und Gesangvereine mit klingendem Spiel einziehen und Belustigungen nach echter deutscher Art allerorts stattmöglichst viele andere Deutsche. Das Fest beginnt punkt 12 Uhr Mittags, der Eintrittspreis beträgt nur 25 Cents, und am Montag gibt es für Kinder besondere Spiele und Preise.

Am Donnerstag, 18. Juli, hält der Damenverein Edelweiß sein jährliches Piknik im Exzelsior-Park, Irving Park Blvd. und Elston Ave., ab. Für Vergnügungen aller Art hat das Komite, bestehend aus Meta Leßmann, Präsidentin; Magdalena Fricke, Hulda Müller und Gertrude Herzog, bestens gesorgt. Somit stehen allen Anwesenden einige vergnügte Stunden in Aussicht. Außerdem findet ein großes Preiskegeln statt. Anfang 12 Uhr Mittags.

Am Donnerstag, dem 18. Juli, findet im schönen Fox River-Grove das jährliche große Schulfest der Sonn- und Wochentagschule der evangelischen St. Peters-Gemeinde, Pastor G. Lambrecht, statt. Da die Wahl des Festplatzes einem allgemeinen Verlangen entgegenkommt, so steht eine große Betheiligung in Aussicht. Schon die Fahrt an sich, durch grüne Felder, an kleinen Landstädtchen vorüber, wie Parkridge, Desplaines, Arlington Heights, Palatin und Barrington, muß für die Kinder der Großstadt ein höchst seltenes Vergnügen sein; und da Fox River-Grove zu den schönsten Plätzen in der Umgebung von Chicago zählt, so dürfte der Ausflug dorthin allen Theilnehmern einen Tag ungetrübter Freude bringen. Die Rundfahrt kostet 50 Cents für Erwachsene und 15 Cts. für Kinder. Die Züge verlassen Clybourn Junction, zwischen Ashland und Armitage Ave., um 8:15, 8:35 und 9:30 Uhr.

Kühle Speisen

Fertig gekocht, delikat und nahrhaft.

Grape-Nuts

„Es hat seinen Grund"

Piknik feiert der Schweizerklub-Sängerbund am Sonntag, dem 21. Juli, im Teutonia Turner-Grove an 53. Str. und Ashland Ave. Großes Sommernachtsfest, Preiskegeln und Käs-Stechen und sonstige Volksbelustigungen, stehen auf dem Programm des Festes, dessen Reinertrag für den Fonds des nächsten Schweizerisch-Amerikanischen Zentral-Sängerfestes bestimmt ist, welches am 3., 4. und 5. August in Canton, Ohio, stattfindet. Die Vorkehrungen haben folgende Herren in Händen: G. Reimann, A. Weingartner, J. Marthaler und A. Cimy. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 15, an der Kasse 25 Cents.

Sein 10. Piknik nebst Preiskegeln hält der Pfälzer-Frauenverein am Sonntag, 21. Juli, in Freres Grove, an Clark Str. und Carmen Ave., ab. Außer dem Preiskegeln werden andere Belustigungen aller Art den Gästen die Zeit vertreiben, und der „Derk'mer Wurstmarkt" wird das Stärkungsbedürfniß der Besucher befriedigen. Jedenfalls wird es bei den Pfälzer Frauen mindestens ebenso lustig werden, wie vorher am selben Platz bei den Männern. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags.

Der Schwäbische Unterstützungsverein hält sein jährliches Piknik am Sonntag, dem 21. Juli, in Meyers Grove in Bowmanville ab. Das aus den Herren Jakob Pfeiffer, Fred Jauß, Ernst Schaut, John Helle, Geo. Klauß, Henry Schoepfer, Wilh. Mangler, Gottlieb Oettinger, M. Rosenberger, John Müller, Michael Kronenberger und Adolf Schleehauf bestehende Komite hat sich alle nur erdenkliche Mühe gegeben, um das Fest, das 25. seiner Art seit dem Bestehen des Vereins, zu einem echt schwäbisch-gemüthlichen zu machen. U. A. wird auch ein großes Preiskegeln veranstaltet werden. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags.

Sein elftes großes Piknik hält der Altdeutsche Unterstützungs-Verein am Sonntag, dem 21. Juli, in Mayfair Park, 1481 Montrose Ave., ab. Was immer zur Belustigung der Besucher dienen kann, wird seitens des Festausschusses vorbereitet, u. a. Preiskegeln, Wettlaufen und allerlei Volksspiele. Eine starke Betheiligung ist zu erwarten, denn der Verein ist in weiten Kreisen beliebt und heißt bei seinen Festlichkeiten Jedermann willkommen. Die Elston Ave.-Linie geht bis zum Park. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Am Sonntag, dem 21. Juli, hält die Deutsche Krieger-Kameradschaft im Excelsior-Park ihr diesjähriges Piknik ab. Es ist stets das Bestreben dieses Vereins gewesen, allen Besuchern seiner Festlichkeiten vergnügte Stunden zu bereiten. Ein gut ausgewähltes Festkomite ist schon längere Zeit rührig an der Arbeit, um durch dieses Piknik alle früheren in den Schatten zu stellen. Ganz besonders hervorzuheben ist, daß für Kegelfreunde ein großes Preiskegeln mit Baarpreisen und vielen anderen werthvollen Preisen stattfindet, auch werden an Frauen und Kinder prachtvolle Geschenke vertheilt werden. Am Abend findet bei elektrischer Beleuchtung ein großer Zapfenstreich statt. Alle Soldatenfreunde sollten sich dieses Schauspiel ansehen, um noch einmal die Erinnerung an das alte Vaterland wachzurufen. Der Eintritt kostet 25 Cents, Anfang 1 Uhr Nachmittags.

Der Fidelia-Damenverein unternimmt am Dienstag, 23. Juli, eine zweite Wasserfahrt, und zwar nach South Haven mit dem Dampfer „City of South Haven". Fahrkarten kosten 75, für Kinder 40 Cents. Es ist dafür gesorgt, daß das Boot nicht überfüllt wird. Karten sind bei folgenden Mitgliedern zu haben: Margarethe Döscher, 636 Wrightwood Ave.; Margarethe Weisheit, 566 Lake Str.; Lina Lehmkuhl, 789 Blue Island Ave.; Emma Hirsch, 978 N. Sawyer Ave.; Caroline Börden, 15 Palmer Ave.; Matilde Rettenbacher, 148 N. Humboldt Str.; Christiana Heiden, 75 Burling Str.; Louise Schmidt, 120 Cornelia Str., und Marie Reuschel, 483 S. Western Ave.

Einen Ausflug nach South Haven veranstaltet der Humboldt Park Frauenverein am Dienstag, 23. Juli. Die Ausflügler fahren um 9:30 Uhr Morgens vom Nordende der Rush Str.-Brücke ab und werden sich voraussichtlich sehr gut unterhalten, denn dafür hat das Komite in umsichtiger Weise gesorgt. Fahrkarten zum Preise von 75 Cents, für Kinder zu 40 Cents, sind zu haben bei Frau Birnthauer, 1198 Lincoln Ave.; Frau Bernstein, 292 Sedgwick Str.; Frau Kessin, 489 W. Chicago Ave.; Frau Bierwirth, 679 W. Division Str.; Frau Heppel, 19 Orchard Str.; Frau Eisler, 780 N. Winchester Ave.; Frau Bürk, 505 N. California Ave.

Der Deutsche Kranken-Unterstützungsverein der Südseite hält am Sonntag, dem 28. Juli, ein großes Piknik im Leaf Grove an der Joliet-Linie in Summit, Ill., ab. Volksbelustigungen aller Art werden den Besuchern die Zeit vertreiben, auch ist der Aufenthalt in dem Park sehr angenehm, und für Erfrischungen wird ebenfalls gesorgt sein. Das Fest beginnt um zehn Uhr Vormittags, Eintrittskarten kosten 25 Cents die Person.

Am Sonntag, 28. Juli, hält der Goethe Frauenverein im Ashland-Grove, Ashland und Addison Ave., sein jährliches Piknik von 1 Uhr an ab. Alt und Jung werden sich nach Herzenslust amüsiren können; in der Kegelbahn werden lockende und werthvolle Preise aufgestellt, und der Vorkehrungsausschuß, bestehend aus den Damen Minna Lehmann, Präsidentin; Johanne Schueler, L. Frank, F. Goeth, Karoline Zengler und Minna Schaefer, hat für gute Musik und vorzügliche Getränke gesorgt. Für den Wettlauf für Damen und Kinder sind schöne Preise beschafft.

Piknik und Sommernachtsfest feiert der Frauenverein Freundschaft am Donnerstag, dem 1. Aug., im Exzelsior-Park. Zu den vielen Belustigungen, die der Festausschuß vorbereitet, gehören auch Preiskegeln und Wettlauf von Jung und Alt um schöne Preise. Auch für den inneren Menschen wird bestens gesorgt sein. Jedenfalls werden die Mitglieder und Freunde des Vereins sich vollzählig einfinden und einen schönen Tag verleben. Der Eintritt kostet nur 15 Cents, der Anfang ist auf 10 Uhr festgesetzt. Folgende Damen haben die Vorkehrungen in Händen: Louise Schmidt, Präsidentin; Karoline Lang, Minna Boehmke, Johanna Kummerow, Christine Thiesen, Emma Wagner, Bertha Pauly, Friederike Reineke und Rosalie Spier.

Der Schwabenverein hält dieses Jahr sein großes Cannstatter Volksfest in Brands Park am Sonntag, dem 18., Montag, dem 19., und Sonntag, dem 25. August, ab. Wie alljährlich, so werden auch diesmal große Vorbereitungen zu diesem Fest getroffen, und das Programm ist ein großartiges. Volksbelustigungen aller Art, Tanz, Konzert und Festspiel sind in Aussicht genommen, und an dem bekannten feinen Tropfen aus dem Stuttgarter Hofkeller wird es auch nicht fehlen.

Nummer Zwei?

Leutnant Ptacek von der Lawndale-Bezirkswache glaubt in Patrick White den Zweiten der Gauner erwischt zu haben, die am Freitag den Raubüberfall in der Straßenbahn-Remise verübten. Bekanntlich ist Stanley Wesolek bereits als einer der Thäter identifizirt worden. White gesteht ein, sich an jenem Tage in Wesoleks Gesellschaft befunden zu haben, leugnet aber standhaft, sich an dem Raub betheiligt zu haben.

Mandel Brothers July Clearing Sales

Während der Monate Juli und August wird dieser Laden Samstags um 1 Uhr geschlossen.

Kurze Winke von großen Basement-Räumung-Bargains

3.50 Promenaden-Röcke, fancy Mischungen, jetzt 1.95
$5 BoxCoats mitSammetkragen, herabgesetzt auf 2.50.
8.50 tailor-made Suits, in anziehend. Plaids, 3.95
1.50 weiße Indian Head Waschröcke, jetzt verk. zu $1

$15 seidene Jumper Suits, einfach u. fancy, jetzt 7.50
$5 Brilliantine Skirts, gored Modelle, herabges. 2.95.
$10 seidene Eton Jackets, nett braidbesetzt, Stück zu $5
$5 Pongee Coats für Kinder, Sailorkragen, zu 2.50

$4 Box Coats für Kinder, von blauem Cheviot, 1.95.
75c ein Stück Chambray-Kleider, 4 bis 14 Jahre, 45c.
75c Empire Korsets aus rosa od. blauem Batiste, 45c
Battenberg Centerpieces, rund und eckigq, zu 39c

Ellbogen LängeSpitzen Lisle Handschuhe, fcy. Ent. 38c
10zöll seid. Spitzen Mitts, kühl u. komfortabel, 39c.
Regul. Länge 2-Clasp import. Lisle Handschuhe, 15c
20-zöllige Mousquetaire import. Lisle Handschuhe, 44c

1.25 bis $2 weiße u. farbige niedr. Canvasschuhe, $1.
75c schwarze Canvas Touristen Oxfords f. Kinder, 55c.
Weiße niedrige Canvasschuhe f. Babies, Gr. 2—5, 50c
$10 tailor-made Suits für Damen, Streifenmuster, $5

15c weißer Leinen appret. Suiting, herabgesetzt auf 11c.
25c weißerPersianLawn, feines sheer Gewebe, Yd. 17c.
Rest. v. 20c weiß. India Linons, Swisses, Lawns, 10c
3.50 ungefütt. reinwoll. blaue Sergeröcke f. Männer, $2

59c reinseid. farbige Taffetas, Juli-Räum.-Preis, 29c.
Strohhüte für Männer, alleSorten, bis 1.50 verk., 50c.
Muslingardinen, m. voller Ruffle, das Paar zu 25c
40c fancy Gardinen Nets, creamfarb., per Yd. 20c

Bedruckter Madras, in prachtvollen Farben, Yd. 12½c.
Cretonnes, 1 bis 5 Yd. Längen, für 30c verkauft, 10c.
Einzelne Paare Spitzengardinen, früher 3.50, zu 1.75
Einzelne Paare Spitzengardinen, früher $5, zu 2.50

Einzelne PaarSpitzen-Gardinen, bis $3 verkauft, 1.50.
24zöll. sqrs. Damast, Tapestry, Velour, 25c, 15c, 10c.
4.50 Rope Portieres, in künstlerischen Farb., Paar $3
8.50 Leder-Portieres, neueste Facon, das Paar zu $6

2.75 Rope Valances, in allen Farben, herabges. 1.98.
Verstellb. Stangen, bis 42 Zoll auszudehnen, vollst. 5c.
75c Haar-Bürsten, extra gute Borsten, Stück zu 50c
25c schwarze, lohfarbige und f'cy Damenstrümpfe, 15c

15c fancy Pin Cushions, sort. Obst-Facons, für 10c.
95c Handspiegel, Holz Back, geschl. Glas, für 50c.
Einfache u. f'cy Damenleibchen, waren 15c, jetzt 12½c
Balbriggan Hemden und Hosen für Knaben, jetzt 25c

75c blaue Jersey Bade-Anzüge für Knaben, jetzt 50c.
75c fancy Sonnenschirme für Mädchen, jetzt 45c u. 35c.
Weiße Damen-Sonnenschirme, Naturholzgriffe, zu 55c
Kuhhaut Suit Cases, Messingschloß und Catch, zu $5

25c schw. weiße u. lohf. Kinder- u. Mädchenstr., 19c.
Schw. Gauze Lisle u. baumwoll. Männerstr., 12½c.
$1 weiße Lawn Waists, Spitzen u. Stickerei bes., 50c
1.50 prächtig besetzte weiße Lawn Waists, zu $1

50c egypt. Balbriggan-Unterzeug für Männer, 42½c.
Va. Spitzen Edges und Einsätze, Dutz. Yards, 15c.
1.50 einfache farb. Lawn Shirtwaist Suits, piped, $1
15c österreich. Porzellanteller, Tassen u. Untertass., 10c

3.95 japan. Seide u. Chiffon gefütt. Netz Waists, 2.95.
1.25 Shirtwaist Suits, gemust. u. dotted Lawns, 85c.
$1 Unterröcke aus schwarz und weißem Percale, zu 85c
65c weiße Unterröcke, spitzenbesetzt oder Flounce, 50c

35c Schuhe für Babies, weiße u. farb. Kid Tops, 25c.
25c weiße Lawn Band Schürzen f. Damen, jetzt zu 19c.
65c Korsetschoner, Spitzen- u. Stickereiyokes, zu 50c
35c Muslin-Hosen in Extra-Größen, das Paar zu 29c

1.95 weiße Unterröcke, breiter bestickter Flounce, 1.75.
38c Korset-Schützer von Nainsook, Band durchzog., 25c.
65c lange Hemden aus Nainsook. Ruffle Skirt, zu 50c
75c Nainsook Hemden, bestickt oder Spitzenyoke, zu 58c

65c Beinkleider, Spitzen bes. Flounce von Lawn, 50c.
$1 Gowns in extra großen Sorten, tucked Yoke, 85c.
Rogers' plattirte Theelöffel. Räumung, 6 Stück für 60c
6 Rogers' plattirte Satingriff Messer, Gabeln, 1.50

Kühle Weißwaaren
(Dritter Floor, Wabash)
35c sheer Plaid mercerized fancy Lawns, in vielen neuen Mustern, 25c.
20c weißes leinen-finished Barnsley Suiting, für Suits, Skirts etc., zu 15c
30c weißer Persian Lawn, ein sheer, weich appretirter Stoff, Räumung, 20c.
Basement: 15c weißes India Linon, feines, glattes Gewebe, die Yard zu 11c

Gestricktes Unterzeug
(Dritter Floor, State)
39c fancy Lisle, mercerized u. baumw. Leibchen, alle Größen, Räum.-Verk. 25c.
75c Umbrella Styl Lisle Thread Union Suits für Damen, herabgesetzt auf 55c
1.50 weiße handgehäkelte Leibchen, in Seide u. Lisle, Räumungs-Verk., 95c.
$1 Lisle Leibchen, nur weiß, große, handgehäkelte Muster, speziell, zu 68c

Räumung von Spitzen
(Erster Floor, State)
Rester 65c Appliques, Netz Spitzen, Einsätze, Edges, Räumung, Yard, 40c.
$1 gemusterte Filet Nets, Räumung, 65c
Rester v. Batistes u. irländ. Spitzen, 85c
1.25 weiße und cream seid. Point d' Esprit, 45 Zoll breit, Räumung, 75c.
Rester von Allover Spitzen, ChiffonNets, Tuckings, zum halben Preise u. weniger.

Räumung von Strümpfen
(Erster Floor, State)
Extra Qual. lohfarb. Lislestrümpfe, einfach u. Schnür Boot, Räum. Verk., 50c
75c Spitzen- u. f'cy farb. Strümpfe, 50c
$7 reine französ. Seidenstrümpfe, 3.50
3.50 Thread seid. Strümpfe, best., 2.50
$1 u. 1.25 BrilliantLislestrümpfe, 75c.
35c Spitzenstrümpfe für Mädchen, gebroch. Partien, jetzt markirt zu 19c

Billik jr.

Beabsichtigt angeblich, seine früheren Aussagen umzuändern.

Hilfs-Staatsanwalt Popham überreichte gestern Richter Barnes eine beschworene Erklärung des Inhalts, er habe Ursache zu glauben, daß Hermann Billik, der siebzehnjährige Sohn des angeblichen Mörders der Familie Vrzal, beabsichtige, seine beim Koroner-Inquest und vor den Großgeschworenen gemachten Aussagen zu ändern. Er ersuche daher den Richter, den jungen Menschen zu verhören, damit die Strafverfolgung keine Einbuße erleide und die Staatsanwaltschaft Gelegenheit erhalte, den Zeugen einem Kreuzverhör zu unterwerfen und, wenn nöthig, ihn als Zeugen abzulehnen.

Die Aussagen des jüngeren Billik waren belastend für den Vater, und die Staatsanwaltschaft rechnete daher auf ihn als wichtigen Zeugen. Inzwischen ist ihr aber mitgetheilt worden, daß Billik jr. einen Theil seiner Aussagen zurückziehen wolle. Sie hat neulich in einem anderen Falle eine ähnliche Erfahrung gemacht, nämlich in dem des Kohlenhändlers John Grosse, welcher der Ermordung seines Sohnes angeklagt war. Die einzigen Zeugen waren die drei Kinder des Angeklagten. Zuerst erklärten sie die That des Vaters für einen grundlosen Mord, als Zeugen vor Richter Kavanagh aber nahmen sie alles zurück und schilderten die That als eine Handlung der Nothwehr.

Der junge Billik berichtete beim Inquest, daß sein Vater und Frau Vrzal in der Vrzal'schen Wohnung das Gas in der Absicht angedreht hätten, die beiden jüngsten Kinder zu tödten, und daß sein Vater und Frau Vrzal über Billiks Vorhaben gesprochen hätten, seine Frau und seine Mutter umzubringen.

Letzthin soll Billik jr. aber gesagt haben, daß die Geschichte von dem Gasandrehen unwahr sei, und angedeutet haben, daß er seine Aussagen unter dem Druck des Polizeichefs Shippy gemacht habe.

Falls Richter Barnes ihn persönlich ausfragt, wird dem Hilfs-Staatsanwalt gestattet werden, ihn über seine Aussagen beim Inquest zu verhören und seine Aussagen abzulehnen. Richter Barnes hat sich die Entscheidung über Pophams Gesuch vorbehalten.

Staatsanwalt Healy ernannte gestern Charles V. Barrett zum Hilfs-Staatsanwalt und theilte ihn Herrn Popham als Mitarbeiter im Falle Billik zu. Herr Barrett ist mit dem Falle vertraut, da er mit dem Koroneramt verbunden gewesen ist. Er wohnt im Hause 847 W. 22. Str. und ist in politischen Kreisen der elften Ward wohlbekannt.

Greis erwürgt sich.

Altersschwäche und Kränklichkeit verbittern Michael Donahue das Dasein.

Im Schlafzimmer seiner Wohnung, 175 N. Franklin Str., hat sich gestern Nachmittag der 82 Jahre alte Michael Donahue mit einem Taschentuch erwürgt. Altersschwäche und Kränklichkeit haben den Greis vermuthlich in den Tod getrieben. Wie seine Schwiegertochter, Frau Emma Donahue, der Polizei mittheilte, war Donahue um 1 Uhr vom Mittagstisch aufgestanden und hatte sich mit der Bemerkung, er wolle ein Schläfchen machen, in sein Zimmer begeben. Da er jeden Nachmittag schlief, so fiel das nicht weiter auf. Als die junge Frau ihn aber seinem Wunsch gemäß um 5 Uhr wecken wollte, fand sie ihn todt auf dem Bett liegen. Ein mehrfach geknotetes Taschentuch hatte er sich um den Hals zusammengezogen. Ein herbeigerufener Arzt stellte fest, daß der Alte schon mehrere Stunden todt sei. Morgen wird die Leichenschau stattfinden.

— Recht arm ist nur der Unwissende.

Illinois Democracy.

Will gewisse, den Interessen der Partei feindliche, Führer bekämpfen.

Eine neue demokratische Vereinigung, die sich „Illinois Democracy" nennt, ist auf dem Plane erschienen und setzt sich die Einigung aller Demokraten im Staate und der Stadt und die Bekämpfung der demokratischen Führer zum Ziele, welche für die Niederlagen der demokratischen Partei in der letzten Wahl und auch schon früher verantwortlich zu halten sind. Wie der Präsident der Vereinigung, W. T. Bishop, gestern einem Berichterstatter der „Sonntagpost" mittheilte, sind unter diesen Feinden der Partei in ihren eigenen Reihen die Herren Roger C. Sullivan, William Loeffler, Michael Kenna und John F. O'Malley nebst ihrem Anhange zu verstehen, die durch ihre Haltung in der letzten Wahl die Niederlage des demokratischen Tickets verschuldet hätten. Die Vereinigung hat nach Herrn Bishops Erklärung ungefähr 8000 Mitglieder in Chicago und ungefähr 20,000 Mitglieder im Staate überhaupt. Es wird versucht, Zweigvereinigungen im ganzen Staate zu begründen. Die Vereinigung wird keine eigenen Kandidaten aufstellen, vielmehr nur gewisse Kandidaten unterstützen oder bekämpfen. Sie wird unter Umständen auch in die Vorwahlen eingreifen. Sie hat einen Charter vom Staate bereits im Jahre 1902 erlangt und im Stillen Mitglieder geworben, tritt aber erst jetzt vor die Oeffentlichkeit.

Der streitbare Jünger Aeskulaps.

Dr. Moras von Oak Park, seine angebliche Liebelei und deren Folgen.

Dr. Edmond N. Moras, 332 S. Grove Avenue, Oak Park, angeblich der Leiter eines Versandtgeschäfts, 1403 Washington Boulevard, Oak Park, erwirkte vor Stadtrichter Wells gestern Nachmittag bis Donnerstag einen Aufschub der Verhandlung der gegen ihn erhobenen Anklage, Chas. M. Hose, 451 North Boulevard, Chefingenieur des Oak Parker Wasserwerks, durchgeprügelt zu haben, als dieser ihn zur Rede stellte, weil der Doktor angeblich Frau Hose auf einem Hochbahnzuge belästigt hatte. Polizist Jacobs versichert, er habe den Angeklagten erst nach heftigem Kampfe verhaften können.

Auf dem rechten Weg.

Auch in Oak Park geht man jetzt den Schülerverbindungen zu Leibe.

Auch der Schulrath von Oak Park macht jetzt gegen die Schülervereinigungen Front und wird sich bemühen, sie ausnahmslos aufzulösen. John C. Hanna, der Vorsteher der Oak Park Hochschule, hat an die Eltern sämmtlicher Schüler, welche im Herbst in jene Anstalt eintreten werden, ein Rundschreiben verschickt, in welchem er sie auf die nachtheiligen Folgen derartiger Schülervereinigungen auf die Mitglieder aufmerksam macht. Es bestehen unter den Schülern der Oak Park-Hochschule sechs Schülerverbindungen, von denen dreien Schülerinnen angehören.

Beim Schlagballspiel verletzt.

Beim Schlagballspiel erhielt gestern Nachmittag im Grant Park der 27jährige Verkäufer S. C. Schenck von einem Ball einen so wuchtigen Stoß gegen den Unterleib, daß er sofort besinnungslos zusammenbrach. Seine Mitspieler trugen ihn in den Laden von Montgomery Ward & Co. und holten einen Arzt. Dieser erklärte die Verletzung für bedenklich. Schenck wurde dann in einer Kutsche nach seiner Wohnung, 543 West Adams Str., gebracht.

Hartherziger Hauswirth.

Treibt in Nacht und Nebel Mutter und 6 Kinder auf die Straße.

Die 30 Jahre alte Frau Minnie Wilkie und ihre sechs Kinder, von denen das älteste 9 Jahre alt ist, baten gestern in der Bezirkswache zu Englewood um Hilfe. Die Frau erzählte, ihr Hauswirth habe sie um 10 Uhr Abends auf die Straße gesetzt, weil sie mit der Miethe für ihre im Hause 5516 May Str. gelegene Wohnung im Rückstande sei. Nach der Aussage der Frau ist ihr Mann ein Lump, der die Seinen nicht unterhält, so daß die Frau gezwungen war, zu arbeiten, was sie bis vor einigen Wochen gethan, als sie krank wurde. Die Polizei schaffte die Unglückliche und ihre Kinder nach dem Hause von Frau Mary King, 409 Hoyne Ave., der Mutter von Frau Wilkie, und verhaftete dann Wilkie, den sie in einer Wirthschaft antraf.

Elegante Taschendiebin.

Eine elegant gekleidete junge Frau wurde gestern Nachmittag in einem der großen Läden an der State Str. unter dem Verdacht, eine Taschendiebin zu sein, verhaftet. Man fand bei ihr sieben Geldbörsen, welche sämmtlich geringe Beträge enthielten. Eine der Börsen, mit $6 Inhalt, wurde schon eine halbe Stunde später von der Gattin des Stadtrichters Max Eberhardt als ihr im Laden von Stevens & Co. gestohlen bezeichnet. Frau Eberhardt kam nach dem Polizeihauptquartier, um ihren Verlust zu melden, die Börse war aber schon da.

Die Gefangene nannte sich Katharine Monroe, will 23 Jahre alt und vor vierzehn Tagen aus Milwaukee nach hier gekommen sein. Diese Angaben sind nach Angabe der Polizei falsch. Die angebliche Diebin gab dann an, 222 Ohio Str. zu wohnen. Das erwies sich als richtig. Dort logirte sie mit ihrem „Gatten" seit vierzehn Tagen. Letzterer entging der Polizei.

Das Paar soll in verschiedenen großen Läden an der State Straße gestern zusammen gesehen worden sein und gehört angeblich einer abgefeimten Bande Taschendiebe an, die vor Kurzem aus dem Osten nach Chicago gekommen ist.

Kaltgestellt.

Fünf Opfer von Raubüberfällen, die kürzlich in South Chicago verübt worden sind, erkannten gestern die Thäter in dem 20 Jahre alten Thomas Thompson und dem ein Jahr älteren Frank Van Gordon. Sie waren von Leutnant Moore und zwei Detektives verhaftet worden, nachdem sie mit den Beamten Schüsse gewechselt hatten. Die Burschen wohnten in einem Hause an der 113. Straße und dem Calumet Fluß und machten, als sie die Polizisten nahen sahen, einen verzweifelten Fluchtversuch.

Sechs Pferde verbrannt.

Vermuthlich durch einen achtlos fortgeworfenen Zigarettenstummel wurde gestern Abend im Stroh in dem zweistöckigen hölzernen Stallgebäude der Northwestern Teaming Co., 1012 West Superior Str., Feuer verursacht, das so schnell um sich griff, daß die sechs Pferde der Firma nicht mehr gerettet werden konnten und elendiglich umkamen. Der Stall mit mehreren Wagen und Futtervorräthen wurde völlig zerstört, und Nachbargebäude wurden nur mit Mühe gerettet. Der Schaden ist $2000.

* Der 20 Jahre alte Patrick Burton wurde unter der Anklage verhaftet, in mehreren der großen Läden an State Straße den Geldbehälter an Fernsprechern erbrochen und um den Inhalt beraubt zu haben. Er soll in zwei Fällen auch geständig sein.

Die englische Bühne.

College Theater. — Geschäftsführer McGillan hat für diese Woche den größten Operettenerfolg der englischen Bühne: „H. M. S. Pinafore" auf den Spielplan gesetzt, und man darf gewiß sein, daß die tüchtigen Kräfte der Gesellschaft, die sich jetzt unter der kundigen Leitung des Herrn Herbert mit einander eingespielt und auch mit dem von Hrn. Walter Keller dirigirten Orchester bessere Fühlung gewonnen haben, das unterhaltende Werk in annehmbarster Weise darbieten werden. Die Solopartien sind besetzt, wie folgt: Sir Jos. Porter, Geo. Herbert; Capt. Corcoran, Franklin Fox; Dick Deadeye, Douglas Flint; Bob Beckett, Harry Jones; Hebe, Edna Creutz; Buttercup, Ferne Gramling. Das Theater, an Sheffield nahe Webster Ave., ist mittels aller Verkehrslinien der Nordseite bequem erreichbar; die Eintrittspreise sind sehr mäßig.

Powers'. — Die deutsch-amerikanische Darstellerin Rose Stahl übt hier als „The Chorus Lady" noch immer eine erstaunliche Zugkraft aus. Wenn man aber alle Umstände in Betracht zieht, so ist die Sache garnicht so erstaunlich. Das Stück, und besonders die Titelpartie, ist auf den richtigen populären Ton gestimmt, und Frl. Stahl ist eine geradezu ideale Vertreterin ihrer Rolle.

Illinois. — Die gleiche Erklärung wie für den obigen Fall, kann man mit Fug auch dafür geben, daß hier „The Man of the Hour" sich so lange auf dem Schauplatz behauptet. Der Verfasser des Stückes hat darin lebenswahre Figuren gezeichnet und läßt seinen Helden einen Standpunkt vertreten, welchem — wenigstens im Theater — die Masse stets ihre Zustimmung geben wird.

Studebaker. — Zum ersten Male seit dieses Theater besteht, öffnet es nunmehr dem Publikum seine Thore auch Sonntags. Zugleich findet die Erstaufführung eines neuen Schauspieles statt, betitelt „Poor John". Gegenstand des Stückes ist das Erfinder-Elend, und die Titelrolle ist einem außerordentlich fähigen und beliebten Darsteller, Herrn Richard Golden, übertragen worden, der gewiß Alles, was darin liegt, in wirksamer Weise zur Geltung bringen wird.

Bush Temple. — Ein unterhaltender Schwank: „The Man from Mexiko", steht hier für diese Woche auf dem Spielplan. Die beiden Hauptpartien des Stückes werden von Herrn Geo. Farren, bezw. Frl. Mabel Montgomery gegeben, und Herr Joseph J. Sullivan, der frühere beliebte Bonvivant, Liebhaber und Held der ständigen Gesellschaft des Theaters, wirkt bei der Vorstellung als Gast mit; ebenso Herr Frank Denithorne, den man als Mitglied der ständigen Gesellschaft des „Chicago Opera House" schätzen gelernt hat.

Colonial. — Die brillanten Leistungen der Bühnentechnik, welche hier in dem Ausstattungsstück „Brewsters' Millions" geboten werden, würden den Unternehmern volle Häuser sichern, auch wenn der Inhalt des Stückes weniger fesselnd wäre, als er's ist. Die Dramatisirung der spannenden Erzählung von George Barr McCutcheon wird sich voraussichtlich noch Monate lang auf dem Spielplane behaupten.

Garrick. — Mit dieser Woche geht hier das Gastspiel der Gesellschaft zu Ende, welche die dramatisirte Bearbeitung von Rachel Crothers hübscher Geschichte „The Three of Us" in so vollendeter Weise zur Aufführung bringt. Für die kommende Woche ist ein modernes Ausstattungsstück militärischen Karakters: „The Boys of Company B" zur Aufführung angezeigt.

— Doppelsinnig. — „Man sieht ja die Frau Kommerzienrath Mollstein nicht mehr am Sprudel!" — „Die hat sich schon dünne gemacht."

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS.

Telephone: Private Exchange 1498 Main.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Der „Kußteufel".

Das Kußthema ist ein starker Wettbewerber für die Seeschlange, selbst in der für diese günstigsten Zeit und Lage, und ausgenommen in den schwülsten und heißesten Hundstagen und Seebadeplätzen ist es ihr bergehoch über. Es ist eben immer und für nahezu Jedermann interessant und wenn ein gelehrter „Doc." oder „Prof." nur recht maßlos dafür oder dagegen spricht, ist er einiger Beachtung sicher und sein Zweck erreicht: sein Name kommt in den Mund der Leute, er hat die Reklame, die er anstrebte.

Der Rev. Dr. L. P. Baß von Cairo, Ill., erklärte dieser Tage in einer Predigt, der Kuß sei des Teufels beliebtestes und bewährtestes Mittel zur Einbringung seiner Ernten; er führe der Hölle mehr Bewohner zu als Whiskey und Opium und Kokain u. s. w., Tabak und alle andern je erfundenen Uebel zusammengenommen. „Es ist etwas wunderbar Magnetisches und Aufregendes an dem Kuß", sagte Rev. Baß. „Wenn zwei Lippenpaare zusammenkommen, ist es wie wenn zwei mit Elektrizität, die eine mit positiver, die andere mit negativer, geladene Wolken auf einander treffen. Und das Ergebniß ist eine Gemüthsexplosion und ein Wolkenbruch außerordentlicher Leidenschaft und Extase. Nichts sonst hat mehr von dem Feuer des Himmels oder dem Höllenfeuer in sich als der Kuß.... Großer Gott, befreie uns von dem Kußteufel!"

Unser guter Herrgott wird das wohl nicht thun. Wenigstens nicht in dem Sinne des Rev. Baß. Den Kuß, den der schildert, wird er uns nicht nehmen. Dazu hat er seine Geschöpfe zu lieb, und ist der Kuß, der brennende, flammende — wilderregende Kuß viel, viel zu gut. Der ist ein Himmelsgeschenk; sein Feuer hat mit der Hölle nichts zu thun. In dem Augenblick, da die Lippenpaare zweier Menschen auf einander treffen, wie zwei mit Elektrizität geladene Wolken, sind sie immer wahr und was wahr ist, ist gut. Die Lüge hat entweder vorher ihr Werk gethan oder sie kommt nachher, nachdem die Leidenschaft floh und kalte Berechnung einsetzte. Dann mag den beiden die Hölle werden, aber die Lüge wird sie dieser zugeführt haben, nicht der Kuß — in dem Augenblick, da Menschen so küßten, wie's der Rev. Baß schildert, sind sie im Himmel und sie könnten sich ein gut Stück davon aus der Leidenschaft und Extase des Augenblickes für das ganze Leben retten, wenn sie nur so wahr bleiben wollten, wie sie in dem Augenblick waren. — Es ist besser, unglücklich geliebt zu haben, als gar nicht, und gesegnet ist jeder Kuß, der wahr ist: Guter Gott erhalt' uns den; bescheere uns den, so oft wie nur möglich! Inbrünstig flehend aber beten wir weiter, Herr bewahre uns vor dem Judaskuß und erlöse uns von der entweihenden Modeschmatzerei!

Und der Gesellschaftsspielkuß? Die Gesundheitsbehörde von Philadelphia hat ihn dieser Tage in Acht und Bann gethan. Ihre Gelehrten sahen in dem Gesellschafts- oder Pfänderspielkuß eine fürchterliche Gefahr für die öffentliche Gesundheit. Krankheiten mancherlei Art, besonders Hautkrankheiten sollen durch diese Küssen verbreitet werden und der Gesundheitsrath der Stadt der Bruderliebe (als ob dort die Mädchen nicht auch liebten!) hat deshalb in den öffentlichen Spielplätzen der Stadt alle Kußspiele verboten. Dagegen soll nichts gesagt werden. Die gelehrten Gesundheitsräthe mögen und müssen thun, was ihre Wissenschaft und ihr Gewissen ihnen gebieten. Aber wir können diesen Fall ganz gut ihnen überlassen. Den Kleinen auf den Spielplätzen Philadelphias wird das Kußverbot ja wohl auch nichts schaden, — sie nicht um viele angenehme Gemüthserregungen bringen, wie das trotz Allem und Allem der Fall sein würde, wenn sich das Kußspielverbot auch auf die reifere Jugend erstreckte.

Wir kennen diese Spiele ja, wir haben sie ja mitgespielt, das famose „Post Office-Spiel", „In den Brunnen fallen" usw. und wenn nicht immer, so haben wir doch auch nicht gerade selten gelindselige Augenblicke dabei erlebt. Freilich auch unschöne. Aber, wenn wir einmal gar nicht drum rum konnten und mit innerlichem Widerstreben und mehr oder weniger gelindem Ekel irgendein gleichgiltiges Wesen abschmatzen mußten, so brachten wir dieses Opfer der Hoffnung, später auch die Rosenlippen der Einzigen, die wir gerade liebten, küssen zu können. O ja, es wird auch richtig und wahr geküßt bei solchen Pfänderspielen, und das Andere ist nur die Arbeit, ohne die kein Lohn, sind die Dornen, die immer bei den Rosen stehn. Jener kleinen Röschen wegen, die an seinem dornigen Strauch blühen, muß das Pfänderkußspiel erhalten bleiben, darf es nicht eingeschlossen werden in das Gebet: Herr erlöse uns von dem Uebel.

Ohne jegliches versöhnendes Moment, ein Dornenstrauch ohne jede Blüthe ist die gewohnheitsmäßige Schmatzerei zwischen Angehörigen der weiblichen Hälfte der amerikanischen Menschheit. Die ist uns ein Greuel und nur der Böse kann daran Freude haben. Ihm muß es ein Hochgenuß sein, es mit anzusehen, wie die bösen Freundinnen und guten Feindinnen, Nachbarinnen und Bekanntinnen sich auf der Straße, im Bahnwagen und wo immer sie sich treffen mögen, um den Hals fallen und sich abschmatzen, als gäb's gar nichts Süßeres als „so was". Denn er kennt doch wohl ihre Gedanken und sieht, wie sie dabei die Partnerin in der niederträchtigen Heuchelei kritischen Auges mustern; weiß, wie sie dabei die Runzeln der „alten Hexe" zählen, innerlich spötteln, über den lächerlichen Hut der Freundin; sich entrüsten über die Schlamperei, weil sie auf dem Kleide ein Fleckchen entdeckten und bersten möchten vor Zorn — vor Neid, vergehen möchten über die Verschwendung dieser Kokette", während ihr Auge auf dem kostbaren Spitzenkragen oder die theure Robe fällt und ihre Lippen überfließen von dem Honigseim süßer Worte! Wir kennen im Allgemeinen die Gedanken der Menschen nicht, aber wenn wir zwei Perlen sich so küssen sehen, wissen wir doch, was los ist. Denn wir sahen ja unsre eigne Perle, unsre geliebte Schwester, verehrte Tante usw. ungezählte Male gerade so küssen und hörten dann mit Staunen und Grauen, wie sie über diese eben abgeschmatzte theure Freundin loszogen, sobald diese außer Hörweite war.

Fort mit dem Kuß! Er ist ein ungemildertes Uebel. Er ist die verkörperte Falschheit und Heuchelei. Er ist ein stetes Aergerniß für uns. Er erweckt in uns nur zu oft unstillbare Gelüste; macht uns unzufrieden mit der Weltordnung: warum ist uns versagt, was der heuchelnden neidischen Freundin gestattet ist? warum dürfen wir nicht jene schwellenden Rosenlippen mit Herzenslust küssen, männlich, richtig und wahr?! — Herr, erlöse uns von dem Uebel! — — —

Mongole und Kaukasier.

Dank der Meldung, daß man in Oyster Bay, der Sommerhauptstadt des Landes, die Entsendung unserer Schlachtflotte nach der pazifischen Küste beschloß, wird in diesen Tagen wohl wieder sehr lebhaft über die gelbe Gefahr und die Zukunftsaussichten der beiden großen Rassen diskutirt werden. Die Einen werden einen Zusammenstoß Amerikas mit Asien in nächster Nähe wittern, die Anderen den Gedanken an einen möglichen Krieg verlachen und nur an eine schnelle und bedeutende Erstarkung des friedlichen Wettbewerbs Asiens, also nur an eine wirthschaftliche gelbe Gefahr, glauben wollen. Und unter jenen wieder wird es ebensowenig an Leuten fehlen, die „überzeugt" sind, daß ein kriegerischer Zusammenstoß der gelben mit der weißen Rasse schließlich mit der Niederlage der letzteren enden wird, wie von diesen nicht wenige des festen Glaubens sein werden, daß der mongolische Handelsgeist, die asiatische Genügsamkeit und Arbeitslust schließlich im friedlichen Wettbewerb über den Kaukasier siegen werden, während doch wohl das Selbstbewußtsein der „weißen Rasse" noch stark genug ist, die Mehrzahl an einen schließlichen Sieg der Weißen im Krieg wie im Frieden glauben zu lassen.

Wer hat Recht; was ist das Wahrscheinlichste? General William Booth, Gründer und Haupt der Heilsarmee, ein Mann von unstreitig guter Beobachtungsgabe und bedeutender Lebenserfahrung, hat sich kürzlich unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Ostasien in London des Längeren über die Eindrücke, die er auf seiner Reise gewann und die Aussichten und Möglichkeiten der gelben Rasse ausgelassen. Ostasien, besonders natürlich Japan, hat großen Eindruck auf ihn gemacht. Was er auch früher über die Japaner gedacht haben mag, jetzt ist er voll Bewunderung für sie. Auch die Chinesen schätzt er sehr hoch. Er ist der Meinung, daß sie und die Japaner das Zeug zur Weltherrschaft haben, daß sie Eigenschaften besitzen, die sie „zu Welteroberern machen müssen." Aber an einen Krieg zwischen „Gelb" und „Weiß" glaubt er nicht; sie werden, so meint er, die Weltherrschaft auf friedliche Weise erringen.

Werden sie? Wenn Herr William Booth das sagt, macht er damit doch wohl nur ein Zugeständniß an seine Eigenschaft als „Heils"- d. h. Friedensheergeneral; sonst müßte man bei allem Respekt vor seinem Alter und seiner Bedeutung sagen: Da schwätzt er gelinden Unsinn. Wenn man aber jene Thatsache in Rechnung zieht, dann — ja dann wird, was er sagt, auch nicht viel klüger.

* * *

Was wir von der mongolischen Rasse kennen und im Besonderen von den Japanern wissen, macht eine Welteroberung ihrerseits sehr unwahrscheinlich und eine friedliche ganz besonders. Die mongolische Rasse ist nicht jung, sondern, wenn man so sagen darf, schon recht alt. Und sie hat sich auf beiden Gebieten versucht, auf dem des Friedens und auf dem Kriegsfelde; sie hat wohl gestrebt, ist aber immer verhältnißmäßig schnell erschlafft. Wenn man aus ihrer Geschichte Schlüsse ziehen kann, fehlt es ihr an der Ausdauer, an dem Geschick und Können zum stetigen Weiterbauen. Die Chinesen hatten schon in den fernsten Zeiten, von denen unsere Geschichtsschreibung etwas meldet, mancherlei Hilfsmittel zur Beherrschung der Natur, von denen der Weiße der damaligen Zeit sich nichts träumen ließ, und die er erst viel später für sich erfand, bezw. mühsam sich ausklügelte und schuf. Sie kannten schon vor Jahrtausenden das Pulver, den Kompaß, das Fernrohr usw. — etwa in der Form und „Vollendung", wie der Weiße sie vor vier oder fünf Jahrhunderten erfand oder für sich zu benutzen lernte — und dabei blieben sie stehen. Sie verstanden es nicht, die schönen „Erfindungen" zu vervollkommen, noch, sie richtig auszunutzen.

Das überließen sie den Weißen, und in verhältnißmäßig kurzer Spanne Zeit machten diese, was den Chinesen nicht viel mehr war als Spielzeug oder gelehrter Zeitvertreib, zu großen Machtmitteln, mit deren Hilfe sie gewaltige Fortschritte machten in der Unterjochung der Erde. Jetzt erhalten sie und die Japaner die Hilfsmittel von uns, den Weißen. Wenn sie sich die Welt auf friedlichem Wege erobern wollen, können sie das nur thun mit Hilfe der „weißen Wissenschaft", sozusagen, und der „weißen Technik." Sie würden nur die Arbeitskraft liefern, das Handwerkszeug, die Maschinen würden die Weißen stellen, und während es möglich sein mag, daß sie zeitweilig durch die geschickte Benutzung und Dank ihrem Fleiß, ihrer Strebsamkeit und Bedürfnißlosigkeit mit dieser oder jener „Maschine" oder sonstigen Errungenschaft mehr fertig bringen, als die Weißen, so ist es doch im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß sie diese im großen Ganzen werden überflügeln können. Denn dazu wäre nicht nur nöthig, daß sie nunmehr in gleicher Weise wie die Weißen den Ausbau weiter führten und Neues schüfen, sie müßten, den Weißen die Weltherrschaft auf friedlichem Wege abzuringen, in dieser Hinsicht mehr und Besseres leisten, als diese. Während die Mongolen sich das von den Weißen aufgebaute Wissen aneignen, die von diesen geschaffenen Hilfsmittel ausnutzen, werden die Weißen nicht stehen bleiben, sondern weiter erforschen, mehr erfinden und vervollkommnen, und zwar, aller Wahrscheinlichkeit nach, in fort und fort beschleunigterem Tempo. Es ist doch Thatsache, daß der Fortschritt der weißen Kulturvölker, der Deutschen, Franzosen, Engländer, Amerikaner usw. auf allen Gebieten von Jahr zu Jahr schneller wird. Da zu meinen, daß die Chinesen und Japaner in absehbarer Zeit (nur darüber läßt sich ja spekuliren) auf friedlichem Wege die Weltherrschaft erringen könnten, heißt, zu glauben, daß die weißen Völker auf einmal Halt machen werden, und daß die gelben im Handumdrehen eine Veränderung, die nicht eine Wiedergeburt, sondern eine völlige Neugeburt, eine Umkrempelung, wäre, erfahren hätten.

Wie die „Gelben", soweit wir aus der Kenntniß ihrer Geschichte zu beurtheilen vermögen, auf den friedlichen Gebieten sich mit den Errungenschaften des ersten Anlaufs begnügten, es nicht verstanden, das Errungene auszuarbeiten und zu vervollkommnen, so zeigt ihre Kriegsgeschichte eine Reihe großer Anläufe, gewaltiger Stürme und Ueberfluthungen, aber kein Festhalten und Weiterbauen, was zur Erlangung der „Weltherrschaft" hier so nöthig ist wie dort. Weltherrschaft der Gelben Rasse? — Auf dem Wege des Krieges kam sie ihr jedenfalls schon näher, als auf friedlichem Wege. Die Hunnen waren mongolischer Rasse, und ihr König Attila war um die Mitte des 5. Jahrhunderts der mächtigste Fürst seiner Zeit. Das oströmische Reich war ihm tributpflichtig, das weströmische wurde nur durch die Kraft und Klugheit der vereinigten Römer und Westgothen vor einem gleichen Schicksal bewahrt. Aber schon lange ehe das Jahrhundert zu Ende ging, war von Attilas Reich keine Spur mehr übrig. Am nächsten kamen die Mongolen der Weltherrschaft im 13. Jahrhundert. Das von Dschengis-Chan gegründete große Mongolenreich erstreckte sich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vom östlichen chinesischen Meer bis an die Grenze Polens und von den Hymalahas bis an die Niederungen Sibiriens. Früher schon, 1237 bis 1241, hatten die Mongolen Polen überschwemmt, waren sie nach Schlesien gedrungen, wo sie Breslau verbrannten und im April 1241 auf der Ebene von Wahlstatt, bei Liegnitz, über das vereinigte Heer der deutschen Ritter, Polen und Schlesier siegten — aber so siegten, daß ihnen die Lust zu weiterem Vordringen verging und sie sich rückwärts wandten. Als das 13. Jahrhundert zur Rüste ging, war auch von dem Riesenreiche, das Dschengis-Chan unterworfen hatte, nichts mehr übrig. Es war wieder zerfallen in seine Bestandtheile und die Mongolen hatten sich wieder in unabhängige Horden aufgelöst oder waren in den Bevölkerungen der verschiedenen Theile aufgegangen.

Auf kriegerischem Wege kamen die Mongolen dem, was man Weltherrschaft nennen mag, jedenfalls viel näher als auf friedlichem, und Waffenerfolge sind's, was Japan zur Großmacht emporhob. Wenn man nach der Geschichte ihrer Rasse (so weit wir sie kennen) urtheilen darf, werden sie sich auch weiterhin auf kriegerischem Wege ausdehnen, die „Weltherrschaft", wenn man so will, durch Waffengewalt anstreben. Die Geschichte der Rasse berechtigt aber auch zu der Annahme, daß dies sie nicht zu dauerndem Erfolg der weißen Rasse gegenüber führen wird. Die Weltgeschichte lehrt uns, daß die weiße Rasse der gelben überlegen ist. Zur läuternden Geißel für unsere Rasse mögen die „Gelben" nochmals ausersehen sein. Daß sie die Oberherrschaft über die Weißen gewinnen können, brauchen wir nicht zu befürchten.

Deutsch im Lande.

Unliebsamen Eindruck machte auf der dieser Tage stattgehabten 35. Jahresversammlung des Deutsch-Amerikanischen Lehrerbundes ein Vortrag von Prof. H. Woldmann aus Cleveland über „den gegenwärtigen Stand des deutschen Unterrichts in den Vereinigten Staaten", ausklingend in den Worten: „Es bleibt uns schließlich nichts Anderes übrig, als unsere Muttersprache hier als eine fremde Kultursprache zu lehren — (statt als die Sprache der deutschen Bevölkerung des Landes) — und je eher wir zu dieser uns beschämenden Einsicht gelangen, desto besser wird es für den Fortbestand des deutschen Unterrichts in den öffentlichen Schulen des Landes sein." Solle der deutsche Unterricht und mit ihm die deutsche Sprache noch eine Zukunft haben in diesem Lande, so müssen sie — das ist des Redners letzter Schluß — ihre Stütze im Amerikanerthum suchen und finden, statt im Deutschthum des Landes. So weit letzteres in Betracht kommt, gibt er die Hoffnung auf.

„Es gibt" — sagt er — „nur wenige deutsche Familien in unserem Lande, in denen die deutsche Muttersprache gepflegt wird. Vater und Mutter mögen noch deutsch geblieben sein, die Kinder sprechen englisch, antworten den deutsch sprechenden Eltern in englischer Sprache; kurz „ihnen ist fremd das Vaterland geworden."

„Warum sollen wir uns gegen diese Thatsache verschließen? Die deutsche Sprache als Umgangssprache ist entschieden bei uns im Aussterben begriffen, ihr Werth bleibt unvermindert, aber wir können das Rad der Zeit nicht aufhalten. Alles, was wir thun können, ist, ihm die Bahn vorzuschreiben, in der es weiter rollen kann. Die größte Kultursprache der Welt wird in absehbarer Zeit hier eine Fremdsprache sein, wir müssen dafür sorgen, daß sie als solche mit Erfolg gelehrt werde.

„Wir müssen die Kinder intelligenter Amerikaner, ob deutscher oder nichtdeutscher Abkunft, mit der deutschen Sprache bekannt machen, müssen uns von dem Irrthum lossagen, daß wir in dem Kinde deutschredender Eltern eine Kenntniß und ein Verständniß der deutschen Sprache und Denkweise voraussetzen, wir müssen es behandeln wie den Neger oder den Irländer, der eben die deutsche Sprache zu Kulturzwecken erlernt."

Auch über die Gründe, warum das so weit gekommen, gab der Redner seine unschmeichelhafte Meinung kund. Der wirthschaftliche Aufschwung des Deutschen Reiches ist ihm Schuld, daß die Einwanderung „wirklich wünschenswerther Elemente aus Deutschland nach und nach ganz aufgehört hat." Die vorher Gekommenen, die kurz nach 1871 eingewanderten, „trennten sich hier nach alter Weise in Landsmannschaften, bildeten preußische, sächsische, hessische, hannoveranische, bayerische Verbindungen und pflegten die Vereinsmeierei in manchmal recht unerfreulicher Weise." Bei dem Mangel an Einigkeit unter den Vereinen hätten dann die zielbewußt vorgehenden Feinde des Deutschen vielerorten leichtes Spiel gehabt. Auch machten „gewissenlose Renegaten unter Bürgern deutscher Abkunft sich diese Schwäche des deutschen Nationalcharakters zu Nutze, verbündeten sich mit den Feinden des Deutschen, blendeten ihre Landsleute vor der Wahl mit hohlen Phrasen und arbeiteten, wenn gewählt, mit dem Feinde Hand in Hand." So habe man denn in seiner eigenen Stadt Cleveland (wo Redner Vorsteher des deutschen Unterrichts war) das sonderbare Faktum zu verzeichnen, daß im dortigen Schulrath die drei Mitglieder deutscher Abkunft sämmtlich für Abschaffung des deutschen Unterrichts in den vier unteren Klassen der Volksschule stimmten, und mit einem Schlage 12,000 Kinder des deutschen Unterrichts beraubt wurden. So sei aus ähnlichen Ursachen der deutsche Unterricht in Chicago verkrüppelt, in New York desgleichen, während er in St. Louis trotz dessen starken Deutschthums sogar völlig hinausgeworfen wurde aus den eigentlichen Volksschulen und nur in den Hochschulen verblieb. Und so weiter. Woraus nach der Ansicht des Redners nur geschlossen werden kann, daß „der Deutschamerikaner seine Sache aufgegeben hat."

Von einigen anderen Vertretern des Lehrerbundes wurde diese Auffassung für zu schwarzseherisch erklärt. Einer fand Trost darin, daß die Aussichten doch „nicht schlechter seien, als sie schon vor zehn Jahren gewesen." Ein Anderer wollte sogar Anzeichen eines kleinen Aufschwungs erkennen und fand Grund zur Befriedigung darin, daß „das Deutsche einen recht bedeutenden Zuzug bekomme aus englisch-amerikanischen Kreisen", in denen die Vortheile des deutschen Unterrichts und deutscher Kultur immer mehr eingesehen werden. Doch verblieb am Ende der Eindruck, daß im Großen und Ganzen der Redner doch wohl recht haben möge. Zu guter Letzt wurde ihm für seine Ausführungen ein Dankesvotum abgestattet.

* * *

Jedenfalls läßt sich nicht bestreiten, daß er in gewisser Hinsicht recht hat, wie sehr er auch auf dem Holzwege sei in vieler anderen Hinsicht. Man kann ihm beipflichten, so weit die Frage des deutschen Unterrichts als Frage der öffentlichen Schulpolitik in Betracht kommt, ohne deswegen seinen schwarzseherischen Standpunkt zu theilen; ohne zu verzweifeln am Deutschthum und an des Deutschthums Zukunft in diesem Lande. Muß, wie er sagt, die deutsche Sprache in unseren öffentlichen Schulen als eine Fremdsprache gelehrt werden, so bedeutet das schließlich nicht mehr, als daß sie nicht als Landessprache gelehrt wird. Bedeutet nicht mehr, als daß die englische Sprache als einzige anerkannte Landessprache sich behauptet in den öffentlichen Schulen, wie sie als solche sich in den öffentlichen Aemtern, in den Gerichten und Parlamenten behauptet. Und daß wir darauf verzichten müssen, die deutsche Sprache anerkannt zu sehen als eine zweite Landessprache. In den Schulen darauf verzichten müssen, wie wir genöthigt sind, im Kongreß und in der Legislatur, im Heer und der Flotte darauf zu verzichten.

Hat jemals die Hoffnung auf solche Anerkennung bestanden, so ist sie nicht erst in den letzten Jahren aufgegeben worden. Und wenn in gewissem Sinne eine solche Anerkennung früher bestanden, indem durch Gesetz einzelner Staaten die deutsche Sprache zum Unterrichtsgegenstand in den öffentlichen Schulen gemacht wurde, wo immer eine gewisse Anzahl Bürger das Verlangen darnach äußerte, so ist das geschehen unter Verhältnissen, die nicht mehr bestehen und nicht wiederkehren werden. Es ist geschehen in der Zeit, da noch die Einwanderung aus Deutschland und die Einwanderung aus England-Irland die einzige Masseneinwanderung war, das deutsche Element also das einzige fremdsprachige Element von Bedeutung war im Lande. Dieser Ausnahmsstellung wurde Rechnung getragen durch Einführung des deutschen Schulunterrichts in Städten und Gegenden, wo das Deutschthum durch seine starke Vertretung eine politische Macht darstellte, der es verhältnißmäßig leicht war, sich zur Geltung zu bringen und ihren Wünschen Berücksichtigung zu verschaffen. Der deutsche Unterricht in den öffentlichen Schulen wurde gewährt ungefähr zur selben Zeit und aus ähnlichen Gründen, wie in gewissen, zur Zeit noch schwach bevölkerten und hauptsächlich von Einwanderern besiedelten Staaten den Eingewanderten das Stimmrecht gewährt wurde, noche ehe sie Bürger geworden waren. Man ließ die frisch Eingewanderten wählen und Aemter bekleiden, weil ohne sie es vielerorten keine Wähler und keine Leute zur Bekleidung der Aemter gegeben haben würde. Werden solche Vergünstigungen heute nicht mehr bewilligt, oder zurückgenommen, wo man sie früher bewilligt hatte, so sind daran nicht die Eingewanderten, sondern die bestehenden Verhältnisse sind daran schuld. Nicht die Einwanderer haben sich geändert, sondern die Verhältnisse haben sich geändert.

Der Rückgang des deutschen Schulunterrichts erklärt sich auf ganz ähnliche Weise. Die Bevölkerung des Landes ist riesig gewachsen, der Zustrom deutscher Einwanderer ist schwächer und schwächer geworden. Gleichzeitig hat eine wahre Völkerwanderung sich in's Land ergossen aus anderen fremdsprachigen Ländern. Und hat, zum Theil wenigstens, mit dem eingeborenen Nativismus sich verbündet in der Anfeindung des Deutschen. Soll die deutsche Sprache in den öffentlichen Schulen gelehrt werden, nur weil viele Deutsche hier wohnen, so verlangen Polen und Tschechen, daß aus gleichem Grunde Polnisch und Tschechisch gelehrt werde. Das deutsche Element, obgleich an und für sich heute stärker als jemals zuvor, ist verhältnißmäßig schwächer gegenüber der Gesammtbevölkerung des Landes; bildet eine Minderheit der eingewanderten Bevölkerung, wo es früher deren Mehrheit gebildet; hat mehr Neider und Widersacher als früher; und hat demzufolge entsprechend schwierigeren Stand, wo es gilt, seine besonderen Wünsche und Interessen zu verfechten; entsprechend schwierigen Stand auch, der deutschen Sprache ihren Platz in den öffentlichen Schulen zu erhalten.

Welche Schwierigkeit allerdings nur ein Sporn zu um so größerer Anstrengung sein sollte. Denn darüber dürfen wir uns nicht täuschen: soll die deutsche Sprache und mit ihr der Einfluß deutschen Geistes und Wesens erhalten werden diesem Lande, so muß sie das Deutschthum erhalten. Käme jemals der Tag, wo dieses, wie Prof. Woldmann meint, seine Sache aufgibt: dann ist seine Sache verloren und jede „amerikanische" Stütze ist zerbrechliches Rohr. Doch noch sind wir nicht so weit!

Lokalbericht.

Die Walsh'sche Südbahn.

Der Ausbau wird jetzt vollendet werden. — Betriebsaufnahme am 1. Oktober.

Am 1. Oktober will die Chicago Southern Railroad Co., deren Präsident der frühere Bankier John R. Walsh ist, auf ihrer ganzen Linie zwischen Terre Haute, Ind., und Chicago den Betrieb aufnehmen. Das Bahnbett ist auf der ganzen Strecke fertig und zwar so angelegt, daß die Bahn leicht zu einer doppelgeleisigen gemacht werden kann, außer auf der 126 Fuß hohen und 1600 Fuß langen Stahlbrücke über den Big Vermillion. Die Schienen sind gelegt von Chicago Heights 65 Meilen weit südlich und von Terre Haute 42 Meilen weit nördlich. Dazwischen liegen noch 39 Meilen. Auf dieser Strecke werden die Unternehmer morgen mit der Anlage der Schwellen und Schienen beginnen. Von Chicago Heights aus werden die Züge über die Geleise der Terminal Transfer Co. nach dem Innern der Stadt gelangen. Walsh hat mit dieser Gesellschaft, schon als er den Bahnbau in Angriff nahm, einen Vertrag auf lange Zeit abgeschlossen, der allerdings bei einem Zwangsverkauf der „Südbahn" verfallen wäre.

Zu bauen ist außer dem Geleise auf der erwähnten Strecke die Brücke über den Kankakee-Fluß, doch ist das Material bestellt, und der Bau kann in etwa zehn Wochen ausgeführt werden. Eine Weiche wird die Fabriken von Danville mit der neuen Bahn, welche in der Nähe vorüberfährt, verbinden.

Die Bahngesellschaft besitzt ihre eigene Telegraphenleitung, Kohlengruben und Steinbrüche. Ihre Hauptwerkstätten werden in Faithorn, Ill., gebaut werden.

— Ein Pumpgenie. — „Im „Bären" kannst Du ruhig wieder verkehren; da ist jetzt ein anderer Wirth, ein anderer Kellner und ein anderer Hausknecht!"—„Das ist schon etwas; aber vier Stammgäste müssen noch wegbleiben.... die habe ich auch angepumpt!"

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Sohn und unser lieber Bruder

Jakob Schmitt

im Alter von 26 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet statt vom Trauerhause, 3414 Vernon Ave., Montag, den 8. Juli, um 1 Uhr Nachm., nach Oakwoods. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Rudolph Schmitt, Vater (früher wohnh. 2254 Wentworth Ave.)
Charles, Franz, Adam und Fritz, Brüder. sa|o

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater

Felix Sibemaller

im Alter von 56 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt Montag, den 8. Juli, um 8 Uhr 30 Min. vom Trauerhause, 52 Howe Str., nach dem St. Heinrichs Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Maria und Henry Sibemaller, Kinder.

Danksagung.

Für die Blumen und die Theilnahme am Begräbniß meines verstorbenen Mannes sage ich allen Freunden und Bekannten meinen herzlichsten Dank.

Frau Anna Stricker.

Kulturprobleme der Gegenwart. „Rasse und Milieu." Von Heinr. Driesmans. 232 Seiten geb. Preis $1 und 10c Porto.
KOELLING & KLAPPENBACH,
106 Randolph Str. — Telephon: Central 5861.

Montrose Cemetery
N. 40. und Bryn Mawr Ave.
Familien-Lotten von $35 aufwärts.
Einzelne Gräber für Kinder, $6.00.
Einzelne Gräber für Erwachsene, $10.
5 Cents Car-Fare von irgend einem Theile der Stadt.
Telephone Humboldt 1512. 13no*

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn für 5c zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben.—Office: Oak Park—Telephon 273 West.—Stadt-Office 670 W. Chicago Ave. Tel. 751 West.
Philipp Maas, Sekr. Jacob Schwab, Supt.

ELM LAWN
Lake Str., Elmhurst. Chicagos schönster Friedhof. Große Familien-Lotten $30 und aufwärts auf monatliche Zahlungen von $1. Einzelne Gräber $8, $5 und $3.
Elm Lawn Cemetery Company.
Zimmer 305, 172 E. Washington Str.
12in.1mo.X

Grotes Volksfest
veranstaltet von den
Plattdütschen Gilden
Sünndag un Mondag, den 14. un 15 Juli '07.
— in —
Brand's Park,
Elston Ave. nahe Belmont Ave.
Volksbelustigungen aller Art,
Unter Mitwirkung der Damenklassen der Chicagoer Turnvereine.
— Grotes Prieskegeln —
Vörstellungen, Danz un Gesang.
— Besökt den Buernkroog. —
Tickets 25 Cents.—Anfang Klock 12.
in22,29,im6,7,10,13,14

Sechzehntes großes
Volksfest und Exkursion
veranstaltet vom
Bayrisch-Amerikanischen Verein von Cook County, Ill.
Sonntag, den 14. Juli 1907, im
COLUMBIA PARK
Tickets für die Rundfahrt 50c die Person. Abfahrt des Zuges von der Dearborn Station, Polk und Dearborn Str., 9.30, 11.30 und 1.30. Haltestellen „Archer Ave." und „Halsted Str." Rückfahrt 7 und 8 Uhr Abends.

17. Rheinisches Volksfest
veranstaltet vom
Rheinischen Verein
am Sonntag, den 14. Juli 1907, in Karthausers & Eberts Groves, 3543—3563 Ridge Blvd. Anfang 2 Uhr Nachm. Eintritt 25 Cents die Person. — Volksbelustigungen. Humorist. Theater-Aufführungen.— Man nehme Clark oder Evanston Ave. Car bis Clark und Devon Ave. und gehe 2 Blocks westlich und 2 Blocks nördlich; oder man nehme Evanston Car bis Pratt Ave. und gehe 2 Blocks westlich.
in22,jl7

Piknik und Sommernachtsfest
verbunden mit Preiskegeln und Käsestechen,
veranstaltet vom
Schweizer Klub Sängerbund
Sonntag, den 21. Juli 1907, im Teutonia Turner Grove, 53. Str. und Ashland Ave. Tickets im Vorverkauf 15c, an der Kasse 25c.
jl7,14,21

Drittes Jahres-Pik-Nik
veranstaltet vom
Silver Leaf Frauenverein
(Inkorporirt.)
Sonntag, 14. Juli 1907, in Neiffigs Grove, Riverside. Tickets 25c @ Person. Anf. 12 Uhr Mittags. Nehmt 22. Str. Car bis 40. Ave., umsteigen auf LaGrange Car bis Grove, oder 12. Str. Car b. 52. Ave., dann umsteigen. jl7,13

Pik-Nik mit Preiskegeln
veranstaltet vom
Frauen-Verein La Salle
Samstag, den 13. Juli 1907, in Biewers Grove, N. Clark Str. Car bis zum Grove. Tickets im Vorverkauf 15c, an der Kasse 25c. Anfang um 12 Uhr Mittags.

Erstes großes Pik-Nik
verbunden mit Preis-Kegeln, des
Ungarlandischen Nationalitäten Kranken-Unterstützungs-Vereins
Sonntag, den 14. Juli 1907, im Ashland Grove, Ecke Ashland Ave. und Addison Str. Anfang 1 Uhr Nachm. Tickets im Vorverkauf 25c. An der Kasse 35c. jl7,14

Sechstes Stiftungsfest
verbunden mit Sommernachtsfest,
veranstaltet vom
Nordwest Frauenverein
Mittwoch, den 10. Juli, im Excelsior Park, Irving Park Boulevard und Elston Ave.—Anfang 12 Uhr.—Eintritt 10c. 2,7jl

WATRY N. WATRY & CO.
99—101 E. Randolph Str.
Deutsche Optiker
Brillen und Augengläser eine Spezialität.
Kodaks, Cameras und photogr. Material.

Riverview
Roscoe Blvd., Western, Belmont u. Clybourn
— Wenn —
sämmtliche Leute,
die in letzter Woche im Park waren, in einer Reihe ständen, mit den Händen auf den Schultern des Nächsten, so würde die Linie
um die Welt reichen
und zurück bis nach
Belmont und Western Ave.
Wir haben ein wenig Duft an unseren Kleidern diese Woche, aber
Duß und seine **Kapelle**
bläst ihn weg, und alle Sorgen dazu.
Erstes Konzert heute!
Wir sind noch nicht mit dem Zählen der 4. Juli Tickets fertig. Doch die Leute kamen in Massen.

Wenn Sie
Riverview Park
besuchen, verfehlen Sie nicht die
Taucher
zu sehen. The International Divers Co., (patentirt August vor. Jahres), vertreten durch
Kapt. Frank Knoff und **Miss Margarethe Johnson**
Amerikas hervorragendste Wasserkönigin. Speist und näht unter dem Wasser.
☞ Nahe dem Boot-Landungsplatz. 7jl,1m*X

Sans Souci Park
COTTAGE GROVE AVE. & 60TH ST.
Schön wie ein Königsgarten.
CREATORE
Berühmter Dirigent—große Kapelle—75 Mann, 20 Solisten. Ein Musikfest für Alle.
Rollschuh-Palast
Großartigster Rink in der Welt. Besonders Fachmänner geben freien Unterricht. Jede nur denkbare Einrichtung zur Erhöhung des Komforts und Vergnügens der Läufer.
Bergstrom
Die neue $40,000 Fahrt jetzt im Gange. Das Ueberraschendste von Allem.
Vaudeville-Theater
Kosig, kühl, hübsch. Sitzgelegenheit für 500 — beständige Vorstellungen—alle „Star"-Akte.
Sechs andere Theater
Vorstellungen jede Stunde.
Alle wohlbekannten Fahrten, von der Alten Mühle bis zur aufregenden Szenischen Eisenbahn.
Viele neue Darbietungen.
Nehmt Eure Mahlzeit ein in
The New Casino
Alles gerade richtig.

Grosses PIK-NIK
mit Preis-Kegeln, arrangirt vom
Schwäbischen Unterstütz.-Verein
Sonntag, den 21. Juli 1907, in Meyers Grove, Ecke Winona und Lincoln Ave., Bowmanville. Letzte Haltestelle der Lincoln Avenue elektrischen Straßenbahn. Anfang 2 Uhr Nachmittags. Eintritt 25c die Person.

11. Jahres-Piknik
— der —
Ungarischen Wohlthätigkeits-Gesellschaft (Magyar Jótékonycélu Társulat.)
— und —
Sarah-Loge — Auxiliary
Sonntag, den 7. Juli 1907, im Valos Park. Wabash-Eisenbahn, Polk Str.-Bahnhof. — Tickets 50c. 15,23,29,in,6,7jl

WM. SCHOENINGER & SON
655-657 N. Clark Str.,
Ecke North Ave.,
Konzert
frei jeden Abend. Eingang zum Konzert-Saal an North Avenue. — Alle feinsten Erfrischungen. — „Edelweiß" und „Hofbräu" an Zapf. 5da.mifon*

THE RIENZI.
Chicagos populärster Familien-Resort.
Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.
Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 11 Uhr. Restauration: Frühstück, Mittagstisch und Abends, sowie den ganzen Tag a la Carte. Sonntags von 12 bis 3 Uhr Table d'hote zu 50c.—☞ Wm. Ballmanns Orchester wird an jedem Wochen- und Sonntag Abend und Sonntag Nachmittags konzertiren.
10ok.mifon*

Unseren Kunden zur gefälligen Nachricht, daß die an 93 Dearborn Str. seit Jahren bestandene
Weinstube
H. JAEGER & CO.
— nach —
167 Washington Str.
verlegt ist und unter dem Namen
D. RECHER
weiterlebt. Es wird mir zur Ehre gereichen, alle meine bisherigen Freunde in meinem neuen Lokale zu begrüßen.
Für gewohnte koulante Bedienung verbürgt D. Recher.
18jn—7jl, somodo

Frankfurt a. M.
Hotel Prinz Heinrich.
Am Central-Bahnhof.
Ruhige Lage, 150 Zimmer und Salons, jeglicher moderner Komfort. elektr. Licht, Zentral-Heizung, Lifts, Bier- und Wein-Restaurant, Zimmer von 2½ bis 4 Mark. Volle Pension von 7 Mark an.
7feb,dofon,3m W. Bodd, Besitzer. fonbldofa*

RICHARD A. KOCH,
Deutscher Anwalt,
Erster Floor
95 Washington Str.
Sprechst. täglich von 9 bis 5, Sonntags 10—12.
nod16*X

STREMOL

EMIL H. SCHINTZ,
120 Randolph Str.
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: 6846 Central. 1jn1l

Wie man eine träge Leber anregt durch künstliche Bewegung.

Jede gefährliche Krankheit hat einen unbedeutenden Anfang.

Und in neun aus zehn Fällen entsteht der unbedeutende Anfang in den Eingeweiden.

Verstopfung ist der Anfang der meisten Krankheiten. Sie bahnt den Weg für alle anderen.

Mangel an Bewegung, hastiges Essen, unzuträgliche Nahrung sind die ersten Ursachen.

Durch Trägheit und Verzögerung entwickelt es sich in chronische Verstopfung, was lebenslängliches Unbehagen bedeutet.

Es ist nicht nothwendig, krank im Bett zu sein, um sehr unbehaglich zu sein.

Sogar unbedeutende Unverdaulichkeit affizirt die Nerven, stumpft den Geist ab und verdunkelt den Sonnenschein des Lebens.

* * *

Die richtige Zeit, die Eingeweide zu reguliren, ist dann, wenn Ihr zuerst merkt, daß sie regulirt werden müssen.

—Wenn Eure Zunge leicht belegt ist.

—Wenn Euer Athem übelriechend ist.

—Wenn Euer Kopf ein wenig schwer und dumpf ist.

—Wenn die Verdauung ein wenig langsam ist.

—Wenn Sodbrennen, Aufstoßen, Kolik oder Rudelosigkeit sich einstellen.

—Dann ist es Zeit, ein Cascaret zu essen.

Sie wirken so angenehm wie sie schmecken, sie sind den Eingeweiden so angemessen wie dem Geschmack.

Sie stimuliren die Muskeln der Eingeweide und Gedärme, so daß sie mechanisch Nahrkraft aus der Speise ziehen und den Abfall ausscheiden.

* * *

Die einzige Art und Weise, um sie immer zur rechten Zeit an Hand zu haben, wenn Ihr eins nöthig habt, ist, sie fortwährend in Eurer Westentasche zu tragen wie Eure Uhr oder Euren Bleistift.

Die zehn-Cents Schachtel von Cascarets ist dünn, flach, rundeckig und klein für diesen bestimmten Zweck.

Seien Sie sehr vorsichtig, die echten zu erhalten, hergestellt nur von der Sterling Remedy Company und nie lose verkauft. Jedes Tablet gestempelt „CCC." 746

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Lecocq's Jubiläum. — Antworten von Komponisten auf die Frage, wie sie zu komponiren pflegen. — Weingartner und Busoni als Schriftsteller. — Allerlei aus dem Kunstleben der alten Welt.

Am kommenden Mittwoch geben der Violinist Charles Moerenhout, die Sängerin Ragna Linné und der Pianist Kurt Wanieck ein Konzert in der Kimball-Halle. Das Konzert wird vom American Conservatory veranstaltet und beginnt um 10:30 Uhr Morgens.

* * *

Charles Lecocqs 50jähriges Theaterjubiläum wurde im Pariser Gaite-Theater in ebenso feierlicher wie origineller Weise gefeiert. Zur Erinnerung an den ersten Bühnensieg, den Lecocq im Jahre 1857 mit der einaktigen Oper „Docteur Miracle" erstritt, und der ihm einen von dem damaligen Direktor der Bouffes-Paristens, Offenbach, ausgeschriebenen Preis eintrug, wurde dasjenige Meisterwerk des Komponisten aufgeführt, das Lecocq seinen Weltruf verschafft hat, die melodienfrohe „Mamsell Angot". Und zwar veranstalteten die „Damen der Halle" selbst diese hübsche Ehrung ihres Ruhmsängers. Vor Beginn des dritten Aufzuges hob sich der Vorhang unter den Klängen der Marseillaise, und inmitten der Darsteller stand der 75jährige Meister und nahm die Dankesworte entgegen, die ihm von dem Festkomite und von der diesjährigen Pariser „Marktkönigin" ausgesprochen wurden. Er empfing die silberne, kunstvoll gravirte Gedenkmünze und bat die ihn Ehrenden, den „Dank in seinen Thränen" zu lesen. Das Publikum brach in begeisterte Beifallsrufe aus.

* * *

An eine Reihe namhafter deutscher Komponisten hat die Zeitschrift „Der Konzertsaal" die Frage gerichtet, „wie sie zu komponiren pflegen". Aus den hierauf eingegangenen Antworten erfährt man nun zwar nicht das, was man wissen wollte, denn die Komponisten bekennen fast einmüthig, daß sie nichts bekennen wollen — aber die Antworten selbst sind für ihre Verfasser sehr charakteristisch.

„Geschäftsgeheimnisse plaudere ich grundsätzlich nicht aus," erklärt am entschiedensten der „Hänsel und Gretel"-Komponist Engelbert Humperdinck, und auch Hugo Kaun meint: „Es gibt Dinge, über die man nicht reden kann, — sonst gäb's eben keine — Komponisten". In diplomatischer Weise entledigt sich Felix Weingartner seiner Aufgabe, indem er erklärt: „Könnte ich sagen, wie ich komponire, so könnte ich es auch jeden anderen lehren; leider ist das aber unmöglich." — „Ihre aufgeworfene Frage," bemerkt Eugen d'Albert, zurzeit in seiner Villa Erminia am Lago Maggiore, „kann ich nur mit dem weisen Goethe'schen Wort beantworten: „Bilde Künstler, rede nicht." Max Reger findet auf die Frage wohl die originellste Antwort; er schreibt, daß aus den Kritiken der Herren Battka, G. Göhler, Flügel, Louis A. Kleffel und Karl Krebs das Nähere über diese Frage zu ersehen sei.

Nur Karl v. Kastel lüftet ein wenig das Geheimniß seiner Komponistenthätigkeit. Er wird aber wohl nicht der einzige sein, der von sich sagen kann, daß er „einzig und allein der nächtigen Ruhe bedarf, um diejenigen Motive zu konzipiren, welche er zu späterer Ausarbeitung für geeignet hält, und daß dann diese Ausführung in ernster und arbeitsreicher Weise vor sich geht, wobei man bestrebt ist, das Beste zu geben, was man vermag." — Das scheint allerdings mehr die Absicht auszudrücken, weniger die Art des Schaffens zu illustriren.

Nachdem unlängst Richard Strauß zur Feder gegriffen um über das Wesen des musikalischen Fortschritts und die für ihn in Betracht kommenden Faktoren sich in seiner ungebundenen funkelnden Weise geäußert (nebstbei sich auch gleich einiges andere vom Herzen geschrieben hat), treten jetzt zwei andere Musiker, Weingartner und Busoni, ihrerseits mit literarischen Ergüssen vor die Oeffentlichkeit. — Strauß versichert, daß er ungern, nur von Verlegern gedrängt, für seine Bekenntnisse auf's Notenpapier verzichtet habe; gesteht aber mit der Offenheit des Schalkes, der er ist, das Tendenziöse seiner Auslassungen ein. Weingartner und Busoni geben sich als Schriftsteller aus Ueberzeugung. Daß sie dabei nicht weniger im Grunde doch nur „pro domo" schreiben, ist das Spaßhafte an der Sache.

Felix Weingartner hat — wir wissen es längst — seine Ideale gewechselt, mit den Anschauungen seiner Jugend gebrochen. Mit seinen Hörern gleichsam mitgenießend hat er Komponisten wie Mendelssohn, Schumann, Brahms für sich erst entdeckt. Die „symphonischen Dichtungen" sind ihm suspekt geworden, für die Verstiegenheiten der Modernen hat er das Lächeln des Auguren. Und nun, zu einer Zeit, wo er produktiver denn je, wo er zu komponiren begonnen, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, verfaßt er ein Scherzspiel „Musikalische Walpurgisnacht" (Leipzig, Breitkopf & Härtel), in dem er die alten Götter endgiltig stürzt und den Grimassen der Zeitgenossen den Spiegel vorhält. Das ist vielleicht unklug und wird ihm Feinde machen, aber es sieht ihm ähnlich; denn Weingartner war immer muthig und unabhängiger Gesinnung. Der Witz der kleinen Satire, die die beliebte Form der Todtengespräche verwendet, ist mehr fidel als bissig, und mit der Rangeintheilung der Tonheroen auf dem erträumten Parnaß kann man sich unbedenklich einverstanden erklären. Nur daß Meyerbeer noch immer mehr als nöthig herhalten muß. Mit dem Auftreten Wagners in sächsischer Mundart, der schließlich seine „liebe Destinn" grüßen läßt, und der wiedereinsetzenden Rahmenerzählung, die von der Aufführung der neuesten Tonschöpfung des Komponisten Nonsens im disharmonischen Konzert zu Berlin berichtet, wird der Humor offenkundiger Hohn. Man kann es ja auch Weingartner nachfühlen, wie es ihn schmerzen muß, daß ihm noch nicht das Prädikat eines „Generalmusikdirektors mit Hauptmannsrang" verliehen worden ist!

Viel ernster polemisirt Ferruccio Busoni. Er unterbreitet uns den „Entwurf einer neuen Aesthetik der Tonkunst". (C. Schmidt & Co. in Triest.) Indem er ihm zwei „selbsteigen" verfaßte Operntexte anhängte, hat er uns freilich, liebenswürdig genug, die Nutzanwendung vorgezeichnet. Wir wissen nun, wie diese Texte komponirt sein werden. Die Musik ist unter den Künsten das Kind, das erst gehen lernt; Bach und Beethoven sind „ein Anfang", keine „Abgeschlossenheiten". Absolute Freiheit — das ist das Ziel der musikalischen Entwicklung. Die Fesseln der Tonart, die Intervalleintheilung müssen fallen wie die Fesseln der Form. Für Busoni gibt es überhaupt keine Dissonanzen; er ist wie gegen die architektonischen und ästhetischen auch gegen die akustischen Dogmen; er träumt von einer unendlichen Abstufung der Skala, von Drittel- und Sechsteltönen. Musik ist ihm ein etwas, das sich „zusammenballt und auseinanderfließt". Und mitten unter den Schwärmereien eines Impressionisten, die in Zitaten aus Nietzsche und Tolstoi gipfeln, stehen Plaidoyers für Busonis Vortragsart und seine Klaviertranskriptionen. Das alles ist natürlich keine „Aesthetik", auch kein Entwurf dazu; was nicht ausschließt, daß uns die oft sehr feinen Bemerkungen willkommener sind, als der Ausbau eines Systems vielleicht je es sein könnte. Was Meister über ihre Kunst zu sagen wissen, ist immer interessant, und ich bin der letzte, der Professorenweisheit vorzöge. Hier ein Beispiel, wie Busoni im Verlauf seiner Erörterungen mitunter zu neuen und, wie mir scheint, glücklichen Resultaten gelangt:

„Der größte Theil moderner Theatermusik leidet an dem Fehler, daß sie die Vorgänge, die sich auf der Bühne abspielen, wiederholen will, anstatt ihrer eigentlichen Aufgabe nachzugehen, den Seelenzustand der handelnden Personen während jener Vorgänge zu tragen. Wenn die Bühne die Illusion eines Gewitters vortäuscht, so ist dieses Ereigniß durch das Auge erschöpfend wahrgenommen. Fast alle Komponisten bemühen sich jedoch, das Gewitter in Tönen zu beschreiben, welches nicht nur eine unnöthige und schwächere Wiederholung, sondern zugleich ein Versäumniß ihrer Aufgabe ist. Die Person auf der Bühne wird entweder von dem Gewitter seelisch beeinflußt oder ihr Gemüth verweilt infolge von Gedanken, die es stärker in Anspruch nehmen, unbeirrt. Das Gewitter ist sichtbar und hörbar ohne Hilfe der Musik; was aber in der Seele des Menschen währenddessen vorgeht, das Unsichtbare und Unhörbare, das soll die Musik verständlich machen."

So hübsch sich eine Schrift, die solche Stellen enthält, auch liest, und so viel Verlockendes sie hat, das Ganze ist doch ein Vorstoß nicht unbedenklicher Tendenz, unternommen, den Wagnissen des ausübenden und schaffenden Künstlers scheinbar einen theoretischen Rückhalt zu geben.

* * *

Das Dresdener Mozart-Denkmal wurde feierlich enthüllt. Bildhauer Hermann Hosaeus-Charlottenburg hat Mozarts Schaffen allegorisch dargestellt: drei überlebensgroße goldbronzene Genien: der Ernst, die Grazie und die Heiterkeit umtanzen einen geschmückten Opferaltar, der auf goldener Tafel den Namen „Mozart" trägt. Geheimrath v. Weyer hielt die Festrede im Namen des Mozart-Vereins, der das Denkmal — vielleicht Dresdens schönstes Monument — errichtet und der Stadt geschenkt hat.

Der frühere Gesanglehrer Andriessen, der Vater der Frankfurter Primadonna Greef-Andriessen, der aus Liszts Weimarer Zeit sehr bekannt war, ist in Frankfurt a. M. gestorben.

Eugen d'Alberts neue Oper, deren Erstaufführung im Dresdener Hoftheater stattfinden wird, ist eine vieraktige komische Oper mit dem Titel: „Tragaldabad, der geborgte Ehemann". Der Text ist nach dem Französischen des A. Vacquerie von Rudolf Lothar gedichtet. Das Werk wird im Herbst dieses Jahres in Szene gehen und ist im Verlage B. Schott Söhne, Mainz, erschienen.

Am Viktoria-Theater zu Magdeburg erlebte die dreiaktige Komödie „Gräfin Prott" von L. Emdahl und Karl Friedrich ihre Uraufführung und fand freundliche Aufnahme. Allzu große Hoffnungen wird man auf das Stück nicht setzen dürfen; es stellt auf der Basis der Frauenbewegung eine Gesellschaftskomödie dar, ohne das schon oft erörterte Thema in interessanter neuer Beleuchtung zu zeigen.

Am Thalia-Theater zu Elberfeld gastirte das Ensemble des Berliner Neuen Theaters mit Heinz Gordons „In Vertretung". Das Stück fand lebhaften Heiterkeitserfolg.

Max Halbes neuestes Bühnenwerk: „Das wahre Gesicht" wird im Wiener Raimund-Theater von Direktor Lautenburg zur Aufführung gebracht werden. Herr Lautenburg gedenkt auch Halbes „Jugend" wieder aufzunehmen, mit der er seinerzeit in Berlin für sich und für den damals noch unbekannten Autor so große Erfolge davongetragen hat.

Angebliche Zeugenbestechung.

Ein überführter Postwagendieb erhebt ein sonderbare Anklage.

Geo. Smith, alias Brady, sollte gestern von Bundesrichter Landis wegen Diebstahls eines Postwagens verurtheilt werden, dessen er überführt worden war. Smith hatte nun aber dem Richter geschrieben, er habe vernommen, daß der Versuch gemacht worden sei, einen der Belastungszeugen in seinem Prozeß mit $1000 zu bestechen. Sobald Smith auf die Frage, ob er schuldig sei, mit Nein geantwortet hatte, fragte ihn der Richter nach der Quelle seiner Bestechungsgeschichte. Smith nannte James McGrath, 271 W. Madison Str., als den Mann, der ihm die Mittheilung gemacht habe. Der Richter ließ darauf McGrath auf Montag vorladen und verschob bis nach dessen Vernehmung die Verhängung der Strafe über den Angeklagten.

Patrick J. Brown, ein achtzehn Jahre alter Eilbriefausträger, bekannte sich vor Richter Landis gestern schuldig, aus einem ihm zur Beforgung übergebenen Briefe $80 entwendet zu haben, und wurde zu einem Jahre Arbeitshaus verurtheilt.

Riverview Park.

Der Riverview-Park hat sich ununterbrochenen großen Zulaufs zu erfreuen ohne, dank seiner Größe, jemals lästig überfüllt zu sein. Beständig werden neue Ausstellungen eröffnet, die, wie z. B. die Inkubatoren mit ihren winzigen menschlichen Pfleglingen, großes Interesse erregen. Der Zugraub bildet noch immer eine Hauptattraktion, und auch die Ausstellungen wilder und zahmer Thiere sind regelmäßig stark besucht. Frl. Lottie Lewis und ihre Schwester tauchen und schwimmen in ihrem großen Behälter zum Entzücken der Zuschauer, und die „Schlacht von Santiago", eine vollkommene Nachbildung dieses denkwürdigen Ereignisses, übt nicht minder große Anziehungskraft aus. Duß' New Yorker Kapelle wird von heute an zwei Wochen konzertiren. Riverview bietet Zerstreuung in Fülle für Jedermann und für alle Alters- und Gesellschaftsklassen.

Sans Souci Park.

In der verflossenen Woche wurde Sans Souci mit seinen schönen Garten- und Parkanlagen von mehr Erholungs- und Zerstreuungsbedürftigen aufgesucht, als in irgend einer anderen Woche in dieser Saison. Creatore und seine berühmte Kapelle von 75 Mann, darunter 20 Solisten, geben im neuen Kasino täglich zwei Konzerte vor gedrängt vollem Hause. Als Schlager ersten Ranges hat sich die am letzten Sonntag eröffnete neue Wasser-Rutschbahn „Der Gebirgs-Gießbach" erwiesen. Man fährt in einem Boot durch Tunnels, die mit schönen Landschafts-Darstellungen geschmückt sind, wird mit dem Boot auf einen hohen Aussichtspunkt gezogen und saust dann hinunter in den Teich. Eine neue Schaustellung sind Lah Lah's lebende Bilder, gestellt von schönen Mädchen, mit darauffolgendem Salometanz.

Bismarck-Garten.

Als Lieblings-Sammelplatz von Musikliebhabern und Erholungsuchern an warmen Nachmittagen und Abenden bietet der Bismarck-Garten von Woche zu Woche neue Attraktionen. Diese Woche wird das Orchester unter Karl Bunges Leitung sorgfältig zusammengestellte Programme zu Gehör bringen, und in jedem Konzert wird Fräulein Elaine von Thiele Sopransoli singen. Die junge Dame ist eine treffliche Sängerin, die durch ihre prächtige Stimme, u. a. in der Hauptrolle von „The Yankee Consul", Aufsehen gemacht hat.

Wm. Schöninger & Sons.

Wer einen gemüthlichen Abend verbringen will, dem kann ein Besuch bei Wm. Schoeninger & Sons, Ecke Clark Str. und North Ave., empfohlen werden. Eine gute Kapelle unterhält dort jeden Abend die Gäste mit ihren Vorträgen, und die Wirthe sind aufmerksam darauf bedacht, daß es den Gästen, was Speise und Trank betrifft, an nichts mangelt.

Glück und Gesundheit

durch wenig Mühe zu erwerben.

Berauschende Getränke ruiniren manche glückliche Familie und bringen Unschuldige in Elend und Sorge; Gesundheit und Zukunft eines Trinkers werden dadurch untergraben.

Wollen Sie dieses Uebel auf einfache, natürliche und billige Weise beseitigen, schreiben Sie an:

Physicians Co-Operative Association

309—311 Michigan Ave., Chicago. Dept. C.

Aus den Stadtgerichten.

Apotheker soll einen schwunghaften Handel mit Kokain betrieben haben.

Der Apotheker J. H. Montgomery, Nr. 2604 State Str., wurde gestern dem Stadtrichter Newcomer unter der Anklage vorgeführt, dem 22jährigen Paul Groß wiederholt Kokain verkauft zu haben, obgleich dessen Vater Wm. Groß, Nr. 216 California Ave., sich das verbeten hatte. Das Verhör des Angeklagten ist auf den 11. Juli verschoben worden.

Paul Groß, der dem gewohnheitsmäßigen Kokaingenuß fröhnte, jetzt aber von dieser Leidenschaft geheilt ist, erklärte, daß ein gewisser Leon ihn verführt habe, das Nervenreizmittel zu versuchen. Er sei bald dessen Sklave geworden und habe seine Stellung, seine Gesundheit und seinen guten Ruf eingebüßt. Oft habe er sein letztes Hab und Gut verkauft, um sich Kokain, das ihm zum Bedürfniß geworden war, zu verschaffen. Leon habe ihn auch mit Montgomery bekannt gemacht. Dieser sei sein Lieferant geworden. Der Apotheker habe einen schwunghaften Handel mit Kokain betrieben und ihm das Zeug stets, wenn er den Preis dafür hatte, verkauft. Die Polizei fahndet jetzt auf den geheimnißvollen „Leon".

Polizist gemaßregelt.

Polizist Henry Jacobs von der Bezirkswache an Maxwell Str. wurde gestern von dem Stadtrichter Cleland wegen Mißachtung des Gerichts um $25 und die Kosten gestraft. Jacobs hatte Freitag nach Schluß einer Gerichtsverhandlung den Anwalt Joseph A. Smejkal, mit dem er in Streit gerathen war, wegen angeblich unordentlichen Betragens verhaftet und eingelocht.

Smeikal hatte den Wächter Engelbert Pauckmann, der angeklagt war, am 4. Juli innerhalb der Stadtgrenzen seinen Revolver abgefeuert zu haben, vor Gericht vertreten. Richter Clelland hatte die Verhandlung auf gestern verschoben. Wenige Minuten später lochte Jacobs den Anwalt ein, der übrigens ein Bruder des Staatssenators Edw. Smejkal ist.

Erwirkte einen Aufschub.

Das Verhör des 29jährigen Raymond Keßler, der Freitag Nachmittag wegen angeblich unordentlichen Betragens verhaftet wurde, ist gestern von dem Stadtrichter Crowe auf den 10. Juli verschoben worden. Der Angeklagte erlangte den Aufschub, um sich die Dienste eines Anwalts sichern zu können. Er wird bezichtigt, versucht zu haben, die 19jährige Mary Kennedy zu veranlassen, sich in einem Freudenhause einem Leben der Schande zu ergeben. Unter dieser Anklage wurde er heute auf Ersuchen des Hilfs-Staatsanwalts Roe gleichfalls gebucht.

Unter Anderem wird als Belastungszeugin gegen ihn auftreten Mona B. Marshall, die von der Polizei aus dem verrufenen „Casino", Nr. 2011 Dearborn Str., befreit wurde. Sie behauptet, Keßler häufig in der Nähe jener Lasterhöhle gesehen zu haben.

Mary Kennedy macht folgende Angaben zur Sache: „Ich verließ vor mehreren Monaten das elterliche Haus, als mein Vater eine zweite Ehe einging. Seither habe ich mich als Sängerin ernährt. Gestern, als ich in mehreren Läden Einkäufe machte, fiel mir der Angeklagte auf. Er hatte sich an meine Fersen geheftet und lächelte mich an, so oft ich ihn ansah. An State Straße holte er mich ein, faßte mich beim Arm und fragte mich, ob er nicht schon das Vergnügen gehabt hätte, meine Bekanntschaft zu machen. Ich bedeutete ihm, daß er sich irre. Wo ich beschäftigt sei und was ich verdiene, verlangte er nun zu wissen. Als ich ihm sagte, daß ich $15 die Woche verdiene, antwortete er: „Ein Mädel, wie Sie, kann spielend $50 den Tag verdienen. Ich werde Sie in einem Lokal unterbringen, wo Sie Geld wie Heu machen können. „Er nannte das Casino. Anfänglich glaubte ich, er meinte das Theater dieses Namens. Als er mir aber vorschlug, ihn auf seine Bude zu begleiten, ging mir ein Licht auf. Den nächsten Polizisten, der des Weges kam, veranlaßte ich, den jungen Mann zu verhaften."

J. F. Kennedy, Nr. 2457 S. Kimball Ave., Irving Park, ist angeblich der Vater der Klägerin.

Beamtenwahl.

Der „Louise Frauenverein" wählte folgende Beamten auf ein Jahr: Frau Minna Lehmann, Ex-Präsidentin; Frau Emma Stamm, Präsidentin; Frau Emilie Naß, Vizepräsidentin; Frau Adelheid Snyder, protok. Sekretärin, 645 N. Halsted Str.; Frau Pauline Brandis, Finanz-Sekretärin; Frau Bertha Klewitz, Schatzmeisterin; Frau Wilhelmine Williams, Führerin; Frau Katie White, Innere Wache; Frau Bertha Hinz, Aeußere Wache; Frau Wilhelmine Pankow, Frau Elisabeth Miller, Frau Minna Sellin, Trustees; Frau Auguste Ziesenhenne, Vergnügungs-Schatzmeisterin.

Der obige Verein versammelt sich alle 2 Wochen Freitags in Hammerstroem's Halle, 760 Willow Str.

Rienzi.

Im Rienzi, dem vielbesuchten hübschen Lokal an N. Clark Str. und Diversey Blvd., konzertirt Ballmanns bekanntes Orchester jeden Abend und Sonntag Nachmittag. Schöne und bequem erreichbare Lage, ein hübscher Garten und behagliche innere Einrichtung machen den Aufenthalt dort höchst angenehm. Die Konzerte erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit, denn sie bringen stets für jeden Geschmack etwas, und da auch die Bewirthung nichts zu wünschen übrig läßt, so ist es kein Wunder, daß sich dieses Lokal zu den beliebtesten der Stadt gehört.

Universität Illinois.

Lehranstalt kann jetzt auf ein Bestehen von 40 Jahren zurückblicken.

Aus kleinstem Anfang.

Als die „Illinois Industrial University" im Februar 1867 eröffnet wurde, zählte sie 50 Studenten und hatte drei Professoren. — Machte zahlreiche Wandlungen durch.

Da im September ein neues Schuljahr an der Universität des Staates Illinois beginnt, so sei hier im Interesse Derjenigen, welche die Universität zu besuchen wünschen, Näheres über die Anstalt mitgetheilt.

Die Universität liegt in Champaign County im Osten des mittleren Theiles des Staates, zwischen den Städten Urbana und Champaign und innerhalb der Korporationsgrenzen der erstgenannten Stadt. Die Städte Urbana und Champaign haben zusammen eine Bevölkerung von etwa 20,000. Die Anstalt wurde am 28. Februar 1867, also vor 40 Jahren, inkorporirt. Am 2. März 1868 wurde die Schule eröffnet mit 50 Studenten in der Matrikel. Die Fakultät bestand aus einem Regenten und drei Professoren. Während des ersten Termins wurde noch ein Lehrer hinzugefügt, und die Zahl der Schüler stieg auf 77 — ausnahmslos junge Männer.

Während des ersten Termins wurde Unterricht ertheilt in Algebra, Geometric, Geschichte, Rhetorik und Latein. Arbeit auf der Farm und in den Gärten, oder in den Gebäuden, wurde anfangs von allen Studenten gefordert. Im Herbst des nächsten Jahres wurde dieses dahin eingeschränkt, daß Arbeit nur dann gefordert wurde, wenn es Theil des Klassenunterrichts war. Im Herbst des Jahres 1868 wurde ein chemisches Laboratorium eingerichtet. Im darauffolgenden Januar wurde die Arbeit in der Botanik aufgenommen. Im Januar 1870 wurde eine mechanische Werkstatt mit Geschirr und Maschinerie ausgestattet, und damit begann der erste Unterricht in einer Werkstatt an irgend einer Universität in Amerika. Während des Sommers von 1871 wurden Werkstätten für Holzarbeit und ein Probe-Laboratorium errichtet und ausgestattet für Studenten, die in Holz und Eisen arbeiteten.

Frauen zugelassen.

Am 9. März 1870 beschloß der Verwaltungsrath, auch Frauen als Studenten zuzulassen. Während des Jahres 1870—71 machten sich 24 diese Gelegenheit zunutze. Seit jener Zeit betrugen die weiblichen Studenten von einem Sechstel bis zu einem Fünftel der Gesammtzahl.

Im Jahre 1855 änderte die Legislatur den Namen der Anstalt in „Universität von Illinois".

Am 1. Mai 1896 wurde das im Jahre 1859 gegründete Chicago College of Pharmacy mit der Universität verbunden unter dem Namen, „School of Pharmacy of the University of Illinois". Das Gebäude der Anstalt liegt hier am Michigan Boulevard und 12. Straße.

In Uebereinstimmung mit einem Beschluß des Verwaltungsrathes, am 8. Dezember 1896, wurde die „School of Law" organisirt und am 13. September 1897 eröffnet. Der Studienkursus war zuerst zwei Jahre, in Uebereinstimmung mit den Bedingungen zur Aufnahme in den Advokatenstand von Illionis. Im darauffolgenden November aber stellte das Obergericht des Staates gewisse Regeln auf, betreffs der Prüfung zur Aufnahme in den Advokatenstand, die einen dreijährigen Kursus nöthig machten, und so wurde das Studium an der Schule für Gesetzeskunde sofort auf jener Basis neu eingerichtet. Am 19. Februar 1900 wurde der Name der Gesetzesschule in „College of Law" umgeändert.

Unterhandlungen, die etliche Jahre gepflogen wurden, führten dazu, daß das „College of Physicians & Surgeons" von Chicago am 21. April 1897 mit der Universität verbunden wurde, unter dem Namen „College of Medicine of the University of Illinois." Diese Anstalt liegt hier an Congreß und Honore Straße.

Im Jahre 1897 wurde die Angelegenheit der Reorganisirung der Universitätsbibliothek in Erwägung gezogen, mit dem Ergebniß, daß die „School of Library of Economy", welche im Jahre 1893 im Armour Institute of Technology, Chicago, eingerichtet worden war, an die Universität übertragen wurde. In Uebereinstimmung mit diesen Plänen wurde die „State Library School" in der Universität im September 1897 eröffnet.

Zahnarzneischule.

In Uebereinstimmung mit einem Beschlusse des Verwaltungsraths vom 12. März 1901 wurde eine Schule der Zahnarznei gegründet, als eine Abtheilung des „College of Medicine". Die Schule wurde am 3. Oktober 1901 eröffnet. Der Name wurde am 27. April 1903 in „College of Dentistry" umgeändert.

Wie aus einer Zusammenstellung der Studenten für das Studienjahr 1906—1907 zu ersehen, waren in der Universität 4316 Schüler eingetragen, wovon 3400 Männer und 916 Frauen. Wenn man bedenkt, wie klein der Anfang im Jahre 1867 war, als die Anstalt unter dem Namen „Illinois Industrial University" in's Leben trat, so erhält man einen Begriff von ihrer heutigen Ausdehnung — damals 50, heute 4316 Studenten!

— Autos sind wie Frauen — nur bei rechter Führung lenkbar.

Der Bahnhof in Gary.

Wird von der Lake Shore- und der Baltimore & Ohio-Bahn gebaut.

Mit dem Bau des Union Bahnhofs, den die Lake Shore & Michigan Southern und die Baltimore & Ohio-Bahn in Gary, Ind., errichten lassen wollen, wird in nächster Zeit begonnen werden, desgleichen mit der Hochlegung der Geleise. Mit der Errichtung der Pfeiler, welche die Geleise zu tragen bestimmt sind, ist an der Stelle wo das neue Bahnbett den Broadway kreuzt, bereits der Anfang gemacht worden. In Verbindung mit dem Personenbahnhofe wird einer der größten Güterbahnhöfe des Westens mit Reparaturwerkstätten und Lokomotivenschuppen angelegt.

Das neue Bahnhofsgebäude, an der Ostseite des Broadway, wird eine Breite von 45 Fuß, eine Länge von 150 Fuß und eine Gesammthöhe von 53 Fuß erhalten. Die Gebäude für den Expreß- und den Gepäckdienst werden 250 Fuß östlich davon gebaut und 80 Fuß lang und 45 Fuß breit werden. Der Bahnhof soll $250,000 kosten.

Fünfhundert Arbeiter sind jetzt mit dem Legen der Geleise auf dem neuen Bahnkörper beschäftigt, einer Arbeit, die bis zum September vollendet sein wird. Die Züge der Baltimore- & Ohio-Bahn werden dann am Broadway halten. Gleichzeitig werden die unmittelbar westlich von den Stahlwerken zu den großen Bahnhofsanlagen der Chicago, Lake Shore & Eastern-Bahn führenden Geleise hergerichtet. Dieser Güterboden wird sich 10,000 Fuß westlich vom Zaun der Stahlwerke erstrecken, eine Breite von 1500 Fuß erhalten und auf 125 Meilen Geleise 15,000 Güterwagen aufnehmen können.

Außerdem werden noch ein Güterbahnhof für die Lake Shore & Michigan Southern Bahn, 500 bei 4000 Fuß, und ein Güterbahnhof für die Baltimore & Ohio Bahn, 200 bei 8000 Fuß, angelegt werden.

Parkbesucher sahen nichts.

Das Ertrinken der beiden Töchterchen von Chas. Pontius und eines Mannes.

So unwahrscheinlich es klingt, so scheint es nach den Aussagen, welche in der Leichenschau-Untersuchung über den Tod der beiden kleinen Töchter von Chas. Pontius, 611 North Park Ave., gestern Nachmittag vor Hilfsleichenbeschauer Kennedy gemacht wurden, doch Thatsache zu sein, daß drei Personen ertrinken konnten, ohne daß mehrere in der Nähe sitzende Personen es überhaupt bemerkten. Die beiden Kinder waren am 20. Juni in der Lagune im Lincoln Park ertrunken. C. W. Climer, 516 Fulton Str., welcher bei der Untersuchung als Zeuge vernommen wurde, sagte aus, daß er zur Zeit des Unglücks die Lagune entlang gegangen sei. Er habe eine Männerhand aus dem Wasser hervorragen sehen und geglaubt, daß Jemand bade. In der Nähe hätten auf dem Rasen und auf Bänken mehrere Personen gesessen. Als er fünf Minuten später zurückkam, sagte ihm eine ältliche Dame, daß in der Lagune ein Mann ertrunken sei. Niemand von den dort Ruhenden hatte das augenscheinlich bemerkt, ebensowenig, daß wenige Minuten zuvor die beiden kleinen Mädchen dort ins Wasser gefallen waren. Der Mann fand vermuthlich den Tod, als er nachsprang, um sie zu retten. Am 27. Juni wurde nun am Fuß der Chestnut Straße die Leiche des dreißigjährigen John Deutinger, 263 St. Louis Ave., angeschwemmt. Auf ihn paßt die Beschreibung des Mannes, den ein zweiter Zeuge, Karl Curry, in die Lagune springen sah. Deutinger war aber drei Tage vorher verschwunden, und der Leichenbeschauer vermag daher kein abschließendes Urtheil zu fällen, bis die Polizei ermittelt hat, wenn das überhaupt möglich ist, wo Deutinger an jenen drei Tagen war. Er hat daher die weitere Verhandlung bis zum 10. Juli verschoben.

Nationaler Whist-Kongreß.

Zahlreiche Anmeldungen von Spielern zu den Preis-Spielen eingelaufen.

Morgen wird im Auditorium Hotel der siebzehnte jährliche Kongreß der Amerikanischen Whist-Liga beginnen. Der Präsident der Liga, Henry T. Fry, erwartet, wie er gestern versicherte, eine außerordentlich zahlreiche Betheiligung; über 500 Spieler haben sich bereits angemeldet. Besonders großes Interesse wird dem Spiel um die vom „Hamilton Club" gestiftete Trophäe dargebracht, welche sich seit letztem Jahre in dem Besitz des „Pastime Club" von Brookline, Mass., befand. Um die Trophäe wird sich dieser Klub wieder bewerben, ferner der „American Whist Club" von Boston, der „Knickerbocker Whist Club" von New York und die Whist-Klubs von Chicago und Minneapolis. Außerdem sind für siegreiche Spieler viele werthvolle Preise gestiftet worden.

White City.

Chevalier Oragiulos italienische Kapelle setzt diese Woche ihre Konzerte im offenen Hippodrom der White City fort. In den Vorstellungen im Hippodrom werden die Akrobaten Fontaine-Beauchamp und Fontaine und andere Künstler auftreten. Cameroni macht täglich seine große Fahrt vom Thurm zum Haupteingang, womit die Liste der freien Vorführungen noch keineswegs erschöpft ist, denn u. a. wird auch die Radfahrer-Familie Jackson eine Reihe von Kunststücken ausführen.

Mundys Menagerie, Annette Kellermann, der Flohzirkus und die vielen anderen Schaustellungen ziehen täglich große Menschenmassen an. Am 28. Juli wird eine „Blumenland" betitelte Schaustellung eröffnet, welche die Erzählung von Ponce de Leons Forschen nach dem Jungbrunnen schildert. Die „Everglades" von Florida, Ballets, Gnomen, Nymphen und zum Schluß ein großartiger, elektrisch beleuchteter Springbrunnen werden dem Beschauer vorgeführt.

Wurlitzer THE MUSIC HOUSE 266 WABASH AVE.

Musik-Instrumente, Sprechmaschinen.

VICTOR und EDISON

Baar od. Abzahlungen.

$10 bis $500

Neueste Victor, die Junior, 6 feine Rekords, 200 Nadeln in Compartment Box, nur......... $12.10

Allerneueste Victor 1te, Tapering Arm, sechs große Rekords, 200 Nadeln in spezieller Box.... $25.60

Spezielle Victor 2te, Flower-Horn, 6 sehr feine Rekords, 200 Nadeln in getheilter Box, nur.. $34.60

30 Tage freie Probe für alle Sprechmaschinen.

Schickt um unsere spezielle freie Probe-Offerte.

Baar oder leichte Bedingungen.

Freie Kataloge von Violinen, Guitarren, Mandolinen, Blech- und Orchester-Instrumenten, Sprechmaschinen, Harfen und allerhand Musik-Artikel und Zubehör.

Welches wollt Ihr haben?

Können wir Euch (frei) unsere monatliche Liste von Victor oder Edison Rekords schicken?

Unterzeichnet den anschließenden Koupon und wir setzen Euch auf unsere freie Mailing-Liste.

Name...

Adresse...

Eine Erfindung.

Senator Dolliver erklärt Meldung über seinen Streit mit Tillman für falsch.

Die Nachricht von dem angeblichen Streit zwischen dem Bundessenator Benjamin R. Tillman von South Carolina und ihm selbst wurde gestern Abend von Bundessenator Jonathan Dolliver von Iowa, der sich in Chicago aufhielt, als Erfindung bezeichnet. Der Senator sprach sich über den Zwischenfall, der sich angeblich in Jackson, Mich., zugetragen haben soll, wie folgt aus: „An der ganzen Meldung ist nicht ein Fünkchen von Wahrheit. Senator Tillman hielt am 3. Juli eine Ansprache in Jackson, Mich., und reiste am selben Tage nach Louisville, Ky., ab. Ich hielt eine Ansprache am nächsten Tage, dem 4. Juli, und reiste am nächsten Morgen nach Chicago ab. Ich habe Senator Tillman seit dem 4. März nicht gesehen oder gesprochen."

Luna Park.

Im Luna-Park gibt es diese Woche verschiedenes Neues zu sehen. Luftfahrten üben stets einen unwiderstehlichen Reiz auf das Publikum aus, und mit solchen wird ihm von heute an gedient werden, die Familie Davis wird Ballon-Aufstiege unternehmen. Die Popularität des hübschen neuen Parks ist stetig im Steigen begriffen, und die vielen Vergnügungsgelegenheiten, wie die Rollschuhbahn, der Ballsaal, der Pony-Hippodrom, der Schönheits-Kongreß, die Wasser-Rutschbahn usw., werden täglich von großen Besuchermassen benutzt.

Der Mond und die Wolken.

In der letzten Nummer der „Meteorologischen Zeitschrift hatte sich Herr O. Meißner über die in weiten Volkskreisen dem Monde zugeschriebene „wolkenzerstreuende Kraft des Mondes" verbreitet und auf Grund von sich über 80 Monate (1894 Jaunar bis 1900 Juni) erstreckende Beobachtungen „scharf und überzeugend nachgewiesen, daß es damit nichts ist, daß eher umgekehrt zur Zeit des Vollmonds ein Maximum, zur Zeit des Neumonds ein Minimum der Bevölkerung angedeutet ist. Die sogenannte wolkenzerstreuende Kraft unseres Satelliten stellt sich danach als eine psychologische Täuschung dar, da nicht der Mond die Ursache für Wolkenlücken, sondern vielmehr die Wolkenlücke die Ursache für die Sichtbarkeit des Mondes bildet und außerdem Wolkenlücken zur Vollmondszeit sich unserm Gedächtniß viel mehr einprägen als solche ohne Mondbeleuchtung."

Demgegenüber schreibt nun der frühere Kapitän Eckhoff der „Ostfriesischen Ztg." aus Emden: „Es wäre interessant, wo Herr Meißner seine Beobachtungen vorgenommen hat; vielleicht nur in den nördlichen Regionen; dann würde es sich empfehlen, daß sie in den Tropen, wo die Passate mitten auf den Ozeanen ungehindert ihren freien Lauf haben, ohne vom Lande unterbrochen zu werden, fortgesetzt würden, bevor ein abschließendes Urtheil erfolgt. Jeder aufmerksame Seemann, der den Genuß hatte, in mondhellen Nächten die Touren im Nordost-Passat nach den westindischen Gewässern zu machen, wird jedenfalls im schroffen Gegensatz zu Herrn Meißner urtheilen, wenigstens hat Schreiber dieses verschiedentlich die wolkenzerstreuende Kraft des Mondes im Gebiete des NO.-Passats — man hat ja Zeit dazu — beobachtet. Das ist keine optische Täuschung, wenn leichte Federwolken deutlich erkennbar von Westen kommend in der Nähe des Mondes verschwinden und sich sichtbarlich auflösen. Ich habe bisweilen Stunden geopfert und geforscht, wo die Wölkchen eigentlich blieben, aber immer vergebens. Und wenn man da gesehen, mit welcher Geschwindigkeit sich diese leichten Wolken dem Monde nähern und sich urplötzlich wie ein Hauch in seiner Nähe auflösen und nicht sichtbar werden, dann steht man vor einem Räthsel, das zu lösen der Wissenschaft vielleicht auch noch einmal gelingt."

— **Der verliebte Pharmazeut.** — „Der Apotheker Müller ist gewiß in seine Braut, Fräulein Emma, recht verliebt?" — „Ja, sehr! Jetzt hat er sogar ein neues Hühneraugenmittel nach ihr „Emmalin" benannt!"

Anzeigen-Annahmestellen.

An den nachfolgenden Stellen werden kleine Anzeigen für die „Abendpost" und „Sonntagpost" zu denselben Preisen entgegengenommen wie in der Haupt-Office des Blattes. Wenn dieselben bis 11 Uhr Vormittags aufgegeben werden, erscheinen sie noch am nämlichen Tage, während für die „Sonntagpost" bis um 10 Uhr Samstag Abend Anzeigen entgegengenommen werden.

Nordseite.

Bellack Bros., Apotheker, 284 Lincoln Ave., Ecke Orchard Str.
Busse & Shinnick, Apotheker, 156 Center Str., Ecke Bissell Str.
Deering Pharmacy, P. J. Koeb, Propr., Ecke Fullerton und Clybourn Ave.
Eagle Pharmacy, 115 Clybourn Ave., Ecke Larrabee Str.
Fry, Herm., Apotheker, 1100 N. Halsted Str., Ecke Fullerton Ave.
Fry, N. Geo., Apotheker, 354 E. North Ave., Ecke Sedgwick Str.
Gelspin, L. J., Apotheker, 757 N. Halsted Str., Ecke Willow Str.
Georges, Max, Apotheker, 324 Sedgwick Str.
Green, Carl Victor, Apotheker, 451 Larrabee Str., Ecke Eugenie Str.
Herzberg, H. R., Apotheker, 351 N. Clark Str., Ecke Oak Str.
Hottinger, John S., Apotheker, 224 Lincoln Ave., Ecke Larrabee Str.
Karg, George, Apotheker, 161 E. North Ave., Ecke Halsted Str.

[...]

Mares, F., Apotheker, 2876 Archer Ave.
Mathison, Soren, Apotheker, 2126 Indiana Ave.
Ortenstein, H. M., Apotheker, 47. Straße und Cottage Grove Ave.
Ortenstein & Bause, Apotheker, 51. Straße und Prairie Ave.
Packard, J. W., Apotheker, 4259 Wentworth Ave.
Rahlfs, Geo. H., 3659 S. Halsted Str.
Schmeling, F., Apotheker, 5458 S. Halsted Str.
Schmidt, H., Apotheker, 4466 Wentworth Ave.
Steuernagel, Dr., Apotheker, 938 31. Str.
Strauß, Simon, 799 E. 47. Str., Ecke Indiana Avenue.
Seibert, E. B., Apotheker, 1259 West Garfield Boulevard, Ecke Centre Ave. und 55. Str.
Sheblessey, Mike A., Apotheker, 35. Str. und Indiana Ave.
Williams, A. C., Apotheker, 1700 W. 63. Str., Ecke Ashland Ave., und 63. und Halsted Str., Englewood Pharmacy.
Woodward, B., Apotheker, 7118 S. Chicago Ave.
Zuber, A. C., Apotheker, 51. Str. und Wentworth Ave.

Coffey, W. F., Apotheker, 1543 W. 12. Str.
Dewitz, Theo. H., Apotheker, 2404 Milwaukee Ave.
Dressel, H. G., Apotheker, 323 S. Western Ave., Ecke Harrison Str.

Vergnügungs-Wegweiser.

Relle House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
White City. — Allerlei Attraktionen.
Bismarck Garten. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Luna Park. — Allerlei Attraktionen.
Riverview Park. — Allerlei Attraktionen.
Sans Souci-Park. — Allerlei Attraktionen.
Studebaker. — „Miß Pocahontas."
Bush Temple. — „Thelma."
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Powers'. — „The Chorus Lady."
Colonial. — „Brewster's Millions."
Garrick. — „The Three of Us."
Illinois. — „Man of the Hour."

Leopold Ranke und die Reaktion in Preußen.

Daß es Leopold Ranke, den späteren berühmten Historiographen des preußischen Staates, nicht allezeit innerhalb Preußens Grenzpfählen behagt hat, beweist ein bisher unbekannter Brief des Siebenundzwanzigjährigen an den großen Münchener Philologen Friedrich Thiersch, dessen Verwendung der Briefschreiber erbittet, um eine Stellung in Bayern zu erlangen. „Die Unterdrückung der Lehre und der Lehrer", so lesen wir in dem von Hans Helmolt in der „Allgem. Zeitung" publizirten, der Münchener Bibliothek gehörigen Briefe vom 28. April 1822, „ist in preußischen Landen mit dem Edikt vom 12. April (Kabinettsordre über das Verfahren bei Absetzung der Geistlichen und Jugendlehrer) auf so hohen Punkt gestiegen, daß ein gewissenhafter Mann ihr entfliehen muß. Von meinen Studien in Leipzig hat mich dieser Staat zu einer Oberlehrerstelle an dem Gymnasium in Frankfurt a. O. mit 600 Thalern für wöchentlich 20 Stunden berufen, die ich ins vierte Jahr verwalte. Er bricht aber den Vertrag, den ich mit ihm auf ein früheres Gesetz geschlossen. Wer hätt' es nicht seit 1819 vorausgesehen? Aber ich wollte eine lange schwere und ernste Arbeit vollenden, die vielleicht in Entfernteren und Glücklicheren mir Freunde und Zutrauen erwecken könnte. Dies ist mir versagt. Nicht als ob ich in Untersuchungen wegen demagogischer Umtriebe verwickelt gewesen wäre oder abzusetzen zu werden fürchten müßte; aber es ist unerträglich in einem Staat zu wohnen, der den moralischen Grund, auf dem er ruht, unter seinen Füßen hinweghebt und nun erst bestehen zu können meint. Er ist nicht wesentlich mein Vaterland: ich habe keine Verpflichtung gegen ihn." Ranke erklärt dann, er habe sein Auge auf eine der protestantischen Städte Bayerns geworfen und fragt, „ob es möglich wäre, daß er dort in einer der oberen Klassen eines Gymnasiums als Lehrer der alten Sprachen und der Geschichte, oder in einem anderen leidlichen Verhältniß ein freieres Dasein gewänne?" Der Brief ist für die Zeitverhältnisse wie für die Entwicklung Rankes selbst sicherlich recht interessant, und man muß sich nur wundern, daß er so lange unveröffentlicht und gewissermaßen unentdeckt geblieben ist.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Stetiger junger deutscher Mann mit guter Handschrift für Office und Konserven-Fabrik. [...]

Verlangt: Frauen und Mädchen.

Stellungen suchen: Eheleute.

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.

Stellungen suchen: Männer und Knaben.

Zu vermiethen.

Zimmer und Board.

Zu miethen gesucht.

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

Heirathsgesuche.

Persönliches.

Unterricht.

Rechtsanwälte.

Patentanwälte.

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.

Pianos, musikalische Instrumente.

Nähmaschinen, Bicycles etc.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.

Aerztliches.

Geschäftsgelegenheiten.

Geschäftstheilhaber.

Finanzielles.

Geld auf Möbel u. s. w.

Brillen, Augengläser.

Grundeigenthum und Häuser.

Farmländereien.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (2563).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Im Gemüsegarten
Kannst du mit „e“ es schauen;
Mit „t“ bereiten's uns täglich
Uns're lieben Frauen.

Wechselräthsel (2564).

Schneidend schaff' ich dir Segen, doch änd're mein Haupt und begrab' mich,
Dann, o Wunder, empor sproß' ich als mächtiger Baum.

Silbenräthsel (2565).

Von Frau Anna Wilde, Chicago.

Die erste Silbe:

Von zwei Geschwistern in der Natur
Bin wahrlich ich die schlechtere nur, —
Und was der Bruder als Vortheil gewonnen,
Muß ich von Andern geborgt bekommen.
Das thun mir die letzten—zu dienen bereit—
Bis mein Bruder sie lösend befreit.

* * *

—Das Ganze, — nun aber, kannst blühend du finden,
Um es zum bescheid'nen Sträußchen zu winden.

Kreuzräthsel (2566).

Von Otto W. Richter, Chicago.

1..	2.
3...	4...

Ein armer 1—4 wollte frei'n
Und suchte emsig einen 1—2;
Da stand er plötzlich an 'nem 4—2
Und fand da leider keinen 3—2.
Voll Wehmuth rief er: 4—2, 4—3,
Ich brauche Geld in meiner 1—3!

Rösselsprung (2567).

Von Frau Louise Pinger, Chicago.

		heit	der	ge	muth		
	lern	viel	Um	thut.	stärkt	ist	
	gang	der	wohn	den	gut	du	
auf	wie	seh	er	buth	den	dir	dir
mit	stärkt	der	dei	nen	vor	und	bist
weiß	nen	dei	die	je	vor	fein	sicht

Bilderräthsel (2568).

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben—je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co.“ abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Worträthsel.

Von Mathias Straka, Chicago.

Das Erste nimmst du vom Strauch,
Doch find'st am Baum du es auch;
Das Zweite lebt, doch ist es kalt,
Ist's im Trockenen, wird todt es bald;
Das Ganze ist: je nun — ein Mann,
Der Räthsel lösen und auch machen kann.

2. Veränderungsaufgabe.

Greis — Edler — Sand — Rost — Ort — Zopf — Nebel — Angel — Bote.

Man verwandle obige Wörter in andere Hauptwörter, indem man ihnen andere Anfangsbuchstaben gibt, die im Zusammenhang gelesen ein großes europäisches Gebirge bezeichnen.

3. Scherzfragen.

Eingeschickt von Frau Sophie Hofmann, Chicago.

Wohin ging Laura, nachdem sie 40 Jahre war?

An welche Seite gehört der Griff des Topfes?

Und welcher Klatsch ist der angenehmste?

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (2557).

Retter.
Richtig gelöst von 36 Einsendern.

Räthsel (2558).

Kelch (auch Becher).
Richtig gelöst von 30 Einsendern.

Scherzräthsel (2559).

Ri(n)d, Gabel — Gabriel.
Richtig gelöst von 29 Einsendern.

Kreuzräthsel (2560).

1—han; 2—d; 3—win; 4—del.
Richtig gelöst von 33 Einsendern.

Rösselsprung und Räthsel (2561).

Es ist kein Haus, doch baut man es;
Man ißt es nicht, doch kaut man es;
Wenn man's nicht kaut, verbrennt man es;
Ihr kennt es; sagt: Wie nennt man es?
Antwort: Tabak.
Richtig gelöst von 29 Einsendern.

Bilderräthsel (2562).

Ueberzeugung macht wahr.
Richtig gelöst von 25 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln“ in voriger Nummer.

1. Gleichklang. — Scholle.
2. Zahlenräthsel. — Wie Du mir, so ich Dir. — Schlüssel: Woche, Erich, Udo, Mord, Riese.
3. Räthselfragen. — Pomade, Anfang, Verrath, Zaunkönig, Schneemann, Kußräuber.

Räthsel-Briefkasten.

Frau Louise Benkewitz (5—2); Frau Mary Carstens (5—1); Frau M. Baustian, Davenport, Ja. (5—2); Frau LouisePinger (5—3); T. Haffa (6—2); Frau Anna Pinnow, Maywood, Jll. (6—2); Frau Karoline Schmidhofer (6—3); Frau Helene Polley (4—2); C. C. Winckler (6—2); F. H. Roeßler (6—3); A. Märl (4—2); Frau Anna Engel (6—2); Henry Langfeldt (3—0); F. A. Frintner (5—3); Frau Dora Diefenbach (6—2); Chas. Herbertz (6—2); Frau Rosa Schlogl (6—2); G. Michael, Hammond, Ind. (6—3); Frau Käthe Weigand (6—3); Frau Helene Brockmyer (6—2); Frau H. Fröhlich (6—3); Barbara Feder (5—2); H. Kornrumpf (2—0); Frau Hannebohm, Crown Point, Ind. (1—0); Dr. Trostorff, Milwaukee, Wis. (5—0).

Otto W. Richter (5—3); Frau Lydia Sedlmayr, Danville, Jll. (4—2); M. Kettering (6—3); C. W. Schwarz, Genoa, ll. (4—1); Frau M. Thara (6—2); Wm. Deubel (6—0); Frau Marie Sieberer (4—2); Frau Anna Huber (5—3); Frau Sophie Hofmann (5—3); Frau F. L., Davenport, Ja. (5—2); Fanny Feldmann (4—1); Frau Agnes Groß (6—1); Frau Antonie Vogt (4—3); Mathias Straka (5—3); Rudolf Schweitzer (3—0); Frau Rosa Pütz (3—1); Frau Bertha Janz (5—1); H. Zimmermann (6—3); Frau A. Gnadke (3—3); Frau F. Zielke (5—1); Frau Martha Rogge (5—1); Frl. Elisabeth Ertl (4—1); P. Bien (5—1).

Prämien gewannen:

Räthsel (2557). — Loose 1—36. Frau Dora Diefenbach, 120 Willow Str., Chicago; Loos Nr. 15.

Räthsel (2558). — Loose 1—30. F. H. Roeßler, 693 Ost Fullerton Ave., Chicago; Loos Nr. 9.

Scherzräthsel (2559). — Loose 1—29. Chas. Herbertz, 3915 S. Halsted Str., Chicago; Loos Nr. 14.

Kreuzräthsel (2560). — Loose 1—33. Frau Karoline Schmidhofer, 2315 Nord Hermitage Ave., Chicago; Loos Nr. 6.

Rösselsprung (2561). — Loose 1—29. Frau M. Thara, 4819 Marshfield Ave., Chicago; Loos Nr. 24.

Bilderräthsel (2562). — Loose 1—25. Barbara Feder, —, Chicago; Loos Nr. 18.

Richtige Lösungen sandten ein:

Frau Anna Huber; Hermann Kornrumpf; Otto W. Richter; Henry Langfeldt; Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.—Dank für die neuen Aufgaben.

Lokalbericht.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter“-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 6. Juli 1907.

2466 Andel Johann
2468 Artner Mrs Karl
2485 Baum Samuel
2486 Bauck Josef
2488 Bauer H
2493 Behr M
2500 Berl'stein Lily
2502 Berg Maria
2515 Bierer Heinrich
2523 Blork B
2527 Bloom Herman
2533 Born Erich (2)
2534 Boldog Stephan
2538 Beber Balwina
2541 Brinkkemper Th
2543 Braun W
2546 Brutscher Georg
2547 Bruns Henry
2573 Clemens Nikolaus
2575 Cohen Levien
2576 Cohen Moses
2577 Cohn M
2578 Cop Peter
2595 Damfus J
2599 DeGiers F J
2602 Decker E F
2605 Dietz Louise
2606 Dietz Fritz
2610 Drossen Morris
2612 Dürr Johann
2626 Ebner Peter
2627 Eglauer Leopoldine
2629 Eisenberg Joe
2631 Elwardt Hermann (2)
2632 Engel Ignac
2634 Engelbrecht Bruno
2635 Epstein L
2644 Feitler Joseph
2645 Feil J
2646 Feinberg Mr
2650 Finkelstein J
2651 Finke Heinrich
2652 Fick Josef
2653 Flaxman Edith
2654 Floryan Magdalena
2655 Flucks Theodor
2656 Forster Joe
2658 Friedman Mr
2659 Friedman L
2660 Friedman Sam
2661 Friedman T
2663 Friedl Franz
2664 Frauman Mr
2668 Fuks Moritz
2676 Gabler George
2678 Gerstein Sam
2679 Gehl Johann
2680 Geisler Mrs E
2681 Gegendorf Ludomir A.
2688 Glind Balbina
2689 Glesman Herman
2690 Glustoff Harry B
2696 Goldschlag J
2697 Goldstein A
2698 Goldstein J
2699 Goldberg A
2700 Goldberg Sal N
2701 Goldberger D
2704 Gottschalk Otto (2)
2705 Goschl Peter
2711 Graf Caroline
2714 Grahn K. O.
2716 Gratz Valentin
2717 Graf Stefan
2721 Gron Johann
2723 Grube Ernest u. Mrs
2724 Gruber Georg
2726 Gruber Karolina
2731 Gump Rudolf
2735 Hackner J
2738 Hamann Emil
2739 Hausdorf Gertrud
2740 Hausen H
2741 Haupt Edw
2742 Hanus Johann
2743 Heiber Bruno
2745 Heinze Elise
2746 Hennig Lizzie
2753 Hoffman Franz
2754 Holz Kati
2756 Horwitz M (2)
2757 Horwitz L
2772 Jacobi Mrs
2778 Janwitz Harry
2779 Jenik Albert
2791 Jonas Marie
2800 Kappel Maik
2801 Kaspar Adolf
2802 Kern Mrs Bernardine
2803 Kern Hans E
2805 Kerth Johann
2806 Keller Wm
2810 Kisch Johann
2811 Kirch Anna
2812 Kirchner Michael
2815 Kleemann Janos
2816 Klaiderman Michal
2817 Klitch Konrad (2)
2820 Klein Moritz
2821 Klenk F
2823 Kleinrath Michael
2824 Klaus Stanley
2825 Knorr Bruno
2829 Kober Katharina
2830 Kopittke Adolf
2850 Krueckeberg Mitz M O
2851 Kruse Friedrich
2855 Kubatz Arthur
2866 Lau Richard O
2868 Lambe Isaac
2871 Lann Joan
2873 Lackenbach Al (Pack.)
2876 Leitz Heinrich
2877 Levin M
2882 Lichner Maria
2885 Lindmeier Franz
2886 Ling Janos
2887 Lispner Harry
2888 Lodenhauer Francis Fog
2889 Loeser Julius
2892 Lores Hermann
2896 Lutznig Agatha
2897 Ludwig Edward
2902 Maierhauser Josef
2908 Majerle Johann
2912 Mager A
2913 Mages A
2914 Mapler John
2937 Maurer Ch
2942 Maucher Anton
2945 Matz Ch
2950 Meller Walenty
2951 Meyerowitz S
2952 Meyer T G F
2953 Medger Fredrich
2954 Meinger Frederick
2960 Michels Theo
2972 Miller Max
2976 Miller Hettie
2984 Moebes A
2986 Mohr Günther F J
2989 Möller Wilhelm
2996 Mosler Mary
2997 Mobes Hermann
3001 Murling Bertha
3002 Müller Kristof
3006 Myer Adolf
3010 Nader Ludwig
3013 Neumann Charles
3030 Olbrecht Josefa
3032 Olender Antoni
3036 Oreuth John
3041 Oswald George
3046 Papp Paul
3052 Packer E E
3053 Panner N
3066 Perger Alex
3071 Pfeil Louis
3082 Policht Jan
3090 Popper Leo
3094 Prgger Tessie
3097 Prill Leopold
3111 Reichl Oscar
2112 Recklinghausen Wilh
3113 Rettingen Jakob
3114 Reitmaier James J
3115 Reimuller Felip
3117 Riemer Gustav
3122 Rothschild Alvin
3124 Rotterband Ludwik
3126 Rosenberg M
3129 Rabinger N
3132 Rabinger Rureck
3133 Rubenstein H
3135 Rubinstein Joseph
3138 Rustinstein Mr
3145 Salzinger Ludwig
3148 Sachs G
3154 Schafer Mary
3156 Schaffer Nikolaus
3158 Schlogel Barbara
3160 Schiff A
3161 Schleimer Josef
3162 Schulter Olga
3163 Schmidt Wilhelm
3165 Schmidt Magdalene
3166 Schmid Johann
3167 Schimpff Leon
3168 Schneider Leopold
3169 Schmidt Rosa
3170 Schmid Samuel
3172 Schuster Johan
3173 Schmidt August
3174 Schulz E
3176 Schuh Michael
3178 Segel Ankel
3180 Selzer Mae
3182 Segal Adolf
3190 Serber M
3192 Schneider Nikolaus
3194 Silberstein H
3197 Silberman W R
3199 Singer J
3232 Sorgatz Edward
3234 Spiegel B
3247 Strembick Anton
3251 Strebli JB
3252 Steier Caroline
3253 Strach Joseph
3257 Sturm Thomas
3259 Stern Emanuel
3266 Suedeker G F
3299 Tups Paulina
3303 Tislinger Karby
3305 Trojan Johanna
3321 Turk J
3323 Tumele Anton
3343 Von Ahnen Louis
3348 Wagner John
3351 Watsberg Louis
3362 Weiß Jeno
3366 Weber Adam
3367 Weislo Josef
3368 Weber George A
3371 Werner Jos
3372 Whitzenurg Josef
3384 Wieser Resi
3387 Wienberg Sam
3390 Wilkewitz Johann
3391 Witwis Jonas
3395 Wittersheim Rudolf (2)
3396 Witzmann August
3399 Wisenfeld Berman
3402 Wolfger Mathias
3404 Wolman Barbara
3406 Wolf Daniel D
3422 Zartler Jalm
3423 Zach Senfi
3426 Zapke Janos
3439 Zindorf Georg

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Fulsana, Mathilda C., 31 J.
Wenalaff, Richard, 42 J.; 3647 Lincoln Str.
Radtke, Francis, 4 J.; 4314 Rockwell Str.
Helm, Elizabeth, 34 J.; Augustana Hospital.
Gaul, Albert, 53 J.; 50 Crofting Str.
Schweder, Henry, 81 J.; 1793 West Chicago Ave.
Bastian, Helen, 26 J.; 91 Point Str.
Willoth, Jennie, 58 J.; Augustana-Hospital.
Huetter, John, 55 J.; 523 Stephenson Ave.
Fritsch, Alfred, 49 J.; 384 W. Van Buren Str.
Martin, Laura, 49 J.; 2900 La Salle Str.
Martin, Laura, 49 J.; 2900 La Salle Str.
Brunke, Hermann, 57 J.; 94 Rees Straße.
Geßler, Michael, 36 J.; 10840 Avenue N.
Seblad, Joseph J., 36 J.; 2038 West End Ave.
Peter, Christian, 65 J.; 7120 Chicago Ave.
Steine, Elsie M., 8 Mo.; 1030 Wilcox Ave.

— Ausgleich.—Vater (zum Freier): „Ja, wenn Sie mir für meine Aelteste einen Mann finden, dann kriegen Sie meine — Jüngste!“

— Ausspruch eines deutschen Dichters.—Vier Exemplare meiner Gedichte kaufen und drei verschenken, ist göttlich; alle vier verschenken und keins für sich behalten—empörend.

Dr. Hodgen's großer Erfolg.

Erwiesen durch die große Anzahl von Patienten und die schnellsten und zufriedenstellendsten Methoden.

Ihr solltet Euch von Dr. Hodgens behandeln lassen, um sicher zu sein von irgend einer der nachstehenden Krankheiten absolut geheilt zu werden:

Dr. J. W. Hodgens.

Blutvergiftung, Hautkrankheiten, Wunden, Wasser-Beschwerden, Krampfaderbruch, Nervenverfall, Männerschwäche, Hämorrhoiden, Fisteln, Nieren- und Blasenleiden.

Ich garantire das Geld, welches Ihr bezahlt, zurückzuerstatten, wenn Ihr nicht vollständig geheilt und zufriedengestellt seid, indem ich Euch mein Garantie-Zertifikat gebe, daß Ihr jeden bezahlten Dollar zurückerhaltet.

Freie Konsultation, Untersuchung.

Sprecht vor oder schreibt, ehe Ihr Euch in Behandlung begebt und Ihr werdet finden, daß meine Preise niedriger sind und die Behandlung schneller als anderswo ist.

Adressirt oder schreibt: Dr. J. W. Hodgens, 74—76 Ost Adams Str., zwischen State und Dearborn, gegenüber The Fair, Chicago, Jll.

7.21jl

Marktbericht.

Chicago, den 6. Juli 1907.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel).

Getreide und Heu.

(Baarpreise).

Winterweizen, Nr. 2, roth, 93½—95c; Nr. 3, roth, 92½—94c; Nr. 2, hart, 93½—95c; Nr. 3, hart, 92½—94c.

Frühjahrsweizen, Nr. 1, $1.01—$1.04; Nr. 2, 99c—$1.02; Nr. 3, 98c—$1.01.

Mais, Nr. 2, 54¾c; Nr. 2, weiß, 54¾c; Nr. 2, gelb, 54¾c; Nr. 3, 54½—54¾c; Nr. 3, weiß, 54¾c; Nr. 3, gelb, 54½—54¾c; Nr. 4, 52½—54c.

Hafer, Nr. 2, 43½c; Nr. 2, weiß, 45½c; Nr. 3, 44—45c; Nr. 3, weiß, 43½—45½c; Nr. 4, weiß, 41½—43½c; Standard, 45—46c.

Mehl. Winter-Patents, $4.35—$4.65 das Faß; „Straights“, $3.90—$4.25; Minnesota Hard Patent, Straight Export Bags, $3.60—$4.05; besondere Marken, $5.80.

Heu (Verkauf auf den Geleisen) — Bestes Timothy, $20.00—$21.00; Nr. 1, $18.50—$19.00; Nr. 2, $17.00—$18.00; Nr. 3, $15.00—$16.00; bestes Prairie, $12.50—$13.00; do., Nr. 1, $11.50—$12.00; Nr. 2, $10.50—$11.00; geringere Sorten, $10.00—$11.00.

(Auf künftige Lieferung).

Weizen, Juli, 93¾c; September, 96¾—96⅞c; Dezember, $1.00; Mai, $1.05.

Mais, Juli, 55⅛c; September, 55½—55⅝c; Dezember, 54⅛—54¼c; Mai, 55⅝c.

Hafer, Juli, 43¼c; September, 39½c; Dezember, 40⅝c; Mai, 42⅝c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 21,000, von Mais auf 435,600, von Hafer auf 169,500 Bushels. Verschickt von hier wurden 16,000 Bushels Weizen, 601,500 Bushels Mais und 102,185 Bushels Hafer.

Provisionen.

Schmalz, Juli, $8.80; September, $9.00; Oktober, $9.05.

Gepökeltes Schweinefleisch, Juli, $16.05; September, $16.30.

Rippchen, Juli, $8.50; September, $8.70—$8.72½; Oktober, $8.62½.

Oel.

Prima, weiß, 150..........$	0.09¾
Perfektion	0.10½
Headlight	0.11½
Naphta	0.15
Gasolin	0.17
Leinsamen-Oel, roth, per 5 Faß......	0.43
do., gereinigt, per 5 Faß......	0.44
Terpentin	0.64

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $5.25—$7.25 per 100 Pfund; gewöhnliche bis gute Sorten, $4.50—$6.25; gute bis ausgesuchte Kühe, $3.75—$4.75; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $4.50—$6.00; gute bis ausgesuchte Kälber, $6.00—$7.25; Bullen, geringe bis ausgesuchte, $3.50—$5.15.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $5.65—$5.90 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $5.85—$5.95; gute bis ausgesuchte Fleischerwaare, $5.95—$6.10; mittlere bis gute Ferkel, $5.40—$5.95; gewöhnliche „Throw-outs“, $4.00—$5.50.

Schafe. Gute bis beste Hammel, per 100 Pfund, $5.75—$6.25; gute bis beste Schafe, $5.50—$5.75; „Range Lambs“, $7.50—$7.60; „Native Lambs“, gute bis ausgesuchte, $6.75—$7.85.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 39,365 Rinder, 6451 Kälber, 115,742 Schweine und 45,013 Schafe. Von hier verschickt wurden: 18,819 Rinder, 303 Kälber, 19,947 Schweine und 10,578 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—		
„Creamery“, extra, das Pfund...$		0.25
Nr. 1, das Pfund	0.21½	—0.22½
Nr. 2, das Pfund	0.19½	—0.20
„Coolers“, das Pfund		0.21
Nr. 1, das Pfund		0.18
Packwaare, das Pfund		0.18
Eier—		
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)		0.13
do., (Kisten eingeschlossen)..		0.13½
„Firsts“, das Dutzend	0.13	—0.14
„Extras“, das Dutzend		0.17½
Käse—		
Rahmkäse, „Twins“, das Pfund..	0.12	—0.12¼
„Daisies“, das Pfund	0.13	—0.13½
„Young America“, das Pfund		0.13½
Brick, das Pfund		0.12
Schweizer, das Pfund		0.15½
Limburger, das Pfund	0.12½	—0.13

Geflügel, Fische, Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—		
Hühner, das Pfund		0.11½
„Springs“, das Pfund	0.16	—0.18
Hähne, das Pfund		0.07
Truthühner, das Pfund	0.10	—0.11
Gänse, das Dutzend	5.00	—7.50
Enten, das Pfund		0.10
Geflügel (Kühlspeicher)—		
Hühner, das Pfund	0.11	—0.11½
„Springs“, das Pfund	0.16	—0.18
Truthühner, das Pfund		0.11
Enten, das Pfund	0.05	—0.09
Gänse, das Pfund	0.05	—0.07
Fische—		
Weißfisch, Nr. 1, das Pfund		0.12
Schwarzer Barsch, das Pfund		0.19
Weißer Barsch, das Pfund		0.10
Pickerel, das Pfund		0.10
Hechte, das Pfund		0.10
Karpfen, das Pfund		0.04
Perch (zugerichtet), das Pfund	0.05	—0.06
Lachs, das Pfund		0.13
Schellfisch, das Pfund		0.06
Halibut, das Pfund		0.08
Flundern, das Pfund		0.06½
Aale, das Pfund		0.12
Hering, das Pfund		0.05
Trout, Nr. 1, das Pfund		0.08¾
Mackerel, das Pfund		0.33
Hummer (gekocht), das Pfund		0.34
Kälber (geschlachtet)—		
50—60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.07	—0.07½
60—80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.07½	—0.08½
80—100 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.09	—0.10
150—175 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.05	—0.05½

Frische Früchte, Gemüse.

Aepfel, das Faß	$5.50	—6.50
Zitronen, Kalifornia, die Kiste	4.00	—5.50
Orangen, Kalifornia, die Kiste	2.25	—4.50
Bananen, Jumbo, das Bund	1.75	—2.00
Ananas, die Kiste	2.15	—4.00
Pfirsiche, die Kiste	0.50	—2.25
Kirschen, 16 Quarts		3.00
Erdbeeren, Michigan, 16 Quarts	1.00	—1.50
Brombeeren, 24 Quarts	2.00	—2.25
Stachelbeeren, 16 Quarts	1.00	—1.50
Rothe Himbeeren, 24 Pints	2.25	—2.50
Schwarze Himbeeren, 24 Quarts	2.00	—2.25
Blaubeeren, die Kiste		4.50
Kraut, die Kiste	1.00	—1.50
Kopfsalat, das Faß	2.00	—3.00
Blattsalat, die Kiste	0.25	—0.35
Grüne Erbsen, die Kiste	0.25	—0.75
Champignons, das Pfund	0.50	—0.70
Rothe Rüben, die Kiste		0.35
Mohrrüben, die Kiste	0.75	—1.00
Spargel, die Kiste	0.50	—5.00
Grüne Zwiebeln, die Kiste	0.25	—0.50
Tomaten, die Kiste	0.40	—1.15
Sellerie, die Kiste	1.00	—1.50
Spinat, die Kiste	0.50	—0.75
Rüben, der Sack	0.50	—0.65
Rettige, hiesige, 100 Bündchen	1.00	—1.25
Meerrettig, das Bund		0.65
Gurken, die Kiste	0.50	—2.50
Brunnenkresse, Mich., Dtzd. Bündchen		0.15
Petersilie, das Faß		1.50
Bohnen—		
Grüne Schnittbohnen, die Kiste..	0.50	—1.50
Wachsbohnen, die Kiste	0.50	—1.75
Trockene Bohnen, auserlesen		1.58
Rothe Nierenbohnen	2.25	—2.35
Limabohnen, kalifornische, 100 Pf.	5.85	—3.00
Kartoffeln, in Carladungen, Bushel..	0.30	—0.45
do., neue, der Bushel	1.00	—1.20

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

1477 Nord Ashland Ave., 1-stöck. Frame-Cottage; Ho. Schlede, $1500.

1005 35. Str., 1-stöck. Backstein Lagerhaus, Chicago Junction Railway Co., $45,000.

1615 West 56. Str., 1-stöck. Frame-Cottage; M. Goebel, $1200.

6945 Ada Str., 1-stöck. Frame-Cottage; Albert Dekma, $1600.

9804 Avenue J., 1-stöck. Frame-Cottage; N. Crene, $2000.

2734—36 Hillock Ave., 1-stöck. Backstein Werkstatt; R. Klein, $2700.

1094 Nord 50. Court, 2-stöck. Backstein Flatgebäude; John Hud, $4000.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Folgende Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

E. Ravenswood Park, 136 F. nördl. von Farwell Ave., Westfront, 35 bei 100; J. Schimberg an Louise Hackenbach, $2500.

Arlington Place, 100 F. nördl. von HamiltonCourt, Nordfront, 50 bei 174; M. Unzicker, durch Vormund, an John P. Straub, $9137.

Buena Terrace, Südostecke Evanston Ave., Nordfront, 118 bei 100; Anna J. Schmidt an Hattie Wolf, $12,000.

Evanston Ave., 212 F. nördl. von Montrose, Westfront, 25 bei 80; G. F. Bloß an Rosie Last, $4000.

Grace Str., Nordostecke Herndon, Südfront, 50 bei 125; Neis Wedstrom an Anthony A. und M. Clara Smith, $22,000.

Hawthorne Place, 400 F. westl. von Sheridan Rd., Südfront, 100 bei 222; James B. Wilbur an Hiram Woods, $17,750.

Orchard Str., 361 F. nördl. von Fullerton Ave., Ostfront, 25 bei 125; Bertha Albert an Michael J. und Eliza Kerrigan, $5500.

Sheffield Ave., zwischen Addison Str. und Cornelia Ave., Ostfront, 25 Fuß zur Alley; Anthony A. Smith an Nelly Wickstrom, $9000.

N. 40. Ave., 270 F. nördl. von Cortland Str., Westfront, 30 bei 125; H. A. Halvorsen an Robt. F. Summers, $4700.

Wrightwood Ave., 151 F. östl. von Kimball, Südfront, 30 bei 125; Karem H. Petersen an Edward A. Reinert, $7200.

Wrightwood Ave., 121 F. östl. von Kimball, Südfront, 30 bei 125; J. S. Brink an John Seymelmeyer, $6750.

1704 Mackinaw Ave., 25 bei 171; Fred. H. Allen an Theodore K. Long, $25,000.

1706 Michigan Ave., 25 bei 171; Matthew H. McMillin an Theodore K. Long, $25,000.

Center Str., 210 F. westl. von Lincoln, Südfront, 27 bei 81; F. A. Karft an Jacob Neumann, $4500.

125 Elm Str.; R. Arrigo an Rosa Hornatore, $3600.

Nr. 187 Gault Court; Raf Arrigo an Gio und Grazia Durso, $5500.

Orchard Str., 231 F. nördl. von Willow Ave., Ostfront, 36 bei 132; F. A. Herzog an Michael Klement, $5000.

Dasselbe Eigenthum; M. Klement an Emilie L. Herzog, $5200.

Calumet Ave., 125 F. südl. von 51. Str., Ostfront, 43 bei 66; Amanda M. Parker an Gustav A. Wenzel, $5000.

Calumet Ave., 200 F. nördl. von 50. Str., Westfront, 50 bei 128; C. S. Cornwell an Justus Mortenson, $4500.

Drexel Blvd., 125 F. nördl. von 40. Str., Westfront, 20 bei 120; Leverett B. Sidway an Carrie S. Fitch, $4000.

Evans Ave., 187 F. südl. von 64. Str., Ostfront, 25 bei 129; B. B. Lyons an Nora Mitchell, $6000.

Nr. 4815 Langley Ave., 25 bei 125½; Del Jsadora Ruger u. And. an Nettie Ward, $10,000.

Langley Ave., 141 F. südl. von 63. Str., Ostfront, 30 bei 122; Chas. J. Scheel an Adelaide S. Barton, $5500.

Star Ave., Südostecke 64. Str., Westfront, 50 bei 80; Good D. Crawford an John Tully, $6400.

Dasselbe Eigenthum; J. Tully an Society of Mt. Carmel, $6400.

Star Ave., 50 F. südl. von 64. Str., Westfront, 50 bei 80; John Tully an Society of Mt. Carmel, $5500.

Eggleston Ave., 260 F. nördl. von 79. Str., Westfront, 50 bei 133; A. C. Merritt an William Wasson, $4000.

Emerald Ave., 195 F. südl. von 77. Str., Westfront, 40 bei 125; John M. Gould an Louis P. und Caroline S. Reitz, $3500.

47. Str., Südwestecke Oakley Ave., Nordfront, 50 bei 124; R. M. Jandus an John L. Hotkaj, $3050.

Nr. 6220 Green Str., 25 bei 123; H. T. Daenicke an John Heuß, $4200.

Hermitage Ave., 222 F. nördl. von 65. Str., Ostfront, 30 bei 123; A. C. Eckhardt an Louise C. Clothey, $3750.

Throop Str., 120 F. nördl. von 49., Ostfront, 24 bei 124; A. Dudek an Michalina Wetrowski, $4100.

Nr. 940 W. Adams Str., H. Braun an Benjamin Levy, $4700.

Artesian Ave., 250 F. südl. von Potomac, Westfront, 25 bei 126; S. Prietzker an Salomon Roosekoff, $7700.

Blue Island Ave., Südwestecke 14. Place, Ostfront, 53 bei 96 bei 65; M. Magee an Otto E. Wilke, $5000.

Edgemont Ave., 175 F. östl. von Loomis Str., Nordfront, 25 bei 102 9-10; Joseph Fischer an Harry H. Marks, $4550.

Dasselbe Eigenthum; H. H. Marks an Morris und Sarah Mendelson, $4650.

Gladys Ave., 250 F. östl. von S. 43., Südfront, 25 bei 124; John L. Zinn an John Seyfried, $6450.

Halsted Str., 75 F. südl. von 14., Ostfront, 25 bei 107; Mollie Singer u. And. an Peter Sißman, $12,500.

Hamlin Ave., 50 F. südl. von 18. Str., Ostfront, 25 bei 116; G. C. Peters an Margaret Riley, $5125.

Homan Ave., 125 F. nördl. von 18. Str., Westfront, 25 bei 124; J. Fifielski an Louis Morris, $10,000.

Marshfield Ave., 200 F. nördl. von 12. Str., Ostfront, 36 bei 125; John Lingenberg an Jake und Bessie Goldstein, $6700.

Marshfield Ave., Nordostecke Cornelia Str., Westfront, 28½ bei 130; Frank C. Czeja an Barnett Rozinsky, $6000.

North Ave., 100 F. westl. von Irving, Nordfront, 25 bei 123; John G. Steinbach an Jacob Kaplan, $12,000.

Park Ave., 100 F. westl. von Kedzie, Südfront, 75 bei 110; A. J. Greenfield an Amanda L. Brown, $7500.

Ridgeway Ave., 104 F. nördl. von 19. Str., Westfront, 24 bei 125; M. J. Killian an Margaretha M. Rothenburger, $6000.

Robey Str., 74 F. nördl. von Crystal, Ostfront, 25 bei 107; Nathan Salpeter an John Parklanowicz u. And., $5600.

Spaulding Ave., 250 F. nördl. von 19. Str., Westfront, 25 bei 125; J. J. Hoffmann an Rose Singer, $7500.

Erringfield Ave., 224 F. nördl. von 14. Str., Ostfront, 50 bei 125; R. Preis an Fred Rieck und Gattin, $5000.

Taylor Str., 217 F. westl. von Wood, Nordfront, 24 bei 100; Philipp Feldmann an Kales und Bessie Karabelnick, $6000.

Turner Ave., 200 F. nördl. von 13. Str., Westfront, 25 bei 124; J. Ryan an John Clune, $7500.

20. Str., 125 F. westl. von Morgan, Südfront, 25 bei 100; M. Svoboda an Frank Stach, $5125.

Walnut Str., 491 F. westl. von Kedzie Ave., Südfront, 24 bei 125; A. Saehn an Wendel DeMuth, $5000.

Winchester Ave., 246 F. südl. von Iowa Str., Westfront, 24½ bei 125; M. Knaus an August Siebert, $4350.

Millard Ave., Nordostecke 15. Str., Westfront, 41 bei 125; Albert Atkinson an J. R. Lamb von Janesville, Wis., $50,000.

Morgan Str., Südwestecke 21., Ostfront, 216 bei 378.8; Connecticut Mutual Life Insurance Co. an Roy P. Tabor, $43,445.

Dasselbe Eigenthum; Roy P. Tabor an Israel und Samuel Lanski, $43,445.

Lincoln Str., 188 F. südl. von Wabansia Ave., Westfront, 24 bei 121; W. Janicki an Albert Schwalisz, $2100.

Loomis Str., 29 F. nördl. von Hastings, Westfront, 25 bei 70; John H. Mackay an Harry Greenberg, $2000.

Ohio Str., 168 F. westl. von Desplaines, Nordfront, 20 bei 72; J. M. Cobe an Benno F. Harms, $3000.

Sawyer Ave., 200 F. südl. von 16. Str., Ostfront, 25 bei 124; Fred. O. Schmidt an Fred. Runge, $7100.

17. Str., 131 F. westl. von Union, Nordfront, 24 bei 110; J. H. Soeth an Woj. und Roz Marda, $2220.

16. Str., 117 F. westl. von Paulina, Nordfront, 41.2 bei 125; J. Spida u. And. an Jan und Maryanna Kempinski, $3425.

Talman Ave., 50 F. südl. von Le Moyne Str., Westfront, 25 bei 125; R. Petersen an Emil und Emma Burgh, $5000.

Taylor Str., Südwestecke Sholto, Nordfront, 53 bei 95; Sam Friedmann an Frank Granata, $6800.

20. Str., 125 F. östl. von Wood, Nordfront, 24 bei 90; Fritz Ander an Paul und Rae Sinda, $2700.

23. Str., 97 F. östl. von St. Louis Ave., 24 bei 89; Anton Stauber an Jacob Schejbal und Gattin, $3000.

Van Buren Str., 325 F. östl. von S. 43. Ave., Nordfront, 25 bei 124; William R. Gibb an Ellen Peyle, $5800.

Nrn. 657 und 659 Warren Ave., 24 bei 125; Cora E. Lukens an Edward O. Wood, $5850.

Washburn Ave., 216 F. westl. von Loomis Str., Nordfront, 24 bei 124; David Shapiro an Joe Zeitlin und Sam Lipkin, $3250.

Washington Blvd., 97 F. westl. von Clark Str., Südfront, 42 bei 125; F. A. Hill an Edward J. Winternitz, $8000.

Washington Blvd., Nordostecke Howard Ave., Südfront, 108 bei 150; H. A. Forman an Byron C. und Olive R. Dowse, $4071.

Western Ave., 98 F. nördl. von Le Moyne Str., Ostfront, 25 bei 126; Mike Bresler an Nathan Schwarek, $3600.

Western Ave., 268 F. südl. von Hirsch Str., Westfront, 24 bei 125; H. Tiedmann an Charles Weitzenfeld und Gattin, $6700.

Winchester Ave., 166 F. nördl. von Chicago, Ostfront, 25 bei 125; J. Gronefeld an Alex Marini, $2725.

Winchester Ave., 165 F. südl. von Harvey Str., Ostfront, 24 bei 125; W. E. Hatterman an S. Pruszinski, $4000.

Wood Str., 116 F. südl. von Wabansia Ave., Westfront, 24 bei 123; M. E. H. Lyons u. And. an Frank und Paulina Fuhl, $280 0.

Wood Str., 141 F. südl. von Clybourn Place, Ostfront, 25 bei 125; A. Hesterman an Frances Wachowski, $2300.

Francisco Ave., 298 F. nördl. von Chicago, Westfront, 25 bei 127; August Spantikow an Matei Michel und Gattin, $2650.

Fulton Str., 96 F. östl. von Wood, Südfront, 24 bei 123; Geo. R. French an Josephine B. French, $1000.

Harrison Str., 150 F. östl. von S. 42. Ave., Südfront, 25 bei 124; Alex Lloyd an Lizzie M. A. Christiansen, $6000.

Honore Str., 141 F. südl. von Monroe, Ostfront, 24 bei 125; H. H. Swift u. And., durch den M. in Ch., an Chas. E. Titley, $3200.

Huron Str., 238 F. westl. von Hoyne Ave., Nordfront, 24 bei 120; K. Hurempfner an Joseph Milan, $4075.

Jackson Str., 275 F. westl. von S. 40. Ave., Südfront, 37½ bei 121; James E. Daley an Anna Murphy, $10,500.

Jackson Blvd., 232 F. westl. von Oakley Ave., Südfront, 22 bei 144; Fannie M. Boyle an Herman J. Rager, $7500.

Jefferson Str., 129 F. südl. von 12., Westfront, 26 bei 108; J. C. Roubik u. And., durch den M. in Ch., an Harry und Louis Eisholz, $10,175.

Kedzie Ave., 150 F. nördl. von 23. Str., Ostfront, 25 bei 125; James Cervenka an Frank T. Holub und Gattin, $6800.

Kedzie Ave., 307 F. nördl. von Armitage, Westfront, 25 bei 234; O. R. Ayerson an Gustav Millebille, $4500.

ANOTHER BIG PURCHASE

KOESTER & ZANDER
69 DEARBORN ST CORNER RANDOLPH

Special Sale of Lot Bargains in our new ½ ACRE SUBDIVISION

Well Known to the General Public as "THE DAISY FIELD"

at the Intersection of West Addison st. and N. 48th ave.

In the Very HEART of the 27th Ward

The greatest Ward of the City of Chicago.

½ ACRE LOTS $450 AND UPWARDS

The Size of 4½ Ordinary City Lots.

Only $100 cash—Balance on 3 yrs. time at 5%

Beautiful 40 Year old Shade Trees.

Spezieller Verkauf Sonntag, 7. Juli.

Bedenkt! 4½ Stadt-Lotten in einer von diesen ½ Acker-Lotten zu $450 — das ist gerade $100 per Lot — nicht „draußen auf der Prairie“, sondern an einer feinen breiten, schattigen Avenue mit 4 Reihen von prachtvollen über 40 Jahre alten Bäumen.

Jede Lot das Doppelte des heutigen Preises werth und wird bald 3 und 4 Mal den Bargain-Preis werth sein, zu denen dieselben jetzt offerirt werden, und werden dann noch billig sein.

Bedingungen: $100 baar; Rest auf 3 Jahre zu 5 Proz.

Guter Titel, Abstrakt und Garantie-Policy frei.

Wie man hinkommt: Nehmt Milwaukee Ave.- oder Irving Park Boulevard-Car und steigt an 48. Avenue ab. Geht südlich bis Addison Avenue zu unserer Office.

40 Lotten in den ersten 5 Tagen verkauft.

Kommt Sonntag hinaus. Bringt Geld zur Anzahlung mit.

KOESTER & ZANDER
69 DEARBORN ST. CORNER RANDOLPH

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

John Kostrzewski, Stella Konecka, 30, 25.
Anton Kombas, Maria Bauman, 24, 23.
Silvio Combarini, Natalina Bertoncini, 28, 27.
Josef Svoboda, Barbara Soubal, 22, 18.
Frank Grafus, Grace Holbeck, 23, 18.
Richard T. Drew, Nauly Budd, 30, 22.
Charles Cook, Jennie Victor, 31, 34.
John Woerz, Emilie Schoner, 31, 27.
Stanislaw Borkowicz, Maryanna Koronowska, 37, 23.
Stephen F. Chlebowski, Anastasia Dembek, 23, 20.
Franz Weber, Katherine Mutter, 21, 20.
Alexander P. Hamilton, Anna Burns 42, 40.
Josef Jurda, Annie Baestrik, 21, 19.
Julius Egeland, Hanna Tufta, 23, 23.
Max Oronoff, Ella Zaslorski, 21, 21.
Martin Bluth, Elizabeth Undesser, 42, 42.
Charley A. Brandt, Caroline M. Haugh, 24, 22.
Harry Smith, Mary Johnson, 24, 26.
Ivar E. Peterson, Anna Anderson, 21, 23.
Henry Hobe, Emma Bail, 21, 20.
Holger G. Larsen, Julie M. Becher, 24, 19.
Frantisek Beker, Annie Piruch, 21, 19.
James Johnson, Ella Erickson, 26, 26.
Burton F. Patrick, Mary Kiebbastiewicz, 21, 19.
Joseph Schreiber, Julianna Kneppel, 23, 20.
Jan Migala, Zofia Nagorczanska, 24, 21.
Albert Swanson, Lydia Kling, 28, 22.
John T. McNellis, Kathleen B. Cotter, 33, 25.
Josef Sulek, Mary Ducek, 28, 27.
George J. Claus, Eis Peters, 24, 21.
Edward Wallace, Estella C. Butow, 22, 21.
Joseph Marzucki, Leona Beszczynska, 28, 22.
Ferdinand Pecor, Percilla Gainer, 24, 25.
Julius R. Meyer, Augusta C. Handel, 30, 25.
William A. Schaffter, Nellie Boisgerain, 30, 29.
Michael Oberhauser, Marie Helbling, 41, 28.
Josef Kwiatkowski, Mary Dzimitowicz, 26, 24.
John O'Rourke, Alice Sniden, 30, 30.
Max Dehnel, Lena Behnke, 22, 21.
Josef Dolezal, Fanny Couzona, 35, 26.
James Carney, Helen Roach, 25, 21.
Wladyslaw Fronszcak, Ludwika Sliwinska, 24, 18.
Gustav A. Max, Christine Kruse, 28, 24.
Frank Tesar, Johanna Zajicek, 53, 41.
Joseph Hornish, Rena Combs, 25, 22.
Jan Jasba, Katarzyna Pociask, 32, 24.
Josef Blecha, Mary Tucek, 21, 19.
Waclaw Man, Barbara Malc, 26, 25.
Louis Melichar, Bessie Hrabacka, 28, 18.
Stefan Barzda, Barbara Chinik, 25, 25.
Andrew Nalazjevich, Paulina Pudlik, 25, 21.
Charles Hutchinson, Mary Hollub, 39, 26.
Johann Finger, Rosa Bartholome, 52, 49.
Thomas Prasil, Annie Steigel, 23, 19.
James A. Slaughter, Kathryn Nickelberry, 21, 18.

Deutschamerikanische Geschichte und Literatur.

Auf der ersten Jahres-Konvention des deutsch-amerikanischen Staatsverbands New York in Troy am 22. und 23. Juni 1907 wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

Beschlossen, daß ein Komite für deutsch-amerikanische Geschichte und Literatur ernannt wird.

Beschlossen, daß die Deutsch-Amerikaner und die Presse ersucht werden, die deutsch-amerikanische Sammlung in der New York Public Library nach bestem Können zu unterstützen und einschlägiges Material an die unten angegebene Adresse zu senden.

Beschlossen, daß die Ortsverbände ersucht werden, die Schriften und Drucksachen in ihren Wirkungskreisen zu erlangen und dieselben wenn möglich als Sammelsendung an die „New York Public Library, 425 Lafayette Str., c. o. Richard E. Helbig, New York“ zu schicken.

Folgende Herren wurden auf der Konvention für das Komite empfohlen: Dr. Wilhelm Gärtner, Buffalo; Oskar Heck, Schenectady; Richard E. Helbig, New York; Joseph Kohler, Utica; Prof. Herm. Pfäfflin, Rochester; John C. Schreiber, Utica; Werner Strecker, Troy.

Selbstverständlich sind thätige Mitarbeiter an diesem Komite auch aus anderen Lokalitäten herzlich willkommen.

Sommerfest.

Die evangel. Zions-Gemeinde (Ecke Ashland Ave. und Hastings Str.), deren Pastor Foerster von seiner Europareise wieder zurückgekehrt ist, veranstaltet am nächsten Samstag ihr jährliches Sommerfest, zu dem alle Glieder und Freunde der Gemeinde eingeladen sind. Nach dem Festplatz, dem Louisenhain beim Altenheim, geht Morgens ein Extrazug, der den Bahnhof an 16. und Halsted Str. um 9 Uhr verläßt und an Blue Island, Ashland, Western und California Ave. anhält. Rückfahrt Abends 7:30 Uhr.

Schiffskarten

Extra billig während Juli und August.

$25 nach Rotterdam — Amsterdam, $26 nach Antwerpen — Luxemburg
$28 nach Hamburg — Bremen — Berlin, $30 nach Paris — Basel
$31 nach Wien — Budapest, $31.50 nach Triest — Fiume
$34 nach Temesvar — Szegedin, $37 nach Libau — Riga

Verhältnißmäßig billig nach allen Hauptstationen in Holland, Belgien, Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, Schweiz, Frankreich, Rußland usw. — Eisenbahnbillete nach New York, Philadelphia, Baltimore, Boston u. Montreal, mit Schnellzug ohne umsteigen.

Extra feine Einrichtung 3. Klasse

Zimmer mit 2 4 und 6 Betten. — Frühstück Mittag und Abendbrot servirt im Speisesaal. Gepäck vom Hause abgeholt und auf Dampfer befördert.

$45 in zweiter Kajüte.

Wechsel und Postauszahlungen, Vollmachten und Erbschaften prompt besorgt. Näheres bei

ANTON BOENERT.

General-Passagier-Agent, in Chicago seit 1871.

203 S. Clark Str., in der Lehigh Valley Eisenbahn-Office, nahe der Haupt-Postoffice.

Sonntags offen bis 12 Uhr.

Ferienschulen.

Sie werden morgen eröffnet. — Anmeldungen sollten möglichst frühzeitig erfolgen.

Morgen werden die Ferienschulen, die besonders für die Jugend in den dicht bevölkerten Arbeiterbezirken bestimmt sind, ihre Thore öffnen. Der Unterricht, zu dem Kinder von 5 bis hinauf zu 18 Jahren zugelassen werden, beginnt morgen und endet am 16. August. Er wird kostenfrei ertheilt. Anmeldungen haben morgen in der Schule zu erfolgen, welche die betr. Person zu besuchen wünscht. In Anbetracht des großen Andrangs, der gewöhnlich zu verzeichnen ist, sollten die Anmeldungen so früh als möglich erfolgen, da in den zwölf Ferienschulen nur eine verhältnißmäßig geringe Anzahl von Schülern untergebracht werden kann. Die Lehrgegenstände sind sehr mannigfach. Sie umfassen Handfertigkeitsunterricht für Anfänger und Fortgeschrittene, Herstellung von Messing-, Leder-, Thon- und Topfwaaren, Nähen, Schneidern und Putzmacherei, Kochen, Haushaltung, Naturkunde, Zeichnen, Malerei in Wasserfarben, Musik, und in der Hamline-Schule auch Krankenpflege. Daneben wird Turnunterricht ertheilt. Für die Kindergartenklassen kommen noch Bewegungsspiele und Erzählen von Geschichten durch gute Erzählerinnen dazu. Jede Schule unternimmt vier Ausflüge auf das Land oder auf den See. Die Theilnahme kostet nichts. Der Unterricht findet an fünf Wochentagen von 9 bis 12 Uhr Vormittags statt. Ein Tag in der Woche ist für Ausflüge bestimmt.

Die Ferienschulen werden von der Schulbehörde und den hiesigen Frauenklubs unterhalten. Die Schulbehörde steuert $10,000, die Frauenklubs ungefähr $6000 bis $7000 bei. Jede Schule beschäftigt ungefähr 20 Lehrkräfte.

Der Unterricht findet in den folgenden Schulen statt:

Burr-Schule, N. Ashland und Wabansia Ave.
Dante-Schule, Desplaines und Forquer Str.
Foster-Schule, Union und O'Brien Straße.
Fröbel-Schule, 21. und Robey Straße.
Hamline-Schule, 48. und Bishop Straße.
Jirka-Schule, 17. und Loomis Straße.
Jungman-Schule, Nutt und 18. Straße.
Keith-Schule, Dearborn und 34. Straße.
Smyth-Schule, 13. Str. und Blue Island Ave.
J. N. Thorp-Schule, Superior Ave. und 89. Str.
Washington-Schule, Morgan und Erie Straße.

Ungenannte Wohlthäterin.

Wie schon seit einer Reihe von Jahren, so hat auch gestern wieder eine ungenannte Wohlthäterin dem Leiter der städtischen Ferienschulen, Hilfssuperintendent Bogan, für diese einen Betrag von $1000 zur Verfügung stellen lassen. Herr Bogan hat die Summe der Erziehungsbehörde überwiesen und ist von dieser ermächtigt worden, sie im Sinne der Geberin zu verwenden. Durch die Stiftung wird es ermöglicht, die Zahl der Ferienschulen von elf auf zwölf zu erhöhen. Es wird also morgen außer den oben angeführten Schulhäusern auch die Charles N. Holden-Schule, Ecke 31. und Loomis Str., als Ferienschule eröffnet werden.

— Einfach.—„Sie haben dem Eintretenden ohne jeden Wortwechsel eine heruntergehaut?“ — Sepp: „Jawohl, ich kann die langen Förmlichkeiten nicht leiden, Herr Richter!“

— Theorie und Praxis. — Vater (seinen Sohn ermahnend): „Der Mensch soll in Allem, was er thut, immer äußere Ruhe und überlegenen Gleichmuth bewahren. (Als der Sohn zum Fenster hinaussieht) Himmeldonnerwetter, Lausbub, hör' doch zu, wenn ich Dir was sage!“

Für Herren allein!

Eintritt frei!

Das deutsche männliche Publikum ist hiermit höflichst eingeladen, die Gallerie der Wissenschaft, 344 South State Str., Chicago, Jll., unentgeltlich zu besuchen. Man sieht hier getreu nach der Natur in Wachs und Gyps gearbeitete Prachtexemplare der Pathologie, Krankheitslehre, der Osteologie, Knochenlehre, der Zeugungs-Organe. Das Publikum ist eingeladen, den Ursprung der menschlichen Rasse von der Wiege bis zum Grabe zu studiren. Man sehe die Launen der Natur, ebenso die Kuriositäten und Monstrositäten. — Studiren Sie die Wirkungen von Krankheiten und von Laster, wie dieselben in den

Lebensgroßen Abbildungen

in ihrem gesunden und kranken Zustande dargestellt sind. Dies ist eine Gelegenheit, die Sie selten im Leben finden.

Eintritt frei!

Offen täglich von 8 Uhr Morgens bis Mitternacht.

Freie Gallerie der Wissenschaft

344 S. State Str.,

Chicago, Jll.

Lowest Prices Our Chief Attractions

Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN STS

$5 Oxford Ties für Damen zu $2.69

Haupt=Floor—Dearborn Straße.

Trefft Eure Auswahl morgen von 1,500 Paar feinen Oxford Ties für Damen, zu einer Ersparniß, welche von jeder Dame gewürdigt wird — gemacht in schönen Sommer=Facons von feinem schwarzen, lohfarbigen und Patentleder; leichte handgewendete Extension und biegsame geraderandige Sohlen, Cuban, militärische, Common Sense, Louis XV. Absätze, beinahe alle Breiten und alle Größen, in allen Styles, — auf dem Haupt=Floor — nur.......... 2.69

1.25 schwarze Stoffe zu 48c

1,100 Stücke—46,052 Yards—wurden an uns gegen Baargeld verkauft von einem prominenten New Yorker Importeur zu weniger als der Hälfte des wirklichen Kostenpreises. Diese große Partie besteht aus

54zöll. ganzwollenem schwarzem Panama Tuch..........
46zöll. feiner Qualität schwarzen englischen Brilliantines..........
44zöll. ganzwollenen schwarzen französ. Crepes..........
44zöll. importirten schwarzen seide=und=wollenen Mischungen..........
50zöll. schwerem schwarzen englischen Sicilian..........
42zöll. ganzwollener schwarzer Satin Finish Taffeta..........
42zöll. importirter ganzseidener schwarzer Chiffon Voile..........
44zöll. importirter seide=und=wollener schwarzer karrirter Voile..........

Immer $1.00 und $1.25 Werthe in anderen Läden, Auswahl, Yard 48c

50c Novelty Suitings, 25c—600 Stücke 38zöll. ganzwollene und Worsted fancy Suitings, in Checks, Streifen und Mischungen, um mit unserem ganzen Lager von 39c bis 59c Werthen aufzuräumen (Basement), zu. 25c

42zöll. Brilliantines, Yard 29c—Feine Qualität Mohair Brilliantines, glänzender Finish, in Cream, Navy, Braun und Schwarz, waren stets 50c Werthe. Montag in dem Basement, die Yard zu.......... 29c

Droguen und Toilette-Waaren

(Vierter Floor—Dearborn Str.)

Ward Kidney Root, $1.00 Größe — per Flasche.......... 79c
Sulphur & Cream of Tartar Tablets, 25c Größe, nur.......... 12c
Dandrocide, die 25c Sorte, per Flasche.......... 9c
Pitcher's Castoria, die 35c Sorte, per Flasche.......... 9c
Orientalischer Motten=Kampher, 25c Sorte zu.......... 12c
Catlin's Insektenpulver, 50c Büchsen morgen zu.......... 26c
Mennen's Talcum Powder, die 25c=Büchse zu.......... 8c
American Beauty Face Powder, die 25c Sorte, per Schachtel.......... 15c
Lazell's Honeysuckle Parfüm, werth 75c, die Unze zu.......... 39c

Kurzwaaren

(Haupt=Floor — Madison=Str.)

Bester 6=Cord Faden, für Hand oder Nähmaschine, — schwarz oder weiß, 200=Yd. Spule.......... 2½c
Mercerized Skirt Braid Einfaßband — in schwarz und farbig, — 5=Yard Stück.......... 5c
Weiße Ball Agate Knöpfe, — Karte von 2 Dutzend.......... 1c
Merc. Häkel=Garn, 100=Yd. Spule, in Farben, ein Dutz. für.......... 6c
Nickelplatt. Sicherheitsnadeln, — 3 Gr., 1 Dutz. auf Karte, per Karte.......... 2c
Leichte Dreß Shields — Größen 1 bis 6, per Paar.......... 5c

Tapeten

(Fünfter=Floor, State Straße.)

Odds und Ends von guter Qual. Tapeten, per Rolle zu.......... ½c
Küchen= und Hallen=Wandtapeten, tadellose Kombinationen, Montag, speziell, per Rolle zu.......... 2½c
Odds und Ends von Ingrain Tapeten, alle Farben, genug für 1 oder 2 Zimmer, sehr niedr. Preis, Rolle.......... 4c
Prächtige Gold= und Tapestry=Tapeten, gewöhnlich zu 15c. Sehr speziell, per Rolle zu.......... 9c
Zweifarbige und fancy Tapeten, für Parlors und oberes Dritte, zu einer positiven Ersparniß von ein halb des regul. Preises, per Rolle.......... 13c

ROTHSCHILD AND COMPANY

STATE & VANBUREN STREETS

„S. & H." Grüne Stamps frei mit jedem Einkauf

Korset-Spezialitäten

Keine Telephon= oder Post=Bestellungen ausgeführt.

American Lady Korsets, — kurze Hüften, für schlanke Damen, gerade Front, — Spitzen und Band, $1=Werthe, 59c

Jewel Korsets, von Coutil, gerade Front, lange Hüften und Rücken, — sechs befestigte Strumpfhalter, — spez. 2.00.

Fortsetzung der großen Juli=Räumung von Suits, Skirts und Waists für Damen

Keine Telephon= und Post=Bestellungen ausgeführt.

Diese schönen Princeß Kleider, wie Abbildung, sind aus feinen persischen Lawns und Lingerie, prachtvoll garnirt mit Spitzen=Einsatz u. Embroidery, breiter Flounce, Skirts tucked und spitzenbesetzt, $6 bis 8.50 Werthe zu 4.98 und 3.98

$15 für $25 bis $30 Tailor=made Suits, — assortirte Styles.
$10 für $15 bis $20 Tailor=made Suits, — assortirte Styles.
$5 für $10 bis $15 Tailor=made Suits, — assortirte Styles.
$15 für $20 und $35 Novelty Taffeta Seide Jumper Kleider.
$5 für $10 und $12 bestickte leinene Suits, — etwas beschmutzt.
1.98 für 3.50 leinene Jumper Suits — in korrekten Styles.
$2 für $4 weiße und farbige Lawn Shirtwaist Kleider.
3.98 für $5 und $7 Lingerie Kleider — weiß und farbig.
95c für 1.50 weiße und farbige Lawn Shirtwaist Suits.
3.98 für 7.50 gute satingefütterte Covert Coats.
$5 für $8 und $10 Taffeta Seide Eton Coats.
8.75 für $15 Taffeta Seide Pony und bestickte Coats.
10.75 für $17 schwarze Taffeta Seide lose Coats — 50zöllig.
4.95 für 10.00 gute Touristen=Coats — 50zöllig.
98c für $3 einzelne Partie Damen=Coats u. Capes.
1.00 für 2.00 weiße leinene Walking Skirts, — gute Werthe.
2.95 für $4 und $5 Panama und Mixture Walking Skirts.

Market und Grocery

Keine Telephon= oder Post=Bestellungen ausgeführt.

Morris & Co. Sugar Cured Schulter, — wie Schinken zubereitet, per Pfund 8¾c
Native Beef Sirloin Steaks — per Pfund zu 14c
Frische Hamburger Steaks — per Pfund zu 8c
Native Beef Pot Roast, — per Pfund zu 9c
Native Beef für Suppenfleisch — per Pfund 7c
Schönes Corned Beef — per Pfund zu 6c
Feiner granulirter Zucker, mit Grocery=Bestellung — 10 Pfund für 47c
Franklin Mills Entire Wheat=Mehl, — 10 Pfund in Buch=Sack, zu 40c
Fairbanks's Santa Claus=Seife — 10 Stücke für 29c
Combination Kaffe, 5 Pfd. $1
Minute Gelatin, 3 Packete, 25c
T. & T. Van. Ext., 4 Unz 28c
B. F. Japan Thee, 3 Pfd. $1
Randall's Grape Juice, Pt. 25c
Richelieu Jams, Auswahl 20c
Snowhite, Swift's oder Gold Dust Powder, — per Packet zu 16c
Hardmaple oder Grandma's Wonder Seife, — 10 Stücke für 35c
Oatmeal Crackers, 3 Pack., 25c
Royal Peanut Butter, Jar, 25c
Miller's, McLaren Käse, zu 23c
Thompson's Wild Cherry Phosphate, 4=Unzen=Flasche zu 10c
Lowney's Cocoa, ½ Pfund 22c
Cider=Essig, Gall.=Krug, 35c
Liberty Tafel=Salz, Packet, 6c
Fancy Tafel=Sirup, Gall., 45c
Gem. Hühnerfutter, 100 Pfund zu 1.85.
Egg=O=See, Zest oder Dr. Price's Food — Dutz. 95c; d. Stück 9c
Gold Medal=Mehl, ¼=Faß Sack — Montag — zu 1.48.
Slic'd Lemon Cling Peach, 25c
Macanochie Hering, 2 B., 25c
1907 eingem. Lobster, ½ Pfd. 25c
Baked Beans, Tom. Sauce 10c
Huylers Back=Chokolade, 35c
Santa Clara Pflaumen, Pfd. 10c

Schuhe und Oxfords

Keine Telephon= oder Post=Bestellungen ausgeführt.

Kidskin Oxfords und Schuhe für Damen, Proben und Odd=Partien, eine Anhäufung von guten Schuhen, aber angebrochen im Größen=Sortiment, auf Tischen, zu 1.49 und 98c

Weiße Canvas Damen=Oxfords, Tipped oder schlichte Gibson Styles, zu 1.25
Männer=Outing=Schuhe, in weißen und farbigen Canvas Oxfords und Schuhen, gute Qualität, zu 1.45
Oxfords und Slippers für Kinder — Patentleder Kid, zu 98c
Baby= und Kinder=Schuhe, Oxfords und Slippers, Kid und Canvas, zu Preisen, rangirend abwärts bis zu 48c

Versäumt Dieses nicht!

Die Platte ist hand=carved und besitzt eine Gold=Krone und eine Gold=Füllung. $22 Set Zähne für $12

$8 Set Zähne, $5—Bridgework und Kronen, 2.50 bis $10 per Zahn.

Zähne werden durch Spezialisten schmerzlos ausgezogen—Gas= oder Local Anaesthetic.

Falsche Diagnose.

Von Maurice Level. Deutsche Uebersetzung von Gertrud Köbner.

„Herr Doktor," sagte der Mann zu dem berühmten Spezialisten, „ich bitte Sie, mich zu untersuchen und ohne den geringsten Vorbehalt zu sagen, ob ich schwindsüchtig bin oder nicht. Ich habe Muth genug, ohne zu zucken, die Wahrheit zu ertragen. Uebrigens halte ich es für Ihre Pflicht, offen und ehrlich mit mir zu reden, ebenso, wie ich ein Recht darauf habe, von meinem Zustand unterrichtet zu sein. Geben Sie mir Ihr Wort?" — Der Arzt zögerte einen Augenblick, stieß den Sessel zurück, lehnte sich an den Kamin, in dem ein lustiges Holzfeuer brannte und antwortete: „Ich gebe es Ihnen. Ziehen Sie sich, bitte aus."

Während sich der Kranke seiner Kleider entledigte, fragte der Arzt: „Fühlen Sie sich schwach?.... Schwitzen Sie in der Nacht?.... Haben Sie es gethan, aber jetzt nicht mehr!....Husten Sie viel?....Haben Sie morgens beim Erwachen Anfälle?.... Leben Ihre Eltern noch?.... Sie wissen nicht, woran sie gestorben sind!"

Der Mann beantwortete gewissenhaft alle Fragen. Als er mit nacktem Oberkörper dastand, sagte er: „So, ich bin bereit."

Der Arzt fing an, ihn zu beklopfen. Der Kranke folgte aufmerksam, mit zusammengeschlagenen Hacken, herunterhängenden Armen und hochgehobenem Kinn, der Untersuchung. Dumpf hallten die Fingerschläge in dem schweigsamen Raum wider. Dann folgte ein langes und sorgfältiges Behorchen der Brust. Als er fertig war, gab ihm der Arzt einen leichten Schlag auf die Schulter und sagte lachend: „Ziehen Sie sich wieder an. Sie sind nervös. Aber Sie haben nichts, verstehen Sie, absolut nichts.... Das scheint Ihnen keine große Freude zu machen?"

Der Mann, der im Begriff war, sich das Hemd über den Kopf zu ziehen, hielt plötzlich mit hochgehobenen Armen inne und erwiderte mit einem durchdringenden und zugleich spöttischen Blick: „Doch...."

Ohne ein Wort zu sagen, beendigte er seine Toilette. Der Arzt schrieb an seinem Schreibtisch ein Rezept. Mit einer Bewegung hielt der Mann ihn zurück: „....Es ist ganz unnöthig...."

Dann holte er aus seiner Tasche ein Zwanzigfrankenstück, legte es auf die Tischkante, setzte sich und sagte mit einer Stimme, die leicht zitterte, zu reden: „Jetzt wollen wir ein wenig plaudern. Genau vor einem Jahre kam ein Patient zu Ihnen und bat Sie, wie ich es soeben that, ihm die volle Wahrheit zu sagen. Sie haben ihn untersucht — es ging sehr schnell — und haben ihm dann gesagt, daß er schwindsüchtig, und daß sein Zustand sehr ernst wäre — o, widersprechen Sie nicht, ich behaupte nur etwas, was ich ganz genau weiß — daß er sich nicht verheirathen und noch weniger Kinder bekommen dürfe."

„Ich erinnere mich dessen nicht mehr," murmelte der Arzt, „es ist aber immerhin möglich....man sieht.... so viele Kranke.... Aber ich verstehe nicht recht, worauf Sie hinauswollen...."

„Darauf, daß ich der Patient war. Ich hatte Sie belogen, als ich Ihnen sagte, daß ich Junggeselle wäre. Ich war zu jener Zeit verheirathet und Familienvater. Nachdem sich die Thür geschlossen hatte, haben Sie nicht mehr an mich gedacht. Im ganzen genommen, war ich ja auch nur einer unter Tausenden von Unglücklichen, die jährlich von derselben Krankheit dahingerafft werden. Aber Ihre Diagnose war für mich von den entsetzlichsten Folgen."

Er strich sich mit der Hand über die Augen und fuhr fort: „Zu Hause fand ich meine Frau und meine kleinen Mädchen. Draußen war Winter, aber in meinem Heim war es gemüthlich. Ein helles Feuer erwärmte die Stube. Es herrschte eine warme, glückliche Stimmung. Bis jetzt hatte ich die Stunde des Nachhausekommens, der Ruhe unter den theuren Wesen, die sich um mich schaarten, geliebt! Ich liebte den Kuß meiner Frau, die Liebkosungen meiner Kinder, und jeden Tag wartete ich ungeduldig auf diese Minute, die mich Sorgen und Müdigkeit vergessen ließ. An jenem Abend fuhr ich zurück, als meine Frau mir ihre Lippen zum Kusse bot, und ich stieß meine kleinen Mädchen von mir, die auf mich zusprangen.

Ihr Wort begann schon seine Früchte zu tragen. Wir setzten uns zu Tisch. Während der ganzen Mahlzeit bemühte ich mich, meine Zerstreutheit und Angst zu verbergen. Aber ich war traurig, unsagbar traurig, wenn ich an diese Wesen dachte, die ich bald würde verlassen müssen, an mein armes Haus, an diese Kleinen, die ohne Vater aufwachsen würden. — Anderen, die wissen, daß sie dem Tode verfallen sind, bleibt wenigstens der Trost, die, die sie verlassen müssen, ans Herz zu drücken und sich die Bilder derer einzuprägen, die sie auf Erden zurücklassen. Aber ich!....Ich war die beständige Gefahr für die, denen ich mich näherte, ich trug den Tod in mir! Noch lebend, durfte ich mich nicht mehr unter die Lebenden zählen! Ich hatte kein Anrecht mehr auf die Freuden der anderen Männer.

Die Stunde des Schlafengehens nahte, und meine Kinder kamen auf mich zu. Ich wich ihnen aus, ich wies sie zurück. Mein schrecklicher Mund durfte sie nicht mehr berühren. Ich ging auch schlafen. Nach und nach verstummten das Haus und die Straßen ringsherum. Ich löschte die Lampe aus und lag wach neben meiner Frau, deren friedliche Athemzüge ich hörte.

Unendlich langsam schlichen die Stunden in dieser traurigen schlaflosen Nacht dahin. Ich legte die Hände auf meine Brust und suchte unter meinen Fingern die Arbeit meiner Lungen zu prüfen. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich wenig litt, so wenig, daß ich fast an der Richtigkeit Ihrer Diagnose zweifelte. Man lehnt sich manchmal in so unvernünftiger Weise gegen das Schicksal auf. Schließlich glaubte ich, daß Sie sich geirrt hätten, so sehr wünschte ich es. Ich sagte mir: Es ist nicht wahr! Es ist unmöglich! Ich werde ihn nochmals konsultiren.

Plötzlich hörte ich in dem anstoßenden Raum Husten; ich zitterte. Der Husten, der aus dem Zimmer meiner Kinder kam, erklang ein zweites Mal, trocken, rauh, und endigte in einem Röcheln. Es überkam mich ein solcher Schauer, daß ich die Hand nach meiner Frau ausstreckte. Aber ich fürchtete, sie zu erschrecken und wartete. Der Husten begann von neuem.

Geräuschlos erhob ich mich und ging in die Stube meiner kleinen Mädchen. Beim Schein der Nachtlampe sah ich sie in den weißen Betten daliegen; es schien mir, als wäre die älteste ein wenig roth. Ich berührte ihre Hand, sie war heiß. Ich neigte mich über sie. Sie hustete noch einigemal und drehte sich auf ihrem Kopfkissen um.

Lange blieb ich bei ihr stehen, sie hustete immer weiter....

Endlich ging ich wieder in mein Zimmer; aber kaum lag ich im Bette, als mir der entsetzliche Gedanke kam: Sie ist, wie ich, schwindsüchtig! — Ich zweifelte nicht mehr daran, ich war innerlich fest davon überzeugt."

Er neigte sich vorwärts, ballte die Fäuste und fragte: „Sie dachten in dem Augenblick nicht mehr daran, was Sie gethan hatten, nicht wahr? Der nächste Morgen war fürchterlich. Können Sie es glauben? Ich wagte meiner Frau nicht zu sagen, daß unser Kind krank sei. Ich hatte nicht den Muth, einen Arzt zu holen. Ich hatte Angst vor dem, was er mir sagen würde, vor dem, was ich wußte; aus Feigheit, aus Scham vor mir selber blieb ich unthätig. Doch mein Geist arbeitete weiter. Es handelte sich nicht mehr allein um Ansteckung. Ein viel schrecklicheres Gespenst richtete sich vor mir auf: Die Vererbung! Meine Kinder hatten meine Krankheit geerbt, wie sie meine Augen und Haare geerbt hatten. Und selbst wenn sie diesen entsetzlichen Naturgesetzen entgangen wären, so genügte meine Gegenwart allein, um sie anzustecken. — Das ist Einbildung! werden sie sagen? Aber sehen Sie doch alle ihre Kollegen an! Haben Sie sich nicht bemüht, das unwissende Publikum durch die Zeitungen, Revuen und Konferenzen zu bilden? Alles, was ich gelesen hatte, stürmte auf meinen Geist ein. Meine Frau und meine kleinen Mädchen würden eine nach der anderen dahinsiechen, eine Zeitlang die Existenz von Märtyrerinnen führen, bis das verhängnißvolle Ende käme!....Und ich würde das alles mitansehen! Ich würde auf ihren Gesichtern, an ihren abgemagerten Körpern die Fortschritte der Krankheit verfolgen. Keine Wissenschaft würde das Verhängniß aufhalten können!"

Er hob den Finger und sprach mit tiefer Stimme: „Hören Sie mir gut zu: Jener Gedanke verließ mich nicht mehr, und ich glaubte, daß es einer der Fälle wäre, wo es die Pflicht des Mannes ist, einem Leiden, das er unheilbar weiß, ein Ende zu machen, daß er das Recht hätte, das, was er geschaffen, zu vernichten, geliebten Wesen physische und moralische Qualen zu ersparen, kurz, die Vorsehung zu spielen, die das Schicksal kennt!

Sie zittern, denn Sie fangen an zu begreifen!....Ja, ich habe mit meinen eigenen Händen meine Kinder und meine Frau getödtet, hören Sie? Getödtet! Ich habe sie vergiftet, so schnell und geschickt, daß man auch nicht den mindesten Verdacht schöpfte. Ich hatte wohl daran gedacht, mich zusammen mit ihnen zu tödten, aber ich mußte doch bestraft werden, nicht, weil ich sie getödtet hatte, denn ich hielt meine Handlung für durchaus berechtigt, sondern weil ich ihnen das Leben geschenkt hatte. Und konnte ich mir eine größere Strafe auferlegen, als allein, verzweifelnd, die Schwere einer Existenz zu ertragen, von der ich sie befreit, und Leiden, die ich ihnen erspart hatte?

Sehen Sie, nun kommt das Wunder. Einige Wochen nach ihrem Tode fühlte ich meine Kräfte wiederkommen. Ich hatte keine Seitenstiche mehr, ich spuckte kein Blut mehr, ich aß mit gutem Appetit und wurde dicker, ja mein Herr, dicker!

Zuerst glaubte ich, daß es eine sonderbare Laune der Krankheit war, die mich aufathmen ließ, um nachher mit doppelter Kraft wieder einzusetzen. Aber nach Verlauf von einigen Monaten konnte ich mich durch den Augenschein überzeugen: ich wurde gesund, ich war gesund! Was sage ich? Ich war gesund? War ich denn krank gewesen? War ich denn überhaupt jemals schwindsüchtig gewesen? Dieser Gedanke, der zuerst unbestimmt war, nahm allmählich festere Formen an. Fühlen Sie, was er Fürchterliches hat? War ich schwindsüchtig, so war meine That nothwendig gewesen. War ich es nicht, so war sie nur ein feiger Mord, für den es keine Entschuldigung gab.

Ich hatte mir vorgenommen, ein Jahr zu warten, um mich zu überzeugen, da ich immer glaubte, daß die Krankheit von neuem hervorbrechen würde. Ich war sogar mit Absicht unvorsichtig.

Verlorene Mühe! Da kam mir die Ueberzeugung, die Gewißheit, daß Sie sich getäuscht, unverzeihlich getäuscht hatten! Der Schmerz überwältigte mich, und meine Augen, die keine Thränen mehr kannten, wurden zu schwach, um sie zurückzuhalten. Ich hatte mein Leben vernichtet, jene Unschuldigen getödtet; auf mich für die Jahre, die ich mich jetzt noch hinschleppen mußte, unsagbare Qualen gehäuft. Und warum? Weil Sie sich geirrt haben! Das wollte ich aus Ihrem Munde hören!" — Er erhob sich und kreuzte die Arme über der Brust: „Ja, Sie haben es so gar recht dumm eingestanden! Haben Sie denn nicht meine Augen angesehen, als Sie mir erklärten, daß ich nichts, nichts hätte? Nein, Sie haben sie nicht angesehen, denn, wenn Sie sie angesehen hätten, würden Sie vor Furcht gezittert haben, Sie würden in ihnen gelesen haben, was ich Ihnen sagen würde...."

Sehr blaß stotterte der Arzt: „Mein Gott, ich bin nicht unfehlbar, in der Zeit, in der wir leben, wird der Gedanke an Schwindsucht zur fixen Idee ....Man läßt sich beeinflussen.... man legt ein Geräusch, das vielleicht nur zufällig und vorübergehend ist, falsch aus....Ich habe mich täuschen können....die größten Meister haben Irrthümer bei der Feststellung einer Diagnose begangen. Ich werde Sie noch einmal untersuchen...."

Der Mann brach in ein schreckliches Lachen aus: „Ja, für was für einen Dummkopf halten Sie mich eigentlich? Jetzt wollen Sie sich so aus der Schlinge ziehen? Ich habe nichts! Sie haben es mir selbst gesagt. Ich habe nichts, nichts! Diesmal glaube ich Ihnen.

Aber ich bin durch Ihre Schuld ein Mörder und Sie sind mein Mitschuldiger geworden. Mitschuldiger aus Fahrlässigkeit! Ich bin anderer Ansicht. Sie sind der Vater des Gedankens, und ich habe ihn ausgeführt. Und da ich der alleinige Richter bin — ich, der Nervöse — so richte ich, so verurtheile ich, und so vollstrecke ich."

Zwei Schüsse ertönten, deren Schall durch die Portieren gedämpft wurde. Die herbeieilende Dienerschaft fand die beiden Körper ausgestreckt am Boden liegen.

Gehirn und Blut hatten das Rezept bespritzt, auf welchem die wenigen Worte standen: 15 Gram Brom.... destillirtes Wasser....

Der fabelhafte Zinsfuß.

Von J. H. Rosny. Deutsch von Margarete Raud.

Nach meiner Freilassung vom Militär trat ich — so erzählte Albert Vogere — in ein Möbelgeschäft ein. Ich verbrachte meine Tage in einem engen Kontor, wo ich Briefe und Rechnungen zu schreiben hatte. Dieses Dasein erschien mir um so kümmerlicher, als ich eine kräftige Natur, breite Schultern und tüchtige Lungen besaß, die nach reichlicher und reiner Luft verlangten. Ich erstickte in dem engen Raume, und meine Wangen vertauschten bald ihre natürliche Röthe gegen die gelbliche Farbe der Kellerpflanzen. Meine Gelenke wurden steif, und ich hatte häufig Schwindelanfälle und Herzklopfen. Wäre ich allein gewesen, ich hätte mich auf und davon gemacht und mein Glück in der Ferne versucht. Aber ich mußte für den Lebensunterhalt meiner Tante Elisabeth sorgen, die der Ehe entsagt hatte, um mich groß zu ziehen. Meine Dienstzeit hatte ihre letzten Ersparnisse verzehrt. Sie war vom Rheumatismus geplagt und litt außerdem an einem Herzleiden, dem sie jeden Augenblick erliegen konnte. Ich durfte sie unmöglich in diesem Zustand verlassen.

So mußte ich mich in mein Schicksal fügen und meine Gesundheit tropfenweise hergeben. Vergeblich träumte ich von einem besseren Leben, baute ich Zukunftspläne, wenn ich auf dem Weg zum und vom Geschäft durch die lärmenden Straßen schritt. Ich fühlte mich mit eisernen Ketten an das Elend geschmiedet, und oft schien es mir, als läge ich in einem tiefen Brunnen, aus dem ich nie wieder herauskommen könne.

* * *

An einem trüben Herbsttage ging ich müde und langsamen Schrittes durch die Straßen des Hallenviertels. Dunkle Wolken hingen am Himmel; ein feiner Staubregen rieselte hernieder, und all die Straßen in der Umgegend der großen Markthallen rochen nach faulem Fleisch, Unrath, alten Knochen und Kreosot.

Schwerfällig zog ich die Füße nach, während ich meinen schwarzen Gedanken nachhing. Es regte sich in mir zu gleicher Zeit ein sehnlicher Wunsch nach Glück und ein heißes Verlangen nach dem Tode. Gerade, als ich eine Straße überschritt, glitt ein alter Mann vor mir aus und fiel stöhnend zu Boden. Unwillkürlich eilte ich auf ihn zu, half ihm aufstehen und bot ihm den Arm, denn er hinkte.

„Es ist nichts", antwortete er mir auf meine Fragen, und seine Stimme klang etwas trocken... „die Maschine ist unversehrt. Nur der Knöchel thut mir weh." Nichtsdestoweniger nahm er meinen Arm mit den Worten:

„Wenn Sie nichts Besseres zu thun haben, so führen Sie mich nach der Rue des Bourbonnais."

„Wollen Sie nicht eine Droschke nehmen?" fragte ich.

„Aber ich denke nicht daran!" rief er ganz empört. „Eine Droschke? warum nicht gleich einen Extrazug?"

Ich betrachtet ihn verstohlen. Es war ein magerer, schwächlicher Mann mit schlaffen Muskeln und schlaffer Haut. Die runden Augen lagen tief im Kopfe; das erdfarbene Gesicht hatte die Form eines Dreiecks; die eingefallenen, bläulichen Lippen bildeten eine Höhlung. Und doch drückte die ganze äußere Erscheinung Entschiedenheit und Unerbittlichkeit aus. Ich begleitete den alten Mann bis zu der Rue des Bourdonnais, trug ihn sechs Treppen hinauf und setzte ihn am Ende eines langen niedrigen Korridors nieder.

„Sie können eintreten!" sagte der Mann. Ich trat in eine unsaubere Dachstube, deren Möbel aus einem schmalen eisernen Bett, einem verschimmelten Tisch, zwei durchlöcherten Stühlen und einem winzigen Kochöfchen bestanden.

„Ja, Sie können ruhig eintreten!" wiederholte der Mann, ironisch..... „Sie finden keinen Heller in dieser Dachstube!"

„Mein Gott! Ich möchte Sie nicht stören!" antwortete ich, „und wenn Sie mich nicht mehr brauchen, so ziehe ich mich zurück."

„Aber durchaus nicht!" rief er ungeduldig. „So schnell sollen Sie nicht loskommen. Sie waren so freundlich gegen mich, daß ich hoffe, Sie werden es bis zum Ende sein. Ich brauche nämlich zwei Francs, ich brauche sie unbedingt. Wollen Sie sie mir leihen?"

Er sprach mit scharfer, schneidender Stimme, während ein merkwürdiges Feuer in seinen runden Augen glänzte. Ich zauderte, denn ich hatte nur 2,50 Francs in der Tasche, und die sollten zu den fünf letzten Mittagessen des Monats ausreichen, die ich im Bureau verzehren mußte, um den allzu weiten Weg nach Hause sparen. Trotzdem zog ich meinen Geldbeutel hervor und reichte dem alten Manne die gewünschten zwei Francs. Er drehte das Geldstück in seiner Hand, besah es und beroch es. Dann blickte er mich lange und nachdenklich an.

„Ich hätte wetten mögen, daß Sie ein gutmüthiges Schaf sind . . . und was für eins! Nach ihrem Gesichte zu urtheilen, ist diese Summe für Sie von großer Bedeutung."

„Sie haben ganz richtig gerathen", erwiderte ich etwas ärgerlich, „mit dieser Summe hätte ich vier Mittagessen bezahlt."

„Ich wußte es ja! und dabei geben Sie mir sie doch?"

„Aber selbstverständlich!" sagte ich.

„Ich bat Sie aber nur, mir das Geld zu leihen." Dann lachte er ironisch auf: „Haben Sie etwa kein Vertrauen in mich?" Er that, als wenn er beleidigt wäre: „Ich möchte es Ihnen am liebsten wiedergeben," preßte er hervor.

Er drehte das Geldstück noch immer in der Hand, beroch es von neuem und warf ihm einen zärtlichen Blick zu: „Nein, ich gebe es Ihnen nicht wieder. Sie leihen es mir, aber ich bezahle Ihnen Zinsen zum Zinsfuß der Armen, das heißt zu fünf Prozent täglich mit den Zinseszinsen."

Ich mußte unwillkürlich lächeln.

„Gutes Schaf!" rief er aufs neue in fast gerührtem Ton. „Unglaublicher, schrecklicher Dummkopf!... Jawohl zu fünf Prozent und mit den täglichen Zinseszinsen... Wie lautet Ihre Adresse?"

Ich gab ihm meine Adresse und ging fort. Er humpelte mir noch bis ans Ende des Korridors nach, und seine schneidende Stimme erklang fortwährend: „Dummkopf, gutmüthiges Schaf!... Was für ein unglaublicher Dummkopf!" — — —

Herbst und Winter waren verstrichen. Der Frühling kam und brachte trübe Regentage und hellen Sonnenschein. Die Bäume blühten und grünten. Ich arbeitete noch immer in dem kleinen Kontor; ich gab mich denselben heißen Träumen hin, und mein Leben verfloß in stetem Kampf und Elend. An einem Sonntagmorgen saß ich der armen Tante Elisabeth gegenüber und hatte gerade mein erstes Frühstück, das aus einer Tasse Kaffee und einem Stück sauren Brotes bestand, beendet. Ein herbes Gefühl erfüllte mir die Seele, als man plötzlich an die Thür klopfte. Ich öffnete und erblickte den Postboten. „Ein eingeschriebener Brief!" sagte der Mann, indem er mich um meine Unterschrift bat. Er übergab mir einen Briefumschlag, den ich eher mißtrauisch als hoffnungsvoll entgegennahm. Ich öffnete ihn, nicht ohne ein gewisses Bangen. Er enthielt einen Brief und einen dicken, gerippten Papierbogen. Ich las zuerst den Brief. Er lautete:

„Vor 240 Tagen machte ich bei Ihnen eine Anleihe von zwei Franken. Der von mir bestimmte Zinsfuß betrug fünf Prozent pro Tag. Folglich ist ihr Guthaben auf 111,000 Franken angewachsen, die ich bei dem Credit Foncier auf ihren Namen hinterlegt habe. Einliegend der Empfangsschein der deponirten Summe, dessen Empfang ich mir zu bestätigen bitte.

Philippe Amercour,
17 Rue des Bourdonnais."

Das kam mir so unglaublich vor, daß ich zunächst gar nicht aufgeregt war. Ich hatte nur das Gefühl, daß man mit mir einen Schabernack treibe. Doch, als ich das einliegende Papier etwas näher betrachtete, gewann ich thatsächlich die Ueberzeugung, daß mir wirklich eine Summe von 111,000 Franken gutgeschrieben war. Ich stürzte die Treppen hinunter, kletterte in einen Omnibus und eilte nach der Rue des Bourdonnais. Ich fand den schwächlichen Alten in seiner Mansarde. Er empfing mich mit hellem Gelächter und den Worten: „Mein Dummkopf! Mein gutmüthiges Schaf!" .... und als ich ihm mit gerührten Worten danken wollte, unterbrach er mich: „Das habe ich zu meinem eigenen Vergnügen gethan. Sie schulden mir also keinen Dank!" Dann warf er mir einen fast zärtlichen Blick zu und fuhr fort: „Ich bin ein Millionär, mein geliebter Dummkopf! Mein einziges Vergnügen ist meine freiwillige Armuth. Es ist mir nichts angenehmer, als mich niemals satt zu essen, in einem Loch zu leben, unsauber gekleidet zu sein und auf einem harten Bett zu schlafen. Ich liebe die Armuth. Sie ist die Königin der schönen Träume. Aber ich bin kein Geizhals; von Zeit zu Zeit gebe ich etwas von meinem Reichthum ab, wenn ich harmlosen, großmüthigen Naturen ohne Bosheit und Falschheit, wie der Ihrigen, begegne. Da diese Naturen sehr selten sind, so gebe ich natürlich recht wenig aus. Geben Sie mir die Hand und machen Sie, daß Sie fortkommen; Dankbarkeitsszenen sind mir immer verhaßt."

Er schob mich langsam zur Thüre hinaus. Als ich die Schwelle überschritten, rief er mir noch nach: „Mein gutmüthiges Schaf! Mein Dummkopf!"

Ich eilte sofort nach Hause zurück, und einige Zeit darauf konnte meine Tante Elisabeth sich in einer wohnlichen Villa in der Normandie alle Pflege angedeihen lassen, während ich mich auf die Automobilindustrie verlegte. Das Glück war mir günstig, denn trotz meiner Dummheit habe ich mir ein Vermögen erworben.

Volkshumor in Thun.

Man schreibt aus der Schweiz: Daß im Schweizerlande noch gesunder Humor zu finden ist, das beweisen jeweils die witzigen Inschriften, die bei unseren vielen eidgenössischen und kantonalen Festen oder bei den Bezirks=Sänger= und Schützen=Tagen die Häuser zieren. Beim Kantonalgesangfest in Thun fand der Witz und der Humor einen guten Boden; wir fanden dort eine ganze Anzahl sinnvolle Sprüche, von denen einige werth sind erhalten zu bleiben. Da las man z. B. folgenden Appell an die Kampfrichter mit Bezugnahme auf den Schwurgerichtsfall Tatiana Leontiew:

„Ihr Herren vom Kampfgericht,
Macht's gnädig und linde,
Wie die Herren vom Schwurgericht
Dem russischen Kinde."

In der Festhütte stand folgender Vierzeiler:

Z'erst hani Solo g'sunge,
Do mit em Ma Duett,
Jetzt leg—i alle Abe
E g'mischter Chor ins Bett.

Und ein wackerer Schmiedemeister schmückte sein Heim mit folgendem etwas massivem Verse:

„Das ist d'Schmitte vom Schibli=Sepp,
Wenn's öppe'n öpper wüsse wött.*)
Hüt wird nit g'schmiedet und Ise g'röthet —
Hüt wird g'löthet!**)

* will.
** getrunken.

Das Buch für Alle!

200 Seiten

Ein treuer Rathgeber in gesunden und kranken Tagen, vom berühmten Professor Dr. Collins mit vielen Bildern und farbigen Illustrationen, wird frei an jeden versandt, der seiner Bestellung einige Briefmarken beilegt. Man adressire

Dr. E. C. COLLINS Medical Institute
140 W. 34. Str., New York

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 7. Juli 1907.

(Für die „Sonntagpost".)

Ein Konfusions-Rath.

Humoreske von Albert Weiße.

(Schluß.)

Trotz der genossenen, guten Mahlzeit und der Stärkung meines inneren Menschen im Saloon war mir auf meinem Rückweg nach dem Zeitungsgeschäft gar nicht sonderlich wohl zu Muthe. Die Aussicht, den vor mir engagirten Kollegen aus dem Sattel zu heben, war gering, dagegen groß die Gefahr, daß der Zeitungsherausgeber X. in mir den Pseudo-Ausläufer der Waschanstalt wieder erkennen würde. — Ich trat daher ziemlich zaghaft in die Redaktionsstube ein. Der grobe Scheerenmann war nicht da; auf seinem Platze saß ein junger Mensch und studirte eine Eisenbahnkarte. Er stand bei meinem Eintritte auf, kam mir entgegen und schüttelte mir die Hand. „Mein Name ist Stein, Karl Stein!" sagte er einfach. — Ich nannte ihm nun ebenfalls meinen Namen und fügte hinzu, ich vermuthete in ihm den Kollegen, der sich, wie ich, um die vakante Reporterstelle hier bewerbe. — „Allerdings bin ich Ihr Konkurrent!" meinte er lächelnd, „aber Sie brauchen mich als Mitbewerber nicht zu fürchten, denn ich bin es ohne meine Zuthun, ja sogar wider meinen Willen geworden!"

Durch sein liebenswürdiges Wesen gewann der junge Mann sofort mein Zutrauen und ich fragte ihn scherzend, wie er denn das merkwürdige Kunststück fertig bekomme, Zeitungsmann wider Willen zu werden. —

„Die Sache ist sehr einfach," sagte er. — „Ich mache eine Kunst- und Studienreise durch das Land und ich würde Mangels baarer Mittel gezwungen sein, wie alle anderen Kollegen auf Frachtzügen und in Güterwagen zu fahren, wenn ich nicht auf die praktische Idee verfallen wäre, mich auf Freipässen, die ich von deutschen Zeitungsherausgebern erbitte, von einem größeren Orte nach dem andern schieben zu lassen. — Während ich thatsächlich noch nie einen Artikel verbrochen habe, auch dazu gar nicht im Stande bin, denn ich bin meines Zeichens ein ehrsamer Schlosser, gebe ich mich zur leichteren Erreichung meines Zweckes als vagirender Zeitungsschreiber aus. Mit der Absicht, mir einen freien Paß nach El Paso zu verschaffen, kam ich gestern Abend hier zu Herrn F. Da passirte mir ein Unglück, wie es mir bisher auf allen meinen weiten Reisen noch nie vorgekommen war. Sobald ich mich als Mann der Feder vorgestellt hatte, bot Herr X. mir Arbeit an, und ehe ich mich noch von meiner Ueberraschung erholt hatte und auf einen Plan verfallen war, wie mich aus der Klemme zu ziehen, hatte mich sein Redakteur in die Hand genommen, mich mit meinen Funktionen bekannt gemacht und mich auf 2 Uhr heute Nachmittag zum Dienstantritt herbestellt. — Natürlich hatte ich nicht die geringste Absicht, wieder zu kommen, sondern mich schon mit der traurigen Gewißheit vertraut gemacht, daß ich in El Paso meinen Einzug als blinder Passagier halten müsse, da überhörte ich in einem Restaurant, in dem ich mich mit Lebensmitteln für die Reise verproviantiren wollte, die Unterhaltung zweier Setzer. — Sie freuten sich wie die Schneekönige über den letzten Schwabenstreich ihres „Alten", der in seiner Zerstreutheit zwei Reporter für einen vakanten Reporterplatz angestellt hätte. — Jetzt sah ich einen Weg zu meiner Rettung, gleichzeitig eine Gelegenheit, ein gutes Werk zu thun — ich würde zu Gunsten meines unbekannten Mitbewerbers auf die Stelle verzichten und sicher als Lohn für den bewiesenen Edelmuth den freien Paß nach El Paso erhalten ... So, mein lieber Freund," schloß er lachend, „jetzt sind wir hoffentlich Beide fein heraus. Mir ist wohl und Ihnen wird es noch wöhler sein!" —

Mir war es aber durchaus nicht wohl, noch viel weniger wöhler. Daß ich meinen Konkurrenten auf so billige Art los wurde, war ja sehr achtbar — aber die Sache mit der verschleppten Wäsche lag mir schwer auf dem Gewissen. —

„Sie scheinen sich aber doch gar nicht so zu freuen, wie ich erwartete," meinte der Schlosser, der bemerkt haben mußte, daß mich Etwas drückte, „sollten Sie vielleicht auch, wie ich, nur ein geheuchelter Literat sein? Sie entschuldigen meine Offenheit—Ihr Aeußeres schließt diese Möglichkeit nicht ganz aus!" — Dieser wenig schmeichelhafte Rückschluß von meinen Kleidern auf meinen literarischen Werth kränkte mich nicht weiter, er war zu freundlich vorgebracht und ich erwiderte in derselben Weise: „So ganz und gar im Irrthum sind Sie nicht. — Ich bin zwar von Geburt ein Zeitungsschreiber, aber ich bin ebensowenig hierher mit der Absicht gekommen, nach Arbeit zu fragen, wie Sie. Die Hoffnung auf Arbeit in meinem Handwerk habe ich längst aufgegeben. Es war mir nur um ein Reisestipendium zu thun, und das unerwartete Engagements-Anerbieten überraschte mich wahrscheinlich ebenso, wie Sie. Natürlich war meine Ueberraschung eine sehr freudige, und da Sie ja jetzt in Ihrer Großmuth auf das Prioritätsrecht verzichten und somit meiner Anstellung nichts mehr im Wege steht, so könnte ich glücklich sein, wenn mir nur nicht eine zu dumme Geschichte passirt wäre ..."

„Mir sind in meinem Leben schon oftmals ganz dumme Geschichten passirt," lachte der Andere. „Ich habe es aber immer noch fertig bekommen, mich herauszuwickeln. Wollen Sie mir Ihr Herz ausschütten? Vielleicht weiß ich auch dann für Sie Rath!"

„Schön! Es war kurz vor seinem Nachhausegehen zu seinem Mittagstisch, als mich der Herr heuerte und zum Redakteur schickte, damit er mir meine Beschäftigung anweisen sollte. Dieser war natürlich sehr erstaunt, weil Ihnen doch schon der Platz vom Alten zugesagt war, und er bestellte mich zu zwei Uhr wieder, damit der Herr selbst bestimmen sollte, wer eigentlich von uns Beiden der rechte Jakob sein sollte. Sie kennen ja auch das Leben und das Reisen von der Schattenseite, und ich brauche mich nicht vor Ihnen zu rechtfertigen, warum ich die mir noch verbleibende Zeit der Freiheit nutzbringend verwenden und mir ein Mittagmahl fechten wollte. Der Teufel mußte mich aber gerade in das Haus des Alten führen, der mich eine Viertelstunde zuvor angestellt hatte... Sie können sich meinen Schreck ausmalen, als er in eigener Person die Thür öffnete, aber nicht meine noch zehnmal größere Verwunderung, als dieser konfuseste aller konfusen Konfusionsräthe in mir den Ausläufer einer Laundry zu erblicken glaubte und mir ein großes Bündel Wäsche aushändigte. Ich hielt mich natürlich keine Sekunde auf, warf das Bündel im nächsten Block in eine Waschanstalt und türmte, ohne auf die Einwendung der Besitzerin, daß sie ja gar nicht für die Frau des Zeitungsherausgebers wasche, zu reagiren!"

„Da hat Ihnen ja ein glücklicher Zufall und die große Zerstreutheit des Herrn aus einer bösen Patsche geholfen!" fiel mir der Schlosser ins Wort.

„Ja, das ist Alles ganz schön und gut," erwiderte ich, „nur fürchte ich, daß wenn Herr X. mich jetzt hier sieht, er seines Irrthums gewahr wird. Wie in aller Welt soll ich mich dann herausreden?"

„Kommt Zeit, kommt Rath! Nur Muth! Und wenn das von Ihnen Gefürchtete wirklich eintreten sollte — ich denke, ich werde die Sache schon zu deichseln wissen. Doch stille jetzt! Der Wolf in der Fabel kommt von drüben über die Straße gestürmt, und sein kleiner Redakteur trippelt neben ihm her. Beide Herren scheinen in großer Erregung!"

Die Thür zu dem Sanktum, in dem der Herausgeber thronte und das unmittelbar an das Redaktionszimmer, in dem ich und der Schlosser uns befanden, anstieß, wurde mit großem Geräusch aufgerissen und wir hörten Herrn X. gottsträflich fluchen, während der Redakteur ihn auszupumpen versuchte, was denn eigentlich seinen so ganz unmäßigen Zorn erregt habe.

„Aber denken Sie sich bloß, Schultz!" keuchte der Alte, als er sein Fluchvokabularium erschöpft hatte: „Soll man so etwas glauben? Wenn's noch in Chicago, in New York oder einer anderen dieser Brutstätten für Bauernfänger passirt wäre, aber hier, bei uns, in Y., das wegen seiner Ehrlichkeit bisher im ganzen Lande bekannt war.... Das ist ja die höhere Affenschande! Und wo bleibt da der Respekt vor unserer Polizei? Also wir sitzen am Tisch und essen. Da klingelt es. Meine Frau meint: „Das wird der Laundry-Mann sein!"— Sie hat schon die Wäsche gepackt und wirft das Bündel an die Thür. — Ich öffne. Richtig, steht da ein junger Kerl, den ich für den Ausläufer unserer Waschanstalt halte. Er packt das Bündel und macht sich schleunigst damit aus dem Staube. Wir setzen uns wieder zu Tische. Abermals klingelt's! — und Schultz, wer denken Sie, war es? ....Wieder der Laundry-Mann! Ich frag' ihn, was in drei Teufels Namen er denn noch will, da ich ihm doch soeben die Wäsche gegeben hätte, und was antwortet der Schlingel?.... Er wär' überhaupt noch nicht dagewesen und Wäsche hätt' er erst recht keine gekriegt ....Ich wollte den frechen Burschen aus dem Hause werfen, aber es fiel mir noch zur rechten Zeit ein, daß der erste Wäscheabholer, also der Gauner, der Bauernfänger, ganz anders ausgesehen hätte — und da meine Frau bestätigte, daß dieser Nr. 2 der ächte war, so blieb mir kein Zweifel, daß ich das Opfer des raffinirtesten Gauners der Neuzeit geworden bin!....Schulz, haben Sie Worte?"

„Man sollte eigentlich eine Belohnung auf die Entdeckung des Betrügers setzen!" machte Schulz den Vorschlag zur Güte. —

„Nicht eigentlich! Wirklich! Ich bin zu ärgerlich, um es selbst zu thun! Schildern Sie die ganze Schandthat ausführlich — weisen Sie auf die bei unserer Polizei jetzt einreißende Lodderei hin — und offeriren Sie eine Belohnung von drei, nein, von fünf Dollars für die Ergreifung und Ueberführung des Missethäters."

Damit war die Unterhaltung der Beiden zu Ende und der Redakteur kam darauf gleich zu uns in's Zimmer!....

„Aha!" sagte er, da sind Sie ja.... Na, der Alte ist gerade in der rechten Stimmung, um seinen Irrthum durch das Feuern des Einen von Euch gut zu machen!" — „Herr X!" rief er, sich nach dem Santkum wendend, „bitte, kommen Sie her. Hier sind die beiden Reiter für das eine Pferd!"....

Schmunzelnd über diesen geistreichen Einfall setzte er sich an sein Pult, um dem Auftrage seines Arbeitsgebers gemäß die große Schandthat des Tages zum Schaden der Polizei auszuschlachten. — Bedauerlicher Weise hat aber der fulminante Leitartikel weder das Halbdunkel des Preßraumes noch das Tageslicht der Oeffentlichkeit jemals erblickt. — Von seinem eigenen Erzeuger zerknittert ist er in den Papierkorb geschleudert worden. — Die späteren und hier wieder erzählten Enthüllungen machten dieses Werk der Zerstörung leider erforderlich.

Wir warteten lange vergeblich darauf, daß Herr X. dem Rufe des Redakteurs Folge geben sollte. Dieses Warten war äußerst peinigend für mich. — Je länger es dauerte, je begründeter erschien mir die Befürchtung, daß er in mir den falschen Demetrius — pardon Laundrymann — erkennen werde.— Ich wäre sicher ausgerissen, und hätte die Aussicht auf die so lange und schmerzlich ersehnte Arbeit in den Wind geschlagen, wenn der Schlosser nicht die beinahe verlöschende Flamme meines Muths durch leise geflüsterten Zuspruch beständig angefacht hätte. —

„Ich werde Sie schon herausreißen," tuschelte er, „Alles was Sie zu thun haben, leugnen Sie — und bekräftigen Sie, was ich dem Herrn vorlügen werde!"

Endlich ging die Thüre auf, und der Gegenstand meiner Furcht kam in's Zimmer; — offenbar hatte Herr X. sich erst von dem ausgestandenen Aerger erholen,auch wohl darauf vorbereiten wollen, wie er sein Versehen, uns Beide engagirt zu haben, am Besten beschönigen könne. — Ich hatte nicht die Kurage, ihn anzusehen, sondern betrachtete mit einer Viertelwendung nach rechts und anscheinend großem Interesse einen gewaltigen dicken Klex an der Wand, der sich in einer, bis zum Boden reichenden Schlangenlinie auslief. Der Schlosser dagegen sah ihm, vielleicht um seine Aufmerksamkeit von mir mehr oder weniger abzulenken, dreist in's Gesicht; leider aber verfehlte diese Absicht, wenn sie wirklich vorlag, ihren Zweck vollständig bei Herrn X. — Er unterwarf mich einer sehr genauen Okular-Inspektion, trat einen Schritt näher an mich heran und schrie dann plötzlich mit allen Zeichen eines tödtlichen Schreckens: „Schulz, Schulz! — Dieser Mensch hier ist der Kerl, der die Wäsche gestohlen hat!"

Schulz schien von der Erregung seines Arbeitgebers nicht im geringsten angesteckt zu werden. — Jedenfalls glaubte er, daß sein konfuser Chef wieder einmal stark auf dem Holzwege sei, denn er meinte, ruhig weiterschreibend, ziemlich respektwidrig: „Ach was! Ein Mann, der um 2 Uhr Nachmittags als Reporter angestellt werden will, schleicht doch nicht eine Stunde zuvor als Wäschemarder in der Stadt umher! Das ist ja offenbarer Unsinn!"

Dieses anscheinend sehr begründete Argument verfing aber nicht. — Wenn ein wirrer Geist, der sich beständig irrt, einmal ganz sicher im Rechten zu sein glaubt, so hält er an seiner Meinung so fest, wie ein Verrückter an seiner fixen Idee.

Herr X. packte mich an der Schulter und schüttelte mich: „Mensch," schrie er, „wollen Sie leugnen, daß Sie der Gauner sind?"

Diese, mir denn doch etwas über die Hutschnur meines Ehrgefühls gehende Behandlung rüttelte mich aus meiner bisher gut bewahrten Ruhe! — Ich riß mich los und nahm eine Stellung an, die andeuten sollte, daß ich bei einem nochmaligen Angriff ebenfalls handgreiflich werden würde! — Ich sprach aber kein Wort; denn ich hoffte, daß mein Verbündeter mir nun endlich die versprochene Hilfe bringen werde, und das geschah auch. Er trat zwischen uns und sagte mit dem Anstand und der Würde eines diplomatisch geschulten Kavaliers zu Herrn X. gewendet: „Ruhe, mein Herr! Es liegt hier ein kleiner Irrthum vor, den aufzuklären ich mir jetzt die Ehre nehme! Nicht dieser junge Mann, sondern ein anderer Jemand hat die Wäsche aus Ihrem Hause geholt!" —

„Das ist nicht wahr!" schrie Herr X. erbost. „Der da war es, und niemand anders. — Was wissen Sie denn überhaupt von der Sache?" —

„Nun, da ich es war, der die Wäsche geholt hat, so kann ich doch wohl mit Fug und Recht behaupten, daß es dieser junge Mann nicht gewesen sein kann!" —

„Sie, Sie wollen der Dieb gewesen sein? — Das ist gelogen! — Sie sehen ja himmelweit verschieden von dem Menschen da aus. Ich glaube, Sie sind verrückt, oder wollen mich verrückt machen!"

„Hören Sie mich eine Minute ruhig an! — Ich werde Ihnen die Sache zu Ihrer vollsten Befriedigung aufklären. — Durch Zufall erfuhr ich heute Mittag, daß Sie „aus Versehen" den vakanten Reporterposten noch einem zweiten Bewerber außer mir zugesagt hatten. Nun widerstrebt es aber meinem Ehrgefühl, mich wie ein Hund mit Seinesgleichen um einen Knochen, mit einem Kollegen um einen Platz herumzubeißen, und ich beschloß, freiwillig zurückzutreten. Dieser Entschluß wurde mir um so leichter, als ich am Morgen eine Offerte von einer Zeitung in El Paso bekommen hatte. — Um Sie davon zu benachrichtigen und gleichzeitig um einen Freipaß zu bitten, suchte ich Sie in Ihrer Wohnung auf — Sie händigten mir, ohne mich nach meinem Begehr zu fragen, oder mir überhaupt nur Zeit zum Sprechen zu geben, ein Bündel Wäsche ein! Ich ersah daraus, daß Sie mich für den Laufburschen einer Waschanstalt hielten und ging, belustigt über diese erheiternde Personenverwechslung auf den Scherz ein, indem ich das Bündel in die erste beste Laundry brachte. — Dann kam ich hierher nach der Office, um Ihnen reinen Wein einzuschänken und mit Ihnen gemeinschaftlich über diese kleine „Komödie der Irrungen" zu lachen. Aber Sie lachen ja gar nicht, Herr X.?"

Herr X. lachte wirklich nicht! Wie kann aber auch Einer lachen, wenn er vor Staunen den Mund aufhält? —

„Ist das wirklich Alles wahr?" stotterte er. — „Ich könnte darauf schwören, daß nicht Sie, sondern...."

„Schwören Sie nicht, Sie würden einen Meineid begehen, und der wird bestraft!" fiel ihm der Schlosser lustig in die Rede. — „Doch um ganz sicher zu gehen, daß sich Alles so verhält, wie ich Ihnen erzählt habe, schicken Sie einen Ihrer dienstbaren Geister nach der deutschen Waschanstalt, die sich im nächsten Block nördlich von Ihrer Wohnung befindet. — Dort habe ich die Wäsche hingebracht!" —

Mein Verbündeter log mit einer Eleganz, daß ich selbst fast in Versuchung gekommen wäre, ihm zu glauben; — auch Herr X. war bekehrt, doch wollte er noch den Schein seines Unglaubens wahren und schickte den Office-Jungen nach der Laundry. — Das Ergebniß dieser Expedition war selbstverständlich eine Ehrenrettung für mich und den lügenhaften und verlogenen Schlosser. —

Als ich am Abend meinen neuen Freund auf den Bahnhof geleitete, war ich ein wohlbestallter und mit 5 Dollars Vorschuß ausgerüsteter Reporter; — er aber fuhr auf einem Freipaß nach El Paso, Texas.

Ende.

Der Gefangene.

Eine Kriegserinnerung von K.

Vor einem Hause in dem französischen Städtchen P. im Departement C. d. O. stehen mehrere Offiziere im Dienstanzuge, weiter zurück ein junger den besseren Ständen angehörender Mann zwischen zwei Soldaten mit geladenem Gewehr.

„Die Herren bitte ich, einzutreten", erschallt die Stimme eines Adjutanten aus der Thür.

Langsam begeben sich die Offiziere in das zu ebener Erde linksseitig gelegene Zimmer. Ein Major begrüßt die Herren und ersucht sie, Platz zu nehmen.

„Meine Herren, wir haben heute einen Mann zu urtheilen, der mit bewaffneter Hand beim Angriff auf unsere Truppen ergriffen worden ist. Ich brauche nicht darauf hinzuweisen, daß jeder nach seiner Ueberzeugung urtheilen, sich durch nichts beeinflussen lassen wird."

Auf einen Wink des Majors, des Vorsitzenden des Kriegsgerichts, wird der Gefangene hereingeführt. Ein abgehärmt aussehender Mann Anfang der 30er Jahre, an den Händen gefesselt, stellt sich mit seinen Wächtern vor dem Richtertische auf.

Der Gefangene macht ersichtlich einen sympathischen Eindruck.

Der Vorsitzende stellte die Personalien fest.

Advokat und Notar R. aus D. im Departement U. E., 32 Jahre alt, katholisch, seit einem Jahre mit Claire, geb. A., in kinderloser Ehe verheirathet. Einer deutschen Mutter entstammend, hat er zum größten Theil auf einer deutschen Hochschule studirt und ist der deutschen Sprache vollkommen mächtig.

„Sie sind beschuldigt", erklärte der Major, „sich am 8. September Nachmittags 6 Uhr bei einem Angriff auf deutsche Truppen betheiligt zu haben. — Beim Durchmarsch des 2. Bataillons X. Regiments durch N. ist aus den Fenstern des Ihnen gehörenden Hauses geschossen und mehrere Soldaten sind verwundet worden. Bei dem sofortigen Absuchen dieses Gebäudes sind Sie sowie mehrere andere Personen mit dem Gewehr in der Hand betroffen worden. Dieses schwere Vergehen untersteht der Beurtheilung des Kriegsgerichts."

Hauptmann St., als Ankläger, stellt den Antrag, den Gefangenen dieser That wegen mit dem Tode durch Erschießen zu verurtheilen.

Der Angeklagte, zum Worte verstattet, erwidert, daß er unschuldig sei. — Gegen seinen Willen wären Nationalgarden und einige Angehörige des Ortes in sein friedliches Heim gedrungen, hätten die Fenster besetzt und sich vorbereitet, die einrückenden deutschen Truppen zu beschießen. Alle Vorstellungen über die Nutzlosigkeit dieses Beginnens, jegliches Bitten, nicht seine Behausung zur Ausführung ihres Vorhabens zu wählen, seien vergeblich gewesen. Unter den Wahnsinnigen hätte er seinen jüngeren Bruder bemerkt, sich auf diesen gestürzt und versucht, ihm das Gewehr zu entreißen. Während dieses Ringens sei mit dem Gewehrfeuer bereits begonnen worden, und bald darauf seien deutsche Soldaten eingedrungen. Mit Kolbenstößen sei er niedergestoßen und demnächst abgeführt worden. Seine Gattin sei Zeugin seines Bestrebens gewesen, den wahnwitzigen Angriff auf die Truppe zu verhindern, und er könne wiederholen, daß er unschuldig sei.

Nicht ohne Eindruck waren diese schlichten Worte auf die Richter — man sah es ihrem Gesichtsausdruck an — geblieben. Die Vernehmung der Zeugen war aber geboten, und der Vorsitzende befahl deren Eintritt.

Der Sergeant M. bekundete, daß er zugleich mit den Füsilieren Sch. und Kr. in das Haus und in die Räume, aus denen geschossen worden, eingedrungen sei und den Angeklagten mit einem Gewehr in der Hand in der Mitte des Zimmers habe stehen sehen. Daß er geschossen, habe er nicht bemerkt. — Vom Füsilier Sch. sei der Angeschuldigte sofort zu Boden gestoßen worden.

Die beiden Füsiliere sagten nacheinander dasselbe aus. — Füsilier Kr. wollte noch bemerkt haben, daß der Angeklagte neben einem jungen Menschen, der vor ihm auf dem Erdboden lag, stand, sehr erregt gewesen und schnell und hastig geathmet habe. — Anstalten zu einem Angriff auf die Soldaten oder zu seiner Vertheidigung habe er nicht gemacht.

Nach Schluß der Beweisaufnahme bezw. nach Feststellung des Thatbestandes nahm Hauptmann St. das Wort, schilderte das Vorkommniß nochmals in aller Kürze und erklärte, seinen Antrag aufrecht erhalten zu müssen.

Der Vertheidiger Premierleutnant Z. bezweifelte die Theilnahme des Angeklagten an dem Angriffe, erachtete dessen Ausführungen wohl für glaubwürdig und bat um milde Beurtheilung, bezw. um Freisprechung.

Nach eingehender Berathung und vielen Für- und Gegenreden, wurde zur Abstimmung geschritten.

„Tod durch Erschießen wegen Betheiligung an einem Angriff mit bewaffneter Hand auf deutsche Truppen" lautete das Urtheil nach Mehrheitsbeschluß der Richter.

Der Gefangene wurde hineingeführt und ihm das Urtheil bekannt gegeben.

Ernst und gefaßt stand dieser vor seinen Richtern und vernahm seine Verurtheilung. — Ein wehmüthiger Zug flog über seine männlich schöne Gesichtszüge, als er erklärte:

„Ich bin das unschuldige Opfer der Verkettung von Umständen, ich bin unschuldig. — Ich bitte nur noch zu gestatten, daß meine Frau nicht von mir getrennt und ihr gestattet werde, bis zur letzten Stunde meines Lebens bei mir zu bleiben."

Der Gerichtsvorsitzende gewährte diese Bitte.

Dem 3. Bataillon des X. Regiments war der Verurtheilte zur Mitführung überwiesen worden. An der Queue der Marschkolonne folgte er, neben ihm seine muthige, bedauernswerthe Frau. Alle Unbilden des Wetters, des Marsches und des Biwaks theilte sie mit ihrem Gatten, und die Sorgfalt, mit der sie ihn umgab, rührte selbst den sonst theilnahmslosesten Mann der Truppe. Die Mannschaften überboten sich fast in Aufmerksamkeiten den Unglücklichen gegenüber.

Nach einem anstrengenden Marsch schwenkte das Bataillon von der Chaussee ab, die Kompagnien marschirten auf und bezogen ein Biwak.

Grübelnd und vor sich hinstarrend saß der Gefangene in der Nähe eines Postens. Neben ihm, auf einem ausgebreiteten Soldatenmantel, den Kopf auf einen Tornister gestützt, lag leise schlummernd das abgehärmte, tapfere Weib, die Gattin des Gefangenen.

Leise unterhielten sich die nächstsitzenden Soldaten. Der Gefangene mit seinem Weibe bildete den Gegenstand der Unterhaltung. Fast durchweg wurde die Schuld des Verurtheilten bezweifelt und es wohl für möglich erachtet, daß dieser das Gewehr seinem Bruder nur aus den Händen gerissen, selbst sich aber nicht an dem Kampfe betheiligt habe.

Auch eine Gruppe jüngerer Offiziere philosophirte in gleichem Sinne, und alle bewunderten den Heroismus dieser Frau. „Die Umstände sprechen allerdings gegen ihn", sagte ein ganz junger Leutnant, „aber sollte man sich doch nicht irren können und einen Schuldlosen verurtheilt haben?" — „Auch mir geht dieser Gedanke nicht aus dem Sinn", warf der Adjutant des Bataillons dazwischen. „Möchte mal Sr. Exzellenz Vortrag halten, ihm den Jammer, den wir täglich vor Augen haben, schildern können und ihn bitten, Gnade zu üben und den Aermsten die Freiheit wiederzugeben. Ich muß mal den Major fragen, ob er einverstanden ist, wenn ich Seiner Exzellenz diese Bitte unterbreite. Gelegenheit wird sich bei dem Befehlsempfange im Generalstabsquartier vielleicht finden."

Stiller wurde es im Biwak, die meisten Soldaten schliefen. Früh am Morgen wurde wieder aufgebrochen, und bergauf, bergab in scharfem Sonnenbrande wurde bis gegen Abend marschirt.

Kein Biwak, sondern ein größeres Dorf gewährte der ermüdeten Mannschaft während dieser Nacht ein Unterkommen. Mit ihrem Gatten theilte die Frau das Schulzimmer des Ortes, das als Arrestlokal unter Bewachung der in demselben Hause untergebrachten Kantonnementswache eingerichtet worden war.

Gleich nach dem Einrücken war — wie täglich — unser Adjutant zum Befehlsempfang in das Quartier des Generalleutnants v. H., des Kommandeurs unserer detachirten Division, weggeritten.

Nach längerem Ritt meldete er sich bei dem Generalstabsoffizier, Oberstleutnant v. R., zur Stelle.

Die Befehle für den nächsten Tag waren ausgegeben und die Offiziere mit dem Wunsche einer glücklichen Rückkehr entlassen worden.

Unser Adjutant trat kurz entschlossen an den Oberstleutnant heran und bat, es ihm zu ermöglichen, Sr. Exzellenz einen kurzen Vortrag über den dem Bataillon zugewiesenen Gefangenen zu halten.

„Was haben Sie?" fragt der Oberstleutnant.

„Ich möchte im Namen unseres Offizierkorps, ja ich könnte sagen, des ganzen Bataillons Sr. Exzellenz um Begnadigung des gefangenen und zum Tode verurtheilten Notars R. bitten. Seine Gattin geht ihm nicht von der Seite, theilt jegliche Strapazen in rührender Ergebung mit ihm, versichert heiligst, daß sie Zeugin der Affäre in D. gewesen und ihr Mann unschuldig sei. Wir insgesammt," fuhr der lebhaft gewordene Offizier fort, „glauben auch nicht recht an die Schuld des Mannes."

„Gern," erwiderte Oberstleutnant v. R., „will ich Sie, mein junger Freund, bei Exzellenz melden. Warten Sie hier einen Moment." Der Generalstäbler verschwand in dem Hause. Nach kurzer Zeit kehrte er zurück und bedeutete dem Adjutanten, daß Se. Exzellenz ihn erwarte.

Der Offizier trat ein. — Wohlwollenden Antlitzes trat der General ihm entgegen und fragte nach seinem Begehr.

In schlichten, so recht von Herzen kommenden Worten gab der Offizier eine Schilderung von dem Gefangenen, dessen Gattin und deren Verhalten auf dem Marsche und Biwak.

Im Einverständniß mit den anderen Offizieren des Bataillons bitte er Se. Exzellenz um die Begnadigung des Verurtheilten.

Der General hatte schweigend und aufmerksam zugehört. Immer heller und wohlzuckender wurden seine Züge, dann trat er auf den jungen Offizier zu, klopfte ihn auf die Schulter und erklärte, daß der Verurtheilte keinen besseren Vertheidiger und Fürsprecher hätte finden können.

Das Kriegsgericht habe nach dem Gesetz geurtheilt, ihm bleibe aber das Recht der Begnadigung, und dieses wolle er, da er die kriegsgerichtlichen Verhandlungen kenne, üben.

„Warten Sie!" Zur Thür gehend rief der General Herrn Oberstleutnant v. R. herein, hieß ihn Papier und Feder nehmen und diktirte ihm das Begnadigungsdekret für den Notar R. aus D., dessen Heimreise seitens deutscher Truppen nichts in den Weg zu legen sei.

„So, nun nehmen Sie das Schreiben mit, mein lieber Leutnant, und Gott befohlen." Wie gerne wäre der Offizier seinem hohen Vorgesetzten um den Hals gefallen, aber die straffe militärische Zucht litt so etwas nicht. „Nun schnell aufs Pferd, und nun zeige, was du kannst, braver Harras."

Fort ging es in scharfem Trabe, gefolgt von einigen Dragonern als Begleitmannschaft, dem Kantonnement seines Bataillons zu.

Tiefe Ruhe herrschte im Dorfe. Nur die Posten an den Ausgängen und vor der Kantonnementswache schritten, aufmerksam beobachtend, auf und ab. Vor seinem Quartier sprang der Adjutant vom Pferde und übergab sein treues Thier dem schon wartenden Burschen.

Im Nebenhause, einem sauberen Landhäuschen, ruhte der Bataillonskommandeur Major v. W. halb angekleidet auf einem einfachen Lager.

Der Bursche hatte den Befehl, ihn sofort zu benachrichtigen, sobald Leutnant K (der Adjutant) vom Befehlsempfange zurückkäme.

Leutnant K. wurde gemeldet und durfte sofort eintreten. — Erhitzt von dem scharfen Ritt, meldete der junge Adjutant sich vorschriftsmäßig zurück.

„Na, was gibt es? Bitte lesen Sie," sagte der Kommandeur — und der Offizier rapportirte, daß das Bataillon während des weiteren Vormarsches die linke Franke der Division bis nach A. les B. zu decken habe. — „Entfernung bis A. les B. beträgt 35 Kilometer", setzte der Adjutant hinzu.

Der Major sah nach der Uhr und gab die weiteren Befehle für den kommenden Marschtag. — Er legte sich zurück und sann nach. — „Apropos, lieber K., was hat Exzellenz zu Ihrem Ansuchen gesagt?"

„Se. Exzellenz," berichtete der Adjutant, „hat meinen Bericht über unseren Gefangenen wohlwollend entgegengenommen und dann die Begnadigung ausgesprochen. Für den Herrn Major bringe ich," fuhr der Adjutant fort „den Begnadigungsbefehl mit." —

Major v. W. nahm diesen Befehl las ihn und richtete sich freudig erregt auf.

„Als Belohnung für die Fürsprache bei Exzellenz sollen Sie selbst dem Gefangenen die Begnadigung bekanntgeben.

„Ich freue mich mit den armen geängstigten Menschen," setzte der Major v. W. hinzu, „und freue mich, daß der gute Geist unserer Leute damit auch seinen Lohn findet. Und nun die Frau, welch ein Weib! Nun gehen Sie, lieber K., besorgen Sie alles und holen Sie mich um 5¾ Uhr hier ab."

In einem Klassenzimmer des Schulhauses lag der Gefangene auf seinem Strohlager. Seine Frau saß neben ihm, seine Hände umklammernd.

Liebevoll streichelte der Verurtheilte das abgehärmte blasse Gesicht seiner Gattin, und ein tiefer Seufzer entrang sich der gequälten Brust.

„Was ist das?" fuhr die Frau plötzlich auf. „Ich höre Tritte, sie kommen, dich zu holen, o mein Gott, mein Gott!"

Leise öffnete sich die Thür, und herein trat in Begleitung des wachthabenden Unteroffiziers, der eine Laterne trug, der Adjutant.

Der Gefangene sah ihn fragend, aber gefaßt an. Die Frau sprang auf, stürzte auf den Offizier zu, sank ihm zu Füßen und bat inständigst, der Verzweiflung nahe, ihr nicht den unschuldigen Gatten zu nehmen und zu tödten.

Ruhig, aber mit erregten Gesichtszügen hob der Offizier die Frau sanft empor.

„Erholen Sie sich, Madame, beruhigen Sie sich; ich nehme Ihnen Ihren Gatten nicht weg, bringe ihm vielmehr die Freiheit."

„Die Freiheit?" schrie die Frau auf. Zweifelnd sah sie den Offizier an und bat ihn, sie nicht noch mehr zu martern.

„Keineswegs, Madame, Ihr Gatte ist frei, Se. Exzellenz der kommandirende General hat ihn begnadigt. Er ist frei, und Sie können sogleich abreisen, wenn es beliebt. Hier ist ein Paß durch unsere Linien, und ein Wagen ist bereits besorgt, der Sie der Heimath zuführen soll. Leben Sie wohl!"

Beiden gab Leutnant K. herzlichst die Hand, er verbeugte sich vor ihnen und zog sich zurück.

Stumm fielen die Eheleute sich in die Arme.

Im Kampf mit einem Steinadler.

Vor mehreren Jahren ereignete sich der seltene Fall, daß ein starker, ausgewachsener Steinadler in Königlicher Forst in der Nähe von Berlin durch einen Förster geschossen und erbeutet wurde. Der königliche Förster Eduard Goldbeck, der seinerzeit in dem kleinen Ort Neu-Zittau bei Erkner als Forstaufseher stationirt war, machte an einem Herbstabend in der Dämmerstunde seinen üblichen Patrouillengang durch den Forst. Dicht am Stahlberg an einem Waldbruch inmitten einer doppelt mannshohen Kiefernschonung hörte er plötzlich trotz der Windstille ein starkes Brausen und Zischen. Er sah kurz über den Wipfeln der Bäume einen riesigen Vogel, der wohl sonst nicht in seinem Revier zu Hause war. Das Thier mußte in der Schonung eingefallen sein. Förster G. lehnte seine Flinte an einen Baumstamm und nur mit dem Jagdstock bewaffnet, suchte er die Schonung ab. Plötzlich an einer freien Stelle sah er sich einem riesigen Steinadler gegenüber, der in kampfbereiter aufrechter Stellung dem Förster gegenüberstand. G., auf den das Thier sofort in hüpfender Weise zugesprungen kam, parirte die Flügelschläge und Schnabelhiebe mit seinem Stock fechtend ab. Ein starker Schlag über den Schädel des Thieres hätte genügt, um den Adler zu tödten, doch der Reiz, eine so seltene Beute unversehrt zur Strecke zu bringen, lockte ihn vielmehr, im Rückwärtsschritt zu seiner Flinte zurückzukehren. Kurz bevor er zur Waldlisiere, wo er die Flinte zurückgelassen hatte, zurückkam, sprang ihn der Adler an und riß ihn durch die Wucht des Sprunges um. G. hatte aber die Geistesgegenwart behalten und packte das Thier am Halse. In diesem Augenblick riß sich der Adler los und erhob sich zum Fluge. G. griff zur Flinte und schoß; der Adler fiel wie todt auf den moosigen Waldboden nieder. Der Förster, hoch erfreut über seine so seltene Beute, band ihm die Füße zusammen und warf ihn sich über die Schulter. Doch sobald er die Chaussee betreten hatte, war das Thier, welches durch den Schuß nur betäubt worden war, wieder aus der Betäubung erwacht und bearbeitete den Förster mit Schnabelhieben im Rücken. G. war genöthigt, den Adler zu Boden zu werfen, und mit einem sicheren Schuß ins Auge machte er ihm den Garaus. Der höchst seltene Fall wurde vom Oberförster sofort dem Kaiser gemeldet, der sich auch genauen Bericht erstatten ließ. Der Adler wurde dem Förster als Beute zugesprochen, und G. ließ ihn sich ausstopfen.

Rheinzauber.

Roman von Margarete Böhme.

(11. Fortsetzung.)

Frau Marie Mannebachs Befinden hatte sich in den letzten Tagen verschlechtert, daß man stündlich ihre Auflösung erwartete. In frühester Morgenstunde war sie mit den Sterbesakramenten versehen worden. Bei dem flackernden Schein der geweihten Kerze lag sie röchelnd im Todeskampfe, bis wieder die Mitternacht niedersank und ein letztes, halb bewußtloses Ringen dem elenden Körper die letzte stille Erlösung von allem Uebel brachte.

Die Beerdigung der Leiche war infolge der Bergwasser - Ueberschwemmung mit großen Schwierigkeiten und Umständen verknüpft, da der Weg zum Friedhof unter Wasser stand und nicht passirbar war.

Nur wenige Leidtragende folgten dem Todtenwagen auf dem düsteren Wege. Jerry Mannebach und sein Enkel, Erwig und Gerhard Meier und die Schlossergehilfen. Sie folgten mit aufgespannten Regenschirmen, mühsam gegen Regen und Wind ankämpfend, indessen unter ihren Schritten das Lehmwasser des Weges aufspritzte und ihre Füße mehr als einmal in der zähen breiigen Masse stecken blieben.

Nach zwei Stunden langte man auf dem Kirchhof an. Die schmelzenden Schneelawinen hatten auch hier furchtbare Verheerungen angerichtet. Eine Anzahl Gräber waren bis zur halben Tiefe bloßgelegt, Denkmäler und Kränze umgestürzt, lange Reihen von Gräbern standen unter Wasser, auf dessen trüben Wellen Kränze und Kreuze umhertrieben.

Nachdem der Sarg der Gruft übergeben und ein stilles Gebet gesprochen war, traten die Männer den Rückweg über den Berg an.

Sie kamen wie auf dem Hinweg auch jetzt wieder an der verhängnißvollen Eiche mit dem Galgenast vorüber. Mit ihren schwarzen, entlaubten Aesten sah sie von Ferne wie ein riesengroßes, unheimliches Fabelwesen mit drohend vorgestreckten Armen aus.

Jerry Mannebach warf einen scheuen Seitenblick nach dem knorrigen Gesellen, an dem das Schicksal zweier Menschen endete. Eine, zwei Sekunden stockten seine Füße, bis er seinen Begleitern folgte. Durch die von Windstimmen erfüllte Luft schlug das donnerartige Getöse der krachenden Eisberge vom Rhein zu den Männern. Erwig Meier und Jerry Mannebach sahen einander an und nickten in schweigender Uebereinstimmung der Meinungen. Wenn das Eis weiter vom Oberrhein kam, konnte jede Stunde eine Katastrophe eintreten.

Erwig dachte mit plötzlich erwachender Angst an die Bewohnerinnen der Villen Mannebach. Das Schweizerhaus an der Strombiegung, wo die Eismassen sich stauten, hatte den ersten Anprall auszuhalten. Er wollte doch noch hingehen und Frau Beate bitten, auf alle Fälle die Nacht in Villa Feierabend zuzubringen. Noch besser wäre es, wenn die Damen sich bewegen lassen wollten, gerade diese gefahrdrohenden Nächte in der Stadt, vielleicht bei Frau Götze, mit der sie befreundet waren, oder im Hotel zu schlafen.

Es war schon dunkel, als Jerry und Ferdinand in das verödete Haus in der Nonnengasse zurückkehrten. Andreas Ludwig hatte die Hängelampe in der kleinen Stube angezündet. In der Stube roch es nach Weihrauch und Wachs, frischen Kränzen und Sargholz: Todtenatmosphäre. Jerry setzte sich schwerathmend auf seinen abendlichen Platz am Fenster. Nun war Marie todt, und man mußte sich wieder nach einer fremden Hilfe im Haushalt umsehen. Sie war ja nicht die liebenswürdigste Hausgenossin gewesen, die arme Lungenkranke, mit ihrer Reizbarkeit und Grämlichkeit, ihrer Verbitterung und ihrer ewig leidenden Miene, aber sie hatte die Wirthschaft doch in Ordnung gehalten und war eine eigene. Die fremde Haushälterin beanspruchte Lohn, und so sparsam, wie Marie sich eingerichtet hatte, würde die Fremde nicht umgehen.

Wieder seufzte Jerry tief. Es war so schwer, ach, so schwer — die Krankheit und der Todesfall kosteten wieder einen Haufen Geld, und die Arbeit brachte so wenig ein.

„Ja, ja... ja, ja"... sagte er aus seinen Gedanken heraus. „Ja, Andreas, das ist so; die wievielte Leiche haben sie zu deiner Zeit nun heute aus dieser Stube herausgetragen?"

Der Greis zählte an den Finger. „Die zwölfte!" krähte er. „Just ein Dutzend, Jerry. Der Dreizehnte bin ich. Mich hat Hans Klappermann vergessen."

„Oder mich", ergänzte Jerry. Er stützte den Arm auf den Tisch. Eine ungewohnte Niedergeschlagenheit und Muthlosigkeit kam über ihn und ergoß sich wie ein warmer Strom weher, weicher Schwermuth über seine in Härte und Bitterkeit erstarrte Seele.

Zum erstenmal wanderten seine Betrachtungen einen Weg, den er sonst ungern beging. Er spürte den Fluchwirkungen des ersten Erhängten nach. Gewiß, der Fluch hatte gewirkt, hatte den Schuldigen nachgezogen in das finstere Ende des Ersten und allerlei Unglück über seine Nachkommenschaft heraufbeschworen. Aber wenn man es recht bedachte oder abergläubisch sein wollte, konnte man beinahe zu der Annahme kommen, derselbe Fluch hätte eine rückwirkende Kraft auf die eigenen Angehörenden des Fluchenden bewirkt. Wenn er Jahr für Jahr an sich vorüberziehen ließ... siebzig Lebensjahre... und nichts als Leid, Krankheit, Elend, Sorgen. Nirgends Segen. Eher, wenn man so wollte: Fluch...

Draußen ging die Hausthür. Jerry achtete nicht darauf. Im Flur sprach Ferdinand mit Jemand. Nach einer Weile trat er in die Stube.

„Da ist einer aus der Villa Feierabend. Fräulein Mannebach schickt her, ob wir ihr einen Tresor mit amerikanischem Sicherheitsschloß, an dem etwas in Unordnung ist, öffnen wollen", sagte Ferdinand. „Wenn irgend möglich, möchte noch Jemand heute Abend kommen, da sie etwas aus dem Schrank gebraucht".

Jerry Mannebach fuhr wie aus dem Schlafe geweckt auf. Aber nicht wie sonst traten bei der Erwähnung der westfälischen Mannebachs die dicken, blauen Adersträhnen seiner Stirne gespannt heraus. Seine ungewohnt weiche Stimmung hielt auch diesem Anprall an seine verwundbarste Stelle stand. Warum nicht? Wenn man's ablehnte, that's ein Anderer. Was gingen ihn die Leute an! Gar nicht so viel Ehre sollte man ihnen anthun, seine Gesinnungen durch eine Weigerung auszudrücken. Und nebenbei: Man konnte den Verdienst mitnehmen.

„Hm... So'n amerikanisches Schloß ist 'n heikel Ding. Traust du dich dran zu gehen?" sagte er ruhig.

„Ja, Großvater. Wir haben in der Fabrik uns viel mit diesen Sachen beschäftigt. Ich selber noch oft nach Feierabend. . Soll ich hingehen?"

„Meinetwegen. Du brauchst nicht zu sagen, wer du bist."

„Sie werden wohl schwerlich eine Vorstellung erwarten", erwiderte der junge Mann. „Ich will mich gleich zurechtmachen. In einer Viertelstunde ist solch' ein Stück Arbeit nicht geschafft."

Er ging in den Flur und sagte dem draußen harrenden Boten Bescheid.

Als der Mann zur Thür hinausging, kam Jo herein, um das Abendessen drinnen auf den Tisch zu bringen. Es regnete in Strömen. Sie hatte das Kleid hochgeschürzt und ein Tuch um den Kopf gebunden.

Nachdem das einfache Nachtmahl eingenommen war und Jo das Geschirr in der Küche abgespült und aufgeräumt hatte, ging sie nach Hause. Ferdinand begleitete sie.

Sie waren kaum auf die Straße getreten, als sie unwillkürlich beide stockten und horchten. Vom Strom her kam der scharfe, laut nachhallende Knall dreier rasch hintereinander folgender Schüsse.

„Hör mal! Das sind Warnungssignale", sagte Ferdinand. „Du wirst schauen, das Eis kommt... Das kann heiter werden die Nacht. Am Rhein haben sie alle Keller geräumt. Das Wasser stand ja so bis an zwei Fuß über die Häuser."

„Gott sei Dank, daß wir trocken sitzen", meinte Jo. „Sind die Villen Mannebach nicht gefährdet?"

„Und ob. . Aber die wissen's und werden sich schon bergen. Ich geh' jetzt nach Villa Feierabend."

„Du? Hat Onkel Jerry das erlaubt?"

„Ja. Er war merkwürdig milde heute. — Ferdinand athmete schwer. — „Aus purem Vergnügen steig' ich ja auch nicht hin. Aber mir war's zu dumm, wegen der alten Geschichten ein paar Mark Verdienst auszuschlagen. Die Leute sind mir so furchtbar gleichgültig."

Jo schwieg. Die alte Familienfehde! Daran hatte sie in letzter Zeit gar nicht mehr gedacht. Jetzt fiel ihr der Gedanke schwer an's Herz.

Sie dachte daran, wie erbittert ihre verstorbene Mutter und die Großmutter auf die jenseitige Linie Mannebach gewesen waren. Und sie? — Und sie?

„Guten Abend, Jo", sagte der junge Schlosser, seiner Cousine die Hand reichend. „Bis morgen, nicht wahr?"

„Adieu, Ferdinand. Morgen komme ich wieder zu euch."

Mit lang ausholenden Schritten eilte Ferdinand weiter. Er war gerade an der Villa Feierabend angelangt, als die Thurmglocken zu läuten begannen. Ferdinand blieb horchend stehen. Wahrhaftig die Sturmglocken. Nun, die Nonnengasse lag ziemlich hoch, so leicht passirte da nichts, und die Bewohner der gefährdeten Häuser mußten sich eben rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Erwig Meier hatte bei seiner Rückkehr von der Beerdigung allerlei zu thun vorgefunden, was keinen Aufschub duldete. Darüber war die Zeit des Abendbrots herangerückt. Er aß nur wenig und das bißchen eilig, ohne Appetit. Eine innere Unruhe trieb ihn fort, zu Beate Mannebach. Die ungewöhnliche Stunde genierte ihn nicht. Was galten kleine Aeußerlichkeiten und Rücksichten gegenüber der Gefahr, von der sie und die Ihren bedroht waren.

An Luise Mannebachs Villa machte er Halt. Vielleicht war Beate oben, und er konnte sich den Weg zum Schweizerhaus sparen. Der Regen strömte wieder heftiger, und der Sturm heulte lauter als vorhin. Dann krachten dröhnend die Schüsse der Rheinwächter durch die Nachtstille.

Erwig zuckte auf und rannte weiter. Er lief die Chaussee hinter der Villa entlang. Von vorne war wegen der Ueberschwemmung schon seit Tagen nicht mehr in die Häuser hineinzukommen. Nun war das Schweizerhaus erreicht. Er schellte. Oben in Beatens Wohnzimmer war Licht. Zwei Minuten später stand er ihr gegenüber.

„Verzeihen Sie den späten Ueberfall, gnädige Frau. Ich wollte Sie auf die Gefahr des Eisganges die Nacht aufmerksam machen. Das heißt, eigentlich konnte ich voraussetzen, daß Sie schon selber diese Gefahr kennen und Ihre Vorbereitung treffen. Aber ich konnte mir nicht helfen — ich"... Beate streckte ihm stumm die Hände entgegen. Es wäre ihr nicht möglich gewesen, in diesem Augenblick auch nur einen Laut hervorzubringen. Von dem, was der Mann da vor ihr sagte, begriff sie nur das eine: Er sorgte sich um sie. Er kam ihretwegen bei Sturm und Regen und Finsterniß, um sie zu warnen, und dies Bewußtsein goß ein wunderbares, süßes, helles Gefühl von Friede und Beruhigung in ihre gerade in letzter Zeit von Zweifel und Unruhe gequälte und umdüsterte Seele.

„Ich danke Ihnen. O, ich danke Ihnen", sagte sie zweimal, und ihre Stimme zitterte dabei in so tiefer, inniger Bewegung, daß Erwig verwundert aufschaute. Er selber hatte nicht weiter darüber nachgedacht, was ihn im Grunde eigentlich zu Frau Beate hinführte. Bei ihm war es ein einfacher Akt selbstverständlicher Nächstenpflicht, daß er warnte und zur Vorsicht rieth, und erst in diesem Augenblick vibrirte eine leichte Erregung auch in ihm wider.

„Haben Sie nicht die Schüsse gehört? Das Eis ist am Kommen. Wir waren schon Tage darauf vorbereitet. Ich wundere mich eigentlich, daß Sie nicht schon Maßregeln treffen. Wollen Sie sich nicht wenigstens für die Nacht in Sicherheit bringen?"

„Ich? Ach! Sollte es so gefährlich sein?"

Beate schüttelte den Kopf, sie hatte noch immer nicht ihre Unbefangenheit wiedergewonnen.

„Das Haus wird doch nicht gleich einstürzen?"

„Hoffentlich nicht. Aber vom Rhein aus gesehen, steht Ihr Haus schon jetzt im Wasser, jetzt, wo das Eis bisher eigentlich noch fest war, wenigstens keine sichtbaren Vorwärtsbewegungen machte. Wir beide, gnädige Frau, haben noch keinen richtigen Eisgang hier erlebt. Aber meine Mutter und Onkel Jerry haben einen großen Einsgang vor etwa achtundvierzig Jahren mitgemacht. Und aus ihren Erzählungen kenne ich die Schrecken des Eisganges. Das Sprichwort bezeichnet nicht umsonst eine heillose Wüstenei, „als wenn das Eis gegangen wäre". Ich möchte wenigstens, daß Sie die Nacht in der Villa Feierabend verbrächten."

„Wenn Sie denken... Wenn Sie wollen", murmelte Beate verstört. „Aber so rasch — kann ich nicht bis morgen früh" —

„Wenn das Eis oberhalb der Lorelei im Gange ist, können wir hier innerhalb zwei Stunden die schönste Ueberschwemmung haben."

Beate sah rathlos vor sich hin. Ihre Gedanken verwirrten sich, sprangen immer noch um den einen Punkt, daß Erwig Meier zu ihr kam und sie holte.

„Vielleicht haben Sie im Parterre des Hauses Werthsachen oder besonders kostbare Gegenstände, die Sie vor dem Wasser bewahren möchten. Ich denke natürlich nur an den schlimmsten Fall, der möglicherweise eintreten könnte. Ich will Ihnen gern behilflich sein, die Sachen heraufzubringen."

„Ach nein, ich lasse alles, wie es ist. Ich will nur meinen beiden Mädchen Bescheid sagen, sie sollen sich anziehen und mitkommen. Ja — das will ich", sagte Frau Beate hastig. „Warten Sie einen Moment, ich bin gleich wieder hier."

Erwig nickte. Wie die Frau hinauseilte, ging er zum Fenster, schob die Vorhänge zurück und horchte in die Dunkelheit hinaus.

Draußen starrte die Nacht. Rabenschwarz, undurchdringlich wie eine massive Wand stand die Finsterniß über dem Strom. Ueber dem Vorgarten des Schweizerhauses rauschten und polterten die Rheinwogen, die sich seitwärts von der eisigen Hülle befreit und die Ufer überschwemmt hatten.

Minute auf Minute verstrich. Erwig fing an, ungeduldig zu werden.

Ein seltsamer Ton durchbrach die nächtliche Stille. . Ein tiefer, dumpfdröhnender Glockenschlag, dann noch einer — und noch einer... Die Luft war plötzlich erfüllt von dem klagenden, tief hallenden Klang der Kirchenglocken, deren Schläge immer rascher aufeinanderfolgten.

Sturmläuten! Die Stadt war in Gefahr... das Eis kommt. Beate riß die Thür auf. . Aus dem schwarzen Kopftuch leuchtete ihr Gesicht kreideweiß hervor.

„Denken Sie dies Malheur — vorhin ist eines der Mädchen erkrankt", rief sie, „das Stubenmädel. Sie leidet an epileptischen Anfällen und bekommt eben die Krämpfe. Ich wollte sie schon immer der Krankheit wegen fortschicken, brachte es aber nicht über's Herz, da sie sonst gut und fleißig ist; bei mir hatte sie auch noch keinen Anfall, und nun gerade in diesem Augenblick. Was machen?! Ich kann sie doch nicht hier im Stich lassen."

„Nein", sagte Erwig ruhig. „Wir warten, bis das Mädchen wieder zu sich kommt. So lange werden wir ja noch Zeit haben."

Er folgte der Voraneilenden die Treppe hinunter in's Parterre. Links von der Küche im Gesindezimmer lag das bewußtlose Mädchen. Alle Bemühungen, die Unglückliche aus ihrem starrkrampfartigen Zustand zu erwecken, waren bisher erfolglos geblieben; erst nach nahezu drei Viertelstunden war sie so weit, um sich erheben und von den Seiten gestützt gehen zu können. Dann dauerte es immer noch eine Weile, bis man es wagen konnte, sie mit hinauszunehmen. Auf Erwigs Geheiß waren Windlaternen angezündet. Erwig ging voran, Beate und die Dienstmädchen folgten. Als er die seitwärts nach dem Garten hinausführende Thür öffnete, stutzte er erschrocken zurück. Der flackernde, unsichere Schein der Laterne hüpfte irrlichtartig über eine graue, unruhig herandrängende Wogenmasse, die das Haus bereits von allen Seiten umringte.

„Himmel, wir kommen ja nicht mehr durch", rief Beate, die dicht hinter Erwig herkam. Einen Augenblick stand er still und überblickte die Situation.

„Doch, wir kommen noch durch", sagte er entschlossen.

„Halten Sie sich fest an mich. Das Wasser kann hier noch nicht tief sein." Und zu den Mädchen: „Bleiben Sie dicht hinter uns. Wenn wir die Richtung nicht verlieren, sind wir gleich oben und in Sicherheit."

Beate griff mit bebenden Händen nach Erwigs Arm und stützte sich auf ihn. Die beiden Mädchen folgten dem vorsichtig voranschreitenden Paar auf den Füßen.

Es war ein unheimlicher Weg, den sie in der Finsterniß der sturm- und regendurchrasten Nacht zurücklegten. Und ob es gleich nur Minuten währte, schien es den vieren doch meilenlang. Nur ein vorsichtiges schrittweises Tappen durch das Wasser brachte sie vorwärts, dem höherbelegenen und noch trocknen Theil des Gartens zu. Das vage Licht der Laterne schuf Täuschungen; auf kaum einen Meter Entfernung war kein Gegenstand zu unterscheiden. Ein brüllender Orkan beherrschte die Luft, aber in das Heulen des stammdicke Aeste knickenden, Dachziegel abplündernden, lungengewaltigen Nordwest mengte sich der rollende Donner der zusammenstürzenden Eisthürme und das Knallen der platzenden und zersplitternden Schollen.

Die Vier sprachen nicht. Keines hätte in dem Chaos der Luftstimmen den Anderen verstanden. Der Augenblick der Gefahr hatte auch dem kranken Mädchen wieder vollständige Macht über sich gegeben.

Mehr instinktiv als wissend hatte Erwig die rechte Richtung gefunden, mitten durch das kreisende, eiskalte, grauschlammig glinsternde Wasser aufwärts, Schritt für Schritt, mit keuchendem Athem und versagendem Herzschlag weiter, und hinter ihnen wie zwei brüllende Ungeheuer der Sturm und der Strom mit seinen Hunderten glatter, kalter Wogenschlangen, die in tollkühnem Wirbel bergan stürmten, den Flüchtenden nach, sich an ihre Fersen heftend, sie höhnisch umlagernd, aufspritzend und gierig emporzüngelnd.

„Gradaus — immer gradaus! Nur eine Minute noch!" schrie Erwig und riß Beate, die taumelte und auszugleiten drohte, fester an sich. Halb ohnmächtig hing sie in seinem Arm und umklammerte seinen Hals. Als ihre Schritte stockten, ihre Füße versagten, trug er sie weiter, den wasserüberrieselten Weg hinan, bis nach reichlich einer Minute die Gartenpforte erreicht war. Hierher war das Wasser noch nicht gekommen. Die Chaussee schimmerte fahl durch das Dunkel; wie ein blasses Band zog sie sich unterhalb der schwarz aufragenden Bergkette hin.

Beate zitterte vor Nässe und Kälte. Bis über Kniehöhe hatte das Wasser ihre Kleider durchnäßt, ihre Glieder waren steif und starr, so daß sie sich kaum bewegen konnte. Und doch spürte sie in diesem Augenblick nichts von den Schrecken der letzten Viertelstunde, nichts von dem körperlichen Unbehagen, nichts von dem Sturmsausen und dem unheimlich gespenstischen Wehen und Leben um sie herum; sie hielt noch immer Erwigs Hand fest und dachte nicht daran, sie freizugeben, diese warme, feste Hand, die sie durch Nacht und Wettergraus hierhergeleitet hatte.

„Ich fürchte, wir kommen nicht mehr an Feierabend heran", sagte Erwig ernst, „hoffentlich haben sich alle rechtzeitig in Sicherheit gebracht. Die Warnungssignale und die Sturmglocken sind für die Anwohner des Rheinufers ja eigentlich genügende Hinweise auf die unmittelbar bevorstehende Gefahr. Wohin darf ich Sie bringen, gnädige Frau?"

„Wohin du willst", sagte Beate selbstvergessen. „Wohin du willst... Nur laß mich nicht allein, ich kann nicht mehr allein gehen... niemals mehr... niemals mehr."

Der Mann schwieg. Eine flüchtige Gluth jagte über seine Wangen, und sein Arm, der die schlanke Gestalt der Frau noch einschloß, bebte.

„Sie sind erregt, Beate... Kommen Sie, ich führe Sie. Wohin wollen Sie gebracht werden? Zu Frau Götze? In's Hotel."

„Wohin du willst", betonte Beate, und wie der Sturm mit neuer Lungenkraft ausholte und sie anblies, ihr das Haar aufwühlte, daß es wie Fahnen um ihre Stirn wehte und sie umzuwehen drohte, warf sie sich, einem Impulse folgend, dem Mann an den Hals.

„Erwig", schrie sie, alles vergessend. „Warum willst du nicht verstehen! Ich möchte die Jahre ausgelöscht wissen, die zwischen uns liegen. Mag der Sturm sie hinwegjagen und im Rhein versenken, unter's Eis vergraben, denk an den Frühling... du und ich... ich und du... Ich bin dir innerlich treu geblieben, alle die Jahre heimlich. Und du? Und du?"

Erwig strich sanft die dunklen Haarwellen von Beatens Stirn zurück. Ihr Kopf ruhte an seiner Brust. Seine Augen leuchteten ernst, voll milder Güte in die ihren.

„Wir wollen ein andermal darüber reden, Beate", sagte er weich, „nun komm... Ist das eine Nacht... ist das eine Nacht!"

* * *

Luise Mannebach wies dem jungen Schlosser selber seine Arbeit an. Es handelte sich nicht um eine Oeffnung des Geldschrankes, wie der Diener irrthümlich berichtet hatte, sondern um das Oeffnen einer Mannebach-Kassette, in der Familienpapiere aufbewahrt wurden. Luise hatte sie derzeit von ihrem Vater übernommen. Als sie die Kassette heute aufschließen wollte, um eine Urkunde herauszunehmen, hatte sie den Schlüssel nicht gefunden; alles Suchen war vergeblich geblieben. Da sie das Papier aber am nächsten Morgen ihrem Neffen schicken mußte, sah sie sich genöthigt, das Schloß der Kassette gewaltsam öffnen zu lassen.

Die ehemals berühmten Mannebach - Kassetten waren veraltet und fanden kaum noch Absatz auf dem Eisenwaarenmarkt, aber das Schloß einer solchen war ein kompliziertes Ding, mit dem ein gewöhnlicher Schlosser wohl kaum ohne Weiteres fertig wurde. Da war der alten Dame die Idee gekommen, zum Schlosser Mannebach zu schicken. Vielleicht, daß er selber kam... Sie hatte ihren Vetter Jerry nie gesehen, sie wußte nur aus allem, was sie von ihm gehört hatte, daß er ein eisenharter, unversöhnlicher Starrkopf war, an dem alle Annäherungs- und Versöhnungsversuche bisher wirkungslos abgeprallt waren. Aber vielleicht war er heute am Begräbnißtage seiner Schwiegertochter versöhnlichen Regungen zugänglich.

Luise Mannebach hielt noch immer an der Hoffnung fest, am hundertjährigen Geburtstag ihres Vaters eine Familienversöhnung herbeizuführen. Jospehine Meier war todt, aber Jerry Mannebach lebte, und der alte querköpfige, starrsinnige Mensch mußte zum Friedensschluß bewogen werden... mußte... Etwas enttäuscht nahm sie die Meldung des Dieners, daß der Schlosser Mannebach einen jungen Gehilfen zur Ausführung der Arbeit schicke, entgegen.

„Wissen Sie mit dieser Art Arbeit Bescheid?" fragte sie, und der gütige, freundliche Klang der weichen, sympathischen Frauenstimme übte einen eigenen Zauber auf den jungen Mann und nahm ihm seine Unbefangenheit, so daß seine Antwort nur schüchtern herauskam.

„Ich denke doch... Weigstens ist mir die Konstruktion der Mannebach-Kassetten genügend bekannt."

Die alte Dame nickte. . „Dann machen Sie sich an's Werk. Wenn Sie fertig sind, schellen Sie." Und da der Sturm plötzlich mit dröhnender Gewalt gegen die Fenster rüttelte: „Welch' ein Wetter! Die Nacht wird der Rhein wieder steigen."

„Haben gnädiges Fräulein nicht vorhin die Schüsse gehört?" fragte Ferdinand. „Das Eis kommt. Wer unmittelbar am Strom wohnt, thut gut, sich für die Nacht in Sicherheit zu bringen."

Die Greisin lächelte.. „Es wird so schlimm nicht werden. Bis an's Dach steigt uns das Wasser nicht. Im Keller haben wir den Rhein schon mehr als einmal gehabt. Unsere Souterrainräume sind schon seit Tagen geräumt."

Ferdinand sah sich aufseufzend in dem elegant behaglichen, durchwärmten Raum um. Ein plötzlich aufsteigendes Schwächegefühl veranlaßte ihn, sich eine Minute zu setzen. Es war doch ein bißchen viel gewesen, was der Tag gebracht hatte. Nach einem Weilchen erhob er sich und machte sich an die Arbeit, die, da sie umständlich und zeitraubend war und volle Aufmerksamkeit erforderte, ihn bald ganz in Anspruch nahm und seine Gedanken vollständig konzentrirte.

Die Zeit verging dabei rascher, als er dachte. Einmal sah er auf und wischte sich ein paar blanke Schweißtropfen von der Stirn. Er horchte einen Moment auf die Sturmglocken und fuhr in seiner Arbeit fort. Diese Mannebachschlösser waren ja für ewig gearbeitet; noch ein Ruck, ein langsames Umheben des kunstreichen Eisendrahtes, der sich spiralförmig durch das Schloß wand, ein Zangenknips, und die Kassette war offen.

Es geschah rein mechanisch, daß er den Deckel zurückschlug. Die Kassette war bis an den Rand vollgepfropft mit Papieren; ein paar davon, die oben auflagen, glitten bei dem Ruck zu Boden. Ferdinand hob sie auf, um sie zurückzulegen, dabei bemerkte er ein kleines, längliches, umschnürtes und versiegeltes Packet mit der Aufschrift: „Letzte Gedanken. Meiner geliebten Tochter Luise. Von Friedrich Mannebach."

Friedrich Mannebachs letzte Gedanken...

Womit mochten diese letzten Gedanken des von Gewissenspein gefolterten, von der eigenen Schuld in die Nacht des Wahnsinns gestoßenen Mannes sich beschäftigt haben? Die Siegel waren anscheinend unverletzt. Die Blinde konnte ja auch nicht lesen.

Hu — wie der Sturm pfiff und das Eis krachte! Die Gasflammen in der Krone schwankten, ein eisiger Luftstrom schien durch das Zimmer zu wehen. Mit fest aufeinandergepreßten Lippen, todtenbleich und mit weit aufgerissenen Augen starrte der junge Mensch auf das winzige, dünne Päckchen, das nur wenige Blätter enthalten mochte, und das ihn förmlich hypnotisirte, ihn festbannte, daß er den Blick nicht wegwenden konnte. Der Aufruhr draußen harmonirte mit dem Aufruhr in seiner Seele.

„Augen weg! Hand ab!" sagte eine Stimme in ihm, und trotzdem streckte er die Hand aus... Eine fremde Gewalt war in ihm und narkotisirte die Gewissensstimme. Ehe er selber recht wußte, was er that, wie ihm geschah, lag das Kuvert in seiner Hand, waren die Siegel erbrochen. Seine Finger, die die losen Blätter hielten, zitterten, die Buchstaben wurden lebendig, sprangen ihm entgegen und tanzten durcheinander; erst allmählich wurde ihm der Sinn der letzten Aufzeichnung des Todten verständlich.

„Nacht ist es. Um mich Nacht. In mir Nacht. Wohin ich sehe, umgibt mich Finsterniß. Die Wände meiner Zelle sind von Eisen. Verstehe mich recht, mein Kind, die Du dies liest, der Zelle, in der ich seit Jahren liege, die mich abschließt und ausschließt von der Welt des Lichts, in der es düster wie die Nacht ist, die keinen Strahl hineinläßt, deren Finsterniß sich mir lähmend auf Geist und Seele legte, daß ich nichts mehr sehe... nichts mehr empfinde.

Weißt Du, wie jemand zumuthe ist, der viele Jahre lang mit einem eisernen Band um die Seele umhergeht, dessen Gedanken und Empfindungen von einem eisernen Ring zusammengehalten und zusammengepreßt werden. Ach, Du kannst es ja nicht wissen. Dein Herz ist rein wie ein Blüthenblatt in der Frühlingssonne. Deine Seele ist licht und Dein Gewissen frei und leicht.

Das ist meine Sühne, daß ich in den klaren, unschuldigen Augen meines Kindes mein finsteres, schuldvergrämtes Angesicht spiegele. Du bist blind, Luise. Man sagt, die Sünden der Väter sollen an den Kindern gerächt werden. . Ich weiß nicht, ob es unheimliche Mächte gibt, die den schwarzen Faden der Schuld durch Generationen hindurchspinnen und die Unschuldigen damit umgarnen, daß sie in ihren Netzen hängen bleiben wie die Vögel in den Stricken der Vogelsteller und kläglich verenden. — Genug, genug. — Es ist so dunkel. Licht! Licht! Ich möchte es hinausschreien in alle Winde, das Geheimniß meiner Seele, wenn ich mir Luft damit schaffen könnte... Ich erstické. Ich erstické. Hilf mir, Kind, daß ich mir den Strick vom Halse, den Reif von der Seele schreibe. Wenn diese Blätter in Deine Hände kommen, bin ich todt. Friedrich wird Dir sie vorlesen. Und Ihr beide werdet beschließen, was geschehen soll, um das Unrecht wieder gutzumachen. Ihr werdet das Richtige treffen. Ich aber konnte es nicht. Scham, Schuld und Reue trüben meine Augen. Ich sehe nicht mehr den Weg, finde nicht mehr den Faden, der aus diesem Labyrinth auf den graden Pfad der Pflicht führt.

Hier schreibe und bekenne ich es — meine Hand bebt, und es flimmert vor meinen Augen, aber denkt nicht, daß das Fieber in meinem Hirn und meiner Seele die Klarheit meines Bewußtseins getrübt hätte:

Gerhard Mannebach ist der Erfinder unseres Patentes. Ich half ihm, die Idee praktisch zu übersetzen und zu vervollkommnen, aber nach Recht und Gewissen gebührt ihm der Löwenantheil des Patentes."...

Ferdinand las nicht weiter. Seine weitaufgerissenen Augen hingen an der letzten Zeile und brachten sich nicht wieder los von ihr. Von seinen weißen zusammengezogenen Lippen rangen sich sonderbare Laute, es klang wie ein Pfeifen und Röcheln, ein Schluchzen und Gurgeln, wie das wilde Aufschwellen einer jahrelang gefesselten Empfindung, die sich in elementarer Kraft ihrer Ketten entledigt... Da wurde die Thür geöffnet, die Blinde trat ein. Und unter dem großen Blick ihrer Augen, die leuchteten, und in denen doch das Licht nicht wohnte, zog eine tiefe, düstere Gluth über das blasse Antlitz des jungen Mannes. Im Augenblick vergaß er, daß die Augen, die voll und freundlich auf seinem Gesicht zu ruhen schienen, nicht sahen. Und in diesem Augenblick überstieg die Scham über das, was er gethan, selbst den heißen, triumphirenden Freudenrausch über das enthüllte Geheimniß des Todten. Er stammelte noch immer blutroth und verlegen ein paar unzusammenhängende Worte und schob das Papier in die offene Kassette zurück. Das scharfe Ohr der blinden Dame fing das Knistern des Papiers auf, und ein Ausdruck des Befremdens ging über ihr Gesicht.

„Haben Sie Ihre Arbeit gethan?" fragte sie.

Ferdinand bejahte.

„Soeben".

„Sie haben sich lange damit plagen müssen", fuhr Luise Mannebach fort, „ich weiß, es ist keine Kleinigkeit, solch' einen Kassettenverschluß auseinanderzubringen. Und mittlerweile ist Ihre Befürchtung eingetroffen: der ganze Garten steht unter Wasser, so daß auch der Ausgang nach hinten gesperrt ist. Ich möchte Sie nicht fortlassen, kann es auch gar nicht, da der Garten, wie meine Leute mir eben meldeten, ja nicht zu passiren ist. Wird sich der Meister sehr beunruhigen, wenn Sie ausbleiben?"

„Der Croßvater wird sich ohnehin schon schlafen gelegt haben", sagte Ferdinand, ohne etwas dabei zu denken.

„Ihr Großvater? Sie sind Jerry Mannebachs Enkel?" fragte die alte Dame interessirt.

Ferdinand bejahte.

„Nicht wahr, Sie bleiben? Ferdinand Mannebach heißen Sie, nicht wahr? Und heute haben Sie Ihre Mutter begraben?"

„Heute haben wir meine Mutter begraben", wiederholte Ferdinand. „Wenn es nicht anders geht, muß ich bleiben, bis ich wieder durch den Garten kommen kann. Vielleicht ist es auch nicht mal so gefährlich, wie man denkt."

„Doch, doch, der Strom schwillt reißend an. Sehen Sie, und — Sie können doch sehen", setzte sie wehmüthig hinzu. „Ich muß mich auf die Schilderungen der anderen verlassen und auf mein sehr scharfes Gehör. Grausig genug hören sich die Stimmen des lebendig gewordenen Eises an."

Sie zog die schweren Fenstervorhänge zurück und öffnete den inneren Fensterflügel. Nun hörte man deutlich zwischen den brausenden Orgelklängen des Sturmes das laute Anklatschen des Stromes gegen die Mauer und das Aufstoßen und Zersplittern der Eismassen. Zuweilen, wenn das Eis gegen die Mauer krachte, schien das Haus in seinen Grundfesten zu schüttern. Die Fensterscheiben klirrten, und drinnen schwankte die Krone an der Decke. Ferdinand, der sonst nicht allzu furchtsam war, trat unwillkürlich erschrocken zurück.

„Das ist bös. Nach meiner Ansicht ist das Haus direkt gefährdet", sagte er ernst. „Wenn das Wasser in der Nacht noch erheblich steigen sollte" —

„O, hier oben sitzen wir sicher. Nehmen Sie Platz, Ferdinand Mannebach. Wir wollen uns ein wenig niedersetzen, während draußen der Sturm heult und das Eis knackt. Ich habe mir allerlei von Ihnen erzählen lassen. Sie sollen ein tüchtiger, strebsamer junger Mann sein. Mein Neffe hätte Sie gern für sich gewonnen, aber Sie wollen nicht".

Ferdinand gab keine Antwort. Seine Gedanken waren nicht bei der Sache, kreisten noch immer um das inhaltschwere, entscheidende Geständniß, das ein in seiner Seltsamkeit fast räthselhafter Zufall ihm, dem Urenkel des Betrogenen, in die Hände spielte. Luise Mannebach war an der Kassette beschäftigt; das oben aufliegende, entfaltete Papier erregte sichtlich ihr Mißtrauen. Sie hielt sehr auf Ordnung zwischen ihren Papieren, wußte genau, wie die einzelnen Dokumente darin gelegen hatten, die Unordnung und das entfaltete Papier weckten einen bestimmten Argwohn in ihrer Seele, den sie, so peinlich und unangenehm es ihr an sich war, nicht zurückweisen konnte. Ohne Zweifel hatte der junge Mensch zwischen den Papieren umhergewühlt. Weshalb aber — aus welchem Grunde? Aus Neugierde? Oder hatte er Werthsachen darin vermuthet?

In die feinen, bleichen Züge der alten Dame stieg das tiefe Inkarnat eines ehrlichen, inneren Zornes — zunächst gegen sich selber. Ein solcher Verdacht durfte nicht in ihr aufkommen. Der junge Handwerker war ein Mannebach und ein unbescholtener, ehrlicher Mensch. Wie kam sie dazu, ihn, und wenn auch nur in Gedanken, einer schimpflichen Handlung zu beschuldigen? Vielleicht war der Wunsch, sehen zu können, niemals zuvor in ihr so lebendig gewesen wie in dieser Minute. Für ihr Leben gern hätte sie den jungen Menschen, der ihr wenige Schritte entfernt gegenüberstand, in die Augen sehen mögen, um darin zu lesen, was man von ihm halten dürfte.

(Schluß folgt.)

Schlau.

Auf einem Jahrmarkt pries ein Händler seine Wetzsteine mit großem Geschrei an. „Einkaufen meine Herrschaften, einkaufen, die besten Wetzsteine der Welt; Sie brauchen Ihre Messer, Sensen usw. nur einmal zu schleifen, und sie sind für alle Zeiten scharf." So ging es den ganzen Tag, und die Bauern kauften eifrig, denn sie glaubten seinen überzeugenden Worten. Da kam nun auch ein Handelsjude an den Stand und hörte den Anpreisungen eine Zeit lang zu. Schließlich trat er näher und fragte den Handelsmann, ob er zur Probe einmal sein Messer schleifen dürfe, was ihm in Erwartung des Geschäftes auch gewährt wurde. Der Jude wetzte tüchtig darauf los, legte dann den Stein wieder auf den Stand, steckte sein Messer ein und ging davon mit den Worten: „Werd ich mir kaufen an Wetzstein, wenn beim einmaligen Wetz'n mei Messer für immer scharf ist?"

Auch ein Salomo.

Der Schulze eines Ortes bemüht sich unter Anderem auch eifrig um die Beilegung von Streitigkeiten unter den Bewohnern und hat dadurch schon manchem Prozeß vorgebeugt. Wieder einmal stehen zwei echte Streithanseln, der Wastl und der Michl, vor ihm. Es ist ein schwieriger Fall, auch der Ortsschreiber kratzt sich hinter dem Ohr. „Na", meint dann der Schulze zum Schreiber, „es wird halt 's Gescheidteste sein, wir geben heute dem Michel recht... 's letzte Mal hatte der Wastl recht gehabt!"

— Kernpunkt. Vermittler: „Hier sind die Photographien der Mädchen, von denen ich Ihnen erzählte." Herr: „Hm, haben die aber auch so viel Mitgift, wie ihre Bilder versprechen?"

— Gipfel der Zerstreutheit. „Denken Sie, was mir damals passirt ist! Endlich hat die erlösende Stunde geschlagen, ich begleite meine Schwiegermama, die uns acht Wochen heimgesucht hat, nach dem Bahnhofe und löse ihr — eine Rückfahrkarte!"

— Die Hauptsache. Kartenlegerin: Sie werden 90 Jahre alt werden, in wenigen Jahren eine reiche Erbschaft machen, einen Orden bekommen und... Herr: Schön, schön; aber sagen Sie mir vor allen Dingen: Wird unsere neue Köchin lange bei uns bleiben?

— Das Entscheidende. Feuerwehrkommandant: „Der Blitz hat in Holzheim und in Weidenbach geschlagen. Nach jeder Ortschaft haben wir eine Stunde. Wohin fahren wir?" Feuerwehrmann: „Fahr'n mer nach Weidenbach, da gibt's a besser's Bier!"

Unsere Lebens-Versicherungen

Besser wie je!

Garantie 420 Millionen Dollars.

Früher oder später kommt der Tag, andem Sie Ihre liebe Familie verlassen müssen; nach dem Tode hat der Mensch keine Bedürfnisse mehr. Die täglichen Bedürfnisse Eurer lieben Hinterbliebenen sind jedoch dieselben. Mit einigen Cents jeden Tag gespart könnt Ihr Euch das schöne, erhabene Gefühl verschaffen, nach bestem Wissen und Willen für Eure Familie gesorgt zu haben.

$1000 Versicherung im Alter von 21 Jahren kostet Euch $12.53 per Jahr.
$1000 Versicherung im Alter von 30 Jahren kostet Euch $14.28 per Jahr.
$1000 Versicherung im Alter von 40 Jahren kostet Euch $17.76 per Jahr.
$1000 Versicherung im Alter von 50 Jahren kostet Euch $25.50 per Jahr.

Diese Prämien werden durch jährliche Dividenden reduzirt.

Diese Versicherungen werden sofort beim Tode ausbezahlt; auch können Sie diese Versicherung in eine Sparversicherung umändern, die nach 15 oder 20 Jahren ausbezahlt wird.

Wegen näherer Information wende man sich an den General-Agenten der Equitable Versicherungs-Gesellschaft.

Diese Prämien werden durch jährlich auszuzahlende Dividenden verringert.

Max Schuchardt, Mgr.,
844 First National Bank Bld'g., Chicago, Ill.

Bitte schicken Sie mir genaue Information über Versicherung.

Ohne irgendwelche Verbindlichkeit

Ich bin geboren am.........................18....

Mein Name ist...

Ich wohne...

Schicken Sie den Koupon baldigst!

4ab,boson*

Naturwissenschaftlich-technische Plauderei.

Von Siegfried Hartmann.

Das Räthselhafte ist von jeher in stärkerem Maße des allgemeinen Interesses gewürdigt worden als das Einfache, Klare. Je mehr eine neue Entdeckung, eine neue Erfindung den gewohnten Anschauungen widerspricht oder zu widersprechen scheint, desto größere Aufmerksamkeit wird ihr zutheil. In den letzten Jahren konnte man das des öfteren bestätigt finden: die Entdeckung der Röntgenstrahlen, des Radiums und zuletzt der drahtlosen Telegraphie haben im großen Publikum, in Tageszeitungen und Zeitschriften weit mehr Widerhall gefunden als andere in der gleichen Zeit erzielte Fortschritte, die auf minder geheimnißvollen Erscheinungen fußen. Begierig wird jede Nachricht aufgenommen, von der man erhofft, daß sie die übersinnlichen Erscheinungen uns sinnfällig näher bringt. Die Natur ist aber oft eine sehr berechnende Kokette. Nur langsam und mit Widerstreben läßt sie ihre Reize enthüllen. Sie weiß, daß, wenn sie erst in hehrer Nacktheit dasteht, bloß noch eine kleine Gemeinde sie bewundernd anschaut, die große Menge reizt lediglich das Verhüllte, das langsam Schritt für Schritt sich Enthüllende.

Und wie unter den Menschen von oberflächlichem Urtheil die Kokette oft höher bewerthet wird als die brave, tüchtige Hausfrau, so geht es auch den „interessanten Entdeckungen" gegenüber den fleißigen, wichtigen Fortschritten. Jene werden gemeinhin in ihrer Tragweite weit überschätzt. Das mindert natürlich nicht den Ruhm und die Anerkennung für die Männer der Wissenschaft und Praxis, die ihre Aufklärung und Dienstbarmachung sich zur Aufgabe gestellt. Aber es führt leicht dazu, daß man andere Dinge, „die braven, tüchtigen Hausfrauen" unterschätzt.

Heute will ich einmal eine der Koketten: die drahtlose Telegraphie etwas seziren. An sich ist das Mittel, durch das sie sich interessant zu machen versteht, ziemlich verbraucht. Wenn ich jemanden winke, so telegraphire ich auch drahtlos, wenn ich mit jemandem spreche oder jemandem etwas zurufe, so telephonire ich drahtlos. Daß Licht und Schall sich unsichtbar von Ort zu Ort fortpfanzen, ist uns so geläufig, daß hierin wohl nur wenige etwas Wunderbares erblicken. „Fernwirkungen" an sich sind also den Menschen von Jugend auf bekannt, und intelligente Völker haben es auch allezeit verstanden, sie sich in mannigfacher Weise dienstbar zu machen. Man hat mit Hilfe von optischen Signalen schon in früheren Jahrhunderten über weite Strecken hin Signale gegeben und Nachrichten ausgetauscht. Ja, im Inneren Afrikas, bei den „Wilden" haben Forschungsreisende zu ihrer großen Verwunderung ein überaus gut ausgebildetes System der Telegraphie „ohne Draht" entdeckt. Mit Hilfe von Trommel- und Trompetensignalen verstanden es die Neger, wichtige Mittheilungen mit Blitzesschnelle weit über das Land zu verbreiten, während der intelligente Europäer schwerfällig mit Boten arbeitete. Auch die „Flammenzeichen" spielten in früheren Kriegen und Aufständen eine große Rolle als Telegraphen. Man hat ferner erforscht, daß einige Völker Südamerikas es verstanden, durch geeignete Verdunklungsvorrichtungen (große Stoffschirme) mit Hilfe des brennenden Holzstoßes unterschiedliche Zeichen zu geben, ähnlich wie von unseren Truppen mit Hilfe von Scheinwerfern heutzutage Morsezeichen „drahtlos" telegraphirt werden. Die Thatsache, daß man imstande ist, ohne sichtbares Zwischenmedium über größere Raumstrecken Zeichen zu geben, ist also an sich gar nichts Ueberraschendes. Nur daß die bisher scheinbar an den Draht gebundene Elektrizität auch ohne diesen imstande ist, Fernwirkungen zu äußern, und zwar nicht nur magnetische, sondern rein elektrische, das war das Neue. Ueberraschen konnte auch diese Entdeckung nicht besonders, wenn man berücksichtigt, daß die Naturwissenschaft schon vorher zu der Erkenntniß gelangt war, daß Licht und Elektrizität wesensähnlich sind. Nun fand man plötzlich, daß man mit Hilfe von geeigneten Vorrichtungen elektrische Strahlen aussenden kann wie mit einer Laterne Lichtstrahlen, und daß die Wirkung dieser Strahlen, ähnlich wie die Lichtstrahlen mit dem Auge, mit entsprechenden elektrischen Apparaten, elektrischen Augen, wahrgenommen werden können.

Was dann weiter kam, war technische Arbeit. Wie es für die Sichtweite einer Laterne nicht gleichgiltig ist, ob sie weißes, rothes oder blaues Glas trägt, so war es auch für die funkentelegraphischen Sender nicht gleichgiltig, welche Art von elektrischen Wellen sie aussandten, wollte man unter gegebenen Verhältnissen möglichst große Reichweite erzielen. Das mußte erst ausprobirt werden. Und dabei zeigte sich, daß ebenso wie beim Licht nicht eines immer gilt, wie bei diesem die Sichtweite der einzelnen Farben abhängt von der Art der die Atmosphäre durchschwängernden Dünste, so spielt auch für die Reichweite der verschiedenartigen elektrischen Wellen die Beschaffenheit der Atmosphäre eine große Rolle. Und noch mehr. Wie man Lichtsignale besser bei Nacht als bei Tage und wiederum besser bei bedecktem Himmel denn bei Sonnenschein gibt, so auch mit drahtlos fluthenden elektrischen Wellen. In dunkler Nacht ist die Reichweite der Apparate ganz ungleich größer als bei hellem Mittagssonnenschein. Doch auch Unterschiede: beim Licht hat man den Scheinwerfer, der Scheinwerfer für Elektrizität ist aber noch nicht gefunden. Die funkentelegraphische Sendstation ist dem frei brennenden Holzstoß zu vergleichen, nach allen Seiten durchfluthen von ihr aus die elektrischen Wellen den Raum. Darin liegt natürlich ein Mangel. Selten will ich eine Nachricht nach allen Seiten zugleich aussenden. Wenn ich mich aber nur in einer Richtung verständlich machen will, so ist es mein Bestreben nicht nur im Interesse der Geheimhaltung, sondern auch um Energie zu sparen, alle „Wellen" nach einer Richtung auszusenden. Das Sprachrohr des Schiffers erfüllt diesen Zweck für die menschliche Stimme, zur Noth thun es auch die vor dem Mund hohl angelegten Hände. Beim Licht verrichtet die Aufgabe der Scheinwerfer. Nach Aehnlichem strebt die drahtlose Telegraphie, und man hat das vorläufig noch nicht geborene, jedenfalls noch nicht zu Lebenskraft gelangte Kind vorweg schon auf „gerichtete drahtlose Telegraphie" getauft. Die Erfindung wäre sicherlich zu wünschen. Unterdessen sucht man auf andere Weise unterschiedliche Zeichengebung zu erreichen. Als die erste „drahtlose Station" errichtet wurde, bestand etwa ein Zustand, wie ihn Schiller im Tell beschreibt: von allen Bergen leuchteten Flammenstöße. Das menschliche Auge kann die verschiedenen Flammenstöße unterscheiden; aber das elektrische Auge vermochte zunächst einen Unterschied nicht zu machen. Das elektrische Auge verhält sich da mehr wie die photographische Platte: man stelle eine lichtempfindliche Platte frei hin, es wird keinen Unterschied machen, ob von rechts oder links oder von vorn oder sonst woher Licht auf sie trifft, sie reagirt auf alles gleichmäßig, die Richtung, woher die Strahlen kommen, gibt sie nicht an, noch viel weniger ist sie imstande, gleichzeitig aus verschiedenen Richtungen kommende Strahlen zu sortiren und zeitlich fein säuberlich zu registriren. Und ähnlich ging es mit den funkentelegraphischen Empfängern. Wenn irgendwo im Umkreis eine Station zu arbeiten anfing, mußten alle anderen still zuhören, durften ihrerseits auf keinen Fall arbeiten, sonst wäre das entsetzlichste Tohuwabohu an Zeichen entstanden. Daß das ein idealer Zustand ist, wird niemand behaupten, und daß unter solchen Umständen die Stationen stark entwerthet werden, ist ohne weiteres einzusehen. Nun hat man alle möglichen Versuche gemacht, um hier Abhilfe zu schaffen. Die schon erwähnte gerichtete Telegraphie ohne Draht gehört mit dazu. Dann hat man versucht, die Empfangsapparate so auszugestalten, daß sie nur die aus einer Richtung kommenden Zeichen registrirten, oder doch einen merkbaren Unterschied in der Empfindlichkeit zwischen diesen und anderen sonst woher stammenden elektrischen Wellen zeigten. Kleine Erfolge hat man dabei auch erzielt. Andere Versuche liefen darauf hinaus, durch verschieden starke elektrische Wirkungen unterschiedliche Zeichen zu erhalten, wie man etwa durch verschieden starke Lichtquellen verschiedenartige Zeichen, vor allem verschiedene Sehweiten erzielt.

Schließlich versuchte man es mit der Färbung. Ich vergleiche wieder mit der photographischen Platte: wir können uns Platten herstellen, die vorzugsweise gelb empfindlich, blau empfindlich, roth empfindlich usw. sind. Nun stelle ich diese Platten in einer Dunkelkammer auf, die gelb empfindliche in einen gelben Glaskasten, die blau empfindliche in einen blauen Glaskasten, die roth empfindliche in einen rothen. Jetzt lasse ich ein gelbes, dann ein blaues Licht aufleuchten. Die gelb empfindliche Platte und die blau empfindliche werden das „empfinden", die roth empfindliche in ihrem rothen Glaskasten nicht. Nehme ich keine Platten, sondern statt dessen lange Filmstreifen, die von einem Uhrwerk langsam an einem schmalen Schlitz vorbeigeführt werden, so kann ich jetzt mit gelbem, blauem und rothem Licht lustig darauf los gleichzeitig verschiedene Telegramme geben, jeder Film registrirt nur die in seiner Empfindlichkeitsfarbe gegebenen Zeichen. Der drahtlose Telegraphist spricht in diesem Falle von „Abstimmung", die Stationen sind aufeinander „abgestimmt", es können bloß die aufeinander abgestimmten Stationen miteinander verkehren, verschieden abgestimmte Stationen können gleichzeitig arbeiten ohne einander zu stören, guter Wille vorausgesetzt. Gerade so wie ich die obige Anordnung mit verschiedenen farbenempfindlichen Platten und verschieden gefärbten Lichtquellen böswilligerweise dadurch stören kann, daß ich zum Beispiel mit weißem Licht dazwischenkomme, das bekanntlich alle Farben enthält, so ist es auch möglich, böswilligerweise „zwischen zu telegraphiren" und auf die Weise die drahtlose Verständigung zwischen zwei Stationen zu stören. Das geht am einfachsten, wenn ich weiß oder schnell ausprobire, mit welchen „Farben", das heißt mit welcher Wellenlänge die Stationen arbeiten. Dazu kommt noch eine praktische Schwierigkeit: wie die Zahl der optischen Farben, so ist auch die Zahl der elektrischen Farben nicht unbegrenzt. Man darf, um die nöthige Betriebssicherheit zu verbürgen, nicht zu dicht bei einanderliegende Wellenlängen, das heißt, nicht zu ähnliche Farben verwenden, sie müssen deutlich unterscheidbar sein. Das führt zu einer ziemlich groben Abstufung, ich erhalte wenig Farben zur Verfügung, das heißt, innerhalb eines Gebietes ist die Zahl der gleichzeitig arbeitsfähigen drahtlosen Telegraphenstationen beschränkt.

Du siehst, lieber Leser, es ist viel Arbeit geleistet worden, viele Schwierigkeiten waren zu überwinden, bis man aus einem interessanten physikalischen Experiment ein brauchbares Verkehrsmittel herausdestillirt hat. Und die Frage ist überhaupt nicht unberechtigt, ob überhaupt das Bedürfniß vorliegt. Theilweise ja. Für die Zwecke der Marine, die Verständigung von Schiffen auf hoher See untereinander und mit dem Festlande ist in der drahtlosen Telegraphie ein ganz vorzügliches, hochgeschätztes Hilfsmittel geschaffen worden. Desgleichen ist sie für militärische und wissenschaftliche Zwecke mitunter werthvoll. Als Ersatz für die Telegraphie mit Draht auf dem Festlande kommt sie jedoch nie und nimmer ernstlich in Frage. Im Gegentheil.

Wenn wir bisher nur die drahtlose Telegraphie kennen würden, und es käme plötzlich jemand mit der Entdeckung, daß man durch dünne Drähte viel leichter, billiger und sicherer elektrische Zeichen in weite Ferne geben kann: der Mann würde als Erlöser und Held gefeiert werden. Alles das, was für die drahtlose Telegraphie noch Problem ist: Geheimhaltung, die Sicherheit und Unzweideutigkeit der Zeichengebung, die gegenseitige Unabhängigkeit verschiedener Verbindungen, die Unmöglichkeit oder doch wenigstens ungeheure Erschwerung einer Störung: alles das bietet ja die Telegraphie mit Draht voll und ganz. Die Telegraphie mit Draht und auch die Telephone mit Draht ist der drahtlosen Schwester himmelweit überlegen. Mit lächerlich wenig Aufwand an elektrischer Energie kann ich über tausende Kilometer meine Zeichen durch den Draht senden, ein ganzes Elektrizitätswerk ist erforderlich, um das Gleiche auf drahtlosem Wege zu erreichen. Ob Tag, ob Nacht, gleichgiltig für den Draht, nicht so für die „Drahtlosen". Was spielt demgegenüber die Nothwendigkeit einer Drahtverbindung für eine Rolle. Pekuniär schon gar nicht, denn die Kosten des Betriebes sind bei der drahtlosen Telegraphie so hoch gegenüber dem Telegraphiren mit Draht, daß der Unterschied mehr wie ausreicht, die Drahtverbindung zu verzinsen. Die Telegraphie mit Draht gibt mir eine ungleich größere Herrschaft über die Materie, ist vielmehr meinem bestimmten Willen unterhan als die Telegraphie ohne Draht, auch schon aus diesem Grunde ist sie die kulturell höherwerthige Erfindung und müßte schleunigst gemacht werden, wenn sie nicht schon längst da wäre.

Ich hoffe, lieber Leser, daß du nun auch wieder etwas mehr Liebe und Verehrung für die allerdings schon etwas gealterte brave und tüchtige „Telegraphie mit Draht" empfinden wirst. Du magst deshalb nach wie vor den prickelnden Reizen der koketten Drahtlosen mit Interesse deine Augen zuwenden, ich bin der letzte, der es leugnet, daß sie auf den ihr vorbehaltenen Gebieten sich trefflich bewährt und uns vielleicht noch durch manche genialen Streiche überraschen wird. Deshalb aber keine Mißachtung der anderen.

Bedauernswerth.

Viele Leute in dieser Stadt leiden an hartnäckigen chronischen Krankheiten. Sie sind entmuthigt, denn alle Doktoren, die sie konsultirten und alle Patentmedizinen vermochten keine Linderung zu bringen, und deshalb haben sie kein Vertrauen mehr in irgend eine Medizin. Doch gibt es einen Doktor in der Stadt, Dr. Chan, der weltberühmte chinesische Gelehrte, der Hunderte von Leuten, die monate- oder jahrelang litten, in bemerkenswerth kurzer Zeit durch seine berühmten rein vegetabilischen chinesischen Medizinen heilte. In seiner Office liegen hunderte von Zeugnissen auf, die er von dankbaren Patienten erhielt, und welche zeigen, daß er heilte, wo alles Andere sich als Fehlschlag erwies, und damit andere Leidende sich seine wunderbare Geschicklichkeit in der Diagnose und Behandlung zu Nutze machen können, hat er seine Gebühren während der heißen Sommermonate auf die Hälfte herabgesetzt. Patienten, die alle Hoffnung aufgegeben hatten, sind durch diesen wunderbaren chinesischen Arzt kurirt worden. Konsultation und Untersuchung sind absolut frei. Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, schreibt. Alle Briefe durchaus vertraulich. Wartet nicht, bis es zu spät ist.

DR. CHAN,
Offices 427 Wabash Avenue,
2½ Block südlich vom Auditorium.
Sprechstunden täglich von 9 Vormittags bis 8 Uhr Abends. Sonntags von 9 bis 4 Uhr Nachmittags.

117,10,13

Das Zauberkunststück.

Humoreske von Gustav Krüger.

Die „Karnickelbude" (eine direktionslose Wanderschauspieltruppe, die auf Theilung der Einnahme spielt) war wieder einmal zersprengt. Nach der gestrigen Vorstellung von Schillers Räubern waren die Gebrüder Moor, zwischen denen wegen der Amalie schon lange Eifersüchteleien herrschten, in's Handgemenge gerathen, an dem sich bald die übrigen Darsteller und schließlich auch die noch anwesenden Zuschauer betheiligt hatten. Nachdem man sich genügend geprügelt, ergab sich zur allgemeinen Bestürzung, daß in der Verwirrung der alte Reichsgraf Moor verschwunden war und nicht nur die schöne Amalie, sondern auch die ganze Einnahme mitgenommen hatte.

Zerrissen vom Parteihader, des Gesellschaftsvermögens beraubt, hatte sich die Truppe in alle Winde zerstreut. Trübselig saß der Räuber Moor oder, wie er im gewöhnlichen Leben hieß, Hans Brüllmann, im Kruge eines von dem Schauplatze der gestrigen Ereignisse einige Meilen entfernten Dorfes und überlegte, was zu thun sei. Außer seiner dürftigen Garderobe, einem für alle möglichen Rollen zugeschnittenen Kostüm und wenigen Groschen hatte er aus den Trümmern des Musentempels nichts gerettet, und Hilfe that noth. Der im Kruge vorhandene große Tanzsaal mit dem geräumigen Musikpodium war für Vorstellungen wie geschaffen, aber bei aller Vielseitigkeit konnte Brüllmann allein ein Theaterstück doch nicht aufführen, und die Ankündigung von Deklamationen würde bei den Bauern zweifellos ohne Wirkung bleiben.

Aber plötzlich erhellten sich die Züge des Bretterhelden. Ein Plan war in ihm aufgetaucht, der zwar gewagt, aber nicht unausführbar erschien. Er lud den Wirth zu einem Schoppen ein und setzte ihm in etwas kauderwelschem Jargon auseinander, daß er, der berühmte Zauberkünstler Bellachini, auf der Durchreise nach der Residenz Abends im Krug eine Vorstellung geben wollte. Der Wirth, durch die in Aussicht stehenden Einnahmen gelockt, war für den Plan sofort gewonnen, fand auch in dem Umstande, daß die Effekten des Künstlers bereits nach der Residenz vorausgeschickt seien, eine genügende Erklärung für dessen nicht ganz einwandsfreies Aeußere, und bald trabte Karl, das Faktotum des Kruges, mit einer Anzahl von Brüllmann geschriebenen Ankündigungen unter dem Arm, durch's Dorf, mit prüfenden Blicken die geeignetsten Stellen für die Plazirung seiner Affichen auswählend.

Am Abend strömten die Bauern in Schaaren herbei, denn ein berühmter Zauberkünstler war den Dorfbewohnern bisher noch nicht zu Gesicht gekommen. Brüllmann, der über die fadenscheinige Garderobe sein Universalkostüm gezogen hatte und an einem Tisch im Hausflur den Kassirer spielte, bemerkte mit Vergnügen, wie sich nach und nach die Zigarrenkiste, die ihm als Tresor diente, mit Nickel- und Silberstücken füllte, konnte sich aber auch nicht der etwas unbehaglichen Entdeckung verschließen, daß in dieser Gegend ein besonders gesunder und kräftiger Menschenschlag gedieh. Wenn sein Plan mißlang, dann——! Aber die nahe, auf's Feld führende Hinterthür und die draußen inzwischen hereingebrochene Dunkelheit ließen alle Bedenken schwinden. —

Der Saal war dicht gefüllt, und der geeignete Zeitpunkt schien gekommen. Brüllmann wollte eben damit beginnen, die erzielte Einnahme in die Tasche zu stecken, als sich die nach der Straße führende Thür öffnete, um noch einen verspäteten Besucher einzulassen. Aber wie auf ein Gespenst starrte der Zauberkünstler auf den Eintretenden, denn vor ihm stand sein alter Widersacher und Nebenbuhler Meier, genannt Kümmelmeier, der Hauptanstifter der gestrigen Prügelei. Vorsichtig trat der Angekommene näher und sagte mit breitem Grinsen:

„He, alter Freund, da komme ich wohl gerade zur rechten Zeit. Die Zettel mit Deiner wohlbekannten Handschrift, die ich auf meiner zufälligen Wanderung durch's Dorf erblickte, verriethen mir Deine Anwesenheit. Also nun mal 'raus mit der Hälfte der Einnahme, sonst gehe ich in den Saal und mache den Bauern nähere Mittheilung über den großen Zauberkünstler. Denn vom Zaubern verstehst Du so viel wie der Hausknecht hier, und Dein einziges Kunststück wird darin bestehen, rechtzeitig zu verschwinden."

„Du bist verrückt, Kümmelmeier," erwiderte Brüllmann, der verzweifelt auf einen Ausweg sann, im Flüstertone, „ich habe früher als Gehilfe eines Zauberkünstlers gearbeitet und dabei genügend abgeguckt, um die Bauern hier unterhalten zu können." Die nahe Gefahr hatte ihm mit Blitzesschnelle einen neuen Plan eingegeben, und erleichtert fuhr er fort: „Ich warte nur noch auf den Küster, der mir behilflich sein sollte, denn ohne Gehilfen geht's nicht. Der Kerl scheint aber verhindert sein, darum komm' und sei Du mein Gehilfe."

„Ich?" fragte Kümmelmeier zweifelnd, „ich habe ja keine blasse Ahnung von dem ganzen Spuk."

„Brauchst Du auch nicht," erwiderte Brüllmann, „Du sollst nur Deckfigur sein. Alles Nöthige wird besorgt, Du hast nur still zu halten."

„Nun gut," sagte Kümmelmeier nach kurzem Ueberlegen, „aber erst die Theilung, denn sicher ist sicher — ich kenne Deine Schliche."

„Herrgott, ja," rief Brüllmann, „Du bekommst Deinen Theil. Sei unbesorgt, was Dir gebührt, soll Dir werden. Aber Du hörst doch, daß die Bauern schon ungeduldig werden."

In der That ließ sich aus dem Saale Trampeln und Scharren und die Rufe „Anfangen, los" vernehmen.

„Also vorwärts." Mit diesen Worten faßte Brüllmann seinen Partner bei der Hand, öffnete die zum Saal führende Thüre und schritt, den ziemlich einfältig dreinschauenden Kümmelmeier nachziehend, zum Podium, auf das er einen Tisch und einen Stuhl stellen ließ.

„Verehrte Publiko," wandte er sich an die Bauern, „es ist mir eine große Ehre, vor eine so große Versammlung zu zeige, wie ick in die geheime Wissenschaft Meister bin. Hier mein Gehilf Signor Pucci, der alles weiß, was ick mache werde, unterstützen mir bei die Kunststück. Zuerst beginn wir mit kleiner leichter Sack, wo verehrte Publiko so gütig sein, zu helfen. Signor Karlo," wandte er sich an den mit offenem Munde erwartungsvoll dastehenden Hausknecht, „haben Sie die Gütigkeit, zu besorgen eine lange, lange Strick."

Signor Karlo trabte eilends von dannen und erschien bald wieder mit einer Wäscheleine, die er Brüllmann überreichte.

„Verehrte Publiko," fuhr dieser fort, „wir beginn mit die geheimnißvolle Knote." Signor Pucci," wandte er sich an Kümmelmeier, „setze Sie sich auf diese Stuhl."

Mit einem Gesicht, das immer schafsähnlicher wurde, folgte Kümmelmeier der Aufforderung, worauf Brüllmann unter seltsamen Zeichen und Murmeln von Sprüchen den Sitzenden dreimal umkreiste und dann begann, seinen Gehilfen an den Stuhl zu binden.

„Verehrte Publiko," wandte er sich wieder an die Bauern, „überzeuge Sie sick, daß Signor Pucci, mein Gehilf, ganz festgebunde sei, und mache Sie selber noch soviel Knote wie Sie wolle."

Arbeitsfreudig stürzten die Bauern herbei und schnürten den armen Kümmelmeier so fest, daß ihm schier der Athem verging. Erst als die Leine zu Ende gegangen, kehrten sie befriedigt auf ihre Plätze zurück.

„Sie haben nun selbst geholfe, mein Gehilfe festzubinde, verehrte Publiko," schloß Brüllmann seine Ansprache, „ick holen nun snell die große Zauberstab, berühre mein Gehilf damit und eins, zwei, drei sein er wieder frei." — Würdevoll schritt er vom Podium herab durch die ihn anstaunenden Bauern zum Saale hinaus.—

Der große Zauberstab mußte wohl gerade verlegt sein, denn der Meister erschien nicht wieder. Regungslos, gleich einer besonders pietätvoll verschnürten egyptischen Mumie, saß Kümmelmeier auf seinem Stuhle und glotzte die Bauern an, die ihn ihrerseits wieder wie ein Wunderthier anstarrten. Die Ruhe und Sicherheit, mit der Brüllmann die Vorbereitungen getroffen, hatte ihm eine geheime Bewunderung vor den ihm bisher unbekannten Künsten des Kollegen abgenöthigt, aber als sich die Rückkehr des Zauberkünstlers immer mehr verzögerte, dämmerte ihm plötzlich eine furchtbare Erkenntniß. Der Schurke war ausgekniffen, und er, als sein in alles eingeweihter Gehilfe, wehrlos der Rache der geprellten Bauern preisgegeben. Die Prophezeiung traf ein: alles Nöthige wurde besorgt, er hatte nur stillzuhalten.

Die Bauern wurden unruhig und schickten Signor Karlo hinaus, den Meister zur Eile aufzufordern. Nach einer Weile erschien der Wirth und erklärte mit bestürzter Miene, daß der Zauberkünstler nirgends aufzufinden sei. Unter Fluchen und Toben wurden noch einmal Haus und Garten durchsucht, und als kein Zweifel mehr möglich war, daß Signor Bellachini sammt seinem großen Zauberstabe verschwunden war und blieb, entlud sich der ganze Zorn der getäuschten Bauern auf den zurückgebliebenen Gehilfen, der mit schreckensbleichem Gesicht die wachsende Erregung verfolgte. Die harten Bauernfäuste sausten hagelndicht auf den völlig Wehrlosen nieder, und wer weiß, welches Ende diese unvorhergesehene Wendung der Zaubervorstellung für Kümmelmeier genommen hätte, wenn nicht endlich unter der Wucht der Schläge der Stuhl zusammengebrochen wäre und der Verprügelte, mit der noch angebundenen Stuhllehne, ins Freie hätte entwischen können. Dort lag er stöhnend und fluchend im Graben und wünschte, nur noch einmal mit Brüllmann zusammen zu treffen, um ihm diesen Streich vergelten zu können.

Aber er sah ihn nie wieder.

Arbeitslöhne vor 500 Jahren.

In unserer Zeit der großen Lohnkämpfe ist es interessant, einen vergleichenden Blick zurückzuwerfen auf die Lohnverhältnisse des Mittelalters, wie dies Joseph Aug. Lux in seinem unlängst erschienen Buche „Volkswirthschaft des Talents" (Leipzig, R. Voigtländer) thut, um den allgemeinen Kulturstand jener Zeit und der Gegenwart einander gegenüberzustellen. Er tritt in seinem Buche dafür ein, in einer von Grund auf neuaufgebauten Volkswirthschaftslehre die schöpferische Kraft des Menschen als einzige Werthquelle und einzigen Werthmesser zum Mittelpunkt alles wirthschaftlichen Denkens zu erheben. Er tritt der Anschauung entgegen, die in der Kunst etwas Entbehrliches, Unnützes sieht, das nicht in Betracht komme, wenn von nützlicher Arbeit die Rede ist; nur zum größten Schaden der Menschheit sei die heutige Trennung der Kunst von dem Erwerbsleben erfolgt und die Angelegenheit einer besonderen Klasse geworden. Im Mittelalter dagegen, wo die Zusammenarbeit vieler Menschen die vorbildende Kraft ihrer Talente befruchtete, haben die 10,000 oder 12,000 Einwohner einer der berühmten Städte einen Reichthum an Werthen hervorgebracht, der heute noch unsere Bewunderung erregt. Diese Thatsache spiegelt sich auch in den hohen Arbeitslöhnen, die allgemein bezahlt wurden.

Um das Jahr 1400 erhielt ein gewöhnlicher Tagelöhner 6—8 Groschen Wochenlohn. Nach dem damaligen Geldwerth kostete ein Schaf 4 Groschen, ein Paar Schuhe 2 Groschen; der Wochenlohn entsprach daher einem heutigen Geldwerth von 30 Mark. Für die Lohnbezüge der damaligen Handwerksgesellen setzte z. B. die sächsische Landesordnung fest: „Für einen Handarbeiter mit Kost wöchentlich 9 neue Groschen, ohne Kost 16 Groschen. Den Werkleuten sollten zu ihrem Mittag- und Abendmahle nur vier Essen, an einem Fleischtag eine Suppe, zwei Fleisch und ein Gemüse; auf einen Freitag und einen anderen Tag, da man nicht Fleisch isset, eine Suppe, ein Essen grüne und dörre Fische, zwei Zugemüse, so man fasten müsse, fünf Essen, eine Suppe, zweierlei Fisch und zwei Zugemüse und hierüber 18 Groschen, den gemeinen Werkleuten aber 14 Groschen wöchentlicher Lohn gegeben werden; so aber dieselben Werkleute bei eigener Kost arbeiten, so sollte man dem „Polirer" über 27 Groschen und dem gemeinen Maurer usw. über 23 Groschen nicht geben." Da außer den strenggeheiligten Sonn- und Feiertagen auch der Montag als sogenannten „blauer Montag" von den Gesellen als freier Tag zur Besorgung ihrer eigenen Angelegenheiten beansprucht wurde, so ergab sich pro Woche eine bloß viertägige Arbeitszeit, die auch an diesen Tagen geregelt war. Zur weiteren Beurtheilung der Lohnhöhe mag der Preiswerth des ganzen Scheffels Korn dienen, der nur 6 Groschen 4 Pfennig kostete. Güte und Preis der Lebensmittel standen unter Stadtaufsicht. Gewicht, Preis, Qualität waren, bei sonstiger strenger Strafe, genau vorgeschrieben. Besonderes Gewicht legten die Genossenschaften auf die Qualität der Erzeugnisse in Material und Ausführung. „Den Meistern, die unehrlich in Handel und Arbeit waren, wurde das Recht des Handwerksbetriebes genommen und die Waare selbst verbrannt." So lebte die arbeitende Menschheit in den Städten des gotischen Mittelalters durchaus auf der Kulturhöhe ihrer Zeit.

— Harmlos. — „....Und was machen Sie Sonntags, Herr Federl!? — „Sonntags.... O, da setz' ich mich im Stadtpark zwischen zwei hübsche, junge Damen und spiel' den verfluchten Kerl!"

— Eine genaue Auskunft. — Sommerfrischer (einen Bauern fragend): „Wer ist denn, guter Freund, der Herr dort im Touristenanzug, kennen Sie ihn nicht?"—Bauer: „A ja, frei! dös is a — Fremder!"

SIEGEL COOPER & CO
THE BIG STORE — Chicago's Economy Center

Siegel Stamps sind frei bei allen Einkäufen

Zum ersten Mal, seit die Knappheit in langen seidenen Handschuhen begann,

Offeriren wir tadellose lange Handschuhe zu einem Drittel bis zur Hälfte unter den regulären Preisen

Eine der beachtenswerthesten Ankündigungen der Saison, denn dies sind tadellose Handschuhe in großer Auswahl. Die Nachfrage wird jedoch so groß sein, daß wir nicht den ganzen Tag vollständige Sortimente versprechen können. Seit über einem Jahre wurde eine solche Gelegenheit nicht mehr geboten.

1.15 für 16 Knöpfe lange reinseidene Handschuhe. (Ellbogenlänge.) Doppelte Finger-Spitzen. Mosquetaire Facon. Weiß, nur bis 6½.

79c für 1.25 schwarze 12 Knöpfe lange reinseidene Handschuhe — Doppelte und einfache Spitzen, an d. Wrist zum Oeffnen, unvollständ. Größen. So lange sie reichen.

1.25 für 1.75 und $2 lohfarbige seidene Handschuhe. Volle 16 Knöpfe lang. Doppelte Fingerspitzen. An der Wrist zum Oeffnen. Nur 600 Paar in dieser Partie.

1.45 für $2 extra schwere Tricot Seide Ellbogen-Handschuhe. 16-Knopf Längen. Doppelte Fingerspitzen. Schwarze und einige farbig. Am Handgelenk zu öffnen.

1.59 für schwarze und weiße 12-Knopf Längen beste Qualität Milanaise Seide Handschuhe. — Doppelte Fingerspitzen. — Am Handgelenk zu öffnen.

1.90 für $2.50 16-Knopf Längen seidene Handschuhe. — Schwarze, weiße und einige farbig. Schwere Milanaise Seide von bester Sorte. — Mousquetaire Style. Doppelte Fingerspitzen.

1.00 für $2 bis $4 echte Spitzen-Mitts. Kommen in Ellbogen-Längen. Einige elegante und hübsche Muster von welchen Ihr die Auswahl treffen könnt.

1.15 für braune und marinblaue Mousquetaire seidene Handschuhe. — Englisches Fabrikat. — Dauerhafte Qualität. — In allen Größen.

75c für 16-Knopf Längen seidene Tafeta Handschuhe. — Schwarze und weiße. Clasp-Style. Ein hübsch glänzender Handschuh, dauerhafter als seidene.

50c für Ellbogen-lange Fabric Handschuhe. — Odds und Ends von vielen Arten, welche als sie vollständige Sortimente waren, zu $1 bis 1.50 verkauft wurden.

Man beachte: **K. W. KEMPF,**
84 La Salle Str.

Extra billige Schiffskarten

Deutsches Geld zum höchsten Kurse gekauft.

Erbschaften eingezogen. Vorschuß ertheilt, wenn gewünscht. Voraus baar bezahlt.
Vollmachten mit amtlicher Beglaubigung.
Militärsachen Paß in's Ausland.

Konsultation frei. Liste verschollener Erben.

Deutsches Notariats- und Rechtsbureau:
K. W. KEMPF, 84 La Salle Str.
Sonntags offen von 9 bis 12 Uhr. Mittwochs u. Samstags offen bis 8 Uhr Abends.
Sla,mitsf*

Financielles.

Kontos von Damen und Kinder

Die Kontos von Damen sind vertraulich und Auszahlungen erfolgen nur auf ihre eigene Anweisung.
Kinder können Sparkontos eröffnen. Eltern, die es wünschen, können Kontos auf den Namen ihrer Kinder eröffnen. Auszahlung auf Anweisung der Eltern.
Sprecht vor oder schreibt nach Büchlein „Information for Savings Depositors".

Etablirt 1857.

The Merchants' Loan and Trust Company

Aelteste Bank in Chicago.
135 Adams Str.

mai18,1J7

FOREMAN BROS. BANKING CO.

Südost-Ecke La Salle und Madison Str.
CHICAGO.

Kapital $500,000
Ueberschuß $500,000
Unvertheilte Profite $100,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft

Kontos mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mikfon*

Kapital $2,000,000
Ueberschuß $900,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS

152 Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Prozent, die halbjährlich gutgeschrieben werden

Ein Dollar eröffnet ein Spar-Konto.

11mai,mifon,*

GREENEBAUM SONS

Deutsche Bank.

KRAUSE SAVINGS BANK,

997 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str.

Allgemeines Bank-Geschäft.

H. Claussenius & Co.

gegründet 1864 durch
H. CLAUSSENIUS

Erbschaften, Vollmachten,

Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.
CHICAGO, ILL.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Oscar F. Mayer & Bro.

285—291 Sedgwick Straße,
Telephon: North 725.
Feine Bockwurst.

Birk Bros.' Brewing Co.'s

(100 Webster Ave.)
"SUPERB"

Radikalkur

Nervenschwäche.

Privat-Klinik, 181—6. Ave., New York, N. Y.

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Se. Exzellenz der Herr Generalmajor. — Musterkarte von Titeln und Würden, die sämmtlich ein schlichter amerikanischer Bürger während eines noch nicht allzu langen Lebens erworben hat. — Der Cline'sche Millionen-Nachlaß. — Deutsche Namen, welche dem Sturm der Zeit nicht Trotz geboten haben.

Das Kapitel der Ordens- und Titelsucht ist bekanntlich ein stehendes im Register derer, welche die monarchische Regierungsform zu bekämpfen lieben. Sie halten irriger Weise die besagte Sucht für eine Krankheitserscheinung, die nur in der Monarchie voll zur Entfaltung gelangen kann und gewissermaßen zu deren Symptomen gehört. Uns schlichte Republikaner wähnt man „drüben" von der beregten Schwäche so ziemlich frei. Wir wissen's freilich besser. Gerade gegenwärtig bietet sich die Gelegenheit, den wirklichen Sachverhalt, wie er sich hier darstellt, an einem besonders deutlich ausgeprägten Fall zu veranschaulichen. Dieser Fall ist der des Herrn George M. Moulton, der soeben vom Gouverneur für die Stellung eines General-Majors der Staatsmiliz ernannt worden ist, welche die Staatslegislatur in ihrer jüngsten Tagung zu schaffen sich bemüßigt gesehen hat.

Seine neueste Rangerhöhung und Betitelung hat den Herrn Moulton veranlaßt, eine Liste der Würden und Auszeichnungen, die er bisher erlangt, in Form eines Albums zusammenzustellen, das auf vierzehn Karten ein Verzeichniß der militärischen und bürgerlichen Ehrenstellungen enthält, welche der in des Wortes verwegenster Bedeutung ausgezeichnete Mann im Laufe der Zeit innegehabt hat. Der Kuriosität halber mag die Liste hier folgen, so vollständig wie die in dieser Hinsicht arme deutsche Sprache ihre Wiedergabe gestattet:

1. Karte — George M. Moulton, Präsident der Western Life Indemnity Co., Freimaurertempel, Chicago.

2. Karte — Gen. George M. Moulton, Brigade-General, 1. Brigade der Nationalgarde von Illinois, Chicago.

3. Karte — Höchst verehrungswürdiger Großmeister der Illinoiser Staats-Großloge des Freimaurer-Ordens, Oktober 1901—1903.

Altmeister der Covenant Loge Nr. 526.

4. Karte — Höchst hervorragender Groß-Hoherpriester des Großkapitels R. A. M. vom Staate Illinois; Oktober 1895—1896.

Alt-Hoherpriester des Korinthischen Kapitels 69.

Zeremonienmeister des Ordens der Hohen Priesterschaft für Illinois.

5. Karte — Höchst erlauchter Großmeister des Großen Rathes R. und S. M. vom Staate Illinois, Okt. 1888 bis 1889.

Altmeister des Chicagoer Rathes Nr. 4.

6. Karte — Höchst hervorragender Großmeister des Großen Feldlagers der Tempelritter der Ver. St. v. A.; 1904 bis Juli 1907.

Alt-Komthur der St. Bernard-Komthurei Nr. 35 des Templer-Ordens.

Recht hervorragender Alt-Großkomthur von Illinois.

Ritter-Komthur (Ehrenhalber) der Ver. Orden der Groß-Priorei von England.

7. Karte — Höchst erlauchter Groß-Souverän des Großen Kaiserlichen Rathes Westlicher Maurer-Jurisdiktion der Ver. St. v. A., Reich des Westens vom Rothen Kreuze Konstantins; Okt. 1899 bis Juni 1900.

Alt-Souverän der St. Johannis-Konklave (Premier) Nr. 1.

Aktives Mitglied des Ober-Großkapitels vom Großkreuz Konstantins.

Intendant der Generaldivision Indigna.

8. Karte. — (A. & A. S. R.) Lagermarschall des Hohen Rathes, 33. N. M. J. U. S. A.

Alt-Statthaltender Komthur des berathenden Konzils von Illinois.

Alt-Oberkomthur des Orientalischen Konsistoriums 32. S. P. R. S.

Alt-Souveräner Fürst des Chicagoer Rathes Nr. 16 der Fürsten von Jerusalem, Thal Chicago.

Souveräner Großinspektor, allgemeine 33.

Ehrenmitglied des Hohen Rathes der Nördlichen Maurer-Jurisdiktion.

9. Karte. — George M. Moulton, 33. N. M. R. T. N.

Senior-Großwardein der Amerikanischen Provinzial-Großloge des Königlichen Ordens von Schottland.

Mitglied der Großloge von Edinburg, Schottland.

Mitglied des Illinoiser Veteranenverbandes der Maurer.

Medinah Temple, A.A.O.N.M.S.

Königin Esther Kapitel, O. E. S.

Ex-Präsident des Waisenvereins der Maurer von Illinois.

Mitglied des Aufsichtsrathes des Freimaurer-Waisenhauses.

10. Karte. — Alt-Oberkommandeur des Columbia Camp Nr. 2, Chicago, vom Verbande der Veteranen des Spanisch-Amerikanischen Krieges.

Ehrenwerther Häuptling der patriotischen und ehrenfesten Alten vom Columbia-Posten Nr. 706 G. A. R.

Präsident des Verbandes ehemaliger Mitglieder des Siebenten Armeekorps der Bundesarmee im Kriege mit Spanien.

Vizepräsident der National Garden-Assoziation der Ver. Staaten.

Oberst des Zweiten Illinoiser Freiwilligen-Regimentes im Kriege mit Spanien.

Ehren-Präsident der Zweiten Illinoiser Lagerfeuer-Assoziation.

Ex-Präsident des Verbandes der Söhne der Revolution für den Staat Illinois.

Ex-Vizepräsident des Verbandes von Söhnen der amerikanischen Revolution für den Staat Illinois.

Ex-Stellvertretender Gouverneur der Gesellschaft der Kolonialkrieger, für den Staat Illinois.

Alt-Komthur der Illinoiser Komthurei des Militärischen Ordens Derer, so gegen das Ausland gefochten.

Mitglied der Illinoiser Komthurei des Flotten- und Heeres-Ordens vom Spanisch-Amerikanischen Kriege.

11. Karte. — Ehrenmitglied nachgenannter Vereinigungen:

Großkomthurei der Tempelritter von Jowa.

Columbia Komthurei, Nr. 63 der Templer von Illinois.

Lafayette Komthurei Nr. 7 des Templer-Ordens, Hudson, N. Y.

York Komthurei Nr.148, K. A. M., Chicago.

Waukegan Loge Nr. 78. A. F. & A. M., Waukegan, J.

Western Star Loge Nr. 240, A. F. & A. M., Champaign, Jll.

Paris Loge Nr. 268, A. F. & A. M., Paris, Jll.

Blair Loge Nr. 393, A. F. & A. M., Chicago, Jll.

Pleiades Loge Nr. 478, A. F. & A. M., Chicago, Jll.

Garfield Loge Nr. 686, A. F. & A. M., Chicago, Jll.

Austin Loge Nr. 850, A. F. & A. M., Chicago, Jll.

St. Andrews Loge Nr. 863, A. F. & A. M., Chicago, Jll.

Olympia Loge Nr. 864, A. F. & A. M., Chicago, Jll.

St. Cecilia Loge Nr. 865, A. F. & A. M., Chicago, Jll.

Maywood Loge Nr. 869, A. F. & A. M., Maywood, Jll.

Veteranenkorps des 1. Infanterie-Regiments der Illinoiser Nationalgarde.

12. Karte. — Beglaubigter Ablegat von Illinoiser und Bundes-Großlogen zu den nachgenannten Körperschaften des Freimaurer-Ordens:

Hoher Rath A. A. S. R. von Venezuela, Südamerika.

Großkomthurei des Templer-Ordens von Kalifornien.

Hoher Rath der Königlichen und Ausgewählten Meister von Oregon.

Großkapitel der Königlichen Bogenmaurer von Delaware.

Großloge des Maurerordens von Kansas.

Großloge des Maurerordens der Insel Kuba.

13. Karte. — Mitglied der Nationalgarden- und Flottenreserven-Assoziation von Illinois.

Union League Klub.

Ehemalige Schüler von Chicagoer Hochschulen.

Neu-England-Gesellschaft von Chicago.

Illinois State Rifle Association.

Finanz-Ausschuß der Großloge des Freimaurer-Ordens von Illinois.

Finanz-Ausschuß des Großkapitels der Königlichen Bogenmaurer von Illinois.

14. Karte. — Enthält nur ein Konterfei des vielgeehrten Mannes, mit der sinnigen Unterschrift: „Seit dem 15. März 1851. In Treuen der Ihrige, George M. Moulton."

* * *

Einen verhältnißmäßig friedlichen Verlauf nimmt der Erbschaftsstreit, welchen hier der vormalige Nachlassenschaftsrichter Schwerdtfeger von Logan County im Interesse seiner Stieftochter Waletta Yeakle hat anstrengen lassen, um dieser ihren Antheil an der Hinterlassenschaft des verstorbenen George T. Cline zu sichern.

Colonel Cline—woher er den militärischen Titel gehabt, ist nicht bekannt—war über 80 Jahre alt gewesen, als er vor nun etwa drei Jahren starb. Die letzten Jahre seines Lebens hatte er, fast einsiedlerisch, in dem nur von ihm benutzten „Hotel Woodbine" im Vororte Englewood zugebracht, nachdem er vorher eine Reihe von Jahren sein Quartier bald in diesem, bald in jenem billigen Logirhause aufgeschlagen, als fast einziges Gepäck nur seine geliebten Geigen mit sich führend. Das „Woodbine Hotel", eine ziemlich baufällige alte Bude, hatte Cline mit Hausrath möblirt, den er seinerzeit bei der Versteigerung der Möbel des alten Grand Pacific Hotels erstanden hatte. Er schlug sein Lager bald in diesem, bald in jenem Zimmer des einsamen Gebäudes auf und pflegte allabendlich einer seiner Geigen—es war darunter besonders eine Amati von hohem Werth, lustige Weisen zu entlocken. Er war zwar im Verkehr ein rechter Griesgram, scheint aber nichtsdestoweniger viel Sinn für Humor gehabt zu haben. Er spielte fast nur Operettenmelodien, und man erzählt von ihm, daß er förmlich Jagd machte auf Irländer von der witzigen Sorte. Im Umgang mit einem solchen konnte der Alte aufthauen.

Cline hatte für einen reichen alten Geizkragen gegolten. Dennoch überraschte es allgemein, als es sich nach seinem Ableben herausstellte, daß er Grundbesitz im Werthe von etwa drei Millionen Dollars hinterließ. Er hatte testamentarisch verfügt, daß sein Vermögen, in vier gleichen Theilen, vier Verwandten von ihm, bezw. deren Leibeserben zufallen sollte. Weil nun eine von den Personen, die er zu seinen Erben bestimmt, schon vor ihm gestorben war (nämlich seine Schwester Frau Mary Yeakle) und ihrerseits testirt hatte, daß alle ihre Habe und auch Alles, was sie etwa hätte erben können, wenn sie am Leben geblieben wäre, ihren Kindern Aquila und Corilla zufallen sollte, so hat man sich weder nach dem seit zehn Jahren vermißten Thomas Yeakle umgesehen, noch daran gedacht, daß die vierzehnjährige Waletta, Tochter eines schon vor geraumer Zeit verstorbenen Sohnes der Frau Mary, oder gar der schwachsinnige Edward Yeakle ebenfalls Erbansprüche haben könnten. Erst als Herr Schwerdtfeger das Cline'sche Testament sorgfältig durchlas, erkannte er, daß unter dessen Bestimmungen Frau Mary Yeakle nicht befugt gewesen ist, ihre Ansprüche an zwei ihrer Kinder zu überschreiben, ohne der anderen noch lebenden Söhne und der Tochter des verstorbenen Sohnes zu gedenken.

Als die Nachlassenschaftsverwalter auf die betreffende Klausel aufmerksam gemacht wurden, haben sie sich wohl oder übel ohne Weiteres in diese geschickt, und festgestellt soll nun gerichtlich nur werden, wie es bei der Auftheilung gehalten werden soll.

Was für den Deutsch-Amerikaner diesen Fall besonders interessant macht, das ist die verstümmelte Form, in welcher darin die deutschen Namen der betheiligten Personen auftreten. Die Vorfahren des biederen Colonel Cline haben doch entschieden Klein geheißen, und die Yeakles stammen unfraglich aus der braven Schwabenfamilie Jaekle. Eine von den im Cline'schen Testament zu Erben eingesetzten Personen ist des Erblassers verwittwete Schwester Frau Harriett Crum—deren Urgroß-Schwiegervater wohl Krumm geheißen haben dürfte. Unter solchen Umständen muß man förmlich dankbar dafür sein, daß wenigstens der Richter Schwerdtfeger seinen deutschen Familiennamen noch unverändert führt, anstatt Armorer, oder wohl gar Swordsweeper zu heißen.

—ss.

Der Zahnstocher.

Skizze von Johannes Schürmann.

Der erste Ostertag war in diesem Jahre wirklich unnatürlich warm. Wir hatten den Morgen zuerst im Park von Saint-Cloud zubringen wollen, aber da waren schon gegen zehn Uhr zu viel Menschen, und so hatten wir uns an die durch Corots Kunst unsterblich gewordenen Teiche von Ville d'Avray geflüchtet. Da war es verhältnißmäßig kühl, nicht übermäßig belebt, und die leidigen Automobile hörte und sah man nur in der Ferne vorübersausen. Wir drei Freunde saßen unter dem sogenannten „hängenden Baum", der seinen Stamm in spitzem Winkel weit über die Wasserfläche des größern Sees streckt, und rauchten plaudernd unsere Zigarre. Da beobachteten wir eine Szene, die uns Spaß machte: Oben an der Route de Versailles hielt ein Automobil, aus dem eine kleine Familie ausstieg: der Alte, ein Pariser Rentner, der eine Atmosphäre von Wohlhabenheit und Gutmüthigkeit um sich zu verbreiten schien; sie, eine respektable Fünfzigerin, die wohl ehedem die Kasse des Gemahls geführt hatte und sie, wenn auch nicht mehr hinter dem Ladenpult, noch immer führte; endlich ein allerliebstes schelmisches Ding von achtzehn oder neunzehn Jahren, die verwöhnte und zugleich tyrannisirte „einzige Tochter" des behäbigen Pariser Bourgeois.

Die Alten schienen zu zögern, den ein bischen steilen Weg nach dem See hinunter mitzumachen; aber das Töchterchen war vorausgeeilt, und so mußten sie wohl oder übel folgen. Bei ihrem Erscheinen sprang ein junger Mann, allem Anschein nach ein Südfranzose, ungestüm von der Bank neben der unsrigen auf, wo er seit einer halben Stunde Tantalusqualen der Ungeduld auszustehen schien. Die Kleine warf ihm einen halb spöttischen, halb verständnißvollen Blick zu und — wandte sich nach der entgegengesetzten Richtung, während er gehorsam auf seinen Sitz zurücksank. Die beiden Alten kamen indessen fürsichtig den steilen Pfad herunter, stutzten vor einer sumpfigen Stelle, die das Töchterchen leicht übersprungen hatte, und riefen wie aus einem Munde: Gabrielle! Gabrielle war eine verstockte Schauspielerin, sie wollte nicht verstehen, daß den Alten der Weg zu schlüpfrig war, sie parlamentirte und kehrte endlich nur mit Schmollen zurück. Jetzt mußten sie die Richtung einschlagen, wo wir und unser vor Ungeduld zappelnder Nachbar saßen. Wiedererkennen, große Ueberraschung, nicht am wenigsten auf seiten der hübschen Gabrielle, die üblichen Phrasen über den unverhofften Zufall — es ging alles so natürlich, als hätten Gabrielle und Marcellin gar nichts verabredet. Nach einer Minute saß das würdige Ehepaar auf der Bank, Marcellin ihm gegenüber auf einem improvisirten Sitz, und Gabrielle schlenderte, anscheinend nicht sehr erbaut von der Begegnung, am Teichufer entlang. Mißbilligend schaute die Gestrenge auf den Ehegatten, als er sich eine Pfeife anzündete; gnädig auf den jungen Mann, der sich für einen begeisterten Nichtraucher erklärte, der nur selten der Versuchung einer Zigarette unterläge. Aus der Seitentasche des Bourgeois schaute die neueste Nummer der „Humanite", was Herrn Marcellin Veranlassung gab, den Idealismus eines Jaures und der ganzen sozialistischen Partei zu preisen. Madame erhob Einspruch und wurde dabei recht ausfällig gegen ihren Mann, worauf Marcellin mit großer Beredtsamkeit auseinandersetzte, daß der sozialistische Idealismus aber unpraktisch und deshalb verdammenswerth sei. Schließlich entspann sich eine heftige Diskussion, bei der es sich herausstellte, daß die beiden Ehegatten ganz entgegengesetzte Ansichten hatten, daß Marcellin aber trotzdem mit ihm wie mit ihr — abwechselnd theoretisch und praktisch — vollkommen übereinstimmte.

Mit einer Mischung von Bewunderung und Entrüstung hatte ich dieses Voltigiren eines klugen Mannes, der doch mehr als ein bloßer Schwätzer war, — denn er ironisirte sich selbst mehr als seine Partner, und er hatte schließlich ein festes Ziel — aus dem Schatten meines Baumes beobachtet. Da erschreckte uns plötzlich ein jäher Schrei: Gabrielle war ausgeglitten, als sie sich einen grünen Weidenbusch pflücken wollte; sie hielt sich an den Zweigen des Baumes fest, schwebte aber über dem Wasser. Es war sehr geschickt gemacht, und nicht einmal ihre zierlichen gelben Schühchen wurden bei der Katastrophe naß, aber es sah recht natürlich aus. Mit einem Satz war Marcellin zur Stelle. Er hätte sie recht wohl vom Ufer aus „retten" können, aber er zog es vor, mit beiden Füßen zugleich in's Wasser zu springen, sie von der entgegengesetzten Seite zu fassen und an's Land zu tragen, wo eine geschickte kleine Ohnmacht der beinah Verunglückten die Sache noch rührender machte. Gabrielle war gerettet, Marcellins helle Hose war hin, bis zu den Knien in braunen Schlamm getaucht. Dankesbezeugungen der Eltern, höfliches Ablehnen des „Helden", vielsagendes Schweigen und Schluchzen der holden Gabrielle. Wir drei Deutschen gestanden uns untereinander, daß wir niemals einen Einakter besser spielen gesehen hatten.

Marcellin wurde eingeladen, im Automobil Platz zu nehmen. Er weigerte sich unter Hinweis auf seine Unaussprechlichen. Nach einigem Hin- und Herreden, verschwand Marcellin für zehn Minuten in dem großen Restaurant, das, hinter Bäumen versteckt, ganz nahe am See liegt. Er behauptete, die Hosen, die er dann anhatte, seien ihm vom Sohne des Wirths gepumpt worden. Sie saßen ihm aber wie angegossen, und Marcellin schien sich recht wohl in ihnen zu fühlen. Wir waren über die Zukunft des klugen Liebespärchens vollständig beruhigt und brachen auf, denn wir hatten ja im „Pavillon Louis XIV." in Saint-Cloud unser Mittagessen im voraus bestellt und mußten nun den sonnigen Weg auf der automobilbelebten Straße „nolens volens" zurücklegen.

Der „Pavillon Louis XIV." ist mit Recht wegen seiner Küche wie wegen seiner Preise berühmt. Das wissen die Engländer, und als wir ankamen, ertönte rings um uns der Briten melodische Sprache. Wir fanden unsere bestellten Plätze in einer Nische mit Aussicht auf die buntbelebte Seine. Am Nebentische, der für sechs Personen gedeckt war, saß nur ein englisches Ehepaar schweigsamen und unzugänglichen Wesens; er dick und bequem, sie mager und ältlich. Plötzlich tauchte in der Thür die Gesellschaft auf, die wir an den Seen von Ville d'Avray beobachtet hatten. Der alte Herr schien müde und abgespannt, die Gattin hochroth, erhitzt und bei übler Laune, Gabrielle ein wenig niedergeschlagen, Marcellin nervös.

Sie sahen sich suchend nach einem Platz um, und da kein freier Tisch mehr zu finden war, so beschlagnahmte Marcellin schließlich trotz der feindseligen Blicke des englischen Ehepaars die freien Plätze an dessen Tisch. Es langte gerade. Marcellin saß an der Wand, der Engländerin gegenüber, neben ihm Madame. Monsieur mußte neben dem dicken Engländer Platz nehmen, und so blieb für Gabrielle nur noch der letzte Platz zwischen Vater und Mutter übrig.

Wir sollten nicht lange darüber im Unklaren bleiben, weshalb die fröhliche Laune einer so ärgerlichen Stimmung platzgemacht hatte. Die Unterhaltung ließ keinen Zweifel: Marcellin hatte sich den zukünftigen Schwiegereltern von jeder günstigen Seite zeigen wollen und sich die Lenkung des Automobils ausgebeten. Ob er nun wirklich ein zu unsicherer Chauffeur war, oder ob seine Blicke allzuhäufig nach links rückwärts zur schönen Gabrielle schweiften, — wir wissen es nicht, aber jedenfalls hatte er sich nicht bewährt. In einem Augenblick hatte er das Leben, das kaum „gerettete" Leben der reizenden Gabrielle und das noch viel kostbarere ihrer Eltern ernstlich in Gefahr gebracht. Ein Glück noch, daß ein berufsmäßiger Chauffeur im letzten Augenblick der Katastrophe vorgebeugt hatte! Aber auf dem Wege waren die Aktien Marcellins ebenso tief gesunken, wie sie am See von Ville d'Avray hoch gestiegen waren. Er versuchte eine unwahrscheinliche Vertheidigungsrede, Madame machte anzügliche Bemerkungen, und Gabrielle schmollte still vor sich hin, während Monsieur ungeduldig auf den Kellner lauerte.

Der Kellner kam endlich und brachte den Engländern die bestellte Krebssuppe. Für die Franzosen hatte er noch keine Zeit; die kommen ja immer erst lange nach den Engländern an die Reihe. Selbst ein energischer Anruf Marcellins machte keinen Eindruck. Dieser hatte instinktiv nach dem winzigen Becher mit Zahnstochern gegriffen, der zwischen ihm und der Engländerin auf dem Tische stand. Er mußte seine zunehmende Nervosität irgendwie und irgendwo auslassen, und so spielte seine linke Hand unruhig mit einem der zugespitzten Federkiele — er bog das elastische Spielzeug auf und nieder, und redete dabei unablässig auf die Mutter seiner Angebeteten ein, die er doch noch günstig zu stimmen hoffte.

Da geschah etwas Entsetzliches: Der Zahnstocher, den Marcellins Hand bearbeitete, schnellte in die Höhe, fuhr der Tochter Albions an die jeder Anmuth entbehrende Nase und fiel von dort mitten in die Krebssuppe. Wenn die Höhen von Saint-Cloud sich plötzlich in einen feuerspeienden Berg verwandelt hätten, wenn die Seine über ihre Ufer getreten wäre und den Saal mit einer Sturmfluth überschwemmt hätte — der Eindruck wäre kaum fürchterlicher gewesen. Die Engländerin sank kraftlos in ihren Stuhl zurück und kreischte: „A Toothpick!" — der Engländer schnellte in die Höhe und brüllte: „Garcon! — Gerant! — Where is the Manager?" — Die Engländer an den Nachbartischen stürzten aus Solidaritätsgefühl ebenfalls herbei; in den entferntern Ecken des Saales verbreitete sich das Gerücht, es sei einem russischen Nihilisten eine geräusch- und rauchlose Bombe in der Tasche geplatzt und eine englische Lady sei dadurch gräßlich verstümmelt worden. Die Kellnerschaar war längst vollzählig um den Tisch versammelt, und während die Engländerin in Ohnmacht lag, erklärte ihr Ehemann, durch das Zeugniß seiner Landsleute energisch unterstützt, der junge Mann dort habe den eben von ihm benutzten Zahnstocher aus Bosheit der ihm gegenübersitzenden Dame zuerst in's Gesicht und dann in die Suppe geworfen. Marcellin protestirte, suchte zu erklären, sich zu entschuldigen — alles vergeblich! Die ganze englische Kolonie drohte das Lokal zu verlassen und für alle Zukunft zu boykottiren, falls die Zahnstocheraffäre nicht fürchterlich gerochen würde. Man rief nach der Polizei.... Gabrielle weinte, ihr Vater war krebsroth, die Mutter betrachtete Herrn Marcellin mit spöttischen Blicken.

Schließlich fällte der Inspektor des „Pavillon Louis XIV." nach vergeblichen Vermittlungsversuchen unserseits das Urtheil, die Ruhestörer hätten sich, sofort und ohne einen Bissen genossen zu haben, vom Schauplatze der That zu entfernen. Wir beobachteten die Abschiedsszene durch's Fenster. Madame, Monsieur, die schluchzende Gabrielle und der Chauffeur bestiegen in größter Eile das Automobil, Marcellin wurde nicht eingeladen, Platz zu nehmen, er wurde überhaupt keines Blickes mehr gewürdigt....

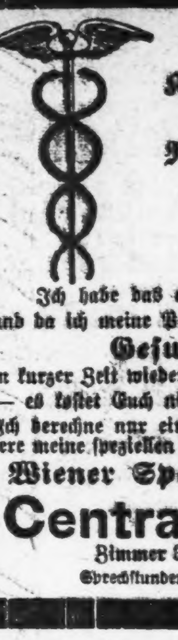
Ich glaube, er hat keine Hoffnung mehr auf die Hand der reizenden Gabrielle. Sein Malheur war allerdings unverdient, aber ebenso unverdient war auch sein Triumph am Vormittag gewesen.

Außerdem hat die Geschichte noch eine Moral: Sie lehrt, daß Zahnstocher nicht auf den Eßtisch, sondern höchstens auf den Toilettentisch gehören.

Karl von Schiller.

Jüngst jährte sich zum 50. Male der Todestag Karl von Schillers, des ältesten Sohnes des Dichters. Als Friedrich und Lotte Schiller im Jahre 1793 aus Jena zu Besuch nach Schwaben gereist waren, kam Karl, ihr erstes Kind, am 14. September in Ludwigsburg zur Welt. Seinem Freunde Schütz zeigte Schiller das freudige Ereigniß mit den Worten an: „Ich bin seit fünf Tagen Vater zu einem gesunden und munteren Sohn, der mir als der Erstling meiner Autorschaft in diesem Fache unendlich willkommen ist. Soviel an mir liegt, soll er ein Federheld werden, damit er den zweiten Theil zu den Werken schreiben kann, die sein Vater anfing und, so Gott will, noch anfangen wird." Karl wurde aber kein Federheld, kein Dichter, sondern ein Forstmann. Nach des Vaters Tod studirte er mit Cottas Unterstützung in Heidelberg und Jena und bildete sich hierauf im Thüringer Wald zum praktischen Forstwirth aus. Graf Leopold v. Hochberg, Schillers Kommilitone in Heidelberg, hat erzählt, wie sich der junge Studiosus des Forstfaches eines Tages bei Tische über seine Fähigkeiten und Absichten aussprach. „Ich bin kein Poet und will auch keiner sein," sagte er. „Die stärkste Weinkelter würde aus mir keine leidlichen Verse herauspressen. Soll ich mich abmühen, schlechte Verse zu machen, weil mein Vater gute gemacht hat? Fällt mir gar nicht ein! Wohl thut es mir schon, wenn ich höre und lese, daß die Welt meinen Vater schätzt und bewundert; ich aber will nur sein Sohn sein, nicht ein eingebildeter Narr, der den Rezensenten Gelegenheit gibt, darauf hinzuweisen, wie unähnlich oft Vater und Sohn sind, namentlich was die geistige Begabung betrifft. Ich studire lieber Forstwirthschaft, um mir mein Brot als nützlicher Mensch zu verdienen." Ein andermal bemerkte Karl, als ein Vergleich zwischen ihm und seinem Vater gezogen wurde: „Gedichte hat mein Vater machen können, aber von der Forstwirthschaft hat er nichts verstanden, denn sonst hätte er beim Glockenguß den Meister nicht sagen lassen: „Nehmet Holz vom Fichtenstamme!" — Da er im weimarischen Lande keine Anstellung fand, folgte Karl 1817 einem Rufe des Königs Wilhelm der Erste von Württemberg. In verschiedenen schwäbischen Forstrevieren wirkte er dann über drei Jahrzehnte lang. Als Revierförster von Reichenbach heirathete er 1825 Luise Locher, die Tochter eines württembergischen Oberamtsarztes. Sie schenkte ihm nach einem Jahre einen Sohn, der nach dem Großvater Friedrich genannt wurde und sich nach beendeter Schulzeit der militärischen Laufbahn widmete. Neun Jahre (1841—1850) verbrachte Karl Schiller in Lorch, derselben kleinen Stadt im Remsthal, in welcher sein Vater einige seiner glücklichsten Jugendjahre verlebt hat. Im Jahre 1845 erhob der König von Württemberg seinen wackeren Oberförster in den erblichen Freiherrnstand. Nach seiner Pensionirung (1852) zog Karl v. Schiller nach Stuttgart; dort starb er am 21. Juni 1857, also vor 50 Jahren. Sein Grab auf dem Stuttgarter Fangelsbachfriedhof nahm später (1877) auch seinen Sohn, den Rittmeister im österreichischen Kürassierregiment Nr. 5 Friedrich von Schiller auf.

— Arbeit macht das Leben süß — denen, für die gearbeitet wird.



Ich heile

Krampfaderbruch, Wasserbruch, Beschwerden, Blutvergiftung, Nervenzerrüttung, Verlorene Manneskraft und alle ähnlichen Krankheiten der

Männer.

Ich habe das am besten eingerichtete Medizinische Institut in Chicago, und da ich meine Patienten persönlich behandle, stelle ich ihre Gesundheit, Stärke und Kraft in kurzer Zeit wieder her. Kommt und sprecht Euch über Euren Fall aus — es kostet Euch nichts. — Medizin frei beigestellt.
Ich berechne nur eine kleine und mäßige Gebühr für eine Heilung und liefere meine speziellen Medizinen frei an meine Patienten.

Wiener Spezialarzt. Konsultation frei.

Central Medical Institute

Zimmer 304, 112 Clark-Straße, Chicago Opera House.
Sprechstunden: 9 Vorm. bis 8 Uhr Abends; Sonntags 9—12 Uhr.

sondidosa*

Pastor Kneipp's Natur-Heilanstalt.

Wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Droguen und das Messer nicht zu helfen vermochten, und Ihr alles Vertrauen in die Menschheit verloren habt, werden wir Euch lehren, wie Ihr durch einfache natürliche Methoden Eure Gesundheit nachhaltig wiedererlangen könnt.

Unsere Behandlungen bestehen in Hydropathie, gesundheitlichem Turnen, Osteopathie, Elektrizität, Hygiene, Massage etc. Wir arbeiten, helfen und geben Kenntniß von der Natur, dem eigenen Ich und Gott; in jedem menschlichen Wesen müssen starke Muskeln wachsen, kursirendes Blut, feste Nerven, gute Verdauung, körperliche und geistige Schönheit, pulsirendes Leben, endloser Reichthum, glorreiche Freiheit, ewiger Frieden, grenzenlose Umfassung und bewußte Gottheit.

Wir garantiren eine Heilung für Rheumatismus, Schlaglähmung, Blutvergiftung, Asthma, Dyspepsie, Brights Krankheit, Krebs, Tuberkulosis, Nervenschwäche, geistige Störungen, Fallsucht, Skrofeln, Wassersucht, Influenza, Blutungen, Geschwüre, Verstopfung, Steine, Eczema, Brustfell-Entzündung, Rückenmarkslähmung, Asthma, Hexenschuß, verengerte Adern, Abzehrung, Magen-, Leber-, Herz-, Lungen-, Eingeweide-, Blasen- und Nierenleiden, Haut- und Frauenkrankheiten und alle anderen sogenannten unheilbaren Krankheiten.

Wir verringern das Gewicht korpulenter Männer und Frauen im Verhältniß zu ihrer Höhe, ohne Runzeln zu hinterlassen. Wir erhöhen das Gewicht magerer Leute, geben rosige Wangen, Kraft und Stärke, verlängern Euer Leben und machen es zu einem Vergnügen. Nach einem Behandlungskursus könnt Ihr unmöglich eine Erkältung, Grippe, Lungenentzündung, Schwindsucht, Blattern, gelbes Fieber oder irgend eine andere ansteckende Krankheit bekommen.

Unsere berühmten Behandlungen sind die einzigen Mittel, welche nachhaltig Finnen, Flecken, Mitesser, Runzeln, Leberflecken, Warzen und alle anderen Ausschläge und entstellenden Gewächse im Gesicht, an Kopf, Hals, Schultern, Armen oder Händen beseitigen und Euch schön machen. Wir behandeln nicht die Oberfläche Eures Gesichts, denn durch solche Spielerei werden Runzeln hervorgerufen, das Gesicht wird hart und schuppig; Euer gutes Aussehen kommt von guter Zirkulation, guter Verdauung, guter Assimilirung etc.

Wir geben den Alten ein neues Anrecht auf's Leben, indem wir den angesammelten Kalk auflösen und entfernen. Kalkhaltige Salze und Harnsäure werden aus dem Blut und den Adern ausgeschieden, so daß das Blut frei zirkulirt und den erschöpften Körper kräftigt. Mit der richtigen Diät, Getränken, reiner Luft, Sonnenlicht, Bewegung etc. tritt die Verjüngung ein; das Gedächtniß, Augenlicht, Gehör, Zähne und natürlichfarbiges Haar wird wiederhergestellt. Der Körper wird elastisch und jung, das Leben wird verlängert bis auf über 100 Jahre.

Wir wenden kein Messer oder Droguen an. Konsultation frei.

Pastor Kneipp's Naturheilanstalt

S. Marcus Rothschild, Lt. D., H. D.
Direktor.
2011 Wabash Avenue, Chicago. 10feb,son*

Eine Probe der Zeit.

$8 Unser berühmtes bestes Set Zähne, diese Woche nur $6. Zähne absol. schmerzlos gezog. $6

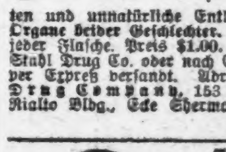
Täglich kommen alte Kunden zu uns mit Platten, die vor 20 bis 35 Jahren von uns gemacht wurden. Goldfüll. zur Hälfte. Deutsch gesprochen. Offen Abends bis 9. Tel. 2047 Central.

McChesney Bros. & Brown

Wichtig für Männer.

Heilt Euch selbst

French Specifico



DR. N. SERGSON, Deutscher Optiker.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,

84 Adams Strasse, Zimmer 60, gegenüber der Fair, Dexter Building.

Nur drei Dollars

— Schmerzenszulage. — Baron: „Ich habe bei meinem neuen Schneider entdeckt, Johann, der Kerl ist grob sein; deshalb leg' ich Ihnen vom Ersten ab drei Mark monatlich Lohn zu!"

Von Albert Weihe.

Quabbe: Ja, und was mehr zu bedeuten hat: Wenn wir, wie im vorliegenden Falle, sehen, daß auch der reichste Mann dem Befehle des Richters gehorchen und sich vor der Majestät des Gesetzes beugen muß, so können wir uns der Einsicht nicht verschließen, wie unberechtigt das fortwährende Geschrei über die ungleiche Rechtspflege für Reich und Arm ist.— Ob es sich um einen hundertfachen Millionär oder einen einfachen Arbeiter handelt, er muß der Aufforderung des Richters, vor seinem Tribunal zu erscheinen, folgen.

Kulicke: Ich wunder, was der Riesen ist, daß der Rockefeller erst allerlei Tricks gepläht hat, um nicht suppiehnt zu werden, und nun doch mit einmal so ättet, als ob es das größte Pitnik und das reinste Pläscher for ihm ist, nach Chicago zu kommen.

Grieshuber: Das will ich Dir erklären! In Folge allerlei fauler Schiebungen hat er eine Masse Dreck am Stecken—in wenigstens einem halben Dutzend Staaten wird er „gewünscht"; und jeder dieser Staaten hat Leute ausgeschickt, die das Land absuchen sollen, um ihm diese „Wunschzettel", vulgo „Gerichtliche Vorladungen", einzuhändigen. Darum hielt er sich versteckt und kam auch nicht eher auf den Wink des Onkel Sam aus seinem Versteck hervor, bis er sicher war, daß der Bundesrichter ihn vor dem Besuch dieser aufdringlichen Leute schützen werde. Jetzt hat er die Garantie erhalten, daß er, so lange er unter der Jurisdiktion des Richters Landis steht, von einer Leibgarde Bundesgeheimpolizisten behütet und bewahrt werden, und daß ihm kein Staat der Union an den Wimpern klimpern soll.

Lehmann: Etwas Wahres mag ja wohl in Deine Ausführungen drin sind, Grieshuber; aber der eijentliche Jrund for seiner Abneijung, sich jerichtlich zu produziren, liejt tiefer.... Wie Du weeßt, oder am Ende ooch nich weeßt, war ick in frühere Zeit ein juter Freund von ihn. Ick kenne ihm un' seinen Charakter wie meine Westentasche, un ick möchte Jift druff nehmen, det bloß seine Schamhaftigkeit ihm die Erscheinung vor Jericht schenirlich jemacht hat.

Grieshuber: Meinst Du, er hat sich wegen seiner Kahlköpfigkeit geschämt, da er im Gericht doch den Hut abnehmen muß?

Lehmann: Nee, det mag wohl früher so jewesen sind, aberst seit ein Jahr trägt er 'ne Perrücke von französische Abstammung, for der er, wie in die Zeitungen stand, als janz exemplarisch haarijes Kunstwerk 500 Dollars Innjangszoll bezahlen mußt'. Aber janz abjesehen von diese höchst ärjerliche Schröpfung sitzt die Schamhaftigkeit bei ihn nich äußerlich un in die manjelnden Haare, sondern innerlich in die manjelnden Kenntnisse. — Un wer will ihn det verübeln? Die Welt hat zu ihn als den jrößten un raffinirtesten Kohlölbaron uffjeblickt, un nu sollt' er hierher kommen un in öffentliche Jerichtssitzung erklären, det er absolutemang nich die blassest Idee von's Kohlöljeschäft hat un noch wenijer davon versteht, wie ein Junge, wo for 'nen „Jrocer" 'nen Wajen treibt! Det jing doch nich—drum hat er sich noch in alle Jeschwindijkeit in die Abjeschlossenheit seines Versteds wenijstens die Anfangsjründe von's Jeschäft beibringen lassen.

Grieshuber: Deine Erklärung ist gerade so albern, wie Kulickes, der neulich behauptete, der Rockefeller wollte der Gelderſparniß halber mit seinem Herkommen so lange warten, bis die meisten Staaten den Fahrpreis von 2 Cents pro Meile für die Eisenbahnen festgesetzt hätten!

Quabbe: Durch die scheinbare Herabsetzung ihrer Einkünfte sollen die Bahnen in Wirklichkeit brillante Geschäfte machen, denn der Personenverkehr hat infolgedessen einen riesigen Aufschwung genommen. — Ich habe immer behauptet, daß wenn die Passagiere billiger, die Bahnen besser fahren würden.

Charlie: Es ist noch zu früh, jetzt schon diesen Schluß zu ziehen. Die Zeit um den 1. Juli herum ist immer die Erntesaison der Eisenbahnen! Der Schulschluß, die Auswanderung in die Sommerfrischen und die Flucht der Großstädter vor den Gefahren des Vierten Juli auf's Land — Alles trifft zusammen, um in diesen Tagen den Bahnen ganz außerordentlich große Einnahmen zu sichern!

Lehmann: Ick wünschte, ick hätte an'n jlorreichen Vierten die Eisenbahnen ooch 'n paar Dahlers zu verdienen jejeben un hätte mit meine Familie 'ne Spritztour uff's Land jemacht!

Charlie: Na, laß Dir das nicht zu nahe gehen! Die Eisenbahnen leben auch ohne Deine paar Dollars.

Lehmann: Aber ick jönne mein sauer verdientes Jeld die Eisenbahnen immer noch lieber, als die Doktors un Apothekers!

Charlie: Man sieht Dir aber gar nicht an, daß Du einen Doktor oder Apotheker brauchst!

Lehmann: Thu' ick ooch nich, aber mein Louis is natürlich wieder uff die Verlustliste von'n 4. Juli mit 'nen halb abjeschossenes Ohr un 'ne verbrannte Nasenspitze. Det is nu all det dritte Jahr hinter'nander, det der Lausbub am 4. Juli sich 'nen Leibschaden holen duht, — un ick fürchte wahrhaftig, det bis er aus seine Feuerwerkerjahre heraus ist, wenig von den Bengel seine Anatomie übrig bleiben wird.—

Grieshuber: Das ist mehr oder weniger Deine eigene Schuld, August.— Erzieh' Deine Kinder so, daß sie Deine Befehle befolgen und Deine Verbote beachten! Ich wollte doch 'mal sehen, wenn ich einen Jungen hätte, ob ich dem die Feuerwerkerei nicht austreiben könnte!

Charlie: Das könntest Du nicht, ohne ihm das Herz zu brechen. Die amerikanischen Jungen und leider auch viele ältere Leute halten es für ihr geheiligtes Recht, mit dem Ueberschuß ihres Patriotismus grauenhaftes Unheil anzustiften. Alle Belehrungen, Ermahnungen, alle Drohungen und Strafen sind in den Wind geschlagen —der Vierte will seine Opfer haben, und er bekommt sie jahraus und jahrein in überreichem Maße. Der diesjährige war ein würdiger Nachfolger seiner Vorgänger.—

Kulicke: In einem Pähper ist der Fäkt gemenschent, daß seit den War mit England in die Zelebräschens vom 4. Dschuley mehr Piepels gekillt sind, als Soldiers in den War proper. Ist das nicht funnig?

Charlie: Das ist durchaus nicht „funnig", das ist sehr traurig! Und wenn wir verständig genug wären, aus dieser traurigen Thatsache die richtige Lehre zu ziehen, so würden wir darauf dringen, daß der vierte Juli als Feiertag für ewige Zeiten aus dem Kalender gestrichen würde.

Quabbe: Mit diesem Vorschlag dürften Sie aber böse bei jedem echten Amerikaner und Patrioten anlaufen!

Charlie: Das weiß ich! Ist den Patrioten, die unser Geld im Rathhause verwirthschaften, der eine Tag zur Feier des Glorreichen noch nicht lange genug? Drei Tage sollten die städtischen Angestellten mit der Feier zubringen, und wenn die Bürgerschaft den Rathsherren nicht sehr energisch auf's Dach gestiegen, wäre der darin gefaßte Beschluß auch bestehen geblieben.

Quabbe: Nun, der Stadtrath hat ja seinen Irrthum eingesehen, der Beschluß ist rückgängig gemacht und die Sache damit erledigt.

Lehmann: Noch nich so janz!—Der Stadtrath hat nämlich 'n Komite mit den kunstverständijen Bathhouse-Jonnie an der Spitze beauftragt, Vorbereitungen zu treffen, det er bei die letzte diesjährije Sitzung in seine janze Jesammtheit jefotojrafirt wird!

Quabbe: Ja, aber Du lieber Himmel, was hat diese photographische Aufnahme mit der Rücknahme des Beschlusses, von der wir soeben sprachen, zu thun?—

Lehmann: Mensch, Sie können doch ooch trotz Ihr schmartes Amerikanerthum so jar kein Bischen nich zwischen die Zeilen lesen! Diese fotojrafische Uffnahme is doch weiter nischt, als ein Ausfluß der stadträthlichen Zerknirschung....über die Dämlichkeit.... Als sie die hornochsische Dummheit, wo sie durch Verlängerung des 4. Juli um drei Taje bejehen wollten, plausibel jemacht wurde, da wurden sie zerknirscht un beschlossen, sich abnehmen un det Bild in's Rathhaus uffhängen zu lassen, damit sich spätere Jeschlechter von Stadtväter an sie ein abschreckendes Beispiel nehmen könnten!

Alle: Au! Au! Au! Mörder! Polizei! —

Grieshuber: Auf die Idee, durch abschreckende Bilder die Menschheit vom Suff zu kuriren, ist, nachdem alle anderen Anstrengungen in dieser Richtung fruchtlos ausgefallen sind, die „ChristianTemperenz-Union" jetzt verfallen.—Es sollen in allen drei Stadttheilen auf freien Plätzen riesige Reklamezäune aufgeführt und mit Bildern geschmückt werden, die in hautschaudernder Weise den Fluch veranschaulichen, den das Laster der Trunksucht über die Welt gebracht hat. Die Entwürfe für diese Bilder sind bereits fertig und in betheiligten Kreisen herumgezeigt worden. Sie haben die völlige Billigung der Temperenzleute gefunden, und man hofft, daß sich unsere Jugend daran erbauen wird. Sie sind ja auch recht erbaulich und noch mehr lehrreich für unsere Kinder. Eins derselben zeigt z. B. eine verhungernde Familie, deren Ernährer von dem Geier „Alkohol" fortgeschleppt wird. Das Bild trägt die Unterschrift: „The Real Race Suicide". Wird das nun nicht äußerst lehrreich sein, wenn die jungen Buben und Mädchen durch Umfrage bei Erwachsenen erfahren, was eigentlich „Race Suicide" bedeutet?

Charlie: Entschuldige, daß ich Dich unterbreche!—Soll ich nicht das Gas ein wenig herunterschrauben? Die vier Flammen entwickeln eine furchtbare Hitze im Lokal!....

Grieshuber: Wir verstehen! Halt die Luft an—und bring uns die Karten!

Für die Küche.

Wenn es schnell gehen soll. — Bei den vielerlei Anforderungen, die die Arbeiten im Haushalt trotz aller zu Gebote stehenden Erleichterungen an die Hausfrauen stellen und die meist in der Herstellung der Mahlzeiten gipfeln, ist es nur natürlich, wenn sie es sich angelegen sein lassen, die Bereitung nicht allzu verwickelt zu gestalten. Als leicht und schnell und für die jetzige Jahreszeit auch angemessen gelten alle Eierspeisen, die man natürlich nicht in gleicher Art wiederholt auftragen darf. Dahin gehören das Spiegelei, das Rührei, kalte, harte oder warme weiche Eier mit oder ohne Sardellen oder Heringfilets.

Die Spiegeleier kann man mannigfaltiger gestalten, indem man sie nicht in Butter, sondern auf Speck oder Schinken (nach englischer Art) brät. Man schneidet dünne Scheiben von rohem, fettem Schinken oder durchwachsenem Speck, läßt sie auf gelindem Feuer bräunlich braten und schlägt die Eier darauf. Auch die Zugabe von Kopfsalat zu Rührei, Setzeiern oder weichen resp. harten Eiern ist oft willkommen. Rühreier macht man mannigfaltig durch Zugabe von zerpflückten Räucherfischen, zerschnittenem Schinken oder Zervelatwurst. Oder man reibt etwas Käse hinein, gibt etwas feingehackte Petersilie, Schnittlauch oder Schalotte daran.

Ein vielfach sehr beliebtes Gericht ist das sogenannte Bauernessen. Man läßt würfelig geschnittenen Speck oder Schinken in der Pfanne (nach Belieben mit oder ohne eine kleingeschnittene Zwiebel) bräunlich werden, brät darin geschälte, scheibig geschnittene, kalte Schalkartoffeln gelblich und durch, aber so, daß sie nicht zerfallen, gießt mit ein wenig Wasser und Salz verquirlte Eier darüber und rührt auf gelindem Feuer so lange, bis die Eier flockig gerinnen. Dies Gericht ist sehr leicht und schnell hergestellt und wird sehr heiß aufgetragen.

Rindfleisch- oder Kalbfleischreste von gekochtem Fleisch kann man in nette Scheiben schneiden, etwas salzen, in Mehl, Ei und dann in geriebener Semmel wenden und in gebräunter Butter aufbraten. Dazu reicht man Salzkartoffeln oder Kartoffeln in der Schale.

Von übrig gebliebenen zerquetschten oder durch ein Sieb gedrückten Kartoffeln stellt man, indem man sie mit Pfeffer, Salz, Ei, geriebener Semmel, etwas Mehl, nach Belieben auch mit etwas Sahne mischt, einen Kloßteig her, formt flache Klöße davon, wendet sie in Ei und Semmel und bäckt sie in gebräunter Butter auf flacher Pfannne gelblich, um sie zu geschmortem Dörrobst aufzutragen.

Von Fleischresten, die man hackt und in einer dicklichen Mehlbrenne durchdünstet, nach Belieben würzt und mit Senfgurkenstreifchen, Perlzwiebeln und ein wenig Essig pikant macht, stellt man ein feines Haschee her.

Man kann auch derartige Reste mit Zugabe einer halben Zwiebel sehr fein hacken und so auftragen. Dieses Hackfleisch wird auf Butterbrot gestreut oder mit Butter vermischt und auf's Brod gestrichen. Auf andere Art hackt man kalte Rindfleischreste mit einem hartgekochten, erkalteten Ei sehr fein, vermischt diese Masse gehörig mit etwas Butter, oder, falls sie pikant sein soll, mit Sardellenbutter und streicht sie auf Brodschnitten oder Weißbrotscheiben. Schweinspökelfleisch oder Rauchfleisch kann man hacken, durch ein Sieb streichen, mit etwas feinem Speiseöl und mildem Essig anfeuchten und auf geröstete Semmel streichen, die man vorher dick mit guter Butter bestrichen hat.

Oder man hackt Rindkochfleischreste fein, rührt ebensoviel Butter zu Sahne, gibt das gehackte Fleisch und ein paar feingehackte, entgrätete Sardellen dazu, würzt nach Geschmack mit Pfeffer und Salz und streicht diese Fleischbutter auf Brötchen.

Wollte man Nudeln oder Makkaroni extra zum Abendessen kochen, so würde die Zubereitung nicht mehr eine „schnelle und leichte" sein; hat man aber kalte Nudel- oder Makkaronireste, so kann man sie nebst gehacktem Schinken schichtweise in eine flache Auflaufform legen, die gut mit Butter bestrichen und mit geriebener Semmel ausgestreut ist. Auf jede Schicht gießt man ein wenig zerlassene Butter, streut feingeriebenen Käse darüber, gibt über die oberste Schicht eine dichte Lage geriebene Semmeln, die mit geriebenem Käse vermischt ist, belegt sie mit Butterflöckchen, schiebt die Form in den Ofen und läßt die Masse zu schöner Farbe backen. Ist auch sehr heiß aufzutragen.

Apfelküchlein. — Sechs bis acht große, geschälte Aepfel werden in Scheiben geschnitten. Mit einem runden Ausstecher wird das Kernhaus entfernt, die Apfelscheiben werden mit Zucker bestreut, mit etwas Rum bespritzt, zugedeckt und etwa drei viertel Stunden stehen gelassen. Inzwischen hat man einen Backteig von Mehl, einem Glas Weißwein, einem Löffel Provenceöl und dem Schnee von einem Eiweiß zubereitet, in den man die Apfelringe taucht und sie so in Butter oder Schmalz schön braun backt. Hierauf werden sie in Zucker und Zimmt umgewendet und servirt.

Apfelsinen-Auflauf. — In ½ Quart Milch oder Sahne kocht man zehn Minuten lang die fein abgeschälte Schale von zwei Apfelsinen, seiht die Milch durch und stellt sie kalt. Dann rührt man sie mit ¼ Pfund Mehl und ½ Pfund Zucker ab und kocht diesen Brei nebst etwas Butter unter fortwährendem Rühren so lange, bis er sich vom Geschirr loslöst. Wenn erkaltet, werden zwölf Eigelb, der Saft der zwei Apfelsinen und der Schnee der zwölf Eiweiß dazugemengt. Man füllt die Masse in eine butterbestrichene Form, backt den Auflauf ¾ Stunden und servirt ihn, mit Zucker bestreut.

Auf dem Standesamt.

Skizze von Else Krafft.

Es war ein Sonnabend und viel zu thun. Fünf Ziviltrauungen waren für den Vormittag angesagt.

„Der Rosenmonat überflügelt noch den April und Oktober", seufzte der Standesbeamte in seinem würdigen, schwarzen Rock.

Der dünne Amtsschreiber griente und legte Tinte, Feder und Papier und das dicke, dicke Ehebuch auf den mit grünem Tuch bezogenen, langen Trautisch zurecht.

„Das Heirathsfieber liegt jetzt in der Luft! Da sehen Sie... der Junihimmel lacht selbst in unsere dunkle Bude hinein! 's wird den Pärchen heute doppelt heiß bei uns werden" —

Und er pustete den Aktenstaub so stark durch die flirrenden Sonnenstrahlen, daß es aussah, als tanze ein Schwarm lichttrunkener Mücken durch den schmucklosen Raum.

„Bei mir wirkt die Hitze schon vorher... besorgen Sie mir vor allen Dingen erst mal eine anständige halbe Liter, ehe die Bescheerung losgeht... Klimbsch"....

Der Dünne nickte, strich sich über die perlende Stirn und schlug auf dem Wege zur Thür drei dicke Brummfliegen todt.

„Die Bande hat hier's große Wort... an alles geht sie ran, bloß nich an die Leimruthen"....

Und raus war er.

In der Wartehalle harrte bereits das erste Paar.

„Sie", sehr niedlich, blond und scheu. Sie saß in ihrem funkelnagelneuen, bescheidenen Wollkleidchen auf der äußersten Kante von einer der langen, steifen Holzbänke, die ringsum an die Wand gestellt waren, und dachte in heimlicher Sehnsucht: „Wenn doch Mutter auch noch dabei wäre... wenn sie doch auch sehen könnte, wie's nun doch wahr wird mit dem Fritz"....

Der sah versonnen Bräutchen an und rückte sich aus lauter Verlegenheit und Glück wieder und wieder den weißen Schlips unter dem ungewohnt hohen Stehkragen gerade.

Von heute ab gab's keinen billigen, schlechten Mittagstisch im Restaurantskeller mehr. Von heute ab kochte die Grete für ihn. Und hoch oben im fünften Stock da irgendwo am Tempelhofer Felde in den zwei hellen Stuben, von denen man einen so schönen Blick bis weit hinaus über die grüne Sommerpracht hatte, war sein eigenes Heim. Endlich sein eigenes....

Warum der Schwiegervater wohl so stumm und steif blieb die ganze Zeit? Immer nur geradeaus blickte er auf denselben Winkel drüben an der schwarzen Ofenröhre. Die breite, von Arbeitsrunen gefurchte Hand mit den beiden dünnen Trauringen am Finger hielt schwer den alten, sorgfältig glatt gebürsteten Zylinder, denselben, den er vor zwanzig Jahren an seinem eigenen Hochzeitstage getragen, der zu den Kindtaufen mit ihm gewesen war, zu den Kriegerfesten im Verein und vor knapp zwei Jahren auch zu seinem schwersten Gange, da man sein Weib hinaustrug....

Heute ging die Grete auch von ihm fort, die ihm bisher nach bester Kraft die fehlende Hausfrau ersetzt hatte.

Warum litt er das? Warum gab er das blonde, zarte Mädel so früh hin... in Arbeit und Sorge... in kleine, bescheidene Verhältnisse hoch oben unterm Dach?... Und blieb mit den unfertigen, jungen Kindern allein... warum?

Onkel Max, der sich breit und behäbig in lächelnder Neugier und ungeheurer Würde als Trauzeuge umschaute, nickte ein paar Mal gutmüthig mit dem Kopf. Befriedigt streifte er die beiden jungen, heißen Gesichter und gab unbewußt Antwort auf dieses Warum.

„Ja, ja, Kinder... wenn die Liebe nich wär"...

Und dann war es so weit.

Eine Thür that sich auf, und der Amtsdiener schnurrte so monoton herunter: „Katharine Margarete Winkler mit Herrmann Friedrich Behrens bitte näher zu treten."

Die zweite Braut hatte ein Seidenkleid an. Schwarz, mit Schleppe und Federhut.

„Sehr schick"... hatte Mama heute Morgen befriedigt gesagt, als sie um ihr geschmücktes Kind herumschritt, das so blaß und kühl in seiner starren Pracht vor ihr stand.

„Das wirst Du also in Lerchfelde als Besuchskleid anziehen, Trudchen! Die Spießbürger werden platt sein in dem Nest... Heb die Schleppe nicht so hoch, Kind, das sieht wenig vornehm aus. Gott sei Dank, daß wir endlich so weit sind!"

Gott sei Dank...

Der schlanke Körper erzitterte unter der schweren Seide.

Der Mann daneben im Frack und Hochzeitszylinder fühlte das nicht. Man sah ihm den reichen Grundbesitzer unschwer an. Man spürte förmlich, trotz der Festkleidung, den Erd- und Stallgeruch.

„Gott sei Dank", dachte er auch. „Nun hast Du wenigstens eine Frau, mit der Du präsentiren kannst in der Heimath. Schön und elegant, aus bester Familie... die lieben Leute sollen mal wieder neidisch werden."

Und er griff sehr zufrieden mit seiner Wahl nach der Hand der blassen, schönen Braut.

„Haste gesehn, Trudchen? Das Hochzeitsgeschenk von Vetter Paulsen kam ehe wir fuhren. Ne Bowle aus schwerem Silber... kostet mindestens 500 Emmchen"...

Sie nickte und biß die Zähne aufeinander. Dabei sah sie den Vater an, den vornehmen Mann mit dem früh gelichteten Haar und dem adeligen Namen.

„Warum verkaufst Du mich so?... fragte ihr stummer gequälter Blick. „Sprich noch ein Wort, ehe es zu spät ist, sage ihm, daß ich ihn nicht liebe, den reichen Herrn... v. X."

Der Vater lächelt aber nur, sehr mit sich zufrieden. Seine Gedanken waren weit von denen der Tochter.

„Is doch ein Prachtkerl, dieser Schwiegersohn! Wirft mit Tausenden umher wie unsereiner bisher mit Pfandscheinen! Das Mädel hat ein Riesenglück... ihr Vater auch."

Nur der zweite Trauzeuge, der junge, schlanke Offizier in seiner kleidsamen, lichtblauen Paradeuniform lachte nicht. Er sah die Kousine an, fühlte ihr Zittern und fühlte noch viel mehr.

Seine Finger am Säbelgriff zuckten.

Jetzt hineinschlagen dürfen in diesen Hochzeitskreis. Dem dicken, selbstbewußten Bräutigam zuerst die Klinge gegen die rothe Stirn... Dann dem Vater, dem gewissenlosen... Und hinterher das heimlich geliebte Mädchen ans Herz nehmen, widerstandslos und voll stolzer Kraft.

„Die Rosen blühen wieder... Trude ... weiß Du noch" ... Doch reglos blieb er stehen, der mittellose, junge Leutnant in seinem stolzen Rock. Und in den Sturm seiner Seele hinein drang es schrill, häßlich und laut: „Beatrice Elisabeth Gertrud von Plessen mit Wilibald Heinrich Franke... bitte nähertreten."

„Ick sage Dir bloß det eene, Willem, besaufe Dir heute nich"... meinte die dritte Braut sanft zu ihrem Bräutigam. „Mutta sacht, Du hättst heute Morgen schon det fünfte"...

„Laß'n doch, Anneken"... begütigte Onkel Paul. „Is ja man bloß eenmal Hochzeit"...

„Det meene ick ooch", echote der zweite Trauzeuge. Er mußte sich dabei an einem der Pfeiler festhalten, der stärker war als er, und der noch geradestehen konnte.

Der Bräutigam sagte gar nichts. Er saß wie ein Stock neben dem Mädchen, mit dem er schon seit drei Jahren „ging".

Nun ging's aber nicht mehr. Man mußte heirathen, um im Herbst mit allen Ehren Kindtaufe feiern zu können.

Wenn er bloß nicht so einen niederträchtigen Schlucken gehabt hätte! Bei jedem Schluckser platzte ein Stückchen Naht an seinem schwarzen Rock.

Und die Anna schien bei der Hitze mal wieder ihr Quasselfieber gekriegt zu haben. Sie redete fortwährend.

„Den Kerl koof ick mir noch," dachte der angehende junge Ehemann, in wüthender Erwartung des Standesbeamten. „Läßt eenen uff so'nQuatsch lauern, als ob Wunder wat los wär'."

Die beiden Trauzeugen wurden auch bereits unruhig.

„Wenn der Klamauk nich balde losgeht, jeh' ick derweile noch in's Lokal runter," stöhnte der Mann an dem Pfeiler.

„Ick mach' mit, Emil," frohlockte Onkel Paul.

Die Braut fuhr hoch.

„Det wäre noch schöna ... Willem, du bleibst hier"....

Wilhelm konnte auch nich mehr fort.

„Friederike, Bertha, Anna, Matschke mit Adolf, August Wilhelm Leschinsky bitte näherzutreten," klang's lieblich in sein Ohr.

„Na denn man rin ins Vergnügen," setzte Onkel Paul hinzu.

Das vierte Brautpaar war nicht mehr jung.

Ein Wittwer, der seinen verwaisten Kindern eine neue Mutter gab. Er hatte stumm die Hand des schlichten, blonden Weibes genommen.

Nun ist alles gut, dachte er. Die wilden Buben werden von Mutterhand zum Guten geführt, die weichen Herzen der kleinen Mädchen durch Muttergüte in goldene Kindheitstage .. Du selber aber hast wieder eine Hausfrau, die dein freundloses Heim schmückt mit ihrer Liebe ...

Sie hielt die Hände gefaltet. Sie war einsam gewesen bisher ihr Lebenlang. Heute begann das Glück! Von heute ab würde sie ihren ganzen, großen Liebesreichthum auf vier verlassene Kinder herabschütten können und dem ernsten Mann an ihrer Seite wieder ein Lächeln in's Gesicht zaubern.

„Gib deinen Segen dazu, lieber Gott," flehte es in ihr.

Die Trauzeugen sprachen auch nicht viel. Sie mußten immerzu das Gesicht der sonst so reizlosen Braut ansehen, in deren dunkler Flechtenkrone vereinzelte Fäden schon silbern schimmerten.

Wie jung das plötzlich aussah!

Und der eine, der Sänger von Gottes Gnaden, der für die heutige Hochzeitsfeier seit Wochen passende Lieder für ein so vernünftiges Brautpaar eingeübt hatte, dachte plötzlich: „Du könntest eigentlich noch ein Lied zugeben, sie steht eigentlich noch sehr in der Blüthe, diese junge Frau" ...

Und gerade als der Amtsdiener das Brautpaar ins Standesamtszimmer hineinrief, summte und sang es in seiner Seele schon zur Probe: „Noch ist die blühende, goldeneZeit, noch sind die Tage der Rosen."

Als der Standesbeamte das fünfte und letzte der Brautpaare für heute traute, war er bereits heiser von dem vielen Sprechen bei der Hitze geworden.

Dieses fünfte Paar war auch gar zu seltsam.

Wie Spott lag es um den Mund des stattlichen Bräutigams, wie eine stumme, drohende Anklage um die Lippen der alternden Braut.

Er sprach unwillkürlich noch leiser, und es saß etwas in seiner Kehle, als müsse er wirklich um Entschuldigung für seine Worte bitten.

Das überschlanke Mädchen saß regungslos, den Kopf schwer geneigt. Um Augen und Mund feine Linien... Linien, wie sie die Sehnsucht gräbt...

Nun war die Stunde da, auf die man acht Jahre gewartet. Achtmal war der Frühling in's Land gekommen, der Frühling mit seinem Drängen und Werden in der fruchtbaren Erde, achtmal der Sommer mit seinem Reifen und seinen schwülen Blüthennächten! Und jedesmal war die Sehnsucht mitgekommen und hatte auch gedrängt und gelockt mit tausend Freuden.

„Kommt ... kommt doch ... seht ihr nicht, wie schön die Welt ist?"

Und die Jugend war mit ihnen gewesen, die brausende Lebensfülle im Blut, die zueinander drängt, wie die Blüthen zur Sonne!

Und dennoch! Man ging umher, scheu und verschlossen, „ein Musterbrautpaar", wie die Leute sagten.

Die Leute sagten so viel! Sie erzählten von Noth und von Sorge, von theuren Zeiten und vielen Kindern, wenn die Jugend drängte: „Laßt uns heirathen".

„Ihr seid ja noch so jung, ihr könnt warten! Wovon wollt ihr leben bei so einem kleinen Gehalt? ... Von der Liebe etwa?"

„Ja", hatte es im Herzen des Mannes gejubelt. „Ja" ... dachte die Braut erzitternd in heimlicher Wonne.

Aber es blieb nur beim Wort. Sie waren gehorsame und wohlerzogene Kinder.

Monat um Monat, Jahr um Jahr, bis der Tag kam, da der Amtsrichter erreicht war.

Da wurde zur Hochzeit gerüstet, das Brautkleid bestellt, die Einladungen fortgeschickt, und die jungenGeschwister plünderten den kargen, trockenen Myrtenstock, der einst so kraftstrotzend geblüht ...

Und die Stunde kam! Das Thor stand offen, nach dem man sich rein zu Tode gesehnt.

Wo war heute diese Sehnsucht?

Der Mann hatte das Leben kosten dürfen mit aller Süße. Das Haar war ihm dünn vor der Zeit dabei geworden, und wenn er früher im Weibe alleFrauen ehrte, so war es heute mehr Hochachtung, als er vor dem schwächeren Geschlecht empfand.

Er saß und sah den Standesbeamten an, als wolle er sich auch über den lustig machen.

„Ich bitte nun die Herrschaften, hier zu unterschreiben" ... schloß der seine kurze Rede.

Der Mann sah das dicke Buch und zögerte noch. Er hatte plötzlich das Gefühl, als müßte er den tintenbespritzten Holzfederhalter, der ihm das goldene Thor der Ehe endlich aufschloß, hohnlachend den Menschen in's Gesicht schleudern, die Zeugen waren dieser bedeutsamen Unterschrift. Dann, als er neben sich das schmale, müde Gesicht des Mädchens sah, die ihm so lange eine freudlose Treue gehalten, beugte er sich rasch und schrieb.

„Arme, kleine Lene" ... dachte er dabei.

Sie fühlte, was in ihm vorging. Sie wußte, daß sie blaß und unschön aussah in dem dunklen Standesamtskleide, und daß dieser kahle Raum, das alte, häßliche Lederbuch und der fremde nüchterne Beamte auch noch den letzten Rest von Poesie in ihrer Seele todtschlug.

Vor sieben oder acht Jahren hätte sie nicht gesehen, daß der Raum kahl, das Buch alt und der Beamte fremd war. Da hätte alles noch viel häßlicher sein können an ihrem Hochzeitstage. Und doch hätte sie damals jauchzend den Namen des Geliebten in der Fülle ihres Liebesreichthums und ihrer Jugend niedergeschrieben .

„Willst du nicht schreiben, Helene?" sagte der Mann an ihrer Seite ruhig.

Sie neigte das Haupt noch tiefer.

„Früher hat er Lenchen gesagt," dachte sie in einer Art körperlichem Schmerz.

Dann schrieb sie.

Als dieses letzte Paar gegangen war blieb der Standesbeamte noch ein Weilchen regungslos vor dem noch geöffneten Buche stehen.

Ihm war heiß geworden. Es war ein Tag schwerer Arbeit gewesen.

Tagesanbruch.

Von A. Caruso.

Auf dem abschüssigen, gekrümmten Fußpfad, den steilen Abhang des Hügels hinauf gingen ein armer Blinder und ein Hund. Es war die Zeit der Morgendämmerung. Die Stunde, in der die Erde aus ihrem Schlaf erwacht, die Ankunft der Sonne, ihres Abgottes, erwartend. Die Luft, die sich lebhaft bewegt, scheint mit den Mantelfalten des himmlischen Wanderers zu spielen. Da naht er schon, da ist er! Ein unsicherer, zitternder Strahl, wie ein weißer Vorhang fällt von der unermeßbaren Höhe.

Der Blinde, gefolgt von seinem Hunde, war langsam den Hügel hinaufgestiegen. Dort stand eine niedrige Hütte, die elende Wohnung der beiden Wesen. Der Mann setzte sich vor die Thür, und ein Seufzer erklang aus seiner Brust. Der Hund streckte sich zur Seite nieder. Die weißen Pupillen des Blinden schienen das Licht durchbohren zu wollen. Der Hund blickte seinen Herrn an. Und zwischen beiden traurigen, schweigenden Wesen erhob sich die Sonne in ihrem Glanze.

Von der Anstrengung des Marsches ermüdet, ließ der Alte sein Haupt sinken, und der Schlaf deckte mit seinem mitleidsvollen Mantel liebend die Schmerzen des Unglücklichen zu.

Die Sonne erhob ihr leuchtendes Antlitz zwischen Wolken, von Gold und Purpur umsäumt. Der Horizont strahlte wie ein blitzendes Meer. Er schien wie der Brand eines wunderbaren Zauberpalastes, in dem die reichen, glänzenden Teppiche, die strahlenden Kleinodien, die Schätze noch einmal vor ihrem Untergange die ganze Gewalt ihres Glanzes zeigen. Er schien wie ein Meer von Licht, über das Unermeßliche gebreitet.

Aber ohne ihre Erscheinung sehen zu können, diese geheimnißvolle Macht, die wie eine Hoffnung, wie eine Vision am Aether aufsteigt, ohne diesen Trost zu finden, war der Blinde in Schlaf versunken!

O, diese ewige, beengende Einsamkeit! Diese dunkle Nacht des Lebens! Immer wandern, von Stunde zu Stunde, von Dorf zu Dorf, auf steinigen, einsamen Pfaden, mitten unter den Hindernissen des Weges, der Körper ermüdet von der Anstrengung, die Füße elend, wund und niemals, nur einen Augenblick, nicht vor und nicht nach dem Schlafe, Licht haben!

Doch! Bevor der Blinde einschlief, fühlte er im Halbschlummer eine zarte Wärme, eine Welle, die ihn durchdrang und erquickte.

Das war, als der Hund, der ihn fortdauernd betrachtete, die eine Hand seines Herrn liebevoll beleckte!

Die Erfindung der Pendeluhr.

Vor mehr als vier Jahrhunderten, im Jahre 1583, fiel der forschende Blick des berühmten Italieners Galilei im Dome zu Pisa auf die kunstvolle Ampel, die dort noch heute vom Gewölbe herabhängt und deren durch irgendeine Ursache erregten pendelartigen Schwingungen ihn fesselten. Dem scharfen Beobachter entging nicht, wie die Schwingungen allmählich kleiner wurden, aber er glaubte gleichzeitig die überraschende Thatsache zu bemerken, daß die Ampel immer gleich viel Zeit verbrauchte, wie klein auch dieSchwingung wurde. Der große Physiker war einem der wichtigsten physikalischen Gesetze auf der Spur, das er bald zu seinen vielen anderen Entdeckungen fügte: Die Schwingungsdauer des Pendels hängt nur von dessen Länge ab, nicht von der Weite seiner Ausschwingung. Dieses Gesetz sollte später von der größten Wichtigkeit für den Bau zuverlässiger Zeitmesser werden. Galilei selbst war der erste, der im hohen Alter, schon erblindet, etwa im Jahre 1641, die erste Verbindung des Pendels mit einem Räderwerk und damit die erste Räderuhr erdachte. Eine Abbildung von ihr findet sich u. a. im „Buche der Erfindungen", in dem von Prof. Reuleaux verfaßten Abschnitt über die Uhren. Aber schon im nächsten Jahre starb Galilei und so war es ihm nicht vergönnt gewesen, seine Erfindung über das Modell hinaus in die Praxis eingeführt zu sehen. Dies blieb dem jüngeren und kaum weniger berühmten Christians Huygens vorbehalten, der im Jahre 1656, ohne Galilei's Uhr zu kennen oder von ihr gehört zu haben, eine andere Ausführung der Pendeluhr erfand, die für lange Zeit vorbildlich blieb. Schon im Jahre darauf, 1657, verband Huygens sich mit dem Uhrmacher Salomon Coster, dem am 15. Juni des gleichen Jahres ein Patent auf die Huygens'sche Pendeluhr für die Niederlande ertheilt wurde. Demnach sind jetzt zweieinhalb Jahrhunderte verflossen, seit die Pendeluhr in die Praxis eingetreten ist und damit ein neuer Abschnitt in der Zeitmessung begann. Gedenkt man dieses Tages, so soll man Galilei's jedenfalls nicht vergessen, wenn es auch wahrscheinlich ist, daß sogar schon Leonardo da Vinci um das Jahr 1500 das Pendel als Zeitregler kannte, wie F. M. Feldhaus behauptet. Große Erfindungen werden eben selten auf einen Schlag gemacht, sondern sie entwickeln sich sprungweise von Etappe zu Etappe.

— Aus Furcht vor übler Nachrede unterbleibt manch gute Handlung.

— Deutlich.—Mädchen: „Ich fürchte, es dürfte Sie geniren, daß mein Vater 'mal Hausknecht war."—Junger Bewerber: „Nicht im Geringsten." — Mädchen: „O doch, er liebt es nämlich noch immer, hie und da einen Menschen selbst zur Thüre hinauszuwerfen!"

Kurirt in 5 Tagen Krampfaderbruch, Wasserbruch, und zwar nachhaltig.

Kein Schneiden oder Schmerzen. Ich nehme jeden Mann in Behandlung, der an Krampfaderbruch, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch, Blasen- u. Nierenkrankheiten leidet. Bezahlt für keine Fehlschläge, sondern für eine Heilung.

Lungen. Alle, die an Athemnoth, Bronchitis oder Schwindsucht leiden, werden mittelst meiner neuesten Methode geheilt.

Privat-Krankheiten der Männer heile ich schnell, nachhaltig und vertraulich.

Rath und Untersuchung frei.

Spezialist in Männer- und Frauen-Krankheiten.

Frauen-Krankheiten, Vorfall, Kreuzschmerzen, weiße Absonderungen, nachhaltig kurirt durch meine neueste Methode.

Blutvergiftung und Hautkrankheiten, wie Pickel, Geschwüre, Ausfallen der Haare.

Ich heile Euch nachhaltig.

Es wird deutsch gesprochen.

Dr. L. E. ZINS, Spezial-Arzt,
41 So. Clark Str., zwischen Lake und Randolph, 2. Floor.

Sprechstunden: 8 Vorm. bis 8 Abends. Sonntags von 9 Uhr Vorm. bis 4 Nachm. mitrson

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Ein furchtbares Erwachen hatte die Ehefrau des Arbeiters Michael Priebe, Höchstestr. 44. Als sie morgens aufwachte, traf ihr erster Blick einen erstarrten menschlichen Körper, der am Thürpfosten hing. Der Todte war ihr Mann. Er war nachts angetrunken heimgekehrt und hatte sich unbemerkt erhängt. — Das 300jährige Bestehen des Joachimsthalischen Gymnasiums wird nach Beendigung der Sommerferien durch eine Feier in größerem Stile begangen werden, wozu der Stiftungstag der Anstalt, der 24. August, ausersehen ist. Zu dem Festakte wird voraussichtlich der Kaiser erscheinen. — Im Keller des Hauses Kastanienallee 55 wurde der berüchtigte Einbrecher Stephan Rosch, ein 36jähriger Musiker von Beruf, von der Kriminalpolizei bei der „Arbeit" überrascht und, nachdem er zuerst aus einem Revolver Feuer gegeben hatte, erschossen. — Vierzehn Tage todt in ihrer Wohnung gelegen hat die 76 Jahre alte Wittwe Wanda Eitrich. Nach dem Tode ihres Mannes, eines Pantinenmachers, hauste sie immer allein, zuletzt in der Pappelallee 14 im 4. Stock des Seitenflügels. Vier Jahre lang erhielt sie Armenunterstützung, während sie sich sonst durch Aufwartearbeiten ernährte. Ein Arzt stellte fest, daß sie schon 14 Tage todt war, vermuthlich einem Herzschlag erlegen. Unter dem Strohsack im Bett entdeckte die Polizei 3200 Mark. — Ein trauriges Ende hat der 60jährige Pensionär Wilhelm Töpfer, Peter Vischerstraße 11 gefunden. Der alte Herr war im Begriffe gewesen, die Treppen zu seiner Wohnung heraufzusteigen, als ihm plötzlich unwohl wurde und er rücklings abstürzte. Er brach sich bei dem Aufschlagen auf die Treppenabsätze das Genick und war auf der Stelle todt. Hausbewohner fanden kurz darauf den Leichnam des Verunglückten. — Weil seine Tanzstundenliebe, die 20 Jahre alte Näherin Emma Hohmann, Wrangelstraße 11, ihn nicht heirathen wollte, jagte sich der 19 Jahre alte Friseurgehilfe Fritz Wollenberg, Fruchtstraße 3, in der Wohnung seiner spröden Holden eine Kugel in den Kopf. — Vor dem Hause Hussitenstraße Nr. 8 gerieth der dreijährige Sohn Alfred des Zigarrenarbeiters Holz von Hussitenstraße Nr. 75 unter einen Wagen der Flaschenbierhandlung Engelhardt und blieb auf der Stelle todt.

Potsdam. Der zweite Bürgermeister von Potsdam, der im 72. Lebensjahr stehende Herr Vorkastner, hat aus Gesundheitsrücksichten seine Pensionirung beantragt und gedenkt aus dem Amte zu scheiden.

Adlershof. Beim Spiele fielen der dreijährige Sohn des Schuhmachers Richter aus Bismarkstraße No. 7 und der vierjährige Sohn des Arbeiters Randow von Bismarkstraße No. 47 in einen Wassertümpel. Der kleine Randow konnte noch lebend herausgezogen werden, während der andere Knabe ertrank.

Cadow. Auf dem Engelmannschen Gehöft brach Feuer aus, das bei dem herrschenden orkanartigen Winde eine große Ausdehnung annahm. Außer dem Engelmannschen Gehöft wurden durch Flugfeuer noch neunzehn Gebäude eingeäschert. Zahlreiches Vieh verbrannte.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Das Ehepaar Ziegler, Löbenichtsche Langgasse No. 1, hat in der Nacht in seiner Wohnung sich mit Morphium vergiftet. Als die Lebensmüden in ihren Betten gefunden wurden, war der Ehemann bereits todt, die Ehefrau lebte noch, starb aber wenige Stunden später. Ziegler war Inhaber der „Imperial-Drogerie" am Münzplatz.

Alt-Karzewischken. Der Ziegeleiarbeiter Rupsch lieh sich einen Kahn, um Latten aus Schanzenkrug zu holen. Auf der Rückkehr kippte der Kahn um und begrub den Rupsch, der erstarrt gefunden wurde. Er hinterläßt außer der Wittwe noch 5 Kinder.

Heiligenbeil. Der Fähnrich zur See von Schütz, der wegen indirekter fahrlässiger Tödtung eines Dienstmädchens auf dem väterlichen Gut Weßlienen im hiesigen Kreise zu einem Monat Gefängniß verurtheilt worden war, ist vom Kaiser zu zweiwöchiger Festungshaft begnadigt worden.

Liewenberg. Durch ein Schadenfeuer wurden zwei Wirthschaftsgebäude und ein Wohngebäude, sowie Vieh und Wirthschaftsgebäude des Herrn Schwenzfeier vernichtet.

Mallwischken. Unser Dorf wurde von einer großen Feuersbrunst heimgesucht. Sechzehn Gebäude sind niedergebrannt. 48 Schafe, 43 Schweine, drei Kälber und mehrere Pferde kamen in den Flammen um. Das Feuer ist auf Brandstiftung zurückzuführen.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Der Fabrikarbeiter August Kundel wurde von seiner Geliebten, der unverehelichten Anna Schepper, mit einer Selterflasche erschlagen. Beide waren in Streit gerathen, in dessen Verlauf die Schepper ihrem Bräutigam mit der Flasche einen Hieb gegen den Kopf versetzte, der die Schlagader traf und sofort den Tod herbeiführte.

Bielst. In kurzer Zeit brannten am Mittwoch Vormittag Viehstall und Scheune des Besitzers Derebecki nieder, während dieser verreist war.

Breitfelde. Die Frau des Arbeiters Sygitta hatte sich zu einem Termin begeben und ihr 1½jähriges Kind einer Nachbarsfrau in Pflege gegeben. In einem unbewachten Augenblick war das Kind nun an die nahe Vorfluth gegangen, kopfüber hineingefallen und ertrunken.

Dirschau. Wegen Mordversuchs war der Schneidermeister Nodolay verhaftet worden. Er hatte auf seine Ehefrau mehrere Revolverschüsse abgegeben. Er wurde zwar nach seiner Vernehmung auf freien Fuß gesetzt, ist aber auf Anordnung der Staatsanwaltschaft wieder verhaftet und in das Untersuchungsgefängniß in Danzig eingeliefert worden.

Karwenbruch. Aus Gram darüber, daß er den eines Altentheils wegen geführten Prozeß verlor, hat sich der 58jährige Altbesitzer Franz Wholt erhängt. Er benutzte die Reise seiner Frau zu einer Tochter, um nach ausführlicher schriftlicher Darstellung seines Vorhabens die unselige That auszuführen.

Provinz Pommern.

Stettin. Der Kreisassistenzarzt Dr. Lewerenz aus Stettin ist zum Kreisarzt ernannt und mit der Verwaltung des Kreisarztbezirks Kreis Kolmar i. P. beauftragt worden.

Greifswald. Bei der Universität Greifswald hat sich als Privatdozent für das Fach der englischen Philologie Dr. phil. Heinrich Anders habilitirt.

Kammin. Der Seminardirektor Hübner in Kammin ist in gleicher Eigenschaft an das Kgl. Schullehrer-Seminar in Köslin versetzt.

Pasewalk. Selbstmord durch Erhängen verübte in seiner Wohnung der Invalide Tezlaff von hier.

Stargard. Dem Eisenbahntelegraphenmeister a. D. Adolf Zoeger zu Stargard ist der Kgl. Kronenorden vierter Klasse verliehen.

Stralsund. Hier beging Herr Stadtschulinspektor Wagner seinen 70. Geburtstag, und aus diesem Anlaß wurden ihm zahlreiche Ovationen dargebracht.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Die goldene Hochzeit feierte das Ehepaar Chr. Hinz. Der Jubelbräutigam ist ein Kämpfer von 1848.

Sillerup. Neulich begingen die Eheleute Thomas Carstensen das Fest ihrer goldenen Hochzeit.

Twedt. Der dreijährige Sohn des Baumschulenbesitzers Schmidt ist in dem in unmittelbarer Nähe des Hauses gelegenen Teich ertrunken.

Bahrenfeld. Der Arbeiter Rehder in der Haydnstraße wurde von seinem Einlogirer, dem Arbeiter Johann Ehlers, mit dem er in Streit gerathen war, durch Beilhiebe lebensgefährlich verletzt. Der Thäter gerieth in Haft.

Westermoot. Ein hier bediensteter Knecht war zur Musterung gewesen und kehrte angeheitert nach Hause zurück. Beim Wecken des Nebenknechtes zerschnitt er sich an einem Fenster die Pulsader. Obwohl ihm gleich ein Verband angelegt wurde, fand er noch während der Nacht den Tod durch Verbluten.

Kiel. Der Oberleutnant z. S. Jordan vom Artillerieschulschiff „Schwaben" hat sich in seiner Wohnung erschossen. Der Beweggrund ist unbekannt.

Hadersleben. Stadtrath Andresen konnte auf seine 25jährige Mitgliedschaft in dem hiesigen Magistrat zurückblicken.

Provinz Schlesien.

Breslau. Jüngst sprang der Stellmacher Unterricht aus Grüneiche von der Paßbrücke aus in die Oder und ertrank. Er hinterläßt eine Frau und 7 Kinder. — Ein Wüstling ist durch die Kriminalpolizei festgenommen worden. Es ist ein Arbeiter, der sich an seiner acht Jahre alten Tochter vergangen hatte.

Beerberg. Im Queisthale, in der Nähe des kleinen Adlersteines, stürzte der Wirthschaftsbesitzer Anders von einem Felsen herab und war sofort todt.

Cantersdorf. Auf dem Wege nach Cantersdorf wurde das sechsjährige Söhnchen des Bahnarbeiters Fischer aus Cantersdorf von einem Radfahrer überfahren. Der Knabe stürzte mit dem Kopfe so heftig auf einen Chausseestein, daß der Tod herbeigeführt wurde.

Carnowe. In der etwa einen halben Kilometer entfernt gelegenen Wilhelm Bergmannschen Windmühle brach Feuer aus, das die Mühle mit bedeutenden Getreidevorräthen in Asche legte.

Falkenberg. Hier brannte die vierstöckige Thonwaaren-Fabrik der G. m. b. H. Wiesner und Comp. fast vollständig nieder.

Gehnsdorf. Hier brach bei dem Stellenbesitzer Beer eine Feuersbrunst aus, wobei die Ehefrau und vier Kinder sowie eine Magd um's Leben kamen.

Gleiwitz. Bei Ausgießen einer Stahlcharge kippte plötzlich die Gießpfanne. Der Motorführer Pawlik wurde durch die ihn treffende Flamme betäubt. Er fiel von seinem Stande in ausgeflossenen Stahl und fand dabei den Tod. Außerdem erlitt der Pfannengehilfe Sieron sehr schwere Brandwunden.

Provinz Posen.

Posen. Aus Anlaß der Einweihung der Christuskirche in St. Lazarus sind folgende Ordensauszeichnungen verliehen worden: Dem Oberregierungsrath Hassenpflug der Rothe Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife; dem Regierungs- und Baurath Leidich, dem Pfarrer Herzka und dem Stadtrath und Kirchenältesten Stiller der Rothe Adlerorden vierter Klasse.

Birnbaum. Die dem hiesigen Baumeister Julius Hoene gehörige, im Jahre 1891 neu erbaute Julius-Schneidemühle ist vollständig niedergebrannt.

Bromberg. Dem Schlosser Bruno Nochowicz in Bromberg ist die Genehmigung ertheilt worden, fortan den Familiennamen Nordmann zu führen.

Kosten. Wegen Kindesmordes wurde die 24 Jahre alte unverehelichte Arbeiterin Viktoria Glinkowska aus Jerka in das hiesige Amtsgerichts-Gefängniß eingeliefert.

Meseritz. Auf der Eisenbahnbrücke bei Georgsdorf wurde der frühere Briefträger L. Handtke aus Kalzig von einem aus Reppen kommenden Zuge überfahren und getödtet.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Kürzlich stürzte auf dem Neubau Neuhaldenslebenstraße 8 der Maurer Wilhelm Schrader aus der Höhe des zweiten Stockwerks vom Gerüst und erlitt außer anderen Verletzungen einen Bruch des rechten Oberschenkels.

Bitterfeld. Dem Bäckermeister Uhde aus Horsdorf wurde auf dem hiesigen Postamte, während er Einzahlungen machte, ein Sparkassenbuch über 8000 Mark gestohlen.

Erfurt. Bei dem jüngsten Rennen des Erfurter Rennvereins that der Adjutant der 38. Feldartillerie-Brigade in Erfurt, Hauptmann Leo Eltester, einen schweren Sturz vom Pferde. Jetzt ist der Offizier, der einen Schädelbruch erlitten hatte, gestorben.

Halle. Neulich wurde am Trothaer Wehr eine Gondel mit drei Insassen durch das Hochwasser über die Schutzmauer gerissen und kenterte. Von den Insassen ertranken ein Herr und eine Dame, beide aus Leipzig; der dritte Insasse wurde gerettet.

Hohenganbern. Ein größerer Waldbrand entstand im Gemeindewalde. Mehrere junge Burschen hatten das dürre Waldgras angezündet, das Feuer griff auf den Holzbestand über und nahm große Ausdehnung an. Der Bestand von 16 Morgen wurde ein Raub der Flammen.

Provinz Hannover.

Hannover. Der Königl. Hofgärtner F. Pick, Vorstand des Herrenhäuser Berggartens, beging sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum. Die berühmte Herrenhäuser Pflanzensammlung hat sich unter seiner Leitung in gedeihlichster Weise entwickelt. Der vor 30 Jahren von dem Jubilar mitbegründete Gärtner-Verein der Stadt und Provinz Hannover ernannte ihn zum Ehrenmitglied.

Böfel. Kürzlich entstand Streit in der Familie eines Hofbesitzers zwischen dem Sohn und Vater, in dessen Verlauf der erstere den Vater mit einer Latte über den Kopf schlug, so daß Schädelbruch eintrat. Der Schwerverletzte dürfte kaum mit dem Leben davonkommen. Anlaß zu dem verhängnißvollen Zwist gab ein Liebesverhältniß, zu dem der Vater seine Einwilligung verweigerte.

Ehmen. Auf schreckliche Weise sind auf der hiesigen Gewerkschaft „Einigkeit" die Arbeiter Mahring aus Hattorf und Behrens aus Mörse ums Leben gekommen. Bei den Vorabeiten zu einer Dampfkesselreparatur wurde der Kessel abgelassen, wobei die beiden sich auf unaufgeklärte Weise den Dämpfen aussetzten. Vollständig verbrüht fand man sie im Kesselraum als Leichen vor.

Hagenburg. Letztens entgleiste der Zug der Steinhuder Meerbahn an der Weiche bei Bahnhof Hagenburg. Die Maschine liegt quer über den Geleisen. Durch Verbrühen sind der Lokomotivführer und der Heizer ums Leben gekommen. Außerdem ist ein Postschaffner leicht verwundet. Passagiere sind nicht verletzt, der Verkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten.

Provinz Westfalen.

Münster. Bei dem Neubau der katholischen Töchterschule wurde ein Maurer von herabfallenden Bausteinen an beiden Beinen und dem Unterleib so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Altenbecken. Hier brannte das Wohnhaus nebst Scheune und Stallungen des Fuhrunternehmers Joh. Glitz vollständig nieder.

Gladbeck. In der Nähe der Station Gladbeck wurde eine Frau, die das Geleise überschreiten wollte, von einem Personenzuge überfahren und getödtet.

Harth. Letztens brach hier in dem früheren Dennemark'schen Hause, Eigenthümer Wirth Happe, Feuer aus. Im Augenblick sprangen die Flammen auf die Häuser des Arbeiters Freitag, der Wittwe Schlüter, des Wirthes Schlüter und des Schmiedemeisters Vogel über und legte die fünf Anwesen in kurzer Zeit vollständig nieder.

Herford. Hier verunglückte ein fünfjähriger Knabe dadurch, daß er mit einer Fußbank, auf der er stand, umkippte und im Fallen das auf der Kochmaschine stehende Milchgefäß umriß. Der kochende Inhalt ergoß sich über den Körper des Kleinen und verursachte schreckliche Brandwunden, an denen der Knabe nach mehrtägigem Krankenlager verschied.

Lippstadt. Hier wurde von dem 5:33 eintreffenden Zuge der Westf. Landeseisenbahn ein anscheinend dem Arbeiterstande angehöriger Mann bei Beckum (Ost) überfahren und völlig zermalmt. Wie der Zug hielt, fand man nur noch eine formlose Fleischmasse.

Rheinprovinz.

Köln. Einen Mordversuch beging der 19jährige Bäcker-Geselle Metzinger aus Hoppen bei Zülpich gegen seinen Lehrherrn, den Bäckermeister Jens. Dieser hatte den ungetreuen Gesellen, der ihm mehrfach Geldbeträge gestohlen hatte, der Kriminalpolizei angezeigt.

Essen. Auf der Zeche Schwabel der Gewerkschaft Langenbrahm stürzte ein mit Reparaturarbeiten beschäftigter Arbeiter im Hauptschacht in die Tiefe und blieb sofort todt.

Hochheide. An einem Bergmann wurde ein Mord begangen. Die Thäter befinden sich in Haft.

Kalk. Hier erstach im Verlaufe eines Streites der Wirth Mattey einen Arbeiter Wirtz. Der Thäter, der eine zahlreiche Familie hat, wurde verhaftet.

Kreuznach. Jüngst wurde auf der Mainzerstraße ein drei Jahre alter Junge von einem Fuhrwerk todtgefahren. Die Räder drückten dem Jungen den Kopf ein.

Langendreer. Erschossen hat sich der 28jährige verheirathete Sohn des Brauereibesitzers Müser. Der Verstorbene war Mitinhaber der Firma Müser Aktiengesellschaft. Die Beweggründe zur That sind noch unbekannt.

Meiderich. Bei der hiesigen Fabrik für Theerverwerthung brannte ein Naphthalinlager von 155 Waggon gänzlich aus. Man glaubt, daß dasselbe durch Funken einer vorbeifahrenden Lokomotive entzündet wurde.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Durch einen Revolverschuß in die Schläfe tödtete sich der 16½ Jahre alte Fahrbursche eines hiesigen, in der Kölnischen Allee gelegenen Milchgeschäfts. Wie es heißt, hatte der junge Mensch trotz seiner Jugend bereits ein Liebesverhältniß mit einem Mädchen angeknüpft, von dem seinen Vormund Kenntniß geben zu wollen, die Frau seines Brotherrn dem Elternlosen angedroht hatte. Er fürchtete die Strenge des Vormundes und beschloß deshalb, aus dem Leben zu scheiden.

Eltville. Der entlassene Buchhalter Andreas Bousser gab auf den Inhaber der Sektfirma Matthäus Müller, Adam Müller-Gottschalk, zwei Schüsse ab, durch die dieser leicht verletzt wurde. Der Thäter wurde verhaftet.

Gersfeld. Letztens brach auf unaufgeklärte Weise in der Scheune des verstorbenen Bürgermeisters Kemmerzell zu Mosbach, jetzt dem Landwirth Valentin Weikard gehörig, Feuer aus, diese in kurzer Zeit einäschernd. Das Wohnhaus wurde vom Feuer so rasch ergriffen, das die Insassen kaum das nackte Leben retten konnten. Leider ist die ganze unversicherte Habe der armen Hausleute, einer Wittwe Hofmann und des Tagelöhners und Schuhmachers Neumann, verbrannt.

Lauterbach. Spurlos verschwunden ist seit Freitag Mittag der 76 Jahre alte Auszügler Plettner von hier. Nach den obwaltenden Umständen ist anzunehmen, daß Plettner Selbstmord begangen hat.

Mitteldeutsche Staaten.

Ammensen. Letztens entstand in der Scheune des Landwirths Nolte Feuer. Dieselbe brannte vollständig nieder. In der Scheune lagerte Stroh. Die Entstehungsursache ist nicht bekannt.

Braunschweig. An Stelle des in den Ruhestand übertretenden Geh. Hofraths Professor Koppe ist der außerordentliche Professor an der Technischen Hochschule in Stuttgart Dr.-Ingen. Heinrich Hohenner zum ordentlichen Professor für Geodäsie an der hiesigen Technischen Hochschule ernannt worden.

Ehrenstein. Bei einem Stubenbrande in der Wohnung des Bäckermeisters Busch fand das einjährige Kind des Arbeiters Sporbert den Erstickungstod. Ein zweites Kind konnte nur mit Mühe gerettet werden. Das Feuer war durch die Unvorsichtigkeit eines Schulmädchens entstanden.

Koswig. Ein Arbeiter der hiesigen Papierfabrik gerieth mit einer Hand in die Walzen einer Maschine. Er erlitt so arge Quetschwunden, daß der Unterarm amputirt werden mußte.

Meiningen. Die Firma B. M. Strupp vermachte der Stadt 5000 Mark zu Gunsten der hiesigen Lesehalle. Der Gemeinderath nahm die Schenkung dankend an.

Sachsen.

Dresden. Von seinem eigenen Geschirr wurde ein hiesiger Geschirrführer, der infolge eines starken Stoßes von seinem Sitze herabgeschleudert worden war, so schwer überfahren, daß er bald danach verstarb.

Bad Elster. Der Hilfsweichensteller Martin wurde beim Rangiren schwer verletzt.

Bautzen. Der Eierjokel, ein bekanntes Bautzner Original, ist gestorben. Trotz seiner 78 Jahre ist er nicht ein einziges Mal auf der Eisenbahn gefahren, sondern hat bis in sein hohes Alter hinein den 1½ stündigen Weg von Kölln bei Kleinwelka, wo er wohnte, bis Bautzen fast täglich zu Fuß zurückgelegt und brachte Eier und Trauben, anfangs weißen Sand, nach der Stadt und hat sich auf diese Weise ein Vermögen von 29,000 Mark erspart. Trotzdem erbettelte er sich meistens seinen Lebensunterhalt und ging ärmlich gekleibet.

Ehrenfriedersdorf. Unsere Stadt kann in diesem Jahre das 500jährige Jubiläum ihres Bestehens begehen. Eine zahlreiche Bürgerversammlung hat beschlossen, den Stadtrath zu bitten, die nöthigen Schritte zur festlichen Begehung des Halbjahrtausend-Jubiläums einzuleiten.

Glauchau. In der Augustusstraße hier wurde eine Frau von einem Steine, den ein Schulknabe geschleudert hatte, derart in das rechte Auge getroffen, daß sie das Augenlicht verlor. Der Arzt stellte eine Beschädigung der Pupillenhaut und innere Verletzung fest.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Der Ordinarius der Mathematik an der Kieler Universität, Dr. Lothar Heffter, hat einen Ruf in gleicher Eigenschaft an die hiesige Großh. Technische Hochschule erhalten, wo er den nach Berlin berufenen Professor G. Scheffers ersetzen soll.

Alzey. Beim Ausgraben eines Brunnens für die hiesige Ringofenziegelbrennerei legte man in hiesiger Gemarkung ein gut erhaltenes Rittergrab frei, in dem sich das Skelett eines Ritters mit voller Ausrüstung aus der Zeit der Kreuzzüge befand.

Babenhausen. Der Personenzug Groß-Gerau — Aschaffenburg hatte letztens gegen ½7 Uhr früh kaum die hiesige Station verlassen, als sich ein in der Michel'schen Aktien-Bierbrauerei beschäftigter junger Mann vor die heranbrausende Maschine stürzte. Der Körper des Lebensüberdrüssigen wurde förmlich in Stücke zerschnitten; einzelne Körpertheile wurden ganze Strecken fortgeschleudert. Die Selbstmordmotive sind unbekannt.

Bayern.

München. In der Theresienstraße liefen 3 Kinder hart vor einem im Lauf befindlichen Straßenbahnwagen über das Geleise. Die vierjährige Tochter eines Geschäftsführers wurde überfahren. Sie erlitt schwere Verletzungen und verstarb auf dem Transport in das chirurgische Spital.

Augsburg. Hier ist das 4jährige Kind des Maschinenarbeiters Kestner von einem Straßenbahnwagen erfaßt worden. Es wurden ihm beide Füße abgeschnitten, so daß der Tod alsbald eintrat.

Ettmannsdorf. Zwei Arbeiter, der Feiertagsschüler Joseph Fleischmann und der verheirathete Taglöhner Peter Hirzinger, beide von Haselbach, wurden in der Fröhlerschen Ziegelfabrik durch ein plötzlich herabstürzendes größeres Stück Erdreich verschüttet und sofort getödtet.

Kitzingen. Der Bankier Julius Scheidt, der wegen Vergehens gegen das Depotgesetz und betrügerischen Bankerotts steckbrieflich verfolgt wird, hat über 200,000 Mark Effekten und Depositen mit genommen. Es fehlen sämmtliche Depots und Spareinlagen der Hauptbank in Kitzingen und der Filialen zu Neustadt a. Aisch, Gerolshofen und Scheinfeld. Viele Geschäftsinhaber und kleine Leute sind schwer geschädigt.

Neuses. In der Nähe von hier wurde das Geschirr des Koburger Fuhrherrn Frank in dem Moment vom Zuge erfaßt, als es die schrankenlose Bahnüberfahrt passiren wollte. Frank, welcher das Gefährt selber lenkte, wurde als gräßlich verstümmelte Leiche unter dem Gefährt hervorgezogen.

Württemberg.

Stuttgart. Die 9 Jahre alte Frieda Merkel wurde in ihrer Wohnung von dem unverheiratheten 30 Jahre alten Schreiner Andreas Maft aus Untersulmingen durch einen Stich in den Hals getödtet. Maft, der im Hause wohnte und in der Familie Merkel verkehrte, behauptet, er sei mit dem Mädchen in Streit gerathen, verweigert aber bestimmte Angaben.

Böcklingen. Als ein Bierführer der hiesigen Schuhmann'schen Brauerei seine Pferde in einer Schmiede in Heilbronn beschlagen ließ, schlug plötzlich das eine Pferd aus und traf den Fuhrmann so unglücklich auf den Unterleib, daß er schwer verletzt in das Spital gebracht werden mußte. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Calw. Zwei Brüder, der Kronenwirth und der Bauer Mann, die schon seit längerer Zeit miteinander verfeindet waren, geriethen in Streit, in dessen Verlauf der Bauer Mann von seinem Bruder so schwer verletzt wurde, daß er auf der Straße bei Gültlingen liegen blieb, wo er im Laufe der Nacht verblutete. Die Leiche fand ein jüngerer Bruder, der den Vermißten suchte. Der Kronenwirth Mann, der nach der That heimging und sich zu Bett legte, wurde verhaftet.

Friedrichshafen. In der Nähe des Hafens wurde die Leiche eines neugeborenen, kräftigen Kindes angeschwemmt. Die Mutter konnte bis jetzt noch nicht gelandet werden.

Jagsthausen. Neulich brannte die Scheuer des Küfers Scheer und die Scheuer und Stallung des Landwirths Carl Nagel nieder. Das Vieh konnte mit Mühe gerettet werden. Dagegen wurden Maschinen, Futter und alle Fahrniß vernichtet.

Baden.

Karlsruhe. Hier ist die 24 Jahre alte schwachsinnige Marie Klöpfer, während ihre Mutter den Familienangehörigen nach auswärts das Essen trug, in ihrem Zimmer verbrannt.

Biberach i. K. Zwischen Biberach i. K. und Steinach wurde der 26jährige Bahnwärter-Ablöser Wild aus Fußbach vom Zug überfahren und getödtet.

Freiburg. Erschossen hat sich in einem Eisenbahnwagen des hiesigen Rangirbahnhofes der 22 Jahre alte ledige Monteur Georg Hummel aus Rüsselsheim bei Mainz. Hummel dürfte die That im Zustande geistiger Umnachtung begangen haben.

Halbmeil. Ertrunken aufgefunden wurde der 67 Jahre alte Sebastian Schillinger (früherer Polizeidiener) im Engelsbächle.

Hugsweiler. Der seit 18. März vermißte, 72 Jahre alte Jakob Lang von hier wurde unterhalb der Mühle als Leiche aus der Schutter gezogen. Der alte Mann scheint auf dem Heimwege verunglückt zu sein.

Löfflingen. Die Frau des Briefträgers Jordan ist unter dem Verdacht, den Brand, dem 22 Häuser des Dorfs zum Opfer fielen, angelegt zu haben, verhaftet und ins Amtsgefängniß nach Neustadt i. Schw. eingeliefert worden.

Rheinpfalz.

Kleinkarlbach. Der 36 Jahre alte Wilhelm Schmitt hat sich im nahen Eckbachweiher des Leininger Thales ertränkt. Er war verheirathet und an dem städtischen Gaswerk in Grünstadt beschäftigt.

Ludwigshafen. Der städtische Kassenbote Franz Ludwig Lösch wurde wegen Unterschlagung verhaftet. Nach den bisherigen Feststellungen beläuft sich die unterschlagene Summe auf etwa 4000 Mark, aus dem Inkasso des städtischen Gas- und Wasserwerkes herrührend.

Rothselburg. Der 77jährige Invalidenrentenempfänger Ph. Wirth hier, hat sich in seinem Zimmer erhängt. Die Ursache ist wohl körperlichem Leiden infolge hohen Alters zu suchen.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Durch Erschießen tödtete sich selbst in seiner Wohnung, Gießhausgasse 2, der Tagner Georg Bettschänt. Der Lebensmüde war ca. 25 Jahre alt und unverheirathet. — Im Krummen Rhein im Heyritz ertrank der 1½ Jahre alte Knabe Richard Kern, Sohn des Buchdruckers Kern, Heyritz 13 wohnhaft.

Grüneberg. Im Breuschkanal ertrank der 2¾ Jahre alte Knabe Ludwig Hittler, Sohn des Gerbers Hittler, Altdorferstraße 7 wohnhaft.

Langd. Der Ackerer Viktor Gauthier mußte auf traurige Weise sein Leben einbüßen. Letztens erhielt er beim Ausspannen von einem Pferde einen Tritt auf den Unterleib, der eine Darmzerreißung zur Folge hatte und den erst 50jährigen Mann schon am folgenden Tage dahinraffte.

Mackweiler. In Abwesenheit seiner Eltern hatte das 2jährige Söhnchen des Ackerers Brehm Feuer gefangen. Vorübergehende hörten sein Wimmern und eilten hinzu, aber die Hülfe kam zu spät. Wie sich das Unglück zutragen konnte, ist noch nicht festgestellt worden.

Mecklenburg.

Crivitz. Ein schwerer Unglücksfall hat sich in den Zölkower Tannen ereignet; dort war der Erbpächter Chr. Dechow-Kladum mit dem Abfahren von Holz beschäftigt. An einer schlechten Wegstelle kam Dechow beim Herabsteigen vom Wagen zu Fall und wurde durch das plötzliche Wiederanziehen der Pferde von seinem eigenen Fuhrwerk überfahren; der Verunglückte war auf der Stelle todt.

Dambeck. Der Erbpächter-Altentheiler Rabe und Frau feierten das Fest der goldenen Hochzeit und erhielten von dem Großherzog mit einem huldvollen Glückwunschschreiben dessen Bildniß im Rahmen.

Malchin. Letztens feierte der frühere Maurermeister, Rentier Scheibling, sein 50jähriges Bürgerjubiläum. Magistrat und Bürgerausschuß ließen durch eine Deputation ihre Glückwünsche übermitteln. Die Stadtkapelle brachte dem Jubilar ein Ständchen.

Rostock. Mit einer Schußwunde in der Schläfe wurde unweit des Einganges in das Diedrichshäger Gehölz ein gut gekleideter Mann todt aufgefunden. Der Unglückliche ist der Versicherungsagent E. Er hatte sich, ehe er den tödtlichen Schuß auf sich abgab, offenbar noch in der nahe beim Eingang befindlichen Schutzhütte aufgehalten. Was ihn in den Tod getrieben hat, ist nicht bekannt.

Oldenburg.

Oldenburg. Die Bäckerei Haverkamp in der Haarenstraße kann auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. — An Stelle des nach Leipzig berufenen Reichsgerichtsrath Burlage wurde der Landgerichtsrath Becker zum Oberlandesgerichtsrath ernannt.

Donnerschwee. Der Zimmermeister Speckmann verkaufte sein an der Krahnburgstraße belegenes Wohnhaus an den Schneidermeister Düker für 8500 Mark.

Schwartau. Die großherzogliche Regierung hat die Einführung des Achtuhr-Ladenschlusses für Schwartau verfügt, nachdem sich dort zwei Drittel der Gewerbetreibenden dafür ausgesprochen haben.

Freie Städte.

Hamburg. Die Haushälterin des Kutschers Carl Röper, die geschiedene Ehefrau Dierks, ist von Röper durch einen Schuß ins Gesicht schwer verletzt worden. — In der Barnerstraße versuchte eine achtzehnjährige Fabriksarbeiterin sich mit Lysol zu vergiften, weil ihr Bräutigam, ein Kesselschmied, die Verlobung aufheben wollte. Durch Gegenmittel wurde die Gefahr für das Leben abgewendet. — Auf der Pinneberger Chaussee stürzte ein Radfahrer kopfüber vom Rade, da an seinem Rade die Lenkstange abbrach. Der Radler erlitt eine Gehirnerschütterung, an der er starb. — Einem auf der Schiffswerft von Blohm & Voß beschäftigten Arbeiter wurde durch einen Schiffsschraubenflügel der linke Fuß buchstäblich abgeschlagen, während ein anderer Arbeiter durch denselben Flügel sehr schwer im Gesicht verletzt wurde. — Der Schuldiener der Winterhuder Volksschule beim Grasweg, Nik. Bartels, kam so unglücklich zu Fall, daß nach einigen Stunden infolge innerer Verblutung der Tod eintrat. Der verhängnißvolle Fall ereignete sich, als Bartels beim Reinigen des Schulhauses thätig war. — Letztens brach in Farmsen auf dem Gewese des Gemeinde-Vorstehers August Krogmann, belegen an der Hauptstraße Nr. 75, ein Feuer aus, das den ganzen Hof einäscherte.

Lübeck. Infolge falscher Weichenstellung stießen auf dem neuen Güterbahnhof zwei Güterzüge zusammen; drei Wagen wurden zerstört, eine Maschine ist beschädigt worden.

Schweiz.

Bern. Armin Bühler von Kappel (St. Gallen), seit drei Jahren provisorischer Angestellter beim Hauptpostbureau Bern, wurde verhaftet. Er hat aus einem Briefe einen goldenen Ring entwendet und ihn unter seinem Namen einem Berner Goldschmied verkauft, was zu seiner Entdeckung führte.

Bärschwil. Neulich wollte eine Frau Kurti-Flury auf Glashütten bei Laufen ihrem auswärts arbeitenden Vater das Mittagessen bringen. Wie sie auf dem Straßenbord einherschritt, wurde sie von einem Weh befallen. Sie kollerte die steile Böschung hinunter in die Birs und verschwand in den trüben Wellen des durch die Schneeschmelze angeschwollenen Flusses.

Genf. Der neue Chef der Postfiliale an der Rue du Stand hat beim Durchsehen des Werthzeichenschrankes ein Manko von mehr als 20,000 Franken festgestellt.

Illnau. Kürzlich ist die große Maismühle der Gebrüder Hauser & Comp. in Töß vollständig niedergebrannt. Auch das anstoßende Wohngebäude wurde zum Theil zerstört. Der Schaden ist bedeutend.

Küttingen. Auf der Wasserfluh ist der Stuttgarter Gymnasiast Otto Meyer, geboren 1888, todt aufgefunden worden. Allem Anscheine nach hat sich der Unglückliche durch Erschießen selbst das Leben genommen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der 31jährige ehemalige Gemischtwaarenhändler Ernst Thalhammer, Favoriten, Chorinplatz 7 wohnhaft, wurde in Abwesenheit seiner Gattin von Tobsucht befallen, ergriff ein Tischmesser und brachte sich 16 Stichwunden in der Herzgegend bei. Schwer verletzt brach er zusammen. — Einer der ältesten Wiener Bauunternehmerfirmen, die im 4. Bezirk, Karlsgasse 1, etablirte Firma Holzmann & Co. hat sich mit circa drei Millionen Kronen passiv erklärt. — Kürzlich feierten Graf Eduard Sporck, Major i. R., und dessen Gemahlin Johanna geborene v. Mader in aller Stille das Fest der goldenen Hochzeit. — In Abwesenheit der Mutter spielte die vierjährige Adele Adametz, die noch im Bette lag, mit Zündhölzern. Das Bett fing Feuer und das Kind verbrannte. — Der 59jährige Hilfsarbeiter Heinrich Hammer wurde in der Fasangasse von einem Motorwagen der städtischen Straßenbahnen erfaßt und zur Seite geschleudert. Er erlitt eine Wunde an der rechten Kopfseite und konnte sich selbst in seine Wohnung Landstraße, Göschlgasse 7, begeben. Dort verschlimmerte sich sein Zustand, und der herbeigerufene Arzt bezeichnete die Verwundung als schwer. Am folgenden Tag ist Hammer gestorben. — Auf dem Centralfriedhof hat sich der 25jährige absolvirte Hörer der technischen Hochschule Karl Pauer durch einen Revolverschuß getödtet. Es scheint, daß Pauer den Selbstmord deshalb begangen hat, weil er eine Staatsprüfung mit schlechtem Erfolg abgelegt hat. —

Brünn. Im Hause Offermanngasse Nr. 17 hat sich die dort bedienstete 35jährige Dienstmagd K. P. aus Wesce im Dachbodenraume erhängt. Das Motiv ist unglückliche Liebe.

Deutsch-Bielau. Kürzlich kam aus unbekannter Ursache zur Nachtzeit ein Feuer zum Ausbruche, das das aus Holz gebaute Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Wilhelm Schubert vulgo Schimka einäscherte. Es verbrannten sämmtliche Futtervorräthe und Wirthschaftsgeräthe sowie ein Stück Vieh.

Graz. Der Kassirer des Bankhauses C. E. Mayer, Carl Petter, welcher nach Unterschlagung von 110,000 Kronen flüchtig geworden ist wurde auf der Reichsstraße zwischen Judenburg und Gratwein von Organen der städtischen Sicherheitsbehörde aus Graz, welche die Spuren des Defraudanten im Automobil verfolgt hatten, verhaftet und dem Grazer Landesgerichte eingeliefert.

Innsbruck. Im Oetzthal wurden vier Hochtouristen, darunter der bekannte Pfarrer Thoeny von Vent, von einer Lawine verschüttet. Den Anstrengungen der Bevölkerung gelang es, alle vier zu retten.

Neustift. Im Krottenbach in der Nähe von Neustift am Walde wurde die Leiche des 25jährigen Uhrmachermeisters Johann Mostböck aufgefunden. Mostböck hatte Spuren von Geistesstörung gezeigt, und es ist nahezu mit Sicherheit anzunehmen, daß er einen Selbstmord verübt hat.

Wollersdorf. Der 32jährige Bauernsohn Franz Moosgruber gerieth auf der Straße in Engersdorf mit dem Agenten Mayerhofer in Streit. Mayerhofer versetzte dem Moosgruber einen so gewichtigen Schlag ins Gesicht, daß dessen Tod auf der Stelle erfolgte. Mayerhofer stellte sich selbst der Behörde.

Luxemburg.

Rodingen. Der Hochofenarbeiter Carl Toussaint, in Aubange wohnhaft, fiel auf dem hiesigen Hochofen Nr. 2 aus einer Höhe von 24 Meter herunter. Der Unglückliche war sofort todt.

Wolwelingen. Der in den sechziger Jahren stehende Rentner G. Kintzle hat sich, anscheinend in einem Anfall von Geistesgestörtheit, durch einen Revolverschuß getödtet.

Rümelingen. Die 22jährige Marie Welter von hier hatte sich nach Esch begeben, um dort einige Geschäfte zu besorgen. Auf dem Heimweg wurde sie von einem unbekannten Individuum überfallen, vergewaltigt und ihrer Baarschaft beraubt.

Wasserbillig. Der 22 Jahre alte Fabriksarbeiter Ign. Dubeck badete in der Mosel. Auf einmal ging er, wahrscheinlich infolge eines Schlaganfalles, unter.

Die Mode.

Die Mode steht im Zeichen des Japanismus, und wie weit auf diesem Gebiete ostasiatischer Einfluß an Boden gewinnt, wird daraus ersichtlich, daß auch die Pariserin, die sich bisher vom hochstehenden Aermel kaum glaubte trennen zu können, den abfallenden Aermel adoptirt und mit einer pariserischen Addition, dem Innenärmel und einigen kleinen Veränderungen den für einen corsettlose, zierliche Japanerin geschaffenen Kimono ihrem capriciösen Genre anpaßt — Blusen, Kleider, Mäntel, selbst Hauskleider — alles „japanisirt" mehr oder weniger, soweit es sich mit dem Zweck, dem sie dienen sollen, verträgt; der fremdländische Eindruck wird noch durch Metall- oder bunte Seidenstickereien erhöht. Ist der Japanismus das markanteste Merkmal für den Stil der gegenwärtigen Mode, so ist es die Spitze für das verarbeitete Material, und man kann beides wohl eine glückliche Zusammenstellung nennen, denn die faltenreiche, weichfließende Linienführung vereinigt sich mit dem duftigen Spitzengewebe zu einem graziösen und stilvollen Ganzen.

Die vorgeschrittene Saison hat ei-

1.

nen ausgesprochenen Charakter angenommen. Leichte, luftige durchsichtige Stoffe sind vorherrschend geworden, der Hochsommer ist in seine Rechte getreten. Die straffen, anliegenden Formen sind den weichen, losen gewichen, und alles strebt darnach, möglichst leicht und kühl gekleidet zu sein. Ganz neu und von der bisherigen Gepflogenheit abweichend sind die Aermel und demzufolge auch die Armlöcher, die von den früheren engen Maßen zu ganz abnormen Weiten gestaltet wurden, manchmal getrennt von dem Aermelansatz, manchmal aber auch nur mit einer Art Epauletts versehen, die den Aermel markiren und dem orientalischen Style entnommen sind. Unter solcherart gestalteten Ueberärmeln treten dann gewöhnlich noch zarte, weiße Lingerieärmel hervor, die mit dem ebenfalls weißen Chemisette ein zierliches Unterkleid bilden.

Die ehemals so modernen weißen Batistkleider, jedoch nicht mehr in der Einfachheit jener Tage, sowie weiße Stickerei- und Spitzenblusen in allen Ausführungen nehmen einen breiten Raum in der diesjährigen Sommermode ein und stellen alles, was an farbigen Neuheiten gebracht wird, in den Hintergrund; feinfädiges Leinen wird den bisher beliebten grobfädigeren Leinenblusen vorgezogen, da es eine viel feinere Stickereiarbeit zuläßt, die sich ganz den schönen Weißstickereien unserer Großmütter nähert, und

2.

wer solche Familienschätze noch hütet, findet jetzt dankbare Verwendung dafür. Man kann in diesem Jahre überhaupt noch mehr als im Vorjahre das Ueberwiegen der „weißen Mode" constatiren, die sich nicht nur auf Blusen, Kleider und Hüte ausdehnt, sondern auch auf Mäntel und Sonnenschirme. Als sehr modern gilt es, einen Schirm aus gleichem Material und in demselben Muster gestickt oder mit demselben Spitzendessin verziert zu tragen, wie das Kleid oder die Bluse, und dies erstreckt sich nicht nur auf Seide, Batist, Leinen oder Tüll, auch zu den modernen Tussorkleidern, bezw. Blusen hat man entsprechende Schirme, die in Farbe und Ausschmückung harmoniren. Es läßt sich nicht leugnen, daß diese Mode ebenso geschmackvoll wie kostspielig ist. Spanische Spitzenüberzüge, gepunkteter, mit Pongeeband streifenartig benähter Tüll verhelfen auch älteren Schirmen zu neuem Glanze. Sehr hübsch und duftig sind die sogenannten Lingerieschirme aus Leinen oder Batist mit gestickten Blüthenzweigen, Chiffon- oder Spitzenvolants und Spitzen-Inkrustationen. Alles zusammengenommen ist die diesjährige Mode wirklich vielseitig, graziös und individuell zu nennen, so daß es nicht schwer fallen kann, für jeden Geschmack das Geeignete zu finden.

3.

I.

Hemdenbluse aus weißem Linnen. (Fig. 1.)

Ganz glatt und einfach, aber darum nicht minder kleidsam ist unser Modell gehalten. Die hübsche Bluse

4.

ist so recht eine jener praktischen Bestandtheile unserer Garderobe, der uns ganz unentbehrlich wurde, denn sie sind, wie kein anderes Stück derselben, für alle Gelegenheiten verwendbar und, je nach den Stoffen, aus welchen sie verfertigt wurden, für Haus, Straße und Gesellschaft gleich geeignet. Halblange Aermel erfreuen sich jetzt großer Beliebtheit und dürften bis zum Herbst ihre Herrschaft behalten.

II.

Bluse aus gemusterter China-Seide. (Fig. 2.)

Mehr denn je sind die gemusterten Stoffe in Aufnahme gekommen und werden nicht selten den bisher vorherrschend weißen Geweben vorgezogen. Unsere Abbildung veranschaulicht in deutlicher Weise die Ausführung einer modernen Bluse, die dem Dessin entsprechend schmale Säumchen aufweist, den einzigen Schmuck, der, so einfach er auch erscheint, in seiner Gesammtwirkung doch effektvoll wirken kann. Wie alle jetzt modernen Taillen ist auch die Bluse mit langen Schultern versehen, welche die Büste voll erscheinen lassen.

III.

Kinderschürze. (Fig. 3.)

Für die heißen Sommertage im Garten und Haus sind die leichten Höschen mit dem darüber gezogenen Schürzenkleide der richtige Anzug für unsere Lieblinge. Bequem, zwanglos und außerordentlich praktisch ist die Combination dieser beiden Kleidungsstücke, die so leicht und mühelos gereinigt und ergänzt werden können. Farbige Ginghams, Perkails und alle billigen Waschstoffe geben geeignetes Material. Die Höschen können sowohl von Knaben als auch von kleinen Mädchen getragen werden und sind den so schnell verbrauchten Röcken und Unterkleidern vorzuziehen.

IV.

Mädchenkleid aus weißem Mohair. (Fig. 4.)

Sehr nett und zierlich ist das in einem Stücke gearbeitete Kinderkleidchen aus weißem Mohair, das, wie die Abbildung zeigt, in breiten Hohlfalten arrangirt, ein recht bequemes Kleidungsstück ergiebt. Moderne Achselklappen fallen über lange oder nach Belieben kurze Aermel und sind übereinstimmend mit dem Gürtel und dem Rockrande mit schmalen Borten oder Bändern geschmückt. Der runde Halsausschnitt kann entweder ganz frei bleiben oder ein aus Spitze gefertigtes Chemisette umschließen, so daß das Kleid sowohl im Hochsommer als auch an kühlen Abenden getragen werden kann.

Abgeblitzt.

„Auf wen warten Sie, mein Fräulein?"
„Auf einen anderen."

Vorschlag.

„Ich bring' meine Koppel nicht mehr zu, Herr Unteroffizier!"
„Hm, und die vom Maier ist für ihn viel zu weit... Ihr beiden könnt 'mal euere Kocherl austauschen!"...

Stoßseufzer eines Sonntagsreiters.

„Lenkbare Automobile und Motorräder gibt's, lenkbare Luftballons wird's bald geben — aber lenkbare Pferde gibt's nicht!"

Vertröstung.

„Man erzählt sich, Herr Doktor, Ihren Hausherrn hätten Sie an der Leber behandelt, und an einem Magenleiden sei er gestorben!"
„Infame Verleumdung! Wenn ich einen Patienten an der Leber behandle, dann stirbt er auch daran!... Merken Sie sich das!"

Aus der Sommerfrische.

„Die Stiefel stelle ich Ihnen dann vor die Thüre!"
„Die thäten der gnä' Herr besser anbehalten — uns're Betten san nämlich a' bissel kurz!"

— Ein ehrlicher Kerl. Student: Alle Wetter, für den abgelegten schwarzen Anzug habe ich noch zehn Mark gekriegt; jetzt soll der Schneider, der ihn gemacht hat, aber auch eine Anzahlung von fünf Mark haben.

Immer im Beruf.

„...In der Ehe des Opernsängers geht also alles so korrekt zu?"
„Ja! Die beiden singen sogar, wenn sie sich zanken, Duette!"

Der Vielfüßige.

Professor Gründlich kommt von einem langen Spaziergang nach Hause und läßt sich ermüdet von seiner vorsorglichen Frau ein Fußbad bereiten. Nach einiger Zeit fühlt er sich wieder kreuzfidel, nimmt den einen Fuß aus dem Wasser, trocknet ihn und steckt ihn dann wieder in die Wanne. Dann nimmt er den andern und behandelt ihn in gleicher Weise. Nachdem er seine Füße so eine Weile lang abwechselnd abgetrocknet und immer wieder in die Wanne gesteckt hat, ruft er seine gute Frau und sagt: „Elisabeth, sieh doch einmal nach, wie viele Füße das sind, ich habe jetzt schon mindestens zwölf abgetrocknet!"

Ein Vortheil.

Maler: „Heute hab' ich doch ein Bild verkauft!"
Sie: „Siehst Du, Du solltest doch nicht gar so sehr darüber schimpfen, daß die Leute nichts verstehen!"

Geheimniß.

„Sagen Sie 'mal, Herr Wirth, welcher Künstler hat denn eigentlich den Ochsen auf Ihr Schild gemalt?"
„Ja, mei' Lieber, dös wird net verrathen — sonst schnappen uns den die Stadtleut' gleich wieder weg!"

In gespannter Erwartung.

Individuelle Auffassung.

„...Ich begreife Dich nicht, Elvira! Der Mann ist doch viel zu alt, um eine glänzende Partie zu sein!"
„So? Ich finde, er ist eine viel zu glänzende Partie, um alt zu sein!"

Mahnung.

Köchin: „Mein Bräutigam will heute Nachmittag die Mäuse in der Speisekammer vertilgen!"
Hausfrau: „Aber ich bitte mir's aus — nur die Mäuse!"

— Vermiether. Und der Fahrstuhl läuft direkt neben Ihrem Zimmer. — Schauspieler: Vorzüglich! Den benutzte ich bei meinen Uebungen gleich als Versenkung!

— Unverbesserlich. „Ach, Heinrich, wie schneidig du in dem neuen Frack aussiehst, jetzt fehlt dir zu deinem neuen Anzug wirklich weiter nichts als —" „Na als?" — „Ein neues Ballkleid für mich!"

Ungleiches Maß.

Jokel (mit seiner Frau vor einem Bilde, das den Vermerk trägt „Zweimal verkauft"): „Siehst D', Kathi, so sind d' Stadtleut'! Wie Ich vorig's Jahr mein Schwein zweimal verkauft hab', haben s' mich eing'sperrt!"

Frech.

„Haben Sie nicht gehört, wie oft ich geklingelt habe?"
„O ja, fünfmal."

— Hilfsmittel. Wirthin (zur Kellerin): Der Hasenbraten ist schon zweimal zurückgeschickt worden, sehen Sie einmal zu, ob Sie ihn als Hammelbraten anbringen.

Auch ein Grund.

„Wie kommt es denn, daß diese Sommerwohnung von Jahr zu Jahr theurer wird? Es ist doch gar nichts daran neu gerichtet worden!"
„Ja, aber die Ansprüch' werden halt immer größer."

— Beim Heirathsvermittler. „Hören Sie mal, mit der Partie ist's aber nichts, das Fräulein hat mich rausgeschmissen und mir noch den Besen nachgeworfen." — „Na, dann sein Sie froh, daß Sie die nicht als Frau gekriegt haben!"

Der Herr Professor im Gebirge.

„Wieder eine Bestätigung, daß Kälte die Körper zusammenzieht: Je höher man hinaufkommt, desto kleiner werden die Portionen!"

Unter Backfischen.

„Als mich mein Vetter neulich küssen wollte, war ich so verwirrt, daß ich — —"
„Nun?"
„— — mich beinahe gewehrt hätte."

— Das Wichtigste. In Kunzenhof gerieth die Villa des Dr. Zaunhappel in Brand. Als sie am hellsten brannte, kam die Feuerwehr, und als die letzten Trümmer sanken, stand Dr. Zaunhappel mit strahlender Miene da und schwang ein Papier. — „HabenS' denn gar nichts retten können?" fragte man ihn. — „O — ja, Gott sei Dank," rief er, „das Ehrendiplom vom Feuerwehr-Verein!"

— Für den Anfang. „Nun, schlägt das neue Mädchen auch ordentlich ein?" — „Das will ich meinen: drei Fensterscheiben sind schon zum Teufel!"

— Darum. Dame: Sie kommen also bitte mit der Rechnung, wenn mein Mann nicht zu Hause ist, nicht wahr? — Schneiderin: Recht gern, und wann ist das? — Dame: In den ersten drei Monaten nicht.

Rache.

Gläubiger: „Sonst bedarf es immer erst einer Menge Umstände, ehe man den Herrn Baron sprechen kann, heute schicken Sie mich direkt zu ihm hinein!"
Diener: „Jawohl! Geh'n S' nur! Ich und der Baron sind seit a paar Tagen bös miteinander!"

— Kriegslehren. „Warum haben Sie denn lauter Emaille-Geschirr in der Küche, Frau Meyer?" — „Ach, wissen Sie, — ich und mein Mann — wir reden gern etwas lebhaft; und in Porzellan kommt uns das zu theuer."

— Der Schuldige. Sie: Ich konnte diese Nacht vor deinem Schnarchen gar nicht einschlafen! — Er: Vor meinem? Ich schnarchte ja gar nicht. — Sie: Dann wird's wohl der Kanarienvogel gewesen sein!

— Kühner Schluß. A.: „Warum wird denn heute so stark geläutet?" — B.: „Vermuthlich wird ein Schwerhöriger begraben!"

— Ein guter Platz. „Der Maler Lehmann hat ein Miniaturporträt von mir gemalt Du, das hat aber einen ausgezeichneten Platz bekommen." — „So? Ich dachte, die Ausstellung hätt's ihm zurückgewiesen." — „Ja freilich. Aber seine schöne Schwester trägt's jetzt an einem Kettchen auf der Brust."

Fataler Doppelsinn.

„...Der Zustand Ihrer Frau ist äußerst bedenklich!"
„Lassen S' nur net aus, Herr Doktor!"

— Unglaublich. Kleine Paula: Warum hat sich denn die alte Wäscherin so bedankt, Mama? Mutter: Ich gab ihr Geld zu einer Flasche Wein, weil sie morgen ihren Geburtstag hat. Kleine Paula (verwundert): Haben denn arme Leute auch Geburtstag, Mama?

— Geistreiche Unterhaltung. Dame (zum Angler): „Das Fischen muß doch furchtbar langweilig sein! Was denken Sie sich nun eigentlich, wenn's wirklich einmal da an der Angel zuckt?" — Angler: „Aha!"

— Geärgert. Er: Aber Frau, warum sitzt du immer so gebückt? Was schneiderst du denn da in einem fort? Sie (an der Nähmaschine): Ich mache mir nur ein paar Falbeln in's Kleid! Er (knurrig): Ach was — wenn wir uns nun auch wollten Falbeln in die Hosen machen?!

— Ignoranz. Tochter: Papa, ich muß ein paar neue Klavierstücke haben. Vater (Emporkömmling): Was? Klavierstücke? Ich habe dir doch neulich erst ein ganzes Klavier gekauft! Genügt dir denn das noch nicht?

Bettlerhumor.

„Na, wo stecken Sie denn? Sie waren schon lange nicht da; wenn Sie gestern gekommen wären, da hätten Sie auch eine Menge alter Kleider, Wäsche usw. gekriegt!"
Bettler: „Ick werd' mir noch 'n Telephon einrichten müssen!"

— Passender Titel. Kunde (den der Barbier beim Rasiren mehrmals geschnitten hat): „Sie sollten Ihre Firmatafel ändern und statt Barbier darauf schreiben: Schnittwaarengeschäft!"

— Zuviel verlangt. Kolporteur: Fünfhundert schöne neue Lieder für zehn Pfennige .. nehmen Sie ein Exemplar. — Bezechter Student: Hm, mal sehen, singen Sie mir mal vor!

— Durch die Blume. Geplagter Ehemann: Ach Gott, liebe Luise, du glaubst gar nicht, wie leid es mir thut, daß dein erster Mann gestorben ist!

— Unzufrieden. Fräulein: Der eine Arzt nennt meinen Zustand hoffnungslos, und der andere meint, ich könne hundert Jahre dabei alt werden. Schrecklich! Sterben möchte ich nicht so jung, und hundert Jahre möchte ich auch nicht alt werden!

Juli=Räumungs=Verkäufe.

"A STORE FOR EVERYBODY"

HILLMAN'S
STATE & WASHINGTON STS.

Juli=Räumungs=Verkauf in Damen= u. Kinder=Trachten

Damen=Coats

Satinegefütterte Covert Coats, reduzirt von 5.00 auf 1.95
Satinegefütt. Covert Jackets, reduzirt von 12.50 auf 3.98
Seidegefütterte Eton Coats, reduzirt von 12.50 auf 3.95
Leinene Auto= und Reise=Coats, reduz. von 6.50 auf 2.98
Cravenette Regenmäntel, reduzirt von 8.75 auf 3.98
Linene weiße u. blaue Coats, reduzirt auf 1.00

Damen=Skirts

Polka Dot Altman Voile Skirts, reduz. von $20 auf 9.75
Farbige Wasch=Skirts, reduzirt von 1.00 auf 68c
1.50 weiße Linene Tub Skirts — reduzirt auf 1.00
Woll. Sommer=Skirts, reduzirt von 5.00 auf 2.95
Leichte wollene Skirts, reduzirt von 7.50 auf 3.95
Schwarze Voile Skirts, reduzirt von 12.50 auf 5.95

Seidene Unterröcke

Garantirte Taffeta Seide Unterröcke — reduzirt von $5.00 auf 3.85
Fancy Roman gestreifte seidene Unterröcke — reduzirt von 6.75 auf 4.50

Mädchen= und Damen=Coats

Covert Box Coats für Mädchen, reduzirt von 5.00 auf 2.50
Satinegefütterte Kinder=Coats— reduzirt von 7.50 auf 3.95
Lange wollene Coats, reduzirt von 5.00 und 7.50 auf 3.95

Dieses Sheer Mull Einstück=Prinzeß=Kleid, Größen für Damen und Mädchen — herabgesetzt von 12.50 auf 6.95

Damen=Suits

Reinleinene 2=Stück Suits—reduzirt von 25.00 auf 10.00
Linene Coat Suits, reduzirt von 4.00 auf nur 2.75
Lingerie 1=Stück Prinzeß=Kleider, reduz. von 12.50 auf 6.95
Seid. Suits, mehrere Styles, reduz. von 30.00 auf 15.00
Engpassende wollene Suits, reduzirt von 22.50 auf 6.95
Prince Chap Suits, reduzirt von 17.50 abwärts 7.50
Chiffon Broadcloth Prince Suits, reduzirt v. 35.00 auf 15.00
Schwarze Panama woll. Suits, reduzirt von 15.00 auf 8.75
Wollene Mädchen=Suits, Odds und Ends, reduz. v. 10.00 und 12.00 auf 3.98

Räumungs=Verkauf von Sommer=Kleidern u. Waists

Lawn Shirtwaist Suits, reduzirt von $1 auf 69c
Chambray Shirtwaist Suits, reduz. von 3.50 auf 1.85
Lawn Shirtwaist Suits, reduzirt von $2 auf nur 1.00
Percale Polka Dot Shirtwaist Suits, wurden reduzirt von 3.00 auf 1.50
Bestickte leinene Suits, reduzirt von 3.50 auf 2.45
Seidegefütt. Net Waists, reduzirt von 5.00 auf 2.95
Jap Seide Waists, reduzirt von 5.00 auf 2.69

Diese 1.25 Lawn Waists, 68c
Beschmutzte Lawn u. Percale Waists, reduzirt von 75c auf 25c
Beschmutzte Lawn und Percale Waists, reduzirt von $1 auf 50c
Lawn Waists, — beschmutzt vom Anfassen — reduzirt von 2.00 auf 1.00
Leinene Waists — mit kurzen Aermeln, reduzirt von 3.00 auf 1.50
Feine Lawn Waists, wie Bild, reduzirt von 1.50 auf 68c
3.75 bestickte Lawn Shirtwaist Suits — sehr speziell — morgen reduzirt von 3.75 auf 1.95

Dämmerstunde.

Von Helene Lang=Anton.

Es war dunkel geworden im Zimmer. Er legte die Feder weg und stand auf. Er reckte die Glieder, wie man zu thun pflegt, wenn man lange still gesessen hat, dann griff er nach der Lampe, aber er zündete sie nicht an. Nein, so sehr ihn die Arbeit interessirte, so sehr sie drängte, seine geliebte Dämmerstunde [illegible]. Er setzte sich in den tiefen Sessel, der neben dem Schreibtische stand, zündete sich eine Havanna an, und Rauchringe in die Luft blasend, dachte er nach.

Er war nicht müde; denn Arbeit erfrischte ihn, und er konnte alles begreifen, nur nicht, daß Menschen freiwillig ohne Beschäftigung leben konnten. Es war also kein Ausruhen in der Dämmerstunde, dessen bedurfte er nicht, aber er gab diese doch nie ohne zwingende Gründe auf. Wenn er so dasaß mit geschlossenen Augen, dann verschwand die Gegenwart und die Vergangenheit kam zurück. Mit ihr die Frau, die seit Jahren schon aus seinem Leben geschieden war.

Er hatte sie nicht gehalten und tapfer das Trennungsweh hinuntergekämpft. Seine Thatkraft, seine Energie, seine Arbeitsfreudigkeit hatten unter ihrem Fortgehen nicht gelitten.

„Die Pflicht über alles," war sein Wahlspruch, und danach hatte er sein ganzes Leben eingerichtet.

Erfolge brachten ihm Befriedigung. Ehrliche Anerkennung machte ihm Freude.

Er war liebenswürdig und heiter in großer Gesellschaft, fröhlich im Kreise seiner Freunde, die glaubten, daß er es überwunden. Aber in der Dämmerstunde begann sein eigentliches Leben. Dann kam sie, die einzige Frau, die er geliebt hatte.

In der Dämmerstunde hatte er sie zum ersten Male gesehen. In der Dämmerstunde hatten sie sich gefunden und sich festgehalten in dem Glauben, sich nie mehr loszulassen.

Sie hatten Zeit und Raum vergessen, Welt und Menschen. Er sah sie vor sich, die schlanke, feine Gestalt mit dem blassen Gesicht, mit den rothen, genußsüchtigen Lippen, mit den großen, grünschillernden Augen, in denen eine tiefe, wilde Sehnsucht lag. Diese Augen hatten es ihm zuerst angethan. Ein heißes Verlangen stieg in ihm auf, die Sehnsucht, die aus ihnen sprach, zu stillen.

Er hörte nicht auf Freunde, nicht auf wohlmeinende Rathgeber, die ihn warnten, die ihm versicherten, daß, wiewohl an der Frau nichts auszusetzen sei, sie doch nicht zu ihm paßte. Eine Vereinigung mit ihr würde nicht das erhoffte Glück bringen. Zwei so verschiedene Charaktere, so ausgesprochene Persönlichkeiten könnten sich unmöglich verstehen. Ein Zusammenleben würde ihm den traurigen Irrthum früh genug vor Augen führen, und dann wäre es zu spät.

Er schwankte einen Augenblick aber nur einen Augenblick. Seine sonst so ruhige überlegende Natur hatte ihn ganz im Stiche gelassen; sein sonst so kühles Herz war in heißestem Aufruhr und hatte jeden Einwurf des Verstandes unterdrückt. Er hörte auf niemand, nur auf sie, sah nur sie, lebte nur für sie.

Und nun begann eine Zeit des jubelnden Glücks, des seligen Entzückens. Es war ein Ueberströmen von Liebe und Gefühl, in dem sie beide zu versinken drohten; es war ein Liebesrausch, in dem sie athmeten, ein Föhn, der über sie gegangen, alles erstickte, was nicht zu ihrer Liebe gehörte, die Außenwelt schwinden ließ, so daß sie im wonnigsten Vergessen nur in ihrer Liebe lebten.

Aber dann kam das Erwachen, allmählich, von Tag zu Tag die unhaltbare Situation mehr enthüllend. Wie aus einem Traume erwacht, starrten sie sich ernüchtert in die Augen.

Von Tag zu Tag schob sich das Fremde, das in der Verschiedenheit ihrer Charaktere lag, mehr dazwischen. Sie fand ihn pedantisch, kleinlich, mit nicht zu überstehender Zähigkeit am Alltäglichen und Gewohnten festhaltend. Sie konnte nicht begreifen, wie er um dies und jenes so viele Worte machen, dem widerwärtigen Zwange der Verhältnisse Rechnung tragend, auf die Welt und die Menschen so viel Rücksicht nehmen konnte.

Er fand sie unüberlegt, zu sprunghaft in ihrem ganzen Wesen, nur von ihrer eigenen Stimmung getrieben, von Leidenschaft gehetzt. Er vermißte die Ordnung, die er so sehr liebte, die ihm Lebensbedürfniß war, immer mehr im Hause, bis ihm schließlich die ungeregelte Lebensweise, das Ruhelose, das in ihrem Wesen lag, so quälend auf die Nerven fiel, daß der Wunsch, ein Ende zu machen, ihm naherückte. Noch wollte er sich ihn nicht eingestehen, ihn nicht in ihren Augen lesen; noch schwankten sie beide.

Aber jedermann, der mit klaren Augen in die Verhältnisse sah, konnte wahrnehmen, wie da zwei Menschen sich immer mehr voneinander entfernten, wie die Kluft, die sie trennte, immer größer wurde.

Allmählich leise begannen sie an der Kette, die sie verband, zu zerren. Von Woche zu Woche, von Monat zu Monat wurde das Klirren der Kette stärker, und schließlich war diese so gespannt, daß beide mit Schmerzen und Bangen auf den Augenblick der Befreiung warteten.

Und doch wollte keiner das erlösende Wort sprechen.

Endlich war sie die stärkere gewesen und fortgegangen.

Er hatte sie nicht gehalten und, als sich die Thür hinter ihr geschlossen, befreit aufgeathmet.

Dann richtete er sich das Leben nach alter Weise ein in dem ruhigen, geregelten Einerlei und lebte in der Aufnahme der früheren Gewohnheiten zufrieden weiter.

Und doch — und doch!

In der Dämmerstunde, wenn er allein war, fühlte er die Lücke, die sie zurückgelassen. Dann stieg die Sehnsucht in ihm auf, und so männlich er diese auch unterdrückte, sie kam immer verstärkt wieder.

Trotzdem gab er die Dämmerstunde nicht auf. Er liebte diese, oder vielleicht war es doch noch die Frau, die er in ihr liebte.

Er stöhnte auf.

Da — — war es ein Traum? Eine Vision? Es öffnete sich leise die Thür, und eine Frauengestalt schob sich herein.

Sie trat nicht auf ihn zu, sondern blieb kraftlos am Thürrahmen lehnen. Die Straßenlaterne, die durch das Fenster des Parterre=Zimmers ihren Schein warf, beleuchtete gerade ihr Gesicht.

Er war aufgesprungen und starrte sie entgeistert an.

„Hedda, du, du" — rang es sich mühsam von seinen Lippen. „Du bist zurückgekommen, zu mir zurückgekommen?"

„Ja," erwiderte sie leise und hielt sich mit der Hand an der Thürklinke fest, als bedürfe sie einer Stütze. „Ja, ich bin zurückgekommen, aber nicht, um mit dir zu leben, nur, um bei dir zu sterben."

Sie schwankte etwas und legte den Kopf noch fester an die Thür.

Nun erst gewahrte er das Hinfällige, Haltlose in der Erscheinung, die Schwäche, die ihr kaum gestattete, sich aufrecht zu erhalten, ihr todtenblasses Gesicht mit den eingefallenen Wangen und tief umschatteten Augen. Welche Veränderung war mit ihr vorgegangen, was hatten wenige Jahre des Fernseins aus ihr gemacht!

Tiefe Enttäuschung, unheimliche Ergebung lagen auf diesen Zügen.

Er eilte erschreckt auf sie zu, nahm sie nach alter Weise in seine Arme, trug sie nach dem Ruhebett und legte sie behutsam darauf nieder. Dann kniete er hin, streichelte ihr Haar und ihre Wange, und sie ließ es ruhig geschehen; es war wie früher und doch ganz anders.

Keiner von beiden sprach ein Wort, nur ihre Seelen redeten und knüpften leise Fäden, die jäh durchrissen waren, aneinander.

Endlich richtete sie sich mühsam auf, und mehr wie zu sich selbst sprach sie: „Ich habe die Welt durchlaufen, nach Menschen gesucht und nur Leute gefunden. Ich habe nach einem wahren Glücke ausgeschaut, und es war keines zu sehen. Ein Glück, wie ich es begreife, wünsche, erhoffe, gibt es nicht, nur ein käufliches, verlogenes, das die Menschen sich so lange vorerzählen, bis sie selbst daran glauben; ein kümmerliches Glück, das keinen harten Athemzug verträgt und keinem heißen Wunsche standhält; ein Glück, aus dem heraus man sich nach Weh und Schmerzen sehnt, die wenigstens wahr sind. Und dann die Liebe, wie ich sie verstehe! Die süße, herrliche, wonnige Liebe, die weder Schranken noch Gesetz kennt, die wie ein Wirbelwind über alle Rücksichten und Vorurtheile hinüberfegt, die weder fragt noch überlegt, die nur liebt und den Menschen zum Gotte macht — nirgends, nirgends hab' ich sie gefunden. Ich sah sie als spärliche Pflanze, dem Verwelken nahe, mühsam am häuslichen Herde ihr Dasein fristen, ich sah sie aufgeputzt, konventionell und bequem die Straße ziehen, sah sie gemeine Wege wandeln und häßliche Dinge thun. Keine Spur von der Liebe, wie ich sie geträumt, nur verlogen und widerwärtig, brutal und ekelhaft, so habe ich sie gefunden. Mein Herzensschrei nach ihr verhallte ohne Widerhall. Und so bin ich rein geblieben nach den Begriffen der Kulturmenschen und komme als müdes Weib zu dir zurück, zu dir, dem einzigen Mann, den ich geliebt habe, bei dem mich das Glück gestreift hat, nur von dem einen Wunsche beseelt, bei dir zu sterben."

Kraftlos sank sie zurück. Er erschauderte. Was er bei jeder anderen als Phrase genommen hätte, berührte ihn hier als unmittelbarste Wahrheit. Wie sie so da lag mit geschlossenen Augen, unbeweglich und starr, glich sie fast einer Todten. Alles in ihm bäumte sich gegen diese Möglichkeit, gegen diese schreckliche Möglichkeit. Nein, nein, sie durfte nicht sterben, er liebte sie noch, und ihre einst so glühende Liebe zu ihm konnte nicht ganz erloschen sein. Sie wollten ein neues Leben versuchen, vorsichtig und duldsam und sich aus den Trümmern ihres Gefühls vielleicht doch noch ein stilles Glück retten.

Ganz von diesem Gedanken erfüllt, preßte er sie an sich und küßte sie heiß.

Sie schlug die Augen auf. Da lag noch dieselbe tiefe Sehnsucht in ihnen, die ihn bitter verklagte, die er nicht zu stillen gewußt hatte — diese furchtbare Sehnsucht, die das arme Weib verzehrte, an der ihre Seele litt, die sie hin und her trieb und nie zur Ruhe kommen ließ.

Aber selbst den Kampf mit dieser Sehnsucht wollte er noch eher wieder aufnehmen, als sie noch einmal von sich lassen. Sie wehrte sich nicht gegen seine Küsse, sie duldete seine Liebkosungen und hörte seine Versprechungen an.

Nur als er mit vor Aufregung heiserer Stimme mehr schrie als sprach: „Nicht zum Sterben, nein, zum Leben, zum Leben bist du gekommen," da schüttelte sie leise, fast unmerklich den Kopf. Sie kannte ihn und sich besser, er konnte ihren stummen Protest nicht sehen, denn es war — Dämmerstunde.

Barba Klemens.

Von Erich v. Mauern in Agram.

Wie aus der mondumflossenen Erde gewachsen, steht ein Mann vor Barba Klemens und ihrem leeren Gemüsekarren. Zwei gierige Augen glühen sie an, und ein Mund, daraus Schnaps= und Zwiebelgeruch dampft, sagt drohend: Mädel, ich hab' Hunger! Mit einem Griff fährt er in ihre Tasche, die vom jungen Leib durchwärmt ist. Dann schnellt die Hand heraus. Die Münzen blinken im fahlen Schein und klingeln in seinen Werkzeugsack.

Der Mann späht rechts und links. Nichts regt sich. Da faßt er Barba Klemens und schleift sie durch das Schilf. Sie will schreien. Aber eine Riesenpratze mit röthlichen Borsten verschießt ihre Lippen.

An den Sümpfen, darin die Unken unterm grüngelben Schlamm klagen, wirft er sie auf den weichen Boden, ins Federbett.... Rothe Barthaare stechen ihre Wangen. Ein keuchender Mund preßt sich auf ihre Zähne, daß sie sich widerstandslos öffnen. Ihr Körper ist festgeklemmt. Sie weiß nicht, wie ihr geschieht. Sie fühlt nur Angst, Scham, Ekel.... Es währt eine Ewigkeit....

Dann erhebt er sich, reckt die Arme, speit aus und verschwindet.

Am nächsten Tag finden Holzknechte Barba Klemens, starr, mit verzogenem Mund, die aufgerissenen Augen leicht verglast. Sie halten sie für eine Todte, rollen sie wie einen gefällten Baumstamm auf den Holzwagen und fahren sie heim in ihre Hütte.

Tagelang liegt sie da, ohne sich zu bewegen. Und als sie erwacht, lebt sie in der Welt des Irrsinns. — —

Im Frühling wird Barba Klemens Mutter. Nun sitzt sie im Gärtchen, plärrt ein jämmerliches Schlaflied, wiegt ihren Knaben und schmückt ihn königlich mit bunten Stoffresten und Reklamebildern, die der Krämer ihr geschenkt hat. Sie steckt dem Kind in jedes Händchen eine schillernde Vogelfeder, in die Nasenlöcher und Ohren nickende Blumen und hat ihre helle Freude daran. Der Säugling wirft sich herum und brüllt. Da legt Barba Klemens die Hand an die Stirn und beißt die Lippen zusammen. Sie kann das Geschrei nicht hören. Es thut ihr weh und macht sie rasend. So rasend, daß sie den Knaben schlägt, bis er wund ist und sich nicht rühren kann. Dann weint sie und liebkost ihn. Er droht unter dem zärtlichen Druck ihrer Arme zu ersticken.

Die Dorfleute eilen herbei, um den Knaben zu retten. Aber Barba Klemens gibt ihn nicht her. Sie verbirgt ihn im Krautfaß, im Backofen, in der Kloake. Und wenn man ihn findet, fängt sie an zu toben. Sie kratzt und beißt, sticht mit dem Messer, der Gabel — mit allem, was ihr eben in die Hände kommt. Dabei lacht sie schrill und bösartig. — —

Eines Tages erwacht Barba Klemens in einem Haus, darin alle lachen und singen, kratzen und beißen. Den Knaben hat man ihr genommen. Sie hat ihn beklagt, dumpf vor sich hinstöhnend, wie ein Thier, dem man das Junge entwöhnt.

Und zwei Stunden danach hat sie sich ein neues Kind gemacht — aus Lumpen. Das läßt sich prügeln und herzen und weint nie.

Manchmal treiben die andern Spott mit ihrem Kinde. Da lodert eine teuflische Wuth in Barba Klemens auf und steckt die Welt in Brand. Wo das arme Weib hinblickt, lohen Flammen, grinsen höhnische Fratzen, die sie mit der Kraft ihres Körpers, die in's Unmenschliche wächst, ersticken und erwürgen muß. Dann kommt die Zwangsjacke, die Gummizelle, das kalte Wasser, mancher erprobter Griff...

So geht es viele, viele Jahre.—Und als Barba Klemens Runzeln und weiße Haare hat, ist sie gebrochen, zermürbt, gutmüthig, nur blöde. Geheilt. Sie kehrt in ihr Dorf zurück. Mit ihrem Lumpensöhnchen bewohnt sie eine halb verfallene Hütte. Wenn der Mond scheint, zittert sie am ganzen Leib und verbindet sich die Augen. Wenn die Unken in den Sümpfen klagen, verstopft sie ihre Ohren und weint. Sie deutet den Dorfleuten das Murmeln des Baches, das Rauschen des Waldes, den Gesang der Vögel. Und die Stimme der Natur erheischt fast immer einen Rock, ein Paar Schuhe, ein Kopftuch für Barba Klemens.

Manchmal spricht man von ihrem Knaben. Dabei strecken die Leute den Arm aus, weisen in die Ferne und meinen: Er ist hinübergegangen, in die neue Welt. — Barba Klemens aber schüttelt den Kopf und lächelt selig: Nein, nein! Er liegt daheim — geborgen — in meinem warmen, weichen Bett.

Eines Tages zerreißt eine freche Bubenhand das Lumpensöhnchen. Barba Klemens entzündet Todtenkerzen in ihrer armseligen Hütte, kniet weinend an der winzigen Bahre und leidet wie irgendeine Mutter. Dann schaufelt sie im Gärtchen ein Grab und bettet die irdischen Reste ihres Wahnes zur Ruhe.

Von nun an verneint sie nicht mehr, wenn die Leute sagen, ihr Sohn sei hinübergegangen. Sie nickt nur leise, wischt die Thränen aus ihren Augen und fühlt sich einsam und verlassen.—

Barba Klemens sitzt in ihrer Kammer. Sie lacht blöde vor sich hin, plappert wirres Zeug, und ihre Finger winden bunte Papierschnitzel zu einem Kranze.

Plötzlich knarrt die Thür auf. Jemand schleicht über die Schwelle. Mutter! ruft eine Stimme. Aber Barba Klemens rührt sich nicht. Da klingt es noch einmal: Mutter! — und danach fast drohend: Ich hab' Hunger!

Barba Klemens fährt in die Höhe. Wie angewurzelt steht sie da und starrt auf den jungen Strolch, der durch die Stube stapft.

Hunger — Hunger!— kreischt sie. Und jedes Wort ist ein Blitz, der sie schmerzhaft durchzuckt und ein grelles Licht auf die Erinnerung ergießt, die lebendig ersteht.

Du erkennst mich wohl nicht. Es ist auch lang her . . .! sagt der Bursch gleichgültig. Dabei späht er lüstern umher, und seine Hand — eine Riesenpratze mit röthlichen Borsten, — langt nach dem Stück Speck, das auf dem Tisch liegt.

Barba Klemens stellt sich breit hin und gröhlt: Und ob ich dich kenne, mein Schätzchen! Ob ich dich kenne — dich kenne — kenne —!

Der Bursch sitzt am Tisch und frißt gierig den Speck. Er vergißt alles um sich her — wie ein halbverhungertes Thier. Das Fett und der Speichel triefen aus seinem Barte.

Und Barba Klemens schleicht mit glotzenden Augen und offenem Munde hinter seinen Stuhl. Schwups — steckt das Brotmesser in seinem Hals. Zehn=, zwanzigmal sticht sie darauf los, bis ihr Arm wie gelähmt herabsinkt.

Dann hebt sie den Papierschnitzelkranz sorgsam empor, schiebt mit dem Fuß den zerstochenen Fleischklumpen aus dem Wege und schlurft durch die rothe Lache, die den Boden bedeckt, in den Garten hinaus. Dort legt Barba Klemens den Kranz auf den kleinen Erdhügel nieder und betet mit lauter Stimme und andächtiger Seele für ihr todtes Kind.

— Schlau. — Gattin (die in ein Seebad will): „Ach, Alfred, ich möchte mich diesen Sommer zu gerne nach Dir aus der Ferne sehnen!"

Rheumatismus, alle Schwächen, Schwindsucht, Blut=, Leber=, Nieren=, Magen= und Nerven=Leiden — sowie auch alle **Frauen=Krankheiten** — behandelt auf das Erfolgreichste

DR. C. PUSHECK,
der bekannte deutsche Arzt,
192 Washington St., nahe 5th Ave.

Office=Stunden: Täglich mit Ausnahme der Sonn= und Feiertage von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends, Dienstags bis 9 Uhr Abends.

Preise sehr mäßig.
Kannst Du nicht kommen — so schreibe.

1Cap.bikrfon.bis

The Fair

STATE ADAMS & DEARBORN STS
ESTABLISHED 1875 BY E. J. LEHMANN — TEL. PRIVATE EXCHANGE 5.

Unterzeug=Dept.

Unterröcke, Korsets und Negligees

5.00 seidene Unterröcke, schwarz und farbig....3.39
4.50 schwarze und farbige seidene Unterröcke....2.98
3.50 schwarzseidene Unterröcke, herabgesetzt auf....2.33
1.50 leinene Crash Unterröcke, herabgesetzt auf....69c
2.00 leichte Sorte Moreen Unterröcke....
1.50 Muster=Korsets, zu....69c
1.00 Muster=Korsets, zu....49c
50c Korsets, Odds und Ends, herabgesetzt auf....25c
1.50 Lawn Dressing Jackets, zu....75c
1.25 Crepe Kimonos und Gingham Jackets, zu....85c
1.25 zwei Stück Hauskleider, herabgesetzt auf....85c
2.50 zwei Stück Hauskleider, herabgesetzt auf....1.49
25c Lawn Kimonos, hübsche Muster, zu....15c

Weiße Unterröcke

69c Cambric Skirts, 49c	2.00 Cambric Skirts....1.35
1.00 weiße Skirts....68c	3.00 weiße Skirts....1.98
1.50 Cambric Skirts..99c	4.50 weiße Skirts....2.98

Gowns und Hemden.

50c Nachtkleider für...35c	3.00 Cambric Gowns....1.98
75c Gowns, besetzt....49c	1.00 Nainsook Hemden.....68c
1.00 Cambric Gowns 68c	1.50 Nainsook Hemden......99c
1.50 Gowns für......99c	3.00 Nainsook Hemden....1.98
2.00 Cambric Gowns,1.35	2.00 Nainsook Hemden.....1.35

Korset=Schützer und Beinkleider

25c Korset=Schützer....15c	75c Beinkleider für......49c
35c Korset=Schützer....25c	1.00 Beinkleider für.....68c
50c Korset=Schützer....38c	1.25 Beinkleider für.....83c
75c Korset=Schützer....49c	1.50 Beinkleider für.....99c
1.00 Korset=Schützer...68c	2.00 Beikleider für.....1.35
1.50 Korset=Schützer...98c	3.00 Beinkleider für.....1.98
50c Beinkleider für....38c	4.50 Beinkleider für.....2.98

Gestricktes Unterzeug

50c enge Kniehosen für Damen, herabgesetzt auf....25c
50c Lisle UmbrellaBeinkleider fürDamen, herabgesetzt auf 25c
50c Damen=Leibchen, ausgesch. Hals und ärmellos, zu 35c
75c enge Kniehosen für Damen, herabgesetzt auf....38c
1.00 lange Aermel Leibchen für Damen, herabgesetzt auf 50c
85c Umbrella Kombination Suits für Damen, zu....43c
95c lange Aermel Kombination Suits, herabgesetzt auf..48c
1.19 lange Aermel merc. Komb. Suits für Damen, zu 59c
Swiß gerippte Leibchen und Beinkleider für Kinder, 3c Aufschlag für jede weitere Größe, Größe 1....12c
Gerippte Leibchen für Kinder, angebr. Größen, 15c, 10c, 7c
Baumwoll. Leibchen u. Beinkleider f. Kinder, angebr. Gr., 10c

Kleider für Kinder

Muster=Partie von langen und kurzen Kleidern und Skirts für Kinder und Babies zu einem Drittel Rabatt.

35c Kleider....23c	2.50 Kleider....1.69
50c Kleider....35c	3.00 Kleider....1.98
85c Kleider....57c	5.00 Kleider....3.45
1.00 Kleider....68c	89c farbige Kleider....59c
1.50 Kleider....99c	1.50 farbige Kleider....75c
2.00 Kleider....1.45	$5 Kinder=Coats....2.98

Gingham=Schürzen für Kinder, zu....15c
4.50 Coats für Kinder, zu....2.69

Männer=Ausstattungen

1.50 Negligee=Hemden, feste oder lose Manschetten, für 90c
1.25 Negligee, weiß, pleated, separate Manschetten, zu 90c
75c Negligee=Hemden, hell oder dunkel, feste Manschetten, 45c
1.50 Touristen=Hemden, feste Kragen und Manschetten, 90c
75c Touristen=Hemden, feste Kragen und Manschetten, 45c
4.25 Terry Cloth Bade=Roben, Kragen und Gürtel, 2.90
19c Boston Strumpfbänder, die besten und beliebtesten, 12c
50c Halstrachten, Four=in=Hands, neue Muster, zu....29c
25c Lisle Hosenträger, hell oder dunkelfarbig, zu....19c
1.00 Otis weiße Lisle Unterhemden u. =Hosen, Stück 79c
1.75 Union Suits, sehr elastisch und Form passend, 1.19
1.00 Union Suits, mercerized, himmelblau, zu....79c
1.50 Scrivers Elastic Beinkleider, das Stück....69c
50c Schweizer gerippte Athleten=Hemden....42c

Schwarze Seide=Räumung

50c schwarze Cable Cord waschbare Seide....25c
75c schwarze rauhe Tussah oPngees, 24zöllig, zu....39c
85c schwarze reinseidene Chiffon Taffetas, 24zöllig, zu..59c
85c 36zöll. echtschwarze India Seide, zu....59c
1.00 „Clifton Bond" garantirte Taffetas, zu....75c
1.19 Bonnet Cie garantirte Taffetas....85c

Männer= u. Knaben=Kleider

8.50 russische Anzüge für Knaben, Alter 2 bis 7 Jahre, 1.75
5.00 russische Anzüge für Knaben, Alter 2 bis 7 Jahre, 2.50
6.50 russische Anzüge für Knaben, 2 bis 7 Jahre....3.25
7.50 russische Anzüge für Knaben, 2 bis 7 Jahre....3.75
6.50 2 Stück Norfolk Anzüge für Knaben....3.85
12.50 und $15 blaue Serge=Anzüge für Jünglinge, 10.00
1.00 Star Hemden für Knaben, 12 bis 14 Jahre, für 50c
1.50 russische Wasch=Blousen für Knaben, zu....75c

Männer=Departement

$10, 12.50 und $15 Touristen=Anzüge für Männer, zu..7.75
$5 und 6.50 Touristen=Hosen für Männer, zu....3.95
3.50 Hosen für Männer, zu....1.75
15.00 Anzüge für Männer, zu....10.50
2.50 waschbare Westen für Männer, zu....1.55

Schmucksachen, Kämme und Gürtel

50c Shell Back Kämme, eingelegte Gold Top, für....21c
5.00 Porzellan Standuhren, bemalt, zu....3.35
25c waschb. Gürtel,Schneider gesteppt,Perlmutterschnalle, 15c
15c bestickte Wasch=Gürtel, Sortiment von Schnallen, zu 10c
50c schwarzer Jumper Gürtel, alle Größen, zu....25c
75c Turquoise Perlenkragen, 4 Strands breit, zu....35c
10c Perlen=Geldtaschen, sortirte Farben, zu....5c
10c waschb. Gürtel, bestickte Centers, sortirte Styles, für 4c
25c schwarze Perlen Halsbänder, abgestufte Perlen, zu..8c
50c Gold plattirte Armbänder, mehrere Styles, zu....24c
1.00 Nickel=Taschenuhren für Knaben, mit Kette, vollstä., 69c
25c Perlen Kragen Supporter, alle Größen, für....15c
1.25 massiv goldene Pendanten, Herz und rund, für....75c
1.50 massive Goldringe, sortirte Steine, zu....95c
25c Brooch und Scarf Pins, Gold plattirt, zu....9c

Bilder und Rahmen

10c einfache und farbige Bilder, sortirte Größen zu nur 5c
35c Yard=Bilder, Goldrahmen, sortirte Sujets, zu....25c
19c farbige Bilder, gute Sujets, Goldrahmen, für nur 12c
39c farbige Figuren, Panel Facon, Goldrahmen, für 29c
49c Photo farbige Bilder, in 16 bei 20 Goldrahmen, zu 37c
2.95 Oelgemälde, Goldrahmen, Shadow Box....1.89
2.50 Werth Teller, in Goldrahmen, Shadow Box....1.49
15c Rahmen für Kunst=Beilagen, schwarz oder vergoldet..12c
40c Metall Photo=Rahmen, Florentine Muster, zu....29c

Kleiderstoffe=Räumung

50c Novelty reinwoll. Tweed Suiting....25c
50c schwarze und weiße Shepherd Check Suitings....25c
50c farbige reinwoll. franz. Challis....25c
1.00 Novelty reinwoll. ausländische Suitings....45c
1.50 Qualität, spezielle Bargains, alle Sorten, zu....95c
1.25 Copenhagen blaue Poplins und Taffetas, für....95c
18c creme wollenes Danish Cloth....10c
50c schwarz seidene appretirte Brilliantines....25c
60c schwarzer reinwoll. franz. Batist....25c
1.00 schwarze Seide und Wolle Voiles....58c
1.25 schwarze reinwoll. franz. Voiles....69c

Farbige Seide=Räumung

40c Novelty gemusterte seidene Foulards....25c
50c fancy Kaikai japan. Waschseide....25c
75c Novelty reinseidene Waist Taffetas....39c
75c fancy Kleider und Skirt Taffetas....39c
65c Novelty India Seide, weißer Grund, 27zöllig....39c
65c waschbare Pongee Seide, alle Schattirungen....44c
75c natürl. farbige Shanghai Pongees....39c
75c weiße Habutai waschbare Seide, 27zöllig, zu....48c
75c farbige reinseidene rauschende Taffetas, zu....58c
1.25 reinseid. 32zöll. Novelty Foulards, zu....69c
1.25 reinseid. Taffetas, erster Klasse Novitäten, zu....69c
1.00 importirte fancy karrirte Taffetas, zu....69c
1.50 farbige rauhe Pongee=Seide, 27zöllig....95c

Waschstoffe

8½c Standard Schürzen=Ginghams, Räumung. zu....5½c
10c schottische Plaid Zephyr Ginghams, Räumung, zu 6½c
15c Simpsons Yard breite Silkoline, Räumung, zu 7½c
20c 40zöll. schwarz auf weiße Coin Spot Batist, zu....10c
20c mercerized gestreifter Blumen=Batist, Räumung....11c
20c Novelty Croß barred Dimities, herabgesetzt auf....11c

Seelenruhe

oder Selbstvertrauen ist ein unschätzbarer Besitz. Die Basis des Selbstvertrauens ist Gesundheit, und die Basis der Gesundheit ist eine gesunde Constitution, genährt durch reine Speise und Trank.

Malt Marrow

ist beides Speise und Trank—ein reiner Extrakt des besten Gersten=Malzes und feinsten Hopfens die für Geld zu haben sind. Es besitzt wundervolle Gesundheit spendende Eigenschaften. Es fördert die Assimilirung der Speise, regelt den Stuhlgang, nährt die Nerven und bewirkt sanften, erfrischenden Schlaf. Die allerbesten Aerzte verschreiben es täglich für anaemische, schwächliche Männer und Frauen. Telephonirt Calumet1064 sofort und laßt uns heute eine Kiste nach Eurem Heim schicken.

Deposit verlangt an Flaschen für auswärtige Sendung.

McAvoy Malt Extract Dept., CHICAGO.

Schickt Postkarte für Büchelchen, „Eminent Physicians of the West."

Pilzkeime in Vogelnestern.

Eine interessante Entdeckung machten kürzlich mehrere Waldarbeiter in den Waldungen bei Himmelpfort, dem kleinen Dorfe, welches nach dem alten, allerdings in Ruinen zerfallenen Kloster seinen Namen hat und am Stolpsee an der preußisch=mecklenburgischen Grenze, und zwar an der Fürstenberg=Lychener Kleinbahn liegt. Beim Fällen von mehreren alten Ulmen fanden sie in den Baumkronen Vogelnester, in denen anscheinend Pirole, die in der dortigen Gegend häufiger vorkommen, genistet hatten. In diesen Nestern fanden sich stark entwickelte Keime von Steinpilzen. Den schon bejahrten Waldarbeitern war es ein Räthsel, wie die Pilzkeime in die hochhängenden Vogelnester hineingerathen sein konnten. Doch ist die Lösung hierfür gar nicht so schwer zu finden. Die Vögel hatten beim Bauen ihrer Nester zum Verstopfen des kunstvollen Geflechts Erd= oder Humusboden, der sich in den ausgezupftenGrasbüscheln befand, verwendet, in denen sich Keime von Steinpilzen befunden haben mußten. Durch den reichlichen Dung der Vögel und durch Regen sind die Keime der Pilze triebreif geworden. Nur wohl auf diese Weise ist es zu erklären, daß die Pilze in die Vogelnester übertragen wurden und in der Höhe der Baumkronen so gut gedeihen konnten.

— Annonce. — Junges, heirathslustiges Mädchen wünscht mit einem Herrn in guten Vermögensverhältnissen gemeinsam zu sterben.